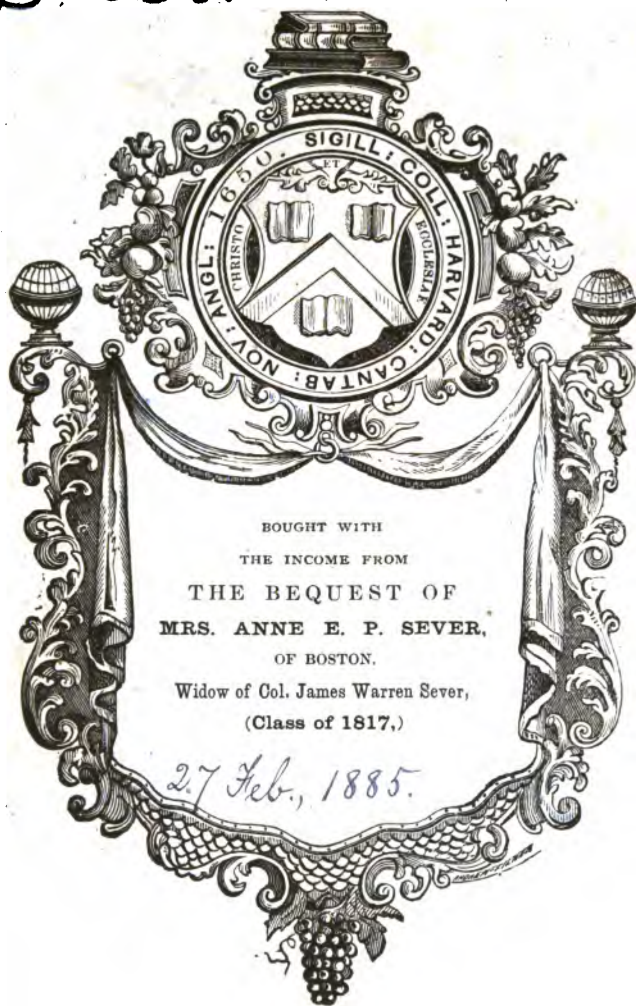
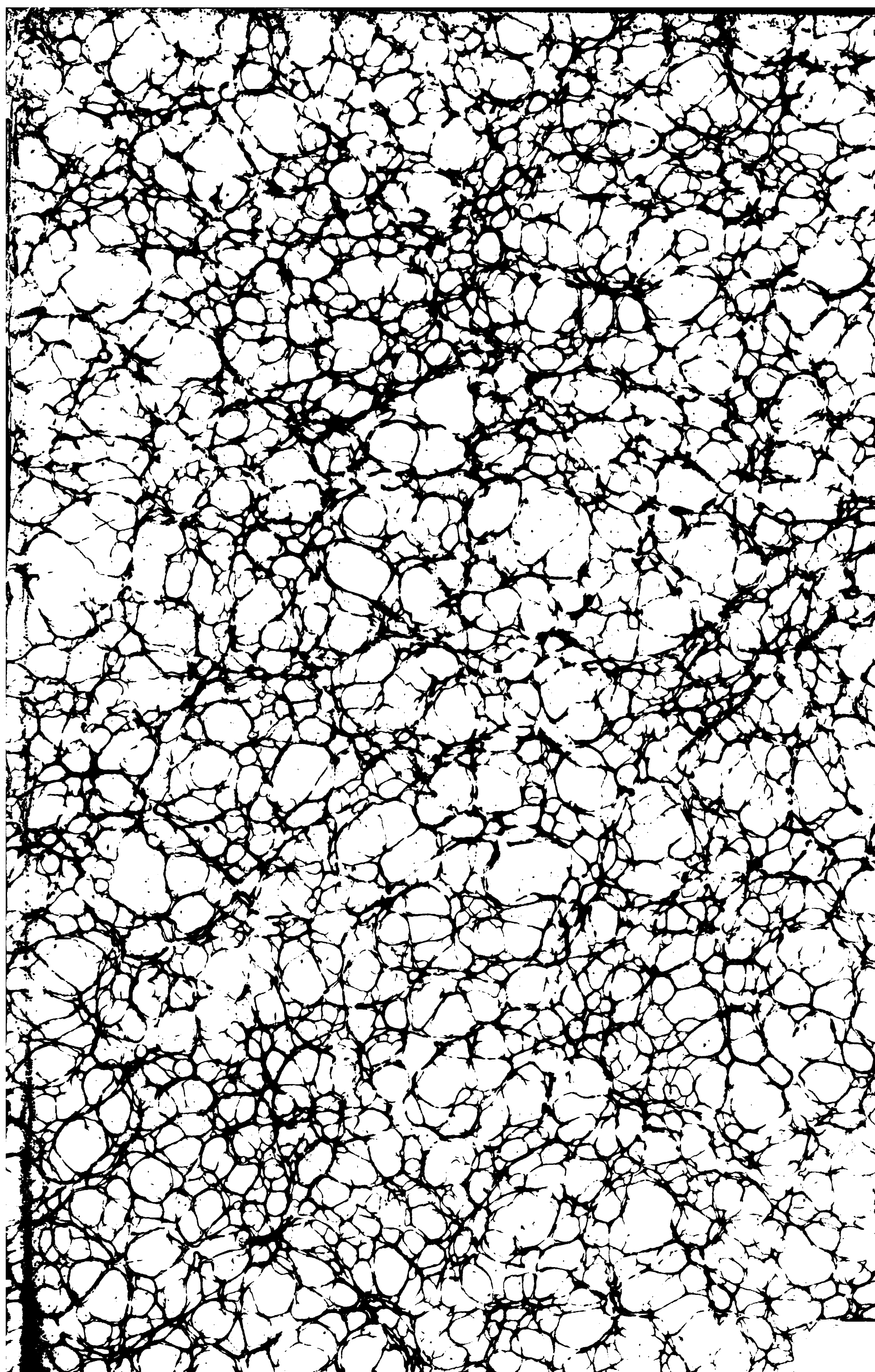

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER,
OF BOSTON.
Widow of Col. James Warren Sever,
(Class of 1817,)
27 Feb., 1885.



120 copies were printed of this first part and no more published – See Bigmore & Wyman

Aeltere Geschichte

der

Buchdruckerkunst in Magdeburg.

Von

Dr. Ludwig Götze,
Gymnasial-Oberlehrer zu Seehausen i. d. Altm.

I. Abtheilung:

Die Drucker des XV. Jahrhunderts.

Mit 5 artistischen Beilagen.

Magdeburg.
Verlag von Emil Baensch, Königlicher Hofbuchhändler.
1872.

Vorwort.

„Die ältere Typographie Magdeburgs, dieses in kunsthistorischer Beziehung noch nicht in seiner vollen Wichtigkeit anerkannten Ortes, harret noch ihres Geschichtsschreibers". Diese Stelle des bekannten Falkenstein'schen Werkes über die Geschichte der Buchdruckerkunst veranlaßte mich, zunächst für das Organ des Magdeburger Geschichts-Vereins die ältere Geschichte der Buchdruckerkunst in jener Stadt zu bearbeiten und in den „Geschichts-Blättern für Stadt und Land Magdeburg" (Jahrgang IV—VI) zum Abdruck zu bringen. Zugleich entschloß ich mich, eine Separat-Ausgabe in einer kleinen Zahl von Abzügen herstellen zu laßen, welche ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, mit dem Bemerken, daß der Text größtentheils, doch nicht überall, derselbe wie in den Magdeburger Geschichtsblättern ist, während die artistischen Beilagen Nr. 2—5 dieser Ausgabe eigenthümlich sind.

Das allmähliche Erscheinen hat freilich einige Unebenheiten in der äußeren Form zur Folge gehabt, und manchen Nachtrag würde man lieber inmitten des Textes als am Ende sehen; aber andererseits ist gerade durch das allmähliche Erscheinen die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt und dadurch sind manche nicht unwillkommene Nachträge, und zwar auch solche, welche nicht unter den „Nachträgen" stehen, möglich geworden.

Die Schrift behandelt die beiden ersten Decennien der Magdeburger Typographie (1483—1504) und führt 42 Drucke aus jener Zeit an, während bisher nur etwa 24—25 mit Sicherheit bekannt waren, die man überdies noch aus mehreren nicht häufigen Werken zusammensuchen mußte. Die Fortführung dieses ersten Theils bis zur Reformations-Epoche hätte sicherlich vieles für sich gehabt; aber die Zahl der Magdeburger Drucke, welche sich aus den ersten 20 Jahren des 16. Jahrhunderts nachweisen laßen, ist für jetzt noch so gering, daß das Abwarten weiterer Ergänzungen sich dringend empfiehlt.

Bei der Bearbeitung sind zwei Gesichtspunkte maßgebend gewesen: der bibliographische und der kulturhistorische, und um nach beiden Richtungen gerecht zu werden, war Autopsie (wo möglich mehrerer Exemplare) unerläßlich. Diese hat denn auch — Dank der Liberalität zahlreicher Bibliotheks-Vorstände — fast überall stattfinden können; nur von zweien der unten angeführten Drucke ließen sich keine Exemplare ausfindig machen. Nur durch Autopsie war es überdies möglich, eine Anzahl undatierter Drucke mit Sicherheit für Magdeburg zu vindicieren; nur dadurch konnte das Verhältnis der Magdeburger Typographie und der bisher noch gar nicht beachteten Xylographie zu auswärtigen Officinen constatiert werden.

Doch glaubte ich nicht bei der Außenseite stehen bleiben zu dürfen, sondern auch berücksichtigen zu müßen, daß die Anzahl und Beschaffenheit der Schriften, welche in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte erschienen sind, für die Beurteilung des Culturzustandes ein sehr bedeutsames Moment bilden, welches für jene Zeit um so willkommener sein muß, als es nur für wenige Orte vorhanden ist. Mustern wir die alten Magdeburger Drucke von diesem Gesichtspunkte aus, so erhalten wir Aufschlüße über die

kirchlichen, rechtlichen und socialen Zustände am Ende des Mittelalters, über den Glauben und Aberglauben des Volkes, über den Zustand der Wißenschaft und der Unterrichtsbücher, über den Geschmack jener Zeit bei Büchern, die der Erbauung und der Unterhaltung dienten; wir erhalten ferner durch die zahlreichen deutschen Drucke schätzbare Beiträge zur Kenntnis des mittelniederdeutschen Idioms; wir empfangen auch Andeutungen über Beziehungen zur oberdeutschen Volkslitteratur u. s. w. u. s. w. — Eins aber leuchtet vor allem mit zweifelloser Sicherheit hervor: daß Magdeburg gegen Ende des Mittelalters nicht bloß ein überaus reges geistiges Leben nach allen Richtungen hin entfaltete, sondern daß es in dieser Hinsicht sogar eine Art Centralpunkt in Niedersachsen bildete, eine Stellung, welche der Stadt bis zu dem Schicksalsjahre 1631 verblieb, nachher aber für immer verloren ging. Besonders charakteristisch ist die große Zahl deutscher Volksbücher kirchlichen und profanen Inhalts, in Versen und in Prosa, welche zu Magdeburg schon im 15. Jahrhundert gedruckt worden sind. Auch manche andere Sachen, z. B. die kleinen Schriften, welche Hieronymus Savonarola kurz vor seinem Märtyrertode verfaßt hat, sind unter allen niedersächsischen Officinen nur zu Magdeburg erschienen. Berücksichtigt man dies alles, so kann es nicht befremden, daß die Hauptstadt eines Erzbisthums bald nach Luther's Auftreten seine entschiedenste Anhängerin wurde und in der ganzen reformatorischen Bewegung eine so hervorragende Rolle spielte.

Um also von dem Charakter jener Schriften und der Zeit, die sich darin wiederspiegelt, ein Bild entwerfen zu können, ist der Inhalt derselben, namentlich der deutschen, mehr oder minder eingehend besprochen und besonders bezeichnende Stellen in buchstäblichem Abdruck mitgetheilt worden. Es schien dies um so mehr geboten,

als solche litterarische Seltenheiten doch immer nur schwer zugänglich sind. —

Wann die Fortsetzung der vorliegenden Arbeit erscheinen wird, läßt sich noch nicht angeben. Die Zahl der Magdeburger Drucke aus dem 16. Jahrhundert, größtentheils reformatorischen Inhalts, ist erstaunlich groß. Die Officinen jener Zeit haben sogar eine nicht unerhebliche Zahl reformatorischer Schriften in dänischer Sprache geliefert, welche bis jetzt in Deutschland fast ganz unbekannt sind; und zwei muthige Männer, Michael Lotther und Christian Rödinger, haben zahlreiche Schriften gegen das Augsburger Interim selbst in jenen beiden Jahren gedruckt, wo um des Interims willen die Kanonenkugeln der Belagerungsarmee in die Straßen von Magdeburg hineinflogen. Die Sammlung eines solchen Materials ist überaus schwierig, namentlich an einem Orte, der keinerlei Hülfsmittel bietet. — Möge einstweilen diese erste Abtheilung eine wohlwollende Beurteilung finden.

Seehausen i. d. Altm., 18. Januar 1872.

L. Götze.

Chronologische Uebersicht

über die Thätigkeit der ältesten Magdeburger Drucker.

Ein Stern (*) bezeichnet diejenigen Drucke, welche bisher gar nicht oder nicht als Drucke dieser Meister bekannt waren, ein Kreuz (†) diejenigen, die aus eigener Anschauung beschrieben werden. Eckige Klammern bei der Jahrzahl oder dem Namen des Druckers bezeichnen, daß diese in dem Drucke selbst nicht genannt sind.

Laufende Nr.	Jahr.	Bezeichnung der Bücher.	Format.	Holzschnitte.	Drucker.	Seite.
†1.	1483 $^{15}/_{11}$.	Tractatus de septem sacramentis	4	—	Ravenst.-Westfal.	21
†2.	— $^{8}/_{12}$.	„ de interdicto observando	4	—	Ravenst.-Westfal.	23
†3.	— $^{16}/_{12}$.	Officium missae	4	—	Ravenst.-Westfal.	25
†4.	1484 $^{21}/_{12}$.	Niederdeutsches Evangelienbuch .	Fol.	2	Ravenst.-Westfal.	26
†5.	[1483/4.]	Tractatus pro infirmis visitandis	4	—	[Ravenst.-Westfal.]	35
†6.	[1483/4.]	Indulgentiae eccl. Magdeburgensis . , ...	4	—	[Ravenst.-Westfal.]	37 164
*†7.	[1483/4.]	Niederdeutsches Horarium . . .	8	—	[Ravenst.-Westfal.]	166
†	[1487?]	Joh. Gersonis Donatus	4	—	Westfal. Stendal.	38
†	1488.	Sachsenspiegel Niederdeutsch . . .	Fol.	1	Derselbe.	43
*†	?	Epistolarum latinarum collectio .	4	—	Derselbe.	171
†8.	1486.	Missale eccl. Magdeb.	Fol.	—	Koch.	46
†9.	1488 $^{5}/_{5}$.	Problemata Aristotelis . . .	4	—	[Koch.]	49
*	1488 $^{15}/_{11}$.	Breviarium Dioecesis Brandenburg.	4	?	Mor. Brandis. Leipzig.	96
†	1488 $^{28}/_{11}$.	Priami Capocii Fridericeis . . .	4	—	Derselbe.	97
*†	1489.	Valentini ars moriendi	4	—	Derselbe.	98
*†	1489.	Statuta provincialia eccl. Magdeburg.	4	—	[Derselbe.]	98
*†	[1488/9.]	Clem. Lossow Rosarium B. Mariae	4	—	[Derselbe.]	172
†10.	1490 $^{25}/_{9}$.	Sieben Todsünden	4	15	Mentzer.	56
†11.	[1490?]	Johann v. Pfalz (Gethinck), Himmlische Fundgrube	4	7	[Mentzer.]	65
†12.	1491 $^{21}/_{9}$.	Summa Johannis 1. Ausg. . .	Fol.	—	Brandis.	111
†13.	1492 $^{4}/_{5}$.	Belials Klage wider Jesum . .	Fol.	40	Brandis.	117
†16.	1493.	S. Vincentii tractatus de interiore homine	4	—	Brandis.	130
*†14.	1493 $^{14}/_{11}$.	Spiegel aller Liebhaber der sündigen Welt	4	3	Mentzer.	58
†15.	1493 $^{28}/_{12}$.	Missale eccl. Magdeb. ed. I. .	Fol.	—	Brandis.	131
*†16.	1494.	Historie von den Sieben Weisen Meistern	Fol.	11	Brandis.	134
17.	[vor 1495.]	Vocabularius optimus ed. I. .	4	—	Brandis.	140
†18.	1495 $^{9}/_{12}$.	„ „ „ II. .	4	—	Brandis.	140
*†19.	1495.	Breviarium Halberstadense . .	8	—	Brandis.	146
†20.	1497 $^{14}/_{4}$.	Missale eccl. Magdeb. ed. II. .	Fol.	1	Brandis.	133
†21.	1497 $^{20}/_{8}$.	Vocabularius optimus ed. III. .	4	—	Brandis.	145
22.	1497.	Agenda eccl. Magdeb.	4	—	Brandis.	147
†23.	1498 $^{11}/_{10}$.	Summa Johannis 2. Ausg. . .	Fol.	1	Brandis.	116

Laufende Nr.	Jahr.	Bezeichnung der Bücher.	Format.	Holz-schnitte.	Drucker.	Seite.
†24.	[1498?]	Hier. Savonarolae expositio Psalmi 51.	4	—	[Brandis.]	151
*†25.	[1498?]	Hier. Savonarolae expositio Psalmi 31.	4	—	[Brandis.]	152
*†26.	1499 $^{17}/_{9}$.	Mart. Pollichii defensio Leoniceniana	4	—	[Brandis.]	147
*†27.	1500 $^{23}/_{3}$.	Rosenblüt, Histor. v. einer tugendsamen Kaiserin	4	1	Mentzer.	72
*†28.	1500 $^{23}/_{5}$.	Passion d. h. Dorothea	4	1	Mentzer.	78
*†29.	1500 $^{5}/_{6}$.	" " " Barbara	4	1	Mentzer.	80
*†30.	1500 $^{16}/_{6}$.	" " " Margareta . . .	4	1	Mentzer.	82
*†31.	1500 $^{28}/_{6}$.	Breviarii Halberstad. pars aestivalis	8	—	Brandis.	148
†32.	1500 $^{30}/_{6}$.	Andr. Proles, Lehre v. d. Kindertaufe	4	1	Mentzer.	84
*†33.	1500 $^{24}/_{7}$.	Historie v. Grafen Alexander v. Metz	4	1	[Mentzer.]	86
*†34.	1500 $^{3}/_{8}$.	Breviarii Halberstad. pars hiemalis	8	—	Brandis.	150
*†35.	[1495-1500]	Statuta synodalia eccl. Magdeb.	4	—	[Brandis.]	154
*†36.	[1495-1500]	Thomas a Kempis, Imitatio Christi (Lateinisch)	4	—	[Brandis.]	155
†37.	1500 $^{17}/_{7}$.	Dasselbe, Niederdeutsch	4	3	Brandis.	157
*†38.	1503.	Practica für 1504	4	?	[Mentzer.]	89
*†39.	[1490-1503]	Klage u. Betrübnis der verdammten Seelen	4	1	[Mentzer.]	60
†40.	[1490-1503]	Auslegung des Glaubens . . .	4	1	[Mentzer.]	68
†41.	[1490-1503]	Joh. Munzinger, Pater-Noster .	4	2	[Mentzer.]	70
†42.	1504.	Breviarium Praemonstratensium	8	1	Brandis.	159

Es sind beinahe vier Menschenalter verflossen, seit die Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg zum Gegenstande besonderer Behandlung geworden ist; denn das Programm, welches der um die Magdeburgische Geschichtsforschung wohlverdiente Rector Samuel Walther im Jahre 1740 zur dritten Säcularfeier der Buchdruckerkunst herausgegeben hat, ist bis jetzt die einzige Monographie, die wir darüber besitzen.[1] Aber diese Schrift ist jetzt höchst selten geworden, und überdies weiß sie gerade über die früheste Periode äußerst wenig zu berichten. Die drei ältesten Officinen des 15. Jahrhunderts, aus denen schon sehr tüchtige Leistungen hervorgegangen sind, kennt sie gar nicht; von der vierten, welche eine außerordentliche Thätigkeit entfaltet hat und bereits mit einem für jene Zeit reichem typographischem Material ausgestattet war, werden auch nur wenige Werke citirt. Vor allem aber ist es dem wackern Rector Walther, abgesehen von einem einzigen kleineren Drucke des Jahres 1493, nicht gelungen, sich durch eigene Anschauung über die Leistungen der ältesten Magdeburger Typographen zu unterrichten.

Der Geschichtsschreiber der Stadt Magdeburg, Fr. W. Hoffmann, hat nur dieses Walther'sche Programm benutzt,[2]) dessen Angabe über die frühesten Zeiten er in gedrängter Kürze wiederholt. So bleibt also demjenigen, welcher sich von der ältesten Geschichte

---

[1]) Die Ehre der vor 300 Jahren erfundenen Buchdruckerkunst, und was die Stadt Magdeburg von derselben vor Verdienste und Vortheile gehabt, Solte auf Obrigkeitliche Veranstaltung, den 29. Nov. des ietztlauffenden 1740. Jahres — in dem Gymnasio der alten Stadt Magdeburg sowol durch diesen Vorbericht als auch öffentliche Reden zum Preise Gottes vorstellig machen Samuel Walther, R. Magdeb. gedr. bey Christian Leberecht Faber. — Benutzt bei (C. F. Geßner), Buchdruckerkunst, Leipzig 1745. IV, 166—182.

[2]) Hoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg I, 482, Anm. 3.

der Buchdruckerkunst in Magdeburg eine genauere Kenntniß verschaffen will, nur die Zuflucht zu den großen typographischen Werken von Panzer[1]) und Hain,[2]) oder eigentlich nur zu dem ersteren übrig; denn das zweite ist alphabetisch nach den Titeln der Werke geordnet, und die Register sind nicht so eingerichtet, daß man daraus ersehen könnte, welche Werke aus einer bestimmten Stadt und einer bestimmten Officin hervorgegangen sind. Von den Panzer'schen Werken aber muß man erst eine Reihe von Bänden nachschlagen, um eine vollständige Uebersicht zu gewinnen, und überdies wird eine genauere Beschreibung derselben, wonach man doch besonderes Verlangen trägt, nur in derjenigen Abtheilung gegeben, welche die deutschen Drucke behandelt. Daß auch hier manche nur dem Titel nach angegeben werden, ist bei einer solchen Riesenarbeit nicht anders zu erwarten. Dazu kommt, daß so umfangreiche Werke nur von größeren Bibliotheken beschafft werden können, und daß bei der Bewältigung eines so ungeheuren Materials trotz der größten Sorgfalt dem Einzelnen manches entgehen kann.

Denn die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit zeigen sich schon, wenn man sie in kleinem Umfange unternimmt. Die Werke der alten Officinen sind oft zu Seltenheiten ersten Ranges geworden; nur hier und da haben vereinsamte Exemplare den Sturm der Jahrhunderte überdauert und sind zu sorgsam gehüteten Schätzen der Bibliotheken geworden. Magdeburg selbst besitzt von seinen Typographen aus dem 15. Jahrhundert nur vier Werke, die Zerstörung durch Tilly hat ohne Zweifel viele vernichtet. Will man also der alten Drucke mehrere um sich versammeln, so müßen sie von allen Richtungen her verschrieben werden. Und doch ist es wünschenswerth,

---

[1]) Panzer, Annales typographici ab artis inventae origine ad annum 1536. Nürnb. 1793—1803. 4. 11 Bde. (enthält die in lateinischer Sprache erschienenen Werke). — Annalen der älteren deutschen Literatur oder Anzeige u. Beschr. derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst bis 1530 in deutscher Sprache gedruckt worden sind. Nürnb. 1788—1805. 3 Bde. — Hain, Repertor. bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typograph. inventa usque ad a. 1500 enumerantur etc. 8. Stuttg. 1831—1838. II voll.

[2]) Das Register bei Hain nennt nur die Druckorte, die Namen der Drucker und das Jahr, wo sie ihre Thätigkeit begonnen haben, ist aber nicht vollständig. So ist z. B. der dritte Magdeburger Drucker Simon Mentzer, von welchem das Repertorium zwei Werke anführt, in dem Register gar nicht genannt.

ja fast nothwendig, eine größere Zahl gleichzeitig einsehen zu können; denn da die alten Typographen gar häufig ihren Namen, ihren Wohnort und die Jahrzahl nicht genannt haben, so ist man nur durch Vergleichung der Typen und der sonstigen äußeren Ausstattung in Stand gesetzt, ihre Werke auf den richtigen Ursprung zurück zu führen. Auch für die Beurteilung des Umfangs einer und derselben Officin und ihres größeren und geringeren Vorraths von Typengattungen ist es wichtig, möglichst viele ihrer Drucke auf einmal um sich zu haben. Ueberdies ist mit einem bloßen Titelverzeichniß wenig genützt; es könnte höchstens ein Bild der größeren oder geringeren Thätigkeit der einzelnen Druckereien gewähren, vorausgesetzt, daß die Titel mit leidlicher Vollständigkeit angeführt werden können; und wer will sich dafür verbürgen? Unter jenen Büchertiteln aber erscheinen nicht wenige, die der jetzigen Generation vollkommen fremd klingen und schon vielen voraufgegangenen Generationen fremd geklungen haben. Denn wer kennt jetzt noch ein Buch Belial? wer eine Summa Johannis, wenn er sich nicht speciell mit dem Gegenstande beschäftigt hat? Darum und noch aus zahlreichen andern Gründen ist die persönliche Kenntnißnahme von dem Inhalte der mittelalterlichen Drucke und die Mittheilung von charakteristischen Partien derselben erforderlich. Man erkennt alsdann, daß diese Bücher für eine anders geartete Zeit, für ein anders geartetes Geschlecht bestimmt waren: es wird damit zugleich ein Stück Culturgeschichte geliefert. Außerdem ist aber eine besondere Aufmerksamkeit auf die Entdeckung solcher alten Druckwerke zu richten, welche in den Räumen der Bibliotheken unbekannt und ungenannt verborgen liegen. Hier ist das Zusammenwirken möglichst vieler Kräfte wünschenswerth, und dem Verfaßer dieses Aufsatzes würde nichts angenehmer sein, als wenn von andern Geschichtsfreunden recht viele Vervollständigungen eingingen. Denn wenn auch in dem Folgenden mehrere alte Drucke aufgeführt werden, welche in den typographischen Handbüchern fehlen, so ist deren Entdeckung doch mehr dem günstigen Zufalle, als der Gelegenheit zu genauen Nachforschungen zuzuschreiben.

Daß die ältere Geschichte der Typographie in Magdeburg nicht schon Gegenstand genauerer Untersuchungen geworden ist, erscheint fast befremdlich, da unsere Metropole schon im 15. Jahrhundert so

vorzügliche typographische Leistungen aufzuweisen hat, daß ihre damaligen Officinen selbst mit tüchtigen Officinen unserer Tage ohne Scheu in die Schranken treten dürfen. Auch ist die Anzahl der Drucke, welche schon in den ersten 50 Jahren in Magdeburg ans Licht getreten sind, erheblich genug, um eine besondere Behandlung zu verdienen. Denn schon seit 1491 arbeiteten zu Magdeburg mindestens zwei Druckereien. Auch läßt sich ungefähr erkennen, welche Gattung von Werken die einzelnen Typographen vorzugsweise in Druck und — Verlag genommen haben. Die erste Officin von Albert Ravenstein und Joachim Westfal lieferte 1483 und 1484 mehrere kleinere lateinische Werke, welche hauptsächlich zur Instruction für Priester bestimmt waren, dann aber auch ein größeres, bestimmt für Laien, die des Lateins unkundig waren: ein niederdeutsches Evangelienbuch in Folio. — Dem zweiten Drucker Simon Koch (seit 1486) verdanken wir namentlich ein schönes Missale nach Magdeburger Ritus, das erste, welches von einer Magdeburger Druckerei geliefert worden ist. — Der dritte Drucker Simon Mentzer (1490—1503) scheint hauptsächlich kleinere deutsche Schriften verlegt zu haben. — Der vierte aber, Moritz Brandis, entfaltete von 1491—1504 eine staunenswerthe Thätigkeit, welche sich fast auf alle Zweige der damals üblichen Literatur erstreckte. Sechs Folianten, zum Theil vom stattlichsten Formate, sowie 11 Drucke in Quart und Octav werden wir aus seiner Druckerei namhaft machen. Darunter befinden sich zwei schöne Missalien, ein Breviarium, drei Rechtsbücher, das Buch von den sieben weisen Meistern, eine Agende, das Buch von der Nachfolge Christi, welches dem Thomas a Kempis beigelegt wird, drei Vocabularien (lateinisch-deutsche Lexica), Meditationen des Märtyrers Hieronymus Savonarola u. s. w. Er war mit 12 Typengattungen versehen, und zwar mit allen, mindestens aber mit 11 derselben so reichlich, daß er ganze Bücher damit drucken konnte, und als Zierschriften zur Hervorhebung neuer Abschnitte dienten ihm mindestens 9 Arten von Initialen in Holzschnitt und Metallguß.

Sämmtliche Magdeburger Typographen des 15. Jahrhunderts druckten mit gothischen Typen, die bei jedem von ihnen eine andere Gestalt haben. Die römische Schrift, sogenannte Antiqua, welche in Deutschland zuerst Günter Zainer zu Augsburg in seinem Isidorus von 1472 verwendete, ist noch nirgends anzutreffen.

Die Ausübung der Holzschneidekunst in Magdeburg verdient noch eine besondere Besprechung. Es ist wahrscheinlich, daß diese Kunst hier wie in anderen Orten schon vor Einführung des Letterndrucks üblich gewesen ist; denn Holztafeldrucke mit und ohne Schrift, Bilder aus der heiligen Geschichte, A B Cbücher und Donate, sowie auch Spielkarten gingen der Erfindung des Letterndrucks bekanntlich voraus; und warum sollte in Magdeburg, dem Sitze eines Erzbischofs und einer zahlreichen angesehenen Geistlichkeit, einem der bedeutendsten Plätze für deutschen Handel und Kunstfleiß von alter Zeit her — man denke nur an die Korßunschen Thüren zu Nowgorod aus dem 12. Jahrhundert — warum sollte an einem solchen Orte nicht auch die schon längst erfundene Holzschneidekunst getrieben worden sein? Aber sollte in der That diese Kunst vor Einführung des Letterndrucks hier nicht in Uebung gewesen sein, so ist sie jedenfalls gleichzeitig mit jener neuen Erfindung hier heimisch geworden. Schon ein Werk der ältesten Officin, das Evangelienbuch von 1484, zeigt zwei größere Holztafeldrucke. Der dritte Drucker Simon Mentzer hat 1490 ein Werk geliefert mit 14 Holzschnitten; ein Werk von 1498 zeigt 3, eine undatirte kleinere Schrift einen Holzschnitt. Außerdem besaß auch er schon Holzstöcke mit Initialen. Der vierte Drucker Moritz Brandis lieferte 1492 einen Folianten mit 40, 1494 einen andern mit 11, 1501 einen Quartanten mit 3, 1504 einen Octavband mit einem Holzschnitte. Von den in Holz geschnittenen Initialen besaß er ganze Alphabete. Sollten alle diese Erzeugnisse der Xylographie außerhalb Magdeburgs hergestellt sein? und wo sollte dies geschehen sein, da sie, wenn nicht von einheimischen Künstlern, doch nur aus sehr weiter Ferne hätten bezogen werden können? Ferner ergiebt eine Vergleichung der Holzschnitte bei Mentzer und Brandis, namentlich wenn sie verwandte Scenen darstellen, eine solche Gleichartigkeit in der Auffaßung des Stoffs und der Behandlung des Details, daß sie von einem und demselben Künstler, wenigstens theilweise, herrühren müßen. Auch die Mentzerschen Initialen und die Initialen zweiter und dritter Größe bei Brandis zeigen im Gesammtcharakter und der Gestaltung und Anordnung der Verzierungen eine solche Uebereinstimmung, daß man stellenweise von mathematischer Aehnlichkeit der Figuren reden darf. Ja selbst der älteste Holzschnitt in

dem Ravenstein-Westfalschen Evangelienbuche von 1484, welcher zugleich von allen der beste ist, zeigt in der Behandlung der Körperverhältnisse und mancher Einzelheiten, z. B. der Haare, Augen, Hände und des Faltenwurfs im Gewande, sowie auch in der Sicherheit der Zeichnung eine solche Aehnlichkeit mit einem Holzschnitt von 1501 in einem Drucke von Moritz Brandis, daß man trotz des Zwischenraums von 17 Jahren eine Herstellung durch denselben Künstler annehmen darf. Um so größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß die Herstellung in Magdeburg selbst erfolgt ist. Die Brandis'schen Initialen erster Größe dürften aber von anderer Hand als die der 2. und 3. Größe und die Mentzerschen geschnitten sein; sie zeigen einen entschieden andern, aber unter sich denselben Charakter.

Wir können noch einen Schritt weiter gehen: auch die Schriftgießerei scheint damals schon in Magdeburg geübt zu sein. Zwar dürfte die erste Officin ihre Typen von dem großen Meister Peter Schöffer zu Mainz bezogen haben, und die dritte hat sie von diesem ganz bestimmt bezogen. Die gewöhnlichen Typen der zweiten (Koch'schen) Officin zeigen wieder große Aehnlichkeit mit denen der ersten; seine Missaltypen freilich können keinen Anhalt gewähren. Denn für die geschriebenen Missalien war damals eine bestimmte Buchstabenform durch die Tradition sanctionirt, welche man im Druck möglichst getreu wiederzugeben strebte. Daher herrscht in den gedruckten Missalien des 15. Jahrhunderts, auch wenn sie aus verschiedenen Gegenden stammen, eine merkwürdige, so zu sagen feierliche Uebereinstimmung der Typengestalt. Nun aber Moritz Brandis mit seiner reichen Auswahl von Typengattungen! Die Missaltypen sind gestaltet wie überall, mit geringen Abweichungen in den Versalen. Die 7 andern Typengattungen aber zeigen jede eine besondere Gestalt; besonders bemerkenswerth ist die große Uebereinstimmung zwischen den in Holz geschnittenen Initialen namentlich der zweiten Größe mit den gegoßenen vierter Größe. Es ist undenkbar, daß zwei selbständig arbeitende Künstler so Gleichartiges hervorbringen können; die Zeichnung dazu muß von einer und derselben Hand herrühren. Wenn also jene in Holz geschnittenen Initialen aus Magdeburg stammen, so stammen diese gegoßenen eben daher; denn für jene Zeit dürfen wir nicht eine solche Theilung der Arbeit annehmen, daß etwa die Zeichnungen zu den Typen

in Magdeburg und der Guß anderswo bewirkt worden sei. Ueberdies ist schon anderweitig darauf hingewiesen worden, daß in jener Zeit der Buchdrucker auch sein eigener Schriftgießer sein mußte[1]).

So weit unsere Kenntniß reicht, erschien das erste gedruckte Buch zu Magdeburg am 14. November 1483. Es entsteht die Frage, ob dies wirklich der erste Druck gewesen oder ob schon längere Zeit vorher die Buchdruckerkunst hier geübt worden sei. Letzteres ist nicht wahrscheinlich. Wir kennen nämlich aus derselben Officin noch 2 Drucke desselben Jahres; warum sollte, wenn eine größere Anzahl schon vorher erschienen wäre, gerade von ihnen jegliche Kunde verschollen sein? Ueberdies wurde noch im Jahre 1480 im Auftrage der Magdeburger Stiftskirche das erste Magdeburger Missale zu Lübeck gedruckt, was sicherlich nicht geschehen wäre, wenn es zu Magdeburg schon möglich gewesen wäre. Dieses Missale verdient eine genauere Beachtung, weil es von den Magdeburger Druckern bei der Herausgabe ihrer Missalien[2]) benutzt worden ist.

Das erste Magdeburger Missale, gedruckt von Bartholomäus Gothan und Lucas Brandis zu Lübeck, wo fast zuerst in Nord-

[1]) Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst S. 18.

[2]) Es dürfte nicht überflüßig sein, über die allgemeine Beschaffenheit der Missalien, wie sie in unsern Gegenden gegen Ende des Mittelalters üblich waren (denn es herrschte im Cultus keineswegs die von Rom angestrebte Gleichmäßigkeit), einige Notizen zu geben. Das Meßbuch zerfiel (wie noch jetzt) in vier Hauptheile: 1. das Proprium Missarum de tempore, auch Cursus de tempore anni (deutsch „von der Zeit") genannt, die wechselnden Bestandtheile, Episteln, Evangelien ꝛc. vom ersten Advent durch das ganze Kirchenjahr hindurch bis zum letzten Sonntag nach Trinitatis enthaltend; den Schluß pflegt meist das Evangelium in dedicatione ecclesiae zu machen, wozu sich mitunter noch ein Evangelium in dedicatione altaris gesellt. Dann folgte der Ordo Missae (die verschiedenen Gebete und Anrufungen vor der Consecration des Meßopfers), dann der Canon (Gebete und Commemorationen des Priesters bei der Consecration, beginnend mit dem Gebete: Te igitur clementissime pater supplices rogamus). Danach folgt in den Missalien jener Zeit 2. das Commune sanctorum für solche Heilige, welche keine eigenen Messen haben; hierauf 3. das Proprium missarum de sanctis, oder wie es auch genannt wurde: de sanctis in speciali, nach dem Kirchenjahr geordnet, daher beginnend mit der Messe in vigilia Andreae (29. November). Hieran reihen sich 4. die Missae votivae, zu denen auch die Missae pro defunctis gezählt wurden. Den Schluß machen eine Anzahl Sequenzen. Die jetzige Zählung der vier Theile ist etwas anders. Die Missalien enthalten über-

deutschland die Buchdruckerkunst erblühte, präsentirt sich als ein gewichtiger Foliant von 298 Blättern, welche an Höhe und Breite 0,408 Meter und 0,280 Meter (15″ 8‴ und 10″ 8‴ rheinisch) meßen. Der Schriftsatz steht in 2 Columnen à 37 Zeilen; seine Höhe beträgt 0,295 Meter (11″ 3‴), die Breite jeder Columne 0,083 Meter (3″ 2‴), der Raum zwischen beiden 0,017 Meter (7‴), so daß Ränder von sehr ansehnlicher Breite übrig bleiben. Das Papier ist selbst für jene Zeit ungewöhnlich stark; das Buch ist daher 6 Centimeter (2¼″) dick. Die äußere Ausstattung ist ganz der Tradition entsprechend, wie sie für die geschriebenen Missalien allgemein üblich war, denen man die gedruckten möglichst ähnlich zu machen strebte. Die Typen sind also diejenigen, welche man von ihrem Gebrauch in den geschriebenen Meßbüchern Missaltypen nennt, und zwar in drei Größen. Für den Canon wählte man stets eine sehr große Schrift: das kleine i mißt in unserm Missale 9 Millimeter (4‴); die zweite Typengröße, womit hauptsächlich die biblischen Texte gesetzt sind, mißt 5 Millimeter, die dritte, mit welcher die Collecten, Hymnen, Versikeln ꝛc. gesetzt sind, zwischen 3 und 4 Millimeter. Da das Buch, wie die Incunabeln so oft und die alten Missalien fast immer, des Titels entbehrt, so geben wir sofort die 18zeilige in schönem rothem Druck mit Typen 2. Größe hergestellte Schlußschrift von Blatt 280 b:

Ad summi laudem perfecta caractere diuo
Et decus omnipotis et cleri commoditatem
Communisque rei pressura nouella magistro
Artis pressiue diluxit bartholomeo
Gothan . preuigili studio correcta . caducis
Impolluta notis . blandissima visibus . apta
Non obnoxa quidem . iotis prefausta . celebri
Edepol ecclesia poscente metropolitana
Magdeburgensi primatu digne corusca
Inter germanos . regnis fultos duodenis
In quis pregraditur . romano presule dante

---

dies die sogenannten Rubriken, d. h. die roth gedruckten oder geschriebenen Anweisungen für den Priester zur Verwaltung des Meßopfers. Auch pflegte man sowohl ihnen wie auch den Breviarien einen immerwährenden Mondkalender zur Berechnung des Osterfestes voraufzusenden.

Ob pacis merita . prius instigante benigno
Imperio domini petri molitoris ibidem
Famati . quorum centena fauore magister
Quinque modo dictus missalia duxit ad vnguem
Cui [1]) lucas brandis operam dedit arte preclarus
De cuius manibus apicum defluxerat amnis
Anno milleno domini simul octuageno
Centenoque quater . desit tibi tartarus ater

Dieses erste Magdeburger Missale ist ein Werk, welches seinen Urhebern zur hohen Ehre gereicht. Der schwarze Druck ist scharf und glänzend tiefschwarz; der rothe zeigt ein frisches helles Colorit, ist aber doch nicht überall gleich gut gelungen; denn an manchen Stellen ist er nicht recht scharf, an andern die Färbung nicht dunkel genug, sondern ins Gelbliche spielend, was bei dem schweren Zinnober, falls er nicht auf das sorgfältigste behandelt wird, sich leicht ereignet. Im Allgemeinen aber macht das Buch durch die Reinheit, in welcher die schön geformten großen Missaltypen sich dem Auge darstellen, einen sehr guten Eindruck. Ein ganz kleiner Theil der Blätter (das Commune sanctorum, 28 Blatt) sind numerirt, sonst zeigen sich weder Blattzahlen, noch Signaturen, noch Custoden [2]), doch ist für letztere ein Ersatz anderer Art gegeben, auf welchen wir sogleich zu sprechen kommen. Die Initialen sind geschrieben, und zwar nach damaliger Sitte abwechselnd roth und blau; jeder der Versalbuchstaben ist mit einem senkrechten Zinnoberstrich verziert [3]). Nur eine kleine Art von Initialen, nicht größer als die Versalen der 2. Missaltype, aber ganz anders gestaltet, erscheinen gedruckt, und zwar stets roth.

Unser Missale beginnt auf Blatt 1a mit einer lateinischen Vorrede, die in 26 durchlaufenden Zeilen mit 3. Typengröße gesetzt ist,

[1]) Panzer und Hain in ihren typograph. Handbüchern geben an, daß hier durch Druckfehler Qui stände. In dem Göttinger Exemplar ist dies nicht der Fall.

[2]) Custoden nennt man diejenigen Wörter oder Sylben, welche unter der letzten Vollzeile einer Seite stehen und den Anfang der folgenden Seite angeben. Signaturen sind diejenigen Buchstaben, welche die Aufeinanderfolge der Bogen bezeichnen. Statt ihrer pflegt man jetzt Zahlen zu verwenden.

[3]) Das Hineinzeichnen der bunten Initialen und Versalen rc. nannte man das Illustrieren.

und zunächst dieselben allgemeinen Gedanken enthält, wie die bereits mitgetheilte Schlußschrift. Dann aber wendet sich der Verfaßer derselben gegen diejenigen, welche die neue Erfindung der Buchdruckerkunst, „diese schöne und hochgepriesene Göttin", wie er sie nennt, mit scheelen Augen ansahen, gegen deren Schmähungen er sie auch in der Schlußschrift vertheidigt (caducis impolluta notis; apta, non oxnoxa quidem). Von dieser Vorrede müßen wir ein größeres Stück wörtlich wiedergeben, weil wir es in der Schlußschrift des ersten zu Magdeburg gedruckten Missale wiederfinden werden. Der Drucker sagt:

Cedite ergo cedite longe obtrectores (!) operis cuiusuis / alludite huic pulcre / et commendate diue. — — quanto spiritualia temporalibus / tanto et pressura hec . ceteris preciosior multa / diluxit aurora . Quatuor suis in partibus / preter adiacentes / ordinatissime . absque require . litteris etiam artificiosis . nemine reclamante peroptime discussa.

In primis reuera de tempore anni cursus . plane / singulis circumiacentibus ecclesiis permultis . concordat quasi per totum.

De sanctis vero . vt ita dicam . Nichil aut parum deest / quin quisque sua in ecclesia ad nutum habeat optata . Siquid vero ibidem in prompto (!) non habeatur . Statim ad commune recursus erit / vbi supplebitur quod optabat.

Votiualis demum portio preciosissima . vtilis permultum . multoque preuigili studio collecta . concludit . Isdem etiam inspicientibus . Nemn sane mentis clamat . se vidisse . in vnum collectas / tam copiose . Ocularis probatio edocet.

Damit schließt die Vorrede; es folgt unmittelbar ein „Registrum super missas votiuas", gedruckt mit einer vierten Typengattung, über welche später Genaueres folgen wird. Blatt 2—7 enthalten in zweiter Typengröße den Kalender, schwarz und roth gedruckt; zuerst die güldene Zahl, dann den Sonntagsbuchstaben, hierauf die Angabe des Monatstags, in römischer Weise nach Kalenden, Nonen und Iden berechnet, dann die bedeutendsten Heiligentage und die Angaben des frühesten und spätestens Termins der beweglichen Feste, ganz wie er damals allgemein üblich war. Blatt 8a bringt ein „Registrum quinternorum". Das Papier liegt nämlich in Lagen

von 5 Bogen, Quinternen (3mal werden freilich Quaternen und 3mal Sexternen daraus), und dies Register giebt als Orientirungsmittel beim Einbinden des Buches die Anfangsworte jedes Bogens an; es ersetzt also die fehlenden Custoden und Signaturen. Für die letzten 7 Bogen sind jedoch durch einen unerklärlichen Irrthum unrichtige Anfänge angegeben. — Blatt 8b ist leer. — Blatt 9—148a reicht der Cursus de tempore anni. Der Anfangsbuchstabe (A) ist auf Bl. 9a (0,055 M. hoch) in Grün, Roth und Gold von sicherer Hand gemalt. Blatt 148b ist leer. — Blatt 149—158 folgt der Ordo Missae, in fortlaufender Zeile mit 2. Typenpröße, 36 Zeilen per Seite gesetzt; dann der Canon in Typen 1. Größe, 20 per Seite. — Blatt 159—180b reicht das Commune sanctorum; es ist foliirt mit F I — F XXII, oder vielmehr, es hat so foliirt werden sollen, da von Fol. XI—XVI die Blattnummer immer um 5 zu niedrig ist (VI—XI). — Das Proprium missarum de sanctis reicht von Bl. 181—250, worauf von Bl. 251—273a die Missae votivae, und von Bl. 273b—280b die Missae pro defunctis folgen. Obgleich das Register über diesen Theil nach Blattnummern rechnet, so sind solche doch in Wirklichkeit nicht vorhanden. — Auf Bl. 280b steht auch die schon mitgetheilte Schlußschrift, die aber nicht den Schluß bildet. Denn Bl. 281a bringt einen Nachtrag zu den Missae pro defunctis, und nachdem Bl. 281b leer geblieben ist, folgen auf Bl. 282—297b die Sequenzen, hier in 2. Typengröße gesetzt, während sonst meist die 3. Größe dafür verwendet wurde. Blatt 298 ist leer.

Da unser Missale eigens für die Magdeburger Kirche bestimmt ist, so erscheint unter den Missae pro defunctis an erster Stelle die Missa in anniversario Ottonis imperatoris et in anniversario et in translatione Edith imperatricis. Die Collecte (Gebet), die dabei gesprochen wurde, lautete:

> Propiciare quesumus domine anime famuli tui ottonis imperatoris . et presta . vt qui de tuis donis in hoc loco peruigili cura nomini tuo quotidiana preparauit obsequia . perpetua cum sanctis tuis perfrui mereatur leticia . Per dominum nostrum ihesum christum filium etc. — Secreta.
>
> Hanc oblacionem quesumus domine celesti benedictione prosequere . et concede vt ei ad salutem proueniat . cuius in

hoc loco stipendijs nostra tibi seruitus vegetata ministrat. Per dominum nostrum etc. — Complenda.

Percepta domine communio singularis anime famuli tui ottonis imperatoris sit semper salutaris. sit ei domine salutare remedium. quod in hoc loco tibi diuini seruitij preparauit obsequium: et nobis famulis tuis temporale subsidium. Per dominum etc.

Exemplare dieses Werkes finden sich in der Bibliothek des Domgymnasiums zu Magdeburg, den Universitäts-Bibliotheken zu Göttingen und Königsberg und der Königlichen Bibliothek zu Dresden. Die beiden ersten Exemplare sind durch meine Hand gegangen; von dem dritten findet sich eine Beschreibung in der Altpreuß. Monatsschrift Band V. S. 699—716.

Wir laßen jetzt die Magdeburger Drucker der Reihe nach folgen.

I. Albert Ravenstein und Joachim Westfal. 1483. 1484.

Diese beiden Drucker erscheinen in den Schlußschriften ihrer Bücher stets zusammen, so daß sie Compagnons gewesen sein müßen. Ob aber die Bezeichnung als „Brüder", welche sie sich in ihrem Evangelienbuche von 1484 (s. u.) selbst beilegen, darauf bezogen werden darf, erscheint fraglich, da das Wort in dieser Bedeutung sonst nicht nachweisbar ist. Es muß weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben, ob wir hierunter nicht Brüder vom gemeinsamen Leben zu verstehen haben, einer Brüderschaft aus Geistlichen und Laien, welche namentlich für kirchliche Volksaufklärung kräftig gewirkt hat, weil sie die Landessprache zu Ehren brachte und verlangten, daß auch den Laien die H. Schrift in die Hände gegeben würde. Diese Brüderschaft hat an zahlreichen Orten, z. B. zu Brüssel, Rostock, Nürnberg, Gouda (Holland), Löwen, Herzogenbusch, im Kloster Hem bei Schoonhoven u. s. w. Druckereien angelegt. Zwar geschah es erst im Herbste des Jahres 1488, wo die „neue Congregation" beim Rathe der Altstadt Magdeburg um die Erlaubniß einkam, ein besonderes Brüderhaus bauen zu dürfen und für dasselbe Freiheit von bürgerlichen Lasten begehrte; indes können einzelne Brüder vorher dort gewesen sein, und die älteste Urkunde darüber

scheint dies auch zu beweisen. Denn am 18. October 1488 schreibt Erzbischof Ernst an den Rath der Altstadt Magdeburg:

„Uns haben die geistlichen brüder von der nuwen Congregation bey uch in unser Aldenstat Magdeburg abermals furbracht, wie yr von yn von dem nuwen huse das sie zcu buwen furgenommen haben, auch schoß — gefurdert" 2c.[1]).

Die Brüder könnten einstweilen bei einer geistlichen Corporation Aufnahme gefunden haben, wie z. B. der vierte Magdeburger Drucker Brandis in mehreren seiner Bücher selbst angiebt, daß sie im Kloster Unser Lieben Frauen gedruckt seien.

Die Brüderschaft hatte eine besondere Verbreitung in den Diöcesen Mainz und Köln; die Heimat derer, welche in Magdeburg einwanderten (andere sind ohne Zweifel aus Magdeburg 2c. zugetreten), waren Westfalen, Rheinland, die Niederlande. Da nun auch die Namen unserer ersten Magdeburger Drucker dorthin weisen, so ist Herr Director Wiggert, welcher mich auf diese Brüderschaft aufmerksam gemacht hat, nicht abgeneigt, in diesen Namen zugleich die Angaben ihrer Heimat zu erblicken und dies als einen Beweis mehr für ihre Zugehörigkeit zu jener Brüderschaft zu betrachten. Ueber den letzteren Punkt wird sich vielleicht etwas ermitteln laßen durch Vergleichung der Ravenstein-Westfalschen Typenformen mit denen aus solchen Officinen, welche notorisch von jener Brüderschaft gegründet und unterhalten worden sind; denn in der That scheint unter ihnen auch in dieser Hinsicht eine gewiße Uebereinstimmung geherrscht zu haben. Die Frage nach der Heimat und den sonstigen persönlichen Verhältnissen unserer beiden ersten Drucker kann aber unabhängig von jener Frage behandelt werden, ob sie Mitglieder jener Brüderschaft gewesen sind oder nicht. Ueber Ravensteins Person läßt sich leider nichts Näheres ermitteln; über Westfal aber, welcher später zu Stendal druckte, ergiebt sich mit ziemlicher Sicherheit Folgendes:

Joachim Westfal war kein geborner Westfale, sondern seine Heimat ist Stendal; sein Vater Albrecht Westfal war dort ein angesehener und wohlhabender Bürger und Aldermann der Kauf-

[1]) Wiggert, Ueber Martin Luthers Schülerleben zu Magdeburg und den dortigen Verein der Brüder vom gemeinsamen Leben 2c. (Programm des Magdeb. Domgymnasiums von 1854) Urkunde I.

manns-Compagnie. Seine Verbindung mit Ravenstein bestand noch zu Ende des Jahres 1484; denn am 21. December jenes Jahres erschien ihre bedeutendste Leistung, das Evangelienbuch. Im Jahre 1485 oder 1486 löste sich aber das Verhältniß auf. Ob Ravenstein gestorben ist oder ob freier Entschluß die Trennung herbeigeführt hat, wißen wir nicht. Ravenstein wird nach jener Zeit nicht mehr genannt. Westfal aber nahm die Typen, mit welchen er und sein Compagnon schon zu Magdeburg gedruckt hatten, zog damit gegen Ende Jahres 1486 oder zu Anfang des Jahres 1487 nach Stendal, wohnte dort zunächst im Hause seines Vaters am Markte, später, wie es scheint, in einem eigenen Hause der Brüderstraße und gründete in seiner Vaterstadt eine eigene Druckerei, die erste in der Mark Brandenburg, aus welcher ein kleines Schulbuch, der Donatus moralizatus des Johann Gerson ohne Angabe des Jahres, und eine niederdeutsche Ausgabe des Sachsenspiegels mit der Jahrzahl 1488 hervorgingen.

Dies sind in der Kürze die Resultate der Untersuchung, für welche jetzt die Beweise folgen mögen. Was zunächst die Identität des Joachim Westfal zu Magdeburg und des Joachim Westfal zu Stendal anlangt, so folgt diese mit zweifelloser Sicherheit aus der in jeder Hinsicht gleichartigen Beschaffenheit seiner Magdeburger und seiner Stendaler Drucke. Die Typen sind genau dieselben; die ganze äußere Ausstattung, über deren Einzelnheiten noch weiteres folgen wird, ist völlig übereinstimmend. — Aber Joachim Westfals Abkunft? Diese entnehmen wir aus zwei Schoßregistern der Stadt Stendal, welche von Weihnachten 1479 und 1486 datirt sind. Es sind die einzigen, welche das dortige Stadt-Archiv aus alter Zeit noch besitzt. Jedes dieser Schoßregister besteht aus mehreren in Buchform zusammengehefteten Fellen und hat 11—12 Blätter in dem ungeheuerlichen Formate von 27 Zoll Höhe bei 9 Zoll Breite. Die Namen sämmtlicher Schoßpflichtigen stehen, nach Straßen geordnet, in zwei Columnen senkrecht unter einander, in der Reihenfolge, wie sie neben einander wohnten. Danach war in jener Zeit der Name Westfal ziemlich häufig in Stendal. Das Schoßregister von 1479 nennt ihrer sieben, alle mit verschiedenen Vornamen. Ein Joachim ist nicht dabei, wohl aber der schon erwähnte Albrecht Westfal (im Schoßregister stets Westuall geschrieben), welcher am

Markte wohnte. Da ein zweiter dieses Vornamens nicht aufgeführt wird, so muß Albrecht derselbe sein, welchen wir in andern gleichzeitigen Urkunden, z. B. 1482[1]), als Aldermann der Kaufmanns-Compagnie kennen lernen. Schon die Wohnung am Markte deutet an, daß er ein angesehener Mann gewesen sein muß.

Das Schoßregister von 1486 nennt nun an derselben Stelle, wo 1479 nur Albrecht Westfal steht, folgende Namen unmittelbar nach einander:

Albrecht Westuall.
Paull Westuall.
Joachim Westuall.

Der letzte Name ist erst nachträglich eingeschoben und von anderer, aber gleichzeitiger Hand geschrieben, von welcher sich noch mehrere nachträgliche Bemerkungen im Register finden. Aus der Vergleichung der Register von 1479 und 1486 ergiebt sich nun, daß Paul und Joachim Westfal mit Albrecht Westfal in einem und demselben Hause gewohnt haben müßen. Man wird daher annehmen dürfen, daß sie dessen Söhne gewesen seien, welche erst zwischen 1479 und 1486 bürgerlich selbstständig geworden oder, wie Joachim, aus der Fremde nach der Heimat zurückgekehrt waren. Daß sie beim Vater wohnten, ist für jene Zeit nicht befremdlich; denn „noch bis auf die Zeiten Karls V. und die merklicheren Folgen der Entdeckung neuer Erdtheile, ihrer Schätze und die Neubelebung des Kunstfleißes, dauerte in sonst ansehnlichen, doch dem Welthandel entlegenen deutschen Binnenstädten so ärmliche Beschränkung, daß z. B. selbst in vermögenden Häusern, von Rathsherren und Aerzten, der Sohn des Hauses mit seiner jungen Frau im Hinterstübchen bei den Eltern wohnte und ohne eigene Wirthschaft bei ihnen zur Kost ging"[2]). Daß aber Joachim erst kurz vor oder kurz nach Weihnachten 1486 nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt sein konnte, beweist die nachträgliche Einschaltung seines Namens in das Schoßregister, welches ohne Zweifel doch auf Grund des vorjährigen angefertigt ist. Bald nachher scheint er aber ein eigenes Haus in der Brüderstraße in der Nähe des Marktes erworben zu haben, wenigstens findet sich sein Name in dem Fragment eines Schoßregisters von

[1]) Riedel, Codex dipl. I, XV, 383 fg.

[2]) Barthold, Geschichte der deutschen Städte III, 15 fg.

1489 an jener Stelle verzeichnet. Leider ist jenes Fragment, welches bisher als Actendeckel gedient hat, nicht größer als ein gewöhnlicher Papierbogen und macht also nur einen sehr kleinen Theil der Schoßpflichtigen namhaft. Da aber noch 1486 kein zweiter Westfal mit dem Vornamen Joachim zu Stendal existirte, so ist immer noch die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es sich hier wieder um dieselbe Person handelt.

Damit sind freilich unsere biographischen Nachrichten zu Ende; denn es ist unrichtig, wenn Buchholz[1]) behauptet, daß Joachim Westfal seinen Sachsenspiegel im Jahre 1494 zu Stendal in zweiter Auflage gedruckt habe. Diese Behauptung beruht auf ungenauer Lesung einer Stelle bei Bekmann[2]), wo dieser von der oberdeutschen Ausgabe des Sachsenspiegels spricht, welche Hans Schönsperger gedruckt hat. Dieser wohnte aber zu Augsburg, was auch Bekmann, freilich nicht ganz deutlich, durch den Zusatz „Aug." zu dem sonst deutschen Titel angiebt. Jenes „Aug." hat Buchholz übersehen und daher den Stendaler und den Augsburger Drucker zusammen geworfen.

Was den Namen Ravenstein anlangt, so hatte dieser ebenfalls in Stendal seine Vertreter; denn die Schoßregister von 1479 und 1486 nennen einen Jacob Ravenstein (Rauensten geschrieben), welcher im Hook, ebenfalls nahe am Markte, wohnte. Sonach könnten die beiden ersten Magdeburger Buchdrucker Landsleute gewesen sein. — Daß übrigens noch mehrere Söhne der altmärkischen Hauptstadt ausgezogen sind, um Guttenbergs herrliche Kunst zu lernen und auszuüben, beweist jener Albertus de Stendalia, welcher schon 1475 zu Padua des Nicolaus Perottus Rudimenta grammatices druckte.

In den Ravenstein-Westfalschen Drucken findet sich nur eine einzige Typengattung. Ihre Gestaltung weist darauf hin, daß sie von dem berühmten Buchdrucker und Formschneider Peter Schöffer zu Mainz bezogen worden sind, von dem es ja bekannt ist, daß er für zahlreiche Officinen die Typen geliefert hat. Der Schnitt der Ravenstein-Westfalschen Typen stimmt nämlich mit denjenigen, welche Peter Schöffer in der Schlußschrift seiner Editio princeps von Iustiniani Iustitutiones (1468) verwendet hat, derartig

[1]) Buchholz, Geschichte der Churmark III, 261.

[2]) Bekmann, Churmark, Artikel Stendal Spalte 202.

überein, daß man anfangs glaubt, die gemeinen Buchstaben müßten aus denselben Matrizen gegoßen sein. Erst bei genauer Meßung ist ein kleiner Unterschied in der Größe bemerkbar, sowol der Buchstabenform als des Kegels.[1]) Die 12zeilige Schlußschrift Schöffers hat nämlich eine Höhe von 0,068 M. (2″ 7‴); dagegen meßen 12 Zeilen bei Ravenstein-Westfal nur 0,055 M. (2″ 2‴). Die Versalbuchstaben bei Ravenstein-Westfal sind minder einfach als bei Schöffer, aber ihr ganzer Ductus verräth den Schnitt derselben Meisterhand. Sonach wäre es möglich, daß unsere beiden ersten Magdeburger Drucker jenen „Miterfinder der Buchdruckerkunst“, wie ihn das Denkmal in seiner Vaterstadt Gernsheim ehrend nennt, zum Lehrmeister gehabt hätten.

Für den Kundigen bedarf es keiner besonderen Bemerkung, daß der Typencharakter der gothische ist, mit welchem alle Texte, deutsche wie lateinische, gedruckt werden. Das kleine i mißt etwas über 2 Millimeter. Die Initialen sind in Roth oder Blau geschrieben. Zur Vermeidung von Irrthümern beim Illustriren ist an die leeren Stellen, welche ein Initialbuchstabe ausfüllen sollte, der betreffende Buchstabe klein hingedruckt. Bei Beginn neuer Abschnitte zeigt sich meist, doch nicht immer, eine zweite Typenform, nämlich Versalbuchstaben von anderer und größerer Gestalt (4 Millimeter), als die im Texte vorkommenden, welche nur 3 Millimeter meßen. Von Interpunctionszeichen findet sich in den ersten Raven-

---

[1]) Denselben Schriftcharakter wie die Ravenstein-Westfalschen Drucke zeigen die Drucke von Lucas Brandis und Bartholomäus Gothan in Lübeck. Die Typen sind fast unmerklich höher; 20 Zeilen meßen 0,096—0,097 Meter. So wenigstens sind die Typen in den Schriften des Jacobus de Erfordia de erroribus et moribus christianorum und de difficultate saluandorum, welche sie 1488 gedruckt haben (Exemplar zu Wolfenbüttel). Den gleichen Typenschnitt zeigt ferner das „Isidori Ispalensis sinonima“, gedruckt Marsipolis (Merseburg) 1479; aber hier ist die Buchstabenform größer und breiter, während die Höhe der Typen mit den erwähnten Schöfferschen fast ganz übereinstimmt; denn 20 Zeilen meßen 0,115 Meter. (Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Magdeburg.) Ganz gleiche Gestalt und Höhe, nur ein wenig mehr Breite, hat die 4. Typengröße im Gothan-Brandisschen Missale. Hierbei ist zu beachten, daß Lucas Brandis 1475 von Merseburg nach Lübeck ging, und daß die Lübecker Typen mit denen von Rostock, wo die Druckerei notorisch durch die Brüder vom gemeinsamen Leben gegründet und von 1475—1531 geleitet worden ist, wieder eine große Uebereinstimmung zeigen.

stein-Westfalschen Drucken, sowie in den von Westfal allein zu Stendal gedruckten Werken nur der viereckige Punkt, welcher auch die Stelle des Komma und Kolon vertreten muß. In diesen Fällen pflegt kein großer Anfangsbuchstabe darauf zu folgen; doch herrscht hier sehr viel Willkür. In dem niederdeutschen Evangelienbuche von 1484 begegnen wir auf einigen Bogen, aber sehr vereinzelt, auch dem Komma, aus einem langen schrägen Striche zwischen den Wörtern bestehend (/). Ferner findet sich das Trennungszeichen, und zwar theils in derjenigen Gestalt, welche in deutschen Drucken noch jetzt üblich ist (=), theils nur aus einem solchen Strichelchen bestehend. Auch sein Gebrauch ist höchst willkürlich; es fehlt an zahllosen Stellen. Endlich findet sich ein Zeichen, das in neueren Druckwerken nicht mehr üblich ist (¶), um den Beginn eines neuen Abschnitts zu bezeichnen.

Die Zahlen werden fast immer in römischer Weise ausgedrückt. Doch wird in den Signaturen für das Zahlzeichen 2 öfter diejenige Form des Buchstaben r verwandt, welche diesem Zeichen ähnlich ist (ꝛ); für das Zahlzeichen 3 aber findet sich ein Zeichen benutzt (3), welches unserm z ähnlich ist, in jenen Drucken aber als Zeichen für Abbreviaturen, namentlich auch für m gebraucht wird. Arabische Zahlzeichen besaß also die Officin offenbar nicht. Solche waren auch noch nicht vorhanden, als Joachim Westfal zu Stendal seinen Sachsenspiegel druckte.

Was die allgemeine Ausstattung anlangt, so kann man zwar den Leistungen der Ravenstein-Westfalschen Druckerei zu Magdeburg wie der Westfalschen zu Stendal das Zeugniß nicht versagen, daß sie als Erstlingswerke alle Anerkennung verdienen, aber hervorragend ist die typographische Ausstattung ihrer Werke nicht. Fast nirgends in den Magdeburger Leistungen ist der Druck recht klar und scharf, wie er sich in andern Erstlingswerken jener Zeit und namentlich auch in den Werken der folgenden Magdeburger Drucker findet. Wahrscheinlich ist die Schwärze minder gut zubereitet gewesen; denn unter den letzten Bogen des Westfalschen Sachsenspiegels von 1488 finden sich mehrere, wo die Buchstaben in erwünschter Klarheit hervortreten. Von diesem Werke giebt es auch Exemplare, in welchen 12 Bogen mit ganz andern Typen im Schwabacher Charakter gedruckt sind. Hier ist die Schrift weit präciser, so daß diese Bogen als eine gute

Leistung bezeichnet werden dürfen. — Rother Druck ist in den Ravenstein-Westfalschen Büchern nicht vorhanden; auch der Stendaler Sachsenspiegel enthält keine roth gedruckten Stellen.

Custoden kommen in den Erzeugnissen dieser Officin nicht vor, wohl aber Blattzahlen und Signaturen, doch so, daß die ersteren fehlen, wo die letzteren vorhanden sind, und umgekehrt. — In Bezug auf Correctheit ist der Werth ihrer Werke verschieden. Ziemlich erheblich ist die Zahl der Druckfehler in dem Officium Missae von 1483, und zwar handelt es sich hier nicht blos um einzelne unrichtige Buchstaben (mehrmals quod statt quot), sondern mitunter fehlen ganze Wörter, oder ein und zwei Wörter sind doppelt gedruckt, oder es stehen ganz andere Wörter im Texte als dahin gehören, weil der Setzer das Manuscript unrichtig gelesen hat, z. B. Blatt 3b mulieres statt milites, Blatt 18a perpetrationem statt participationem, fiunt statt suscipit, duxit statt benedixit u. s. w. Namentlich gegen Ende des Buches werden die Druckfehler sehr zahlreich. Anzuerkennen ist dagegen die Correctheit in dem Niederdeutschen Evangelienbuche von 1484 und in dem Stendaler Sachsenspiegel.

In dem Evangelienbuche finden sich zwei Holzschnitte, die ältesten aus Magdeburg. Beide stellen die Kreuzigung dar. Der erste ist gut, der zweite sehr mittelmäßig (s. u.). Auch in Westfals Sachsenspiegel ist auf Blatt 2 über dem Beginn des Textes ein Holzschnitt, doch ebenfalls von nur mittelmäßiger Ausführung vorhanden, der älteste, welcher sich in einem gedruckten Buche aus der Mark Brandenburg findet.

Die Ravenstein-Westfalschen Drucke beginnen alle mit einem leeren Blatte ohne Titel; nur bei zweien, die von ganz geringem Umfange sind (6 und 8 Blatt), beginnt der Text gleich auf der ersten Seite.

Das Papier in allen Ravenstein-Westfalschen Drucken ist fest und stark, aber von mäßiger Weiße. Als Waßerzeichen finden sich darin:

1. ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern eine hohe Stange tragend, welche durch eine balkonartige runde Verzierung hindurchgeht;

2. eine ausgestreckte Hand, welche aus dem untersten Theil des Aermels hervorragt;

3. ein Gefäß von der Gestalt unserer jetzigen kleinen ausgeschweiften Kaffeekannen, mit Deckel, bei dem eine Kugel als Handhabe dient;

4. Gothisches p mit Kreuz darüber, dessen Arme in Kugeln auslaufen. †p. Das p als Waßerzeichen erwähnt auch Gras (Verzeichniß typograph. Denkmäler aus dem 15. Jahrh. zu Neustift in Tyrol, Brixen 1789) S. 5, als vorkommend in einem süddeutschen Drucke von Petri de Crescentiis ruralia comoda aus dem Jahre 1473. Ob es oben ebenfalls ein Kreuz trage, sagt er nicht. Das Papier ist auch dort nur mäßig weiß. Ferner findet sich dieses kreuztragende p in Straßburger Drucken des 15. Jahrhunderts (z. B. in dem Tractatus sacerdotalis de sacramentis deque diuinis officiis et eorum administrationibus. Argentinae 1487 und in dem Manipulus curatorum officia sacerdotis secundum ordinem septem sacramentorum perbreuiter complectens, — exarata in famosa ciuitate Argentinensium. Anno 1487, beide in der Göttinger Bibl.); aber das p ist hier etwas kleiner; ferner in einem Merseburger Drucke von 1479 (Isidori Ispalensis sinonima), nur sehr wenig anders gestaltet; ferner in Werken unsers dritten und vierten Magdeburger Druckers von 1491, 1493 und 1494, nur wenig anders gestaltet als in dem Straßburger Drucke. Dasselbe Zeichen, auch nur wenig differirend, zeigt ein Kölner Druck ohne Datum (Guilhelmi de Gouda Expositio misteriorum misse);

5. Gothisches g mit gradlinigem Kreuz darüber (+g);

6. kleiner Ochsenkopf mit senkrechter Stange zwischen den Hörnern, auf welcher sich ein Antoniuskreuz (ohne die obere Verlängerung) befindet;

7. ein anderes Waßerzeichen, welches selten vorkommt, wird durch den Druck stets verdunkelt.

Von den 8 Werken, die wir von beiden Meistern kennen, habe ich einen kleinen Druck von 6 Blatt, der aber für Magdeburg besonders interessant sein dürfte, nicht zu Gesicht bekommen können; die übrigen haben mir zum Theil in mehreren Exemplaren vorgelegen.

Das älteste Buch der ältesten Magdeburger Officin ist nun nicht, wie Falkenstein (Gesch. der Buchdruckerkunst S. 194) angiebt, das

Officium Missae; denn dieses datirt erst vom 16. December 1483. Schon vorher, am 15. November desselben Jahres, erschien:

1. Tractatus de septem sacramentis. Quart. 38 Blatt.

Nach dem ersten leeren Blatte bringen die 3 folgenden Blätter ein Register mit der Ueberschrift:

Incipit registrum siue
tabula de septem sacramen
tis secundum ordinem foliorum

Dies Register steht in 2 Columnen à 33 Zeilen; der Text selbst aber in fortlaufenden Zeilen', ebenfalls 33 per Seite.[1]) Er beginnt Blatt 5a mit den Worten:

Incipit tractatus vtilissimus de septem sacramentis.

Auf Blatt 38b schließt das Buch mit der vierzeiligen Schlußschrift:

Finit tractatus de septem sacramentis impressus in inclita ciuitate Magdeburgensi per Albertum rauenstein et Joachim westual Anno domini. M. CCCC lxxxiij. decimaquinta (!) die Nouembris.

Das Register ist nicht signirt; die Signaturen (**a** — **e**) beginnen also erst auf Blatt 5, und zwar gehören zu **a** und **e** je 8, zu den übrigen je 6 Blätter. — Die Höhe und Breite des Schriftsatzes beläuft sich auf 0,154 und 0,095 Meter (5″ 11‴ und 3″ 7‴ rheinisch), die Höhe und Breite der Blätter in dem mir vorliegenden Exemplare auf 0,21 und 0,146 M. (8″, 6½″). Das Format dieses wie aller folgenden kleineren Werke ist also von unserm jetzigen Quartformate erheblich verschieden und entspricht in der Höhe einem jetzigen mäßigen Groß-Octav, doch mit breiteren Blättern. Das Register citirt nach Blattnummern, obgleich solche nicht vorhanden sind. Die Zahl der Abbreviaturen ist namentlich gegen Ende ziemlich erheblich; die Correctheit leidlich. Waßerzeichen: Nr. 4. — Ueber die Beschaffenheit des Inhalts werden ein paar Proben die beste Auskunft geben. Das Buch handelt zuerst von der Zahl der Sacramente in den Zeiten des Heidenthums, des Judenthums und des Christenthums und beginnt folgendergestalt:

---

[1]) Panzer, Annales II, 1 sagt nur, der Text stände in 2 Columnen à 33 Zeilen, ohne zwischen Register und Texte zu sondern.

Nota quod tempore legis naturalis tantum tria fuerunt sacramenta per que tunc saluabantur homines . videlicet decimatio . oblatio . immolatio . per hec enim recognoverunt se dei esse seruos . Tempore autem legis scripte dictis sacramentis additum fuit quartum . videlicet circumcisio vt populus a populo distingueretur . Adueniente autem tempore gratie instituta sunt sacramenta septem que sunt baptismus etc. versus. Firmans vngo sacrum fateor thorus ordo lauacrum.[1]) Cessauit autem immolatio et prohibita est quod immolatur modo christus in altari . Alia vero duo . scilicet decimatio et oblatio adhuc manent et non sunt prohibita . Circumcisio autem cessauit quod baptismus efficatior est etc. etc.

Der Schluß handelt vom Fegefeuer; es heißt dort unter Anderm:

Queritur virum[2]) pena purgatorij sit maxima penarum. Dicendum quod sic aristotiles (!) dicit . Si optimum in vno genere est melius optimo in alio genere et illud illo simpliciter est melius . dicendo quod considerando penam maximam purgatorij sic maior est quam maxima pena mundi verum est secundum augustinum pena purgatorij excedit penam mundi sicud (!) ignis pictus minus cruciat quam ignis mentalis etc. — Nota quod triplex est ignis ignis carbo ignis flamma ignis lux Aut secundum dispensationem sic est in multis locis.

Mit diesem trefflichen Kauderwelsch schließt das Buch, dessen innerer Werth nur ein culturhistorisches Interesse erregen kann. Unsere Magdeburger Ausgabe ist die älteste lateinische, welche im Druck erschienen ist. Eine niederländische hatte schon 1478 Gerhard Leeu zu Gouda in Holland gedruckt, welcher 1484 und 1489 auch lateinische Folio-Ausgaben veranstaltete.

Die Magdeburger Ausgabe scheint äußerst selten zu sein. Bei diesem Aufsatze hat das tadellose Exemplar der Göttinger Universitäts-Bibliothek vorgelegen. Ein zweites Exemplar befindet sich zu Zwickau (s. Serapeum 1848 S. 155 Nr. 119).

---

[1]) Ein Versus memorialis zur Einprägung der 7 Sacramente!

[2]) Druckfehler für utrum.

Am 3. December folgte eine zweite kleinere Schrift, nämlich:

2. Tractatus de interdicto observando. 1483. Quart. 12 Blätter.

Blatt 1 ist wieder leer. Blatt 2a beginnt der Text mit der Ueberschrift:

Incipit tractatus vtilissimus de modo obseruandi interdictum.

Die Schlußschrift auf Blatt 12a lautet:

Explicit libellus de interdicto seruando editus per dominum Johannem andream decretorum doctorem. Impressum in inclita ciuitate Magdeburgensi per ma gistrum Albertum rauensten et Joachim westual Anno domini. M. CCCC. lxxxiij. in vigilia Barbare vir ginis.

Der Text steht in durchlaufenden Zeilen. Die ganze Ausstattung ist genau wie in dem vorigen Werke. Signaturen **a** und **b** à 6 Blätter. Waßerzeichen: Nr. 6. Das Büchlein beginnt unter Beibehaltung seiner Orthographie und Interpunction:

Memoriale quoddam simplicibus plebanis seu rectoribus diuinorum colligendo. Sciendum quod quando vniuersitas populus ciuitas locus vel terra est ecclesiastico interdicto supposita secundum iura que vigent et viguerunt ab annis domini. M. cccc. j. Nota hi articuli sunt seruandi prout infra per iura probabitur. Primus vt ianuis clausis interdictis et excommunicatis exclusis misse et diuina officia celebrantur (!) voce submissa. Secundus vt campane non pulsentur in plurali. sed cum vna campana signa horarum fieri non prohibetur aliter enim canonici non possent venire pro horis dicendum nec populus ad predicandum.[1]) Tertius vt clericis ecclesiarum distributiones non amministrantur (!) si se subtrahunt diuinis officijs sic peragendis. Quartus populo interdicto clerus non intelligitur interdictus. — — — Septimus quod ciuitate loco

[1]) Aus dieser Begründung, weshalb während des Interdicts das Läuten wenigstens mit einer Glocke gestattet war, würden wir — wenn wir es nicht anderweitig schon wüßten — mit Sicherheit folgern dürfen, daß damals Uhren so gut wie noch gar nicht existierten.

vel villa interdictis in festis natalis domini pasce penthecostes et assumptionis beate marie virginis apertis ianuis pulsatis campanis solenniter debent diuina celebrari. — — — Duodecimus quod tempore interdicti possunt baptizari paruuli et etiam magni si volunt ad fidem converti. — — Decimusquartus quod si laici contrahunt matrimonium tenet matrimonium. — — — Vicesimus quod interdictis siue deliquerunt siue etiam non in mortis articulo non dabitur unctio extrema nec sepultura ecclesiastica in cimiterio in ciuitatibus villis vel locis interdictis vel constitutis in locis non interdictis exceptis clericis qui sine campanarum pulsatione et sine solennitate sunt sepeliendi. — — — Vicesimusnonus. quod nec excommunicati et interdicti in ecclesia debent orare sed extra ecclesiam et maxime illi qui dederunt interdicto auxilium vel fauorem secundum Hostiensem. ceteri possunt orare in ecclesia quando diuina non celebrantur secundum Goffredum. — — —

So werden 44 Artikel aufgezählt, deren letzter die Erläuterung des Unterschieds von Interdictum generale und speciale enthält und mehrere Fälle unterscheidet. Die zweite Abtheilung des Büchelchens bringt die Begründung der einzelnen Artikel durch Citation der entsprechenden Kirchenschriftsteller.

Der Verfaßer unserer kleinen Schrift Johann Andreas oder Andreä war ein berühmter Jurist des 14. Jahrhunderts, geboren zu Mugello im Florentinischen. Er war Dr. decretorum (iur. can.) und lehrte zu Padua, Pisa und zuletzt zu Bologna, wo er 1348 starb. Er hinterließ zahlreiche Schriften, welche seit 1477 im Druck erschienen. Unsere Magdeburger Ausgabe seines Tractats über die Beobachtung des Interdicts ist die einzige gedruckte des 15. Jahrhunderts; doch war an andern Schriften über denselben Gegenstand kein Mangel. Daß der oben abgedruckte Anfang, welcher das Jahr 1401 erwähnt, nicht aus der Feder des Verfaßers herrühren kann, ist selbstverständlich; doch pflegte es mit dergleichen kleinen Modificationen damals nicht all zu genau genommen zu werden.

Ein tadelloses Exemplar besitzt die Göttinger Bibliothek, von wo es mir zur Benutzung verstattet worden ist. Ein zweites befindet sich zu Zwickau (Serapeum 1848. S. 155. Nr. 121).

Am 16. December vollendeten Ravenstein und Westfal ihr

3. Officium Missae. 1483. Quart. 26 Blatt.

Blatt 1 ist leer. Blatt 2 beginnt mit den Worten:

Incipit officium misse.

Blatt 26b steht die 4zeilige Schlußschrift:

Explicit officium misse Impressum in inclita ciuitate Magdeburgensi per magistrum Albertum rauensten et Joachim westual. Anno domini. M. CCCC lxxxiij. Tertia feria post Lucie.

Aeußere Ausstattung ganz wie bei Nr. 1 und 2. Signaturen a — d; zur letzten gehören 8, zu den 3 ersten je 6 Blätter. Die Correctheit ist mangelhaft. — Waßerzeichen: Nr. 6.

Daß das Buch kein Meßbuch sei, beweist schon der geringe Umfang. Es ist eine Instruction für den Priester, wie er die Messe zu celebriren hat. Auch dergleichen Bücher sind schon in den ersten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunst mehrfach gedruckt worden. Den Anfang bilden Anweisungen über die Kleidung, in welcher der Priester erscheinen, wie er sich dem Altare nähern und bei den einzelnen Theilen der Messe verhalten, welche Ceremonien er verrichten soll u. s. w. Gleich der Anfang des Buches, welchen wir hier folgen laßen, wird über diesen seinen Charakter und über sein meisterliches Latein Aufschluß geben.

Religio diuina alterum habitum habet in officiis ecclesiasticis et alterum in communi vsu vt secundum mutationem habitus vita mutetur in melius secundum spiritum viuendo et sumendo. vt ipse sacerdos cuncto populo christiano prebeat bone conuersationis exemplum siue gestum specialem. Requiruntur igitur ad diuinum officium vestes instrumenta et ornamenta et gesta compositi quibus sacerdos vti debet que omnia patent locis suis. nec cottidiano vsu his vestibus sacratis licet vti. nec etiam in vestibus communis vite vsu pollutis licet ingredi in sancta sanctorum sed vestibus non maculatis. s. sacris. etc.

Wohl erhaltene Exemplare finden sich auf den Stadtbibliotheken zu Magdeburg und Hamburg und auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen, welche mir vorgelegen haben. Die beiden letzten sind

nicht illustrirt, wohl aber das erstere; in diesem sind auch die Druckfehler sehr sorgfältig, wahrscheinlich in der Druckerei, mitunter selbst durch Rasuren corrigirt.

Am 21. December 1484 erschien das Hauptwerk dieser Officin, ein

4. Niederdeutsches Evangelienbuch. 1484. Klein Folio. 228 Blatt.

Die Höhe und Breite der Blätter beträgt 0,29 und 0,205 Meter (= 11″ und 7″ 11‴ rheinisch). Der Schriftsatz steht in 2 Columnen von 0,2 M. (7″ 8‴) Höhe und 0,062 M. (2″ 4‴) Breite mit einem Zwischenraume von 0,012 M., so daß Ränder von sehr beträchtlicher Breite übrig bleiben. Die Zeilenzahl beträgt 43. Diejenigen Blätter, welche den Text enthalten, sind numerirt (**i — ccxxiii**). Auf Folio xix steht durch Druckfehler xviij, dem aber folgt Fol. xx, so daß die Zählung im allgemeinen richtig ist. Die 4 Registerblätter (3 vorn, 1 hinten) sind nicht numerirt, eben so wenig das erste Blatt, dessen erste Seite wieder leer ist, während die Rückseite einen Holzschnitt, die Kreuzigung Jesu enthält, welchen die artistische Beilage zu diesem Aufsatze getreu wieder giebt. Der Holzschnitt ist für jene Zeit nicht schlecht; die Figuren sind richtig, in guten Verhältnissen und mit sicherer Hand gezeichnet; die Gesichter der bedeutenderen und offenbar mit Vorliebe behandelten Personen zeigen Ausdruck. Der Heiland ist so eben verschieden; bei den beiden Schächern erkennt man, wie sie mit den Beinen sich mühsam an den Kreuzesstamm anstemmen, um die an den Armen hängende Körperlast gleichsam zu erleichtern, und wie die Hände in Folge übermäßiger Anstrengung und Erschlaffung der Armmuskeln bereits kraftlos herabhangen. Maria sinkt mit dem Ausdrucke tiefen Schmerzes am Kreuze nieder; die Hände fallen willenlos in den Schooß. Auch bei der zweiten weiblichen Figur ist der Schmerz in den Gesichtszügen, wenn auch minder groß, erkennbar. Die dritte ist weniger gelungen.

Auf der Rückseite von Fol. **ciiij**, vor dem Beginn der Evangelien und Episteln für das Sommerhalbjahr, ist eine zweite in Holz geschnittene Darstellung der Kreuzigung; sie zeigt aber, obgleich sie ebenfalls die ganze Folioseite einnimmt, nur die Figur des Heilands und zur Rechten und Linken die stehenden Gestalten der Maria und des Johannes in sehr grober Arbeit.

Das Buch beginnt ohne Titel mit folgenden Worten:

Dyt is dat register auer de pro
phecien epistolen vnde ewangelia
med der glosen dat gantzce iar a=
uer vnde ock van den hilghen. To
deme irsten male dat ewangelium in
deme aduente vnses leuen heren
ihesu christi des irsten sondaghes
u. s. w.

Dieses Register giebt die Nummern der Blätter an, auf welchen die einzelnen Sonntags=Evangelien verzeichnet sind, in derselben Reihenfolge, wie sie das Buch selbst bringt.

Wir laßen am zweckmäßigsten sogleich die Schlußschrift (Fol. ccxxxiii b) folgen:

Gade to laue vnde to eren der
Junc frouwen maghet marien en
dighen sick hir alle prophecien e
pistolen vnde ewangelia dat gantzce
iar auer vnde van allen hilghen
med der glosen vnde vthlegghin
ghe der lerer der hilghen schrifft
dorch de meystere dusser kunst Al
bertum rauensteyn Jochim west=
ual brodere in der staed Magde=
borch. M. CCCC. lxxxiiii. iare
An deme mandaghe des hilghen
apostel sunte thomas vor winna=
chten. amen.

Da mihi dona tria speciosa vir=
go maria. Da spacium vite da di=
uicias syne lite. Regnum celeste
post mortem da manifeste.

Das letzte Blatt bringt in 4 Columnen ein „Register van den bladen“, welches denselben Zweck und dieselbe Einrichtung hat, wie das Registrum quinternorum im Gothan=Brandis’schen Missale.

Das Papier besteht danach aus 31 Lagen, meist von 4, 10 mal von 3, 1 mal von 2 Bogen. — Waßerzeichen: Nr. 1—5.

Zunächst sei es gestattet, einige erläuternde Nachrichten über die allgemeine Beschaffenheit und Tendenz dieser Evangelienbücher vorauszusenden. Unsere Magdeburger Ausgabe sagt selbst Folgendes:

In desseme boke vindestu alle prophecien epistolen vnde ewangelia dorch dat gantze iar vnde iewelick ewangelium hefft sine glose myt vele guder lere der hilligen schrift. Vnde is eyn nutte bock alle den gennen de de hilge schryft vnde latines nicht gantzliken vornemen vnde de tyd nicht wol hebben dat se studeren mogen de hillighe schryft to latine.

Diese Evangelienbücher enthalten nicht etwa die Bücher der vier Evangelisten, sondern sie liefern die Episteln und Evangelien für die Sonn- und Feiertage des ganzen Kirchenjahres, wie sie in den lateinischen Missalien auf einander folgen, in deutscher Uebersetzung nebst deutscher Glosse. Sie trugen auch den Namen Plenarium, wahrscheinlich weil sie die epistolischen und evangelischen Texte ganz und vollständig brachten, während die lateinischen Missalien nicht selten nur deren Anfang anzeigten. Da sie blos deutsch vorhanden sind, so würde schon daraus der sichere Schluß gezogen werden können, daß sie den der lateinischen Sprache Unkundigen und der Privaterbauung dienen sollten. Das Wolfenbütteler Exemplar war z. B. 1498 im Besitz eines Klosterbruders, welcher seinen Namen eingeschrieben hat. Es sind also keine deutschen Meßbücher; denn es fehlt in ihnen alles, was nicht biblischer Text oder Glosse dazu ist.

Solcher Evangelienbücher oder Plenarien sind im Laufe des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts eine sehr große Zahl in allen Gegenden deutscher Zunge gedruckt worden. In dieser ihrer Menge sind sie laut redende Zeugen von der Richtung, welche die geistige Bewegung zu jener Zeit in Deutschland genommen hatte; deshalb dürften genauere Nachrichten darüber nicht unerwünscht sein. Die jetzt bekannten Ausgaben sind:

1. Eine Ausgabe ohne Jahr, Ort und Drucker, aber sehr alt. Fol.
2. 1473, o. O., vermuthlich aber Augsburg, gedr. von Günter Zainer. Fol.
3. — Augsburg, Johann Bämler. Fol.

4. 1474, Augsburg, Günter Zainer. Fol.
5. — ohne Ort und Drucker. Fol.
6. 1476, Augsburg, Johann Bämler. Fol.
7. 1478, " Anton Sorg. Fol.
8. 1480, " " Quart.
9. 1481, " Hans Schönsperger u. Thom. Rüger. Fol.
10. — Straßburg, Martin Schotte. Fol.
11. 1483, Ulm, Conrad Dünckmut. Fol.
12. — Augsburg, Hans Schönsperger. Fol.
13. — " Anton Sorg. Fol.
14. 1484, **Magdeburg**, Ravenstein und Westfal. Fol. **Die erste niederdeutsche Ausgabe.**
15. — Ulm, Conrad Dünckmut. Fol.
16. 1486, Augsburg, Peter Berger. Fol.
17. 1487, " Hans Schobser. Klein-Fol.
18. 1488, Straßburg, Thomas Anßhelm v. Baden. Fol.
19. — Augsburg, Anton Sorg. Fol.
20. 1489, Lübeck, Stephan Arnd. Fol. Niederdeutsch.
21. — Augsburg, Hans Schönsperger. Fol.
22. — Cöln, ohne Drucker. Fol.
23. 1490, Augsburg, Hans Schobser. Fol.
24. 1491, Straßburg, Martin Schotte. Fol.
25. 1492, Lübeck. Fol. Niederdeutsch.
26. 1493, Augsburg, Anton Sorg. Fol.
27. 1495, " Erhard Ratdolt. Fol.
28. 1497, " Hans Schobser. Fol.
29. — Lübeck, ohne Drucker. Fol. Niederdeutsch.
30. 1498, Augsburg, Hans Schönsperger. Fol.
31. — Straßburg, Hans Grieninger. Fol.
32. 1500, " derselbe. Fol.
33. 1503, Augsburg, Hans Ottmar. Fol.
34. 1505, Cöln, Hermann Baumgart von Ketwich. Fol.
35. 1506, Augsburg, Hans Ottmar. Fol.
36. — Lübeck, Stephan Arnd. Fol. Niederdeutsch.
37. — Braunschweig, Hans Dome. Fol. Niederdeutsch.
38. — Dutenstein, Wilhelm Schaffner. Fol.
39. 1509, **Magdeburg**, Fol. Niederdeutsch.

40. 1509, Lübeck, Stephan Arnd. Fol. Niederdeutsch.
41. 1510, Mainz, Johann Schöffer. Fol.
42. 1512, Straßburg, Matth. Hupfuff. Fol.
43. 1513, „ Johann Grüninger. Fol.
44. — Augsburg. Fol.
45. 1514, Basel, Ad. Petri von Langendorf. Fol.
46. — „ „ „ „ (2. Ausg.) Fol.
47. 1515, Augsburg, ohne Drucker. Fol.
48. 1516, Basel, Ad. Petri von Langendorf. (3. Ausg.) Fol.
49. — Hagenau, Thomas Anßhelm u. Joh. Alberti. Fol.
50. 1517, Straßburg, Johann Grüninger. Fol.
51. 1518, Basel, Ad. Petri von Langendorf. (4. Ausg.) Fol.

Im 15. Jahrhundert sind also mehr als 30 deutsche Evangelienbücher gedruckt worden, im Durchschnitt jährlich mehr als eins, während die Zahl der lateinischen Missalien, welche in derselben Periode aus deutschen Druckereien und für deutsche Kirchen[1]) erschienen sind, etwas über das Doppelte beträgt. Wenn man erwägt, daß ein lateinisches Missale selbst in dem kleinsten Kirchlein gebraucht wurde, während diese Evangelienbücher nur der Privaterbauung dienen konnten, so erscheint die Zahl dieser letzteren außerordentlich groß und bekundet laut das Verlangen des deutschen Volkes, das Wort Gottes in seiner Muttersprache zu vernehmen; es wollte dem Gottesdienste nicht blos körperlich und äußerlich beiwohnen, sondern es wollte aus Gottes Wort auch geistige Nahrung gewinnen. Denn diese Bücher, welche bei ihrem stattlichen Folio-Formate (nur eine Quart-Ausgabe ist darunter) keinen niedrigen Preis haben konnten, sind unzweifelhaft nur von denjenigen gekauft worden, denen es um Erkenntniß und Verständniß des göttlichen Wortes ernstlich zu thun war. Daß auch in Niederdeutschland ein solches Bedürfniß gefühlt wurde, beweisen die acht niederdeutschen Ausgaben aus Magdeburg, Lübeck und Braunschweig, die bis 1509 ans Licht getreten sind, und von denen unsere Magdeburger die älteste ist.

Dieselbe bringt nun auf Fol. j — ciiij die Evangelien und Episteln für die erste Hälfte des Kirchenjahres: Advent bis

[1]) Einige Missalien für deutsche Kirchen sind nämlich auch außerhalb Deutschlands, z. B. in Rom gedruckt.

Ostern excl. Auf Fol. ciiij a findet sich daher eine besondere Schlußschrift:

Hir endighen sick de prophe
cien epistolen unde sondaghes ewan
gelia med der passien unde dat ly
dent unses leuen heren ihesu chri-
sti de dar werden ghe lesen den win
ter auer in der hilghen kerken.

Auf Fol. ciiij b befindet sich der schon genannte zweite Holzschnitt, dann folgen auf Fol. cv — ccxi die Episteln und Evangelien für die zweite Hälfte des Kirchenjahres mit der Schlußschrift:

Hir endighen sick de epistolen
prophecien unde ewangelia van de
me sommer deyle.

Fol. ccxi b beginnt dann, nachdem oben ein beträchtlicher Raum frei gelaßen ist, mit der Ueberschrift:

Hir heuen sick an de epistolen
unde de ewangelia van den ghemey
nen hilghen dorch dat gantze iar
unde to deme irsten van sunte An
dreas.

Damit sind die drei Haupttheile des Buches bezeichnet. Die Anordnung des Stoffes ist nun diese, daß die Epistel dem Evangelium voraufgeht, und daß danach die Glosse zu dem Evangelium folgt. Zu den Episteln ist, wie auch in andern Evangelienbüchern, keine Glosse vorhanden. Prophecien sind biblische Texte, welche bei den Vorfeiern der hohen Feste zum Vortrag kamen und aus den Schriften der Propheten ausgewählt waren. Auch sie sind von keiner Glosse gefolgt. Die Texte der Evangelien haben öfter eine kurze Einleitung, die den Inhalt dessen, was in der Bibel vorhergeht, kurz angiebt und so den Leser in den Zusammenhang versetzt. Dann folgt die niederdeutsche Uebersetzung, natürlich nach der Vulgata. Danach heißt es öfter: „Dyt is de slichte text des hilghen ewangelij", oder auch blos: „dyt is de text" ꝛc., worauf eine Paraphrase des Textes und weiter die Glosse folgt. Doch ist die Para-

phrase keineswegs bei allen Evangelien vorhanden. Als Probe laßen wir von Fol. xxxxi fgg. das Evangelium des 5. Sonntags nach Epiphanias (Matth. 13, 24—30) vom Unkraute unter dem Weizen folgen, und zwar unter Beifügung des Textes der Vulgata, der im Original nicht steht.

Des veften sondages na der hilghen dre koninge dage ewangelium. In illo tempore dixit ihesus discipulis suis parabolam hanc. Simile est regnum celorum homini qui seminat bonum semen in agro. Matth. xiij.

DIt ewangelium van desseme dage is dit alse sanctus matheus beschrift in syneme xiij capitulo. Wy lesen in deme suluen capitulo. Do de here ginck vth deme huse do ginck he by deme mere vnde grot volk samelde sick by deme heren. alse dat de here muste wyken in dat schep. vnde dat volk stunt vp deme ouere[1]) des meres vnde predekede deme volke vole in beslaten worden.[2]) mangh der lere sprak vnse here dit ewangelium

In der tyd[3]) sede ihesus sinen iungeren dyt bispel. Dat rike der hemmele dat is ghelikket eyneme minschen. de geseget hadde gud sath vp synen acker. auer do de luden slepen do quam eyn vientlyke minsche vnde segede den radel dar vp midden deme weiten vnde ginck en wech. auer do dat gude wuß vnde frucht brachte, do bewyseden sik ok de radele. do ginghen de knechte des heren to eme vnde spreken. here haddestu vp dineme ackere nicht gheseget ene gude sath war van het he den radel. do antwerde he vnde sprack. dat hat gheban eyn vientlike minsche. do spreken de knechte wiltu dat wy ghan vnde thyn den radel vth. do sprak he neyn. Id muchte lichte geschien dat ge den weiten vth taghen med deme radele latet sy beide wassen beth to der erne. vnde so wil ik spreken to den de dat meyghen scholen. leset to den ersten den radel vnde bindet en to samende vnde vorbernet en. auer den weyten samelt in myne schune.

[Aliam parabolam proposuit illis dicens: Simile factum

---

[1]) Ufer.

[2]) Vulgata: Et locutus est eis multa in parabolis.

[3]) In den latein. Missalien wird jedes Evangelium durch die Worte: In illo tempore eingeleitet.

est regnum coelorum homini, qui seminavit bonum semen in agro suo. Cum autem dormirent homines, venit inimicus eius et superseminavit zizania in medio tritici et abiit. Cum autem crevisset herba et fructus fecisset, tunc apparuerunt et zizania. Accedentes autem servi patris familias dixerunt ei: Domine, nonne bonum semen seminasti in agro tuo? Unde ergo habet zizania? Et ait illis: Inimicus homo hoc fecit. Servi autem dixerunt ei: Vis, imus et colligimus ea? Et ait: Non, ne forte colligentes zizania eradicetis simul cum eis et triticum. Sinite utraque crescere usque ad messem, et in tempore messis dicam messoribus: Colligite primum zizania et alligate ea in fasciculos ad comburendum, triticum autem congregate in horreum meum.]

Dyt is de text des ewangelij.

To eyner tid sede vnse leue here ihesus christus sinen iungeren desse liknisse dat ryke der hemmeln is geliket eyneme minschen de gud sath segede an sineme ackere. de hemmelsche vader heft ghedan alse eyn wyß seigher.[1]) Do he den mynschen in desser werld habde schapen do dat nacht was. do quam de vyentlike minsche vnde segede dar manch[2]) vnkrut vnde radele vnde gink heymeliken wech. do dat sath vnde dat krud wuß vnde scholde vrucht hebben. do wart apenbar dat vnkrud vnde de radel. de knechte des heren ginghen tho eme vnde spreken here habdestu nicht geseget gud sath war van hefft din acker vnkrut vnde radele he antwerde eme vnde sprak. dat heft ghe dan[3]) eyn vyentlike minsche. dat is de duuel de segede sin sath dat is de sunde midden in den weiten. also seghet he noch huden sin sath in der christenheit alse twiuelinge vnde sunde. De knechte spreken vort. wiltu wy wyllen ghan vnde wyllen vth wynden den radel. De here antwerde des schole ghy nicht doen ghy muchten lichte den weiten vth thin med deme radel latet stan ene mit deme anderen beth to deme oyste.[4]) vnde latet dat to samen wassen. Hir wert gheruret

[1]) Säer, Säemann.

[2]) Druckfehler für mangh.

[3]) gethan; in zwei Wörter getheilt, was übrigens öfter vorkommt.

[4]) Ernte.

de gotlike barmhertichheit de den minschen wert gegheuen. wente he wachtet duldichliken den sunder sik to bekerende. u. s. w.

Dyt is de glose.

In desseme ewangelio werden vier ding geruret. Tho deme ersten wat beteykent wert by deme seygher. dat is de here de alle dingh heft gheschapen unde hefft geseghet in desser werlde gut sath unde neyn quad[1]) sath.

Alse wy lesen in genesi. Alle dat god habbe geschapen dat was gantz gut de here schup adam alse eyn sath in syneme acker. dat is in deme paradyse. habde he bleuen in deme bade[2]) gades so habde de here ene to sick genamen in rechter tyd. van deme guden sade sprekt sanctus bernardus. de minsche wanede in deme paradyse he habde nene drufnisse.[3]) he habde nenes dinges breck[4]) unde he was midden in den blomen unde der guden vrucht unde was in dem guden roke.[5]) — — — — To deme vierden male wert hir geruret de scheidinge der guden unde der bosen. — — — Dt ende is alfo eynes guden minschen unde enes quaden minschen. Alse wy lesen dat was eyn heremita. de habde gerne gesien dat ende eynes guden minschen unde eynes bosen mynschen. desse klusener quam in ener stad dar starff eyn rike man. de klusener quam in dat huß unde sach dat de bose gyste quemen to sineme lesten ende. dar was eyn mankent de habde eynen kreuwele[6]) unde grep na deme herten des sunders in eyner langhen stunde unde nemen de sele unde furden de in de helle. dat sach he allene. do ging he ut deme huße unde sant eynen pelegrime liggende in der gatzen[7]) unde arbeidede[8]) umme dat hemmelrike dar quemen de engele alse Mychael Gabriel vnd Raphael. do sprak Michael ik wil furen de sele to deme hemmelrike. do spreken de anderen dat kunde nicht

1) böse.

2) Gebot.

3) Bedürfniß, Noth.

4) er hatte keines Dinges Gebrechen = ihm gebrach nichts.

5) Geruch.

6) Dreizinkige Gabel; mhd. kröuwel, krewel; ahd. chrowil, chrewil, von kriuwe, krou, kratzen.

7) Gaße.

8) sich abmühen, mit Ernst und Anstrengung nach etwas streben.

wol wesen ane wedage[1]) des lichnames[2]) do sprak maria. Jck wyl senden dauid med der rotten[3]) vnde andere engele mit suteme spele dat sy de sele moghen brenghen med sachticheit to deme ewighen leuende. dit sach de klusener vnde dankede den heren vmme dit gesichte. So wyl wy ok bidden 2c.

Diese Proben mögen genügen, um die Art der Behandlung des Stoffes, wie auch die Sprache des Buches zu charakterisiren. Daß es in letzterer Hinsicht eine reiche Ausbeute liefere, ist schon in einem älteren Werke[4]) hervorgehoben; auch sind dort eine größere Anzahl eigenthümlicher Ausdrücke, deren sehr viele jetzt auch aus dem Plattdeutschen verschwunden sind, mitgetheilt worden. Die Zahl würde sich aber sehr bedeutend vermehren laßen.

Ein wohlerhaltenes Exemplar im Originalband des XV. Jahrhunderts besitzt die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel. Das Buch scheint äußerst selten geworden zu sein.

Es bleiben noch zwei kleine undatirte Drucke der Ravenstein-Westfalschen Officin zu verzeichnen, nämlich

5. Tractatus breuis et vtilis pro infirmis visitandis et confessionem eorum. audiendis

Mit dieser incorrecten Ueberschrift beginnt auf Blatt 1a die kleine Schrift, welche nur aus 6 Blättern besteht und jedenfalls deshalb auch keine Signatur zeigt. Format und ganze äußere Ausstattung sind wie bei Nr. 1—3; doch haben hier nur Blatt 3b, 4a und 5a die sonst in den kleinen Schriften dieser Officin übliche Zahl von 33 Zeilen, alle übrigen Seiten haben 34. Die Beschränktheit des Raumes machte dies nothwendig; sie hat auch bewirkt, daß die Drucker ihren Namen, ihren Wohnort und die Jahrzahl nicht genannt haben; denn der Text reicht bis zum Ende der letzten Seite und Zeile. Doch kann bei der völligen Uebereinstimmung mit den son-

[1]) Schmerz; noch jetzt üblich.

[2]) Körper.

[3]) Schaar.

[4]) Kinderling, Gesch. der niedersächs. Sprache (Magdeb. 1800) S. 346 bis 349. In typogr. Beziehung gedenkt er desselben in Meusels Magazin 2c. Stück 4 (1791) S. 179.

stigen Ravenstein-Westfalschen Leistungen über den Ursprung des Büchleins kein Zweifel entstehen. Wenn aber Panzer (Annales typogr. II, 2) die Jahrzahl 1483 nennt, so ist dies nach dem Obigen zu berichtigen. Allerdings glaube auch ich, daß die Schrift mit Nr. 2 ungefähr gleichzeitig erschienen ist, weil sie mit derselben schlecht präparirten rothen Farbe illustrirt ist wie jene. Während nämlich sonst gerade die gemalten rothen Buchstaben in den Manuscripten und Incunabeln ein sehr frisches glänzendes Colorit zu zeigen pflegen, wie dies auch in Ravenstein-Westfals sonstigen Werken der Fall ist, so sind sie in diesen beiden Schriftchen ungleichartig dunkelbraun. — Das Schriftchen beginnt:

Cum pro confessione audienda aut viatico aut sacra vnctione aut vtriusque (!) ministrandis ad aliquem infirmum perueneris vocatus. Attende primo in transeundo ad ipsum quod forte talis statim migrabit a seculo quem debes tali migratione dirigere propter quod omnes sensus tuos recollige ne aliquid circa ipsum necessarium pretereas et obmittas et ideo ne festines ab ipso recedere si saltem rationis est compos et non properat ad mortem. — — —

Absolucio a maiori excommunicatione siue ab homine siue a iure.

Auctoritate dei omnipotentis et clavium ecclesiarum mihi licet in merito [l. immerito] in hac parte concessarum a tali sententia excommunicationis te absoluo. et communicationi hominum et participationi sacramentorum restituo in nomine patris et filii et spiritussancti (!) amen. — —

Die folgenden Abschnitte tragen die Ueberschriften: Signa sufficientia circa infirmum [soll bedeuten: Welche Zeichen, die der Kranke etwa giebt, für ausreichend gelten sollen, um dessen Willensmeinung zu constatiren]. Interrogationes circa infirmum. De clericis. De laicis vsurarijs [handelt auch über solche, die Raub, Diebstahl und Unterschlagung begangen haben]. Temptationis (!) diaboli circa infirmum. Interrogatoria alia circa extremam vnxionem. Die Beschaffenheit und namentlich die Reihenfolge dieser Fragen ist für die damalige Beschaffenheit der Kirche charakteristisch und verdient noch ein kurzes Verweilen. 1. Concedis omnes principales articulos fidei et insuper toti sacre scripture

secundum cathlicorum (!) sancte ecclesie doctorum expositionem et detestaris omnes hereses — ab ecclesia reprobatas? 2. Letaris insuper quod in fide christi sancte matris ecclesie vnitate et obediencie [l. obediencia] morieris? 3. Recognoscis te creatorem tuum — multipliciter offendisse? 4—9 folgen Fragen, ob dem Kranken seine Sünden leid sind, ob er seinen Feinden vergeben wolle und auch von ihnen Verzeihung erwarte, ob er im Falle der Genesung sich beßern wolle und ähnliches, und ganz zuletzt erst folgt als 10. Frage: Credis quod pro te mortuus sit christus et quod aliter saluari non potes nisi per meritum passionis ihesu christi et agis ei de hoc gracias? — Infirmus ad hec affirmatiue respondens oret et orando spiritum domino reddat. saluus erit. Amen.

So schließt das Buch. Bei jenen Fragen also kam zuerst die Lehre der Kirche, dann noch einmal die Kirche, und erst ganz zuletzt der Versöhnungstod Christi an die Reihe.

Von dem sehr seltenen Schriftchen hat sich nur das eine Exemplar der Universitätsbibliothek zu Göttingen ermitteln laßen, welches sich mit den unter Nr. 1—3 besprochenen Werken derselben Officin in einem Bande befindet. Schon 1482 hatten Johann Alakraw und Benedict Mair zu Passau eine Ausgabe auf ebenfalls 6 Blättern Quart veranstaltet, wobei ich freilich nicht dafür einstehen kann, ob die von ihnen gedruckte Schrift genau dieselbe sei wie unsere Magdeburger. Beide Ausgaben blieben die einzigen im 15. Jahrhundert.

Die letzte Leistung, welche aus Ravenstein-Westfals Druckerei angeführt werden kann, trägt die Bezeichnung:

6. **Indulgencie quibus sancta ecclesia metropolitana magdeburgensis per Romanos pontifices est dotata et summa corporum et particularum reliquiarum. Incipit feliciter.** 6 Blatt. Quart.

Nach Panzer Annales II, 2. Das Exemplar, welches ihm vorlag, war einem andern Werke derselben Officin angeheftet, und daraus sowie aus der Gleichartigkeit von dessen äußerer Ausstattung hat er auf Drucker und Druckort geschloßen, welche ebenso wenig wie die Jahrzahl genannt sind. Die Wiederauffindung eines Exemplars, welche sehr wünschenswerth wäre, ist bis jetzt nicht gelungen.

Anhang. Um dasjenige, was über die Geschichte der beiden ersten Magdeburger Buchdrucker bekannt ist, an einem Punkte abzuthun, dürfte es sich empfehlen, hier einige Nachrichten über

Joachim Westfals spätere Drucke,

welche er in seiner Vaterstadt herausgegeben hat, folgen zu laßen.

1. Der Sachsenspiegel mit der Glosse. Niederdeutsch unter Beigabe des lateinischen Textes in einer besondern Abtheilung. Stendal 1488. Fol. 220 Blatt (nicht 219, wie Ebert im bibliograph. Lexikon angiebt). Blatthöhe und Breite meßen 0,313 und 0,208 Meter (12″ und 8″). Der Satz steht in 2 Columnen von 0,222 und 0,067 M. (8″ 6‴ und 2″ 7‴), so daß auch in diesem Buche breite Ränder übrig bleiben. Die Zahl der Zeilen variirt zwischen 44 und 50; die Normalzahl ist 47. — Custoden finden sich so wenig wie in den früheren Westfalschen Drucken; auch Blattzahlen fehlen, aber Signaturen sind vorhanden; nämlich:

1. **a—p** (B. 1—104): Buch I. und II. des deutschen Textes.
2. **A—M** (Bl. 105—184): Buch III. des deutschen Textes.
3. **A—D** (Bl. 185—212): Latein. Text; dann die Additiones, ein kurzes Glossar und die Schlußschrift mit Angabe des Druckers und der Jahrzahl.
4. **a** (Bl. 213—220): Register.

Zu jeder Signatur gehören in der Regel 3, manchmal 4, einmal 2 Bogen, da man sich mit dem Papiere so eingerichtet hat, daß bei jedem der obigen 4 Abschnitte eine neue Lage Papier und eine neue Signatur beginnt.

In dem Exemplare der Gräflich-Stolbergschen Bibliothek zu Wernigerode finden sich überall dieselben Typen, welche in den Magdeburger Drucken der Ravenstein-Westfalschen Officin angetroffen werden; dagegen zeigen die Exemplare der Königl. Bibliothek zu Dresden und der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel auf 12 Bogen[1]) die sogenannte Schwabacher Schrift, deren Typen um $\frac{1}{4}$ kleiner sind. In Folge davon ist auch die Höhe und Breite der Columnen etwas geringer. Eine dritte Typengattung, die kleinere

[1]) Es sind die Bogen **h iij** und **iiij**, **K ij** und **iij**, **L ij**, **D**, **D ij** und **iij** und das Register.

Missaltype von 5 Millimeter (¼ Zoll), zeigt sich in den Köpfen der Columnen im deutschen Theile des Landrechts („Liber Primus ꝛc. Articulus“ . . . ꝛc.); diese Worte sind aber mit einem Stempel gedruckt. Die Initialen sind geschrieben. Unter den Versalbuchstaben erscheinen mehrere in verschiedenen Formen; für das große S finden sich z. B. drei verschiedene Gestalten auf einer Seite, welche in den Magdeburger Drucken nicht angetroffen werden. Von Interpunctionszeichen bemerken wir den Punkt, das Trennungszeichen, das Zeichen der Parenthese, doch nicht zu dem bei uns üblichen Zwecke, sondern zur Auszeichnung derjenigen Wörter, welche in einem besonderen Anhange auf Bl. 207—212 besonders erläutert werden. Endlich findet sich das Paragraphenzeichen (§), doch nicht für die Schwabacher Schrift.

Die erste Seite ist, gleichwie in Westfals Magdeburger Drucken, in allen Exemplaren leer, in dem von Wernigerode das ganze erste Blatt. Die Exemplare von Dresden und Wolfenbüttel bringen auf dessen Rückseite in lateinischer Sprache eine Belehrung über die Eintheilung des Jus civile und eine Nachweisung über die in den Citaten der Glosse gebrauchten Abbreviaturen. Auf Blatt 2 beginnt der Text. Der Kopf der ersten Seite enthält einen kunstlosen Holzschnitt, welcher (in Anspielung auf Artikel I. des Landrechts, worin von den zwei Schwertern der weltlichen und geistlichen Gewalt gehandelt wird) links den Papst mit einem Bischof, rechts den Kaiser mit einem Fürsten hinter sich darstellt. Der Kaiser ist mit dem Schwerte umgürtet, auf welches er sich mit der Linken stützt; ein gleiches thut der Papst, der aber das Schwert nur lose vor sich stehen hat. Darunter beginnt der Text mit den Worten:

Hyr hefft sick an der sassen spe-
gel meth der glosen.

Die Schlußschrift auf Blatt 212b lautet in denjenigen Exemplaren, welche überall dieselbe Typenform zeigen (Wernigerode):

Explicit der sassen spegel den de er-
werdige in god vader vn here Theode
ricus va bockstorpe byßchop to Nuen
borch seliger gecorrigeret heft.

Die Exemplare, welche hier in Schwabacher Schrift gesetzt sind, bringen diese Schlußschrift in folgender Gestalt:

Explicit der sassen spegel den de erwer dighe in god vader vn̄ here Theode ricus van bockstorpe bysschop tho Nu enborch selighet gecorrigeret hefft.
wobei auf die beiden Druckfehler in Zeile 1 und 2 besonders aufmerksam gemacht sei.

Blatt 2—5 a enthalten die verschiedenen Einleitungen (Text 48 Zeilen). Die Anordnung ist folgende:

1. Von der Herren Geburt.

2. Von den Pfalzen, Fahnlehen, Erzbisthümern und Bisthümern in Sachsen, d. i. Art. 62 im III. Buche des Landrechts, welcher sich an seiner richtigen Stelle noch einmal, und zwar dort mit der Glosse vorfindet.

3. Die metrische Einleitung, welche in Homeyers niederdeutscher Ausgabe an erster Stelle steht und deren erste Strophe in dem Dialect, der Orthographie und Interpunktion unserer Ausgabe folgendermaßen lautet:

Ick tymmere so men saget. By deme whege.
Des moeth ick mennyghen meyster han.
Ick hebbe bereydet nutte stege.
Dar mennich by begynnet to gaende.
Ick enkan de lude gemaken nycht.
Vornuftich alle gemeyne.
Alleyne lere ick se des rechtes plicht.
My en helpe god vnn marie de reyne.

Doch sind die Verszeilen im Original nicht besonders abgetheilt.

4. Der Prolog („Des hilgen geystes mynne de sterke myne synne" ꝛc.).

5. Der Textus Prologi sammt Glosse.

Die einzelnen Artikel des Landrechts haben als Ueberschrift zunächst eine kurze Inhaltsangabe, dann ihre Nummer. Auf den Text folgt unmittelbar die Glosse. Das 1. Buch schließt auf Bl. 54 a ab mit den Worten:

Hyr endyget sick dat erste bock des sassen spegels.

Am Ende des 2. Buches (Bl. 104 b) findet sich die beachtenswerthe Schlußschrift:

Explicit liber secundus Lantrecht pro quo dns noster Jhesus cristus sit eternaliter benedictus. Amen.

Das 3. Buch hat die ganz einfache Schlußschrift:

Explicit liber tertius.

Am Schluß des 75. Artikels hat der Setzer das Versehen begangen, daß er den Rest der Seite (1¼ Columne) leer gelaßen und den 76. Artikel erst auf der folgenden Seite begonnen hat. Damit man keinen Defect vermuthe, so sind auf den Rest von Columne 1 die Worte gesetzt worden:

Hyr is neyn defect vnder hyr volget na der lxxvj artykel

Wan eyne wedewe &c.

Letzteres ist nämlich der Anfang von Artikel 76.

An dieser Stelle finden sich noch andere Unregelmäßigkeiten, z. B. Columnen von nur 40—46 Zeilen, und um den Rahmen der Seite zu füllen, leere Räume zwischen den Abschnitten, was sonst im ganzen Buche nicht vorkommt.

Im lateinischen Text des Landrechts (Bl. 185—207a) fallen die Köpfe der Columnen (Liber Primus &c.) weg; der Text hat daher 48 Zeilen. Der Druck ist in allen Exemplaren schärfer. Dann folgen auf Bl. 207b—211a die „Additiones" (Text 50 Zeilen), und auf Bl. 212b das Glossar, dessen Anfang wir wiedergeben.

Nota vocabula collecta ex latino speculi saxonum.
Exspirato iudicio tutor exspirabit wen dat gerichte endet so endet de vaermunder.
A suo fundo stipulato van synem gude gelauet.
Trium prediorum gograuius van dren dorperen gogreue.
Omnimodas actiones aller hande vngerichte.
Mulcta perpetrata vorboret gewedde.
In recompensationem to vrsale edder erstadynghe.
Ciste elumnate kysten meth vp gehauen leden.
Porci crassati ghemeste swyne.
Filia emancipata eyne vth gerade dochter.
In semestris tempore bynnen soß weken.
Filius nanciscitur iura patris de sone beholdet des vaders recht.
Ingeniorum iura fryer lude recht &c.

Auf dieses Glossar endlich folgt die Schlußschrift mit dem Namen des Druckers &c.

Das ganze Buch aber findet seinen Abschluß erst mit dem Register: 4 Bogen mit neuer Signatur (**a i, a ij, a iij, a iiij**; in den Exemplaren mit Schwabacher Schrift steht abweichend **A iij, A iiij**). Es bringt Inhaltsangaben über die einzelnen Artikel, welche mit deren Ueberschriften öfter wörtlich übereinstimmen, häufig aber ausführlicher sind. — Die letzte Seite des ganzen Buches ist ein Abdruck von Blatt 1b.

Dieses Register ist ohne Zweifel erst nachträglich hinzugefügt, weil die wirkliche Schlußschrift ihm voraufgeht; daher auch die besondere Signatur. Aber das Buch ist überhaupt nicht auf einmal ausgegeben, vielmehr läßt sich aus der Verschiedenheit der Signaturen und der Druckerschwärze, sowie aus den verschiedenen Schlußschriften, besonders der unter Buch II. des deutschen Textes, folgern, daß das Werk in 4 Abtheilungen ausgegeben ist, welche den 4 Signatur-Systemen entsprechen.

Die Correctheit des Druckes verdient alle Anerkennung. Im Uebrigen aber geht aus dieser Beschreibung hervor, daß auch Westfals Sachsenspiegel noch mancherlei Unregelmäßigkeiten und Unvollkommenheiten eines Erstlingswerkes zeigt. Daß aber in einigen Exemplaren 12 Bogen mit ganz andern Typen gesetzt sind, ist besonders befremdend und schwer zu erklären. Die Vermuthung, daß Westfal zu wenig Typen besessen habe, ist unzuläßig; denn das Exemplar von Wernigerode zeigt ja überall dieselben Typen; außerdem sind es immer ganze Bogen, die in Schwabacher Schrift gesetzt sind. Auch ist die Umsetzung jener 12 Bogen nicht etwa wegen großer Incorrectheit erfolgt; denn der Schwabacher Satz ist weit weniger correct als die entsprechenden Stellen in den andern Exemplaren, wie sich schon aus der Schlußschrift erkennen läßt. Eben so wenig befanden sich im ursprünglichen Satz — was man auch vermuthen könnte — größere Defecte, sondern der Satz stimmt fast Zeile für Zeile wörtlich, wenn auch nicht buchstäblich überein; denn nicht blos die Orthographie, sondern auch die Wortformen sind mitunter abweichend. Nur größere Schwärze und Schärfe zeichnet den Schwabacher Satz aus.

Exemplare finden sich zu Dresden, Wernigerode, Wolfenbüttel und Berlin, von denen ich die drei ersten verglichen habe.

2. Der Donat des Johann Gerson. Stendal, ohne Jahr, aber wahrscheinlich 1486 oder 1487. Quart. 8 Blatt.

Titel ist nicht vorhanden. Der Text beginnt auf S. 1 ohne alle Einleitung. Die Schlußschrift lautet:

Explicit donatus cegregij dotoris magistri Johannis Gerson anellarij parcisicensis. Impressum in Stendal per Joachim westuael

Blattzahlen und Custoden fehlen. Von Signaturen findet sich auf Bl. 1 der Buchstabe **a**, sonst nichts. Zeilenzahl: 31, Höhe und Breite des in fortlaufender Zeile stehenden Schriftsatzes: 0,137 und 0,088 M. ($5\frac{1}{4}''$ und $3\frac{3}{8}''$). Die Typen sind von jener größeren Gattung, wie sie Westfals Magdeburger Drucke und der größte Theil des Sachsenspiegels zeigen. Die Interpunction (Punct und Trennungszeichen) ist sehr nachläßig. Druckfehler sind nur wenige, Abbreviaturen aber namentlich gegen Ende, wo man voraussah, daß man sonst mit 8 Blättern nicht reichen würde, so zahlreich, daß man auf einer Seite wohl 100 zählen kann. Jedenfalls besaß Westfal damals die Schwabacher Typen noch nicht; denn für diese wäre der zugemeßene Raum ohne jede Abbreviatur genügend gewesen. Auch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Westfal, um sich durch seine Druckerei einen lohnenden Erwerb zu schaffen, zunächst solche Bücher herausgab, welche einen leichten Absatz sicherten, und dazu war nichts geeigneter als ein Schulbuch wie der viel gebrauchte Gersonsche Donat, welcher im 15. Jahrhundert nicht weniger als 9 mal gedruckt worden ist.[1]) Da nun zur Herstellung des Sachsenspiegels von 1488 jedenfalls mehr als ein Jahr erforderlich gewesen ist, so dürfte dieser Donat nicht später als 1487, vielleicht 1476 erschienen sein.

Wir haben aber in demselben nicht etwa das bekannte Werk des römischen Grammatikers Aelius Donatus vor uns, welches viele Jahrhunderte lang als lateinisches Elementarbuch gedient hat, sondern es ist eine Schrift des Kanzlers der Pariser Universität Dr. Johann Charlier (geb. 1363, † 1429), nach seinem Geburtsorte

---

[1]) Die Ausgaben, aber ohne die Stendaler, verzeichnet Hain, Repertor. bibliogr. I, 476.

gewöhnlich Gerson, wegen seiner Frömmigkeit auch Doctor christianissimus genannt. Es ist ein Lehrbuch der christlichen Moral, welches in einer höchst wunderlichen und barocken Weise an die Fragen und Antworten des wirklichen Donat anknüpft, so daß ein seltsamer Mischmasch von Grammatik und Moral entsteht.[1]) Trotz der Verschrobenheit der ganzen Anlage ist das Buch von einem sächsischen Gelehrten Johann Friedrich Heckel noch im Jahre 1692 (Plauen, 6 Bogen Octav) nach dieser Stendaler Ausgabe unter Zufügung von Anmerkungen wieder herausgegeben worden.

Ein Exemplar befindet sich in Wolfenbüttel, welches mir vorgelegen hat.

II. Simon Koch. 1486—1488.

Als Heimat nennt er selbst Weilburg (vgl. Schlußschrift seines Missale). Bei der Nähe von Mainz war also diese Wiege der Buchdruckerkunst wohl auch seine Lehrstätte, und dann Peter Schöffer unzweifelhaft sein Lehrmeister. Und fürwahr! Dieser Schüler macht dem großen Meister keine Schande; denn seine Leistungen können bei der Schönheit, Schärfe und Schwärze des Druckes selbst mit tüchtigen Leistungen unserer Tage concurriren. Die Schärfe und Sauberkeit des Druckes tritt bei einer Vergleichung mit einem Drucke der Ravenstein-Westfalschen Officin besonders vortheilhaft hervor.

[1]) Eine Probe mit moderner Interpunction möge das Gesagte erläutern. Das Buch beginnt:

Partes orationis quot sunt? — Octo. — Que? — Cognitio substantie, cognitio qualitatis, cognitio precepti dei, cognitio eiusdem, cognitio hominis secundum deum et secundum naturam, consideratio futuri iudicii, consideratio leticie electorum, consideratio tristicie damnatorum. — Nomen quid est? — Homo, quia homo vocaris, si cognoscis tuam substantiam, vnde factus es; quia terra es et in terram reverteris. Ecce cognitio substantie, que est prima pars orationis. — Nomini quot accidunt? — Sex. — Que? — Qualitas, comparatio, genus, numerus, figura, casus. — — — Cuius generis homo? — Communis, quia tam viro quam mulieri conuenit natura hominis. — Cuius numeri? — Singularis, quia quilibet per se rationem reddet ante tribunal christi. — — — Cuius declinacionis? — Tertie, quia declinari et humiliari debet tripliciter, scilicet coram deo, coram proximo etc.

Auch rother Druck findet sich, wie die herrschende Sitte dies bei einem Missale erforderte; doch ist hier die Farbe nicht an allen Stellen gleich sorgfältig behandelt worden und hat sich daher nicht überall so gut erhalten wie z. B. in den geschriebenen Initialen; an andern Stellen dagegen ist der rothe Druck sehr schön.

Simon Koch besaß vier Typengattungen: drei, welche zum Druck des Missale erforderlich waren, und eine vierte zu anderen Werken. Von der größten Missaltype (im Kanon) meßen die gemeinen Buchstaben genau 1 Centimeter (fast 5‴); von der zweiten 0,006 M. (etwas über $2\frac{1}{2}$‴), von der dritten 0,004 M. ($1\frac{3}{4}$‴). Die 2. Gattung ist also unserer jetzigen Doppelmittel, die dritte unserer Tertia an Größe ungefähr entsprechend. Zu letzterer besitzt die Officin keine besonderen Versalen, sondern verwendet dazu die von Nr. 2; es kann dies ohne Schwierigkeit geschehen, da die Höhe des Kegels bei beiden Gattungen dieselbe ist, so daß sie genau Zeile halten. Von der 4. Typengattung meßen die gemeinen Buchstaben etwas über 0,002 Meter, halten also ungefähr die Mitte zwischen der jetzigen Cicero- und Mittel-Fractur. Sie sind ganz unmerklich größer als die Typen der Ravenstein-Westfalschen Officin (20 Zeilen haben die Höhe von 0,095 M.), die gemeinen Buchstaben an Gestalt außerordentlich ähnlich, doch etwas schlanker; die Versalen zeigen stärkere Abweichungen. An Höhe und Gestaltung, sowohl der Versalen wie auch der gemeinen Buchstaben, ist die Schrift völlig übereinstimmend mit Lübecker Drucken aus jener Zeit, von welchen mir momentan nur die Schrift des Jacobus de Erfordia de erroribus et moribus christianorum (Lübeck 1488) vorliegt; doch sind die Lübecker Typen wieder breiter, so daß auf 8 Centimeter ihrer nur 36—38, von den Kochschen dagegen 44—46 zu zählen sind.

Gedruckte Initialen finden sich bei Simon Koch noch nicht, auch keine Custoden, aber Signaturen, in dem Missale auch Blattzahlen. — Von Interpunctionszeichen begegnen wir a) im Missale: dem vierspitzigen Punkte, der auf einer Spitze steht; dem gleichartig gestalteten Kolon; dem Fragezeichen in eigenthümlicher Form, der obere Theil einem nach links geöffneten Hufeisen vergleichbar; dem Trennungszeichen, aus zwei schrägen Strichelchen bestehend; b) in der andern Schrift: der vierspitzige Punkt; das Komma, aus einer langen schrägen Linie zwischen den Wörtern be-

stehend; das Trennungszeichen, durch zwei schräge Strichelchen gebildet; das Zeichen für den Beginn eines neuen Abschnittes (¶). Das Komma ist äußerst selten anzutreffen; das Trennungszeichen fehlt auch häufig; die Interpunction ist überhaupt sehr willkürlich. Die Correctheit in den Kochschen Drucken verdient alle Anerkennung.

Das Papier hat folgende Waßerzeichen:

1. ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern eine hohe senkrechte Stange, um welche sich eine Schlange windet;
2. eine Blume von 6 Blättern; die Mitte bildet ein Kreis, die Blätter sind auch fast kreisförmig (Rose);
3. eine Blume mit 8 elliptischen Blättern; die Mitte bildet ein Kreis mit zwei sich rechtwinklig schneidenden Durchmeßern;
4. ein Ochsenkopf mit kurzer senkrechter Stange zwischen den Hörnern, darauf ein sechsstrahliger Stern.

Die beiden von Simon Koch noch bekannten Drucke sind:

1. Missale ecclesiae Magdeburgensis. 1486. Groß-Folio. 244 Blatt.

Das Buch hat keinen Titel; wir laßen also sofort die 19zeilige Schlußschrift auf Blatt 244b folgen, welche in rothem Druck und dritter Typengattung folgendermaßen lautet:

Explicit missale secundum morem Magdeburgensis Halberstadensis Brandenbur||gensis verdensis aliarumque multarum ecclesiarum fideli diligentia et preuigili studio || purgatum ab hiis erroribus: quibus vel ignorantia vel incuria librariorum addu||ctis communis abusus inualuit ipsumque quatuor in suis partibus ordinatissime || litteris etiam artificiosis nemine reclamante peroptime discissum. In primus re||uera de tempore anni cursus plane singulis circumiacentibus ecclesiis per multis con||cordat quasi per totum. De sanctis vero vt ita dicam nichil aut parum deest quoniam || quisque sua in ecclesia ad nutum habeat optata. Siquid vero ibidem in prom||pto non habeatur. statim ad cuiusuis registrum recursus erit vbi supplebitur quod||optabat . votiualis demum portio preciosissima vtilis per multum concludit nemo || vnquam sane mentis clamat se vidisse in vnum collectas tam

copiose. quocirca quicumque||legerit obsecratum velim ne adhibeat manum precipitem ad corrigendam : vel po||tius corrumpendam libri rectitudinem sed multiplicato sincero examine postmo-||dum exequatur quicquid recta ratio et spiritus veritatis ingesserit ad laudem || omnipotentis dei et sanctissime virginis marie matris eius ac gloriosissimi mar||tiris sancti Mauritii et sociorum eius : tociusque curie celestis amen ||

Impressum Magdeborch arte Simonis Koch de Wylborch. Anno domini || M CCCC LXXXVI.

Deo gracias

Bei einer Vergleichung dieser Schlußschrift mit der Einleitung in Gothan-Brandis' Missale ergiebt sich die wörtliche Uebereinstimmung einer ganzen fortlaufenden Partie, wobei es dem Abschreiber oder Setzer sogar passirt ist, daß er ein Wort aus seinem Originale falsch wiedergiebt. Das letzte Wort in Z. 7 bei Koch lautet nämlich qm̄ = quoniam; bei Gothan-Brandis steht dafür quin, ohne Abbreviatur. Der Abschreiber oder Setzer hat flüchtig gelesen, sonst wäre der Conjunctiv nicht auch nach quoniam beibehalten worden. Die Lesart in prompto statt in promptu dürfte auch auf die Entlehnung dieser ganzen Stelle zurückzuführen sein. Im übrigen ist aber Kochs Missale keineswegs ein bloßer Nachdruck der Lübecker Ausgabe, wie derjenige, welcher sich auf eine weitere Vergleichung nicht einlaßen wollte, schon aus dem Kalendarium ersehen könnte.

Das Buch präsentirt sich als ein stattlicher Foliant von 0,40 M. Höhe und 0,28 M. Breite (15¼" und 10⅝"). Auf Bl. 8, mit dem eigentlichen Missale, beginnen die Blattzahlen und Signaturen. Die Blattzahlen sind die römischen. Sie umfaßen zunächst den Cursus de tempore anni (I—CXXIIII); der Ordo und Canon Missae sind nicht numerirt; bei dem Commune sanctorum beginnt die Zählung von vorn und läuft bis Ende des Buches fort (I—CIIII). Dabei finden sich aber folgende Unregelmäßigkeiten und Unrichtigkeiten: in der ersten Hälfte steht durch Druckfehler XCII statt XCVII. In der zweiten laufen die Nummern regelmäßig durch von I—XCVI; sie fehlen auf den folgenden 4 Blättern, worauf plötzlich die Nummern CIII und CIIII folgen, so daß man einen Defect vermuthet, der nicht vorhanden ist. Danach folgt das letzte Blatt wieder ohne Nummer. Sonach hat dieser Theil nur 103 Blätter. — Die Sig-

naturen im ersten Theile reichen von **a** bis **p**; es sind meist Quaternen, nur **a** und **p** sind Quinternen. Der Ordo und Canon Missae sind nicht signirt. Mit dem Commune sanctorum beginnen neue Signaturen **a** bis **m**. Auch hier ist gegen Ende des Buches ein Fehler in der Zählung untergelaufen: nach **m ii** folgt sogleich **m iiii**.

Der Text steht in 2 Columnen à 37 Zeilen; seine Höhe beträgt 0,297 M. (11″ 4‴), die Breite einer Columne 0,085 M. (3″ 3‴), der Zwischenraum zwischen beiden 0,017 M. (7‴). Der Ordo Missae, wie üblich in fortlaufenden Zeilen gedruckt, hat nur 35, der Canon 20 Zeilen. — Waßerzeichen: Nr. 1—3.

Blatt 1—6 bringen in üblicher Gestalt, mit Typen 2. Größe schwarz und roth gedruckt, den Kalender. Unter dem Monat März steht das Fest Annuncionis Mariae auf den 27. statt 25. März (a. d. VI. statt VIII. Kal. Apr.) angegeben. Unterm 15. April ist der Druckfehler Elavis statt Clavis rogationum. Die Ultimae rogationes sind auf den letzten statt vorletzten Mai gesetzt. — Blatt 7 bringt das „Registrum super missas votiuas“ in 3. Typengröße. Es citirt nach den Blattzahlen, zeigt aber darin auch einen Druckfehler, nämlich zwei mal xcii statt xci und xcii. Ein anderer Fehler: Contra temptaciones seu castitate statt seu pro castitate findet sich auch bei Gothan-Brandis. Im Uebrigen zeigt das Kochsche Register einige selbständige Kürzungen und Zusätze, wiewohl das Buch selbst der Messen nicht mehr enthält als die Lübecker Ausgabe. Blatt 8—131 a enthalten den Cursus de tempore anni, schließend mit der Missa in dedicatione ecclesiae. Die zweite Columne von Bl. 131 a sowie die Rückseite sind leer. — Blatt 132—135 a enthalten den Ordo Missae; ein großer Theil von Bl. 135 a und die ganze Rückseite sind wieder leer; dann folgt Bl. 136—141 in größter Missaltype der Canon. — Das Commune sanctorum und das Proprium missarum de sanctis umfaßen Blatt 142—208 b, worauf bis Blatt 231 die Missae votivae und pro defunctis folgen. Der Rest (Bl. 232—244) füllen Sequenzen, hier nicht, wie in der Lübecker Ausgabe mit zweiter, sondern mit dritter Typengröße gesetzt.

Wenn Simon Koch in der Schlußschrift die Correctheit seines Werkes rühmt, so wird man nach den angeführten Proben von Druckfehlern aus dem Kalender und Register vielleicht nicht daran

glauben wollen; sie verdient aber alles Lob. Doch scheint es, als ob man damals öfter bei derartigem Beiwerk wie Kalender-, Vorreden, Schlußschriften, minder sorgfältig verfahren sei; denn auch bei Moritz Brandis werden gerade hierin auffallende Druckfehler gefunden.

Als ein für Magdeburg berechnetes Missale hat das Kochsche Buch die Messen pro Ottone imperatore, in anniversario Ottonis imperatoris und in anniversario et translatione Edith imperatricis, und zwar an derselben Stelle wie die Lübecker Ausgabe von 1480.

Die technische Ausführung dieses großen Werkes bekundet bereits eine hohe Meisterschaft und sichert dem Simon Koch einen ehrenvollen Namen in der Geschichte der Typographie.

Vier Exemplare des schönen Werkes, darunter eins theilweise auf Pergament gedruckt, besitzt die Bibliothek des Domgymnasiums zu Magdeburg; ein fünftes ist in der Gräflich Stolbergschen Bibliothek zu Wernigerode, ein sechstes in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Die ersten fünf sind bei dieser Arbeit verglichen worden.

2. Das zweite Druckwerk aus Simon Kochs Officin trägt — aber mit Unrecht — den Namen der **Problemata Aristotelis.** 1488. Quart. 38 Blatt.

Bl. 1a bringt in größter Missaltype (Kanon) und sehr willkürlicher Orthographie den Titel

Probleumata
arestotilis.

Die Rückseite ist leer. Blatt 2a trägt in demselben gothischen Schriftcharakter, in welchem das ganze Buch gedruckt ist, die Ueberschrift:

Incipiunt Probleumata Arestotilis

Bl. 38b lautet die Schlußschrift:

Finiunt Probleumata Arestotilis

Et sic est finis sit laus et gloria trinis.
Impressum Magdeborch Anno domini
M. cccc. lxxxxviij. Finitum in vigilia Johannis ante portam latinam

Das Datum ist der 5. Mai 1488. Das Büchlein zeigt weder Blattzahlen noch Custoden, wohl aber Signaturen a—e, von denen d nur 6 Blätter, die übrigen je 8 Blätter haben. Nur das erste

und dritte Blatt jeder Lage Papiers sind signirt, und zwar letzteres als a ij ꝛc. Der Satz steht in fortlaufenden Zeilen, 31 auf jeder Seite. Seine Höhe und Breite betragen 0,148 und 0,098 M. (5″ 9‴ und 3″ 9‴). — Waßerzeichen: Nr. 4. Papier grau.

Der Drucker ist nirgends genannt; dennoch tragen wir kein Bedenken, es dem Simon Koch beizulegen, weil es wegen seiner eigenthümlichen Typenform keinem andern der uns bekannten Magdeburger Drucker beigelegt werden kann; weil wir wißen, daß die Officin Ravenstein-Westfal damals nicht mehr bestand, daß vielmehr Westfal schon zu Stendal die letzte Hand an seinen Sachsenspiegel legte; weil der nachherige Magdeburger Drucker Moritz Brandis noch 1489 zu Leipzig wohnte; weil die ersten bekannten Werke des dritten Magdeburger Druckers Simon Mentzer erst von 1490 datiren und er überdies nur populäre deutsche Schriften gedruckt zu haben scheint; endlich weil die Missaltypen auf dem Titel des Büchleins dieselben sind wie in dem Kanon des Kochschen Missale.

Es scheint fast, als ob die Bibliographen, die des Büchleins gedenken, es nur äußerlich angesehen haben; sonst hätten sie uns doch wohl gesagt — was sich aus dem geringen Umfange allenfalls vermuthen läßt —, daß das Buch die Problemata des Aristoteles nicht enthält. Eine Ausgabe des griechischen Textes erwarten wir in jener Zeit kaum;[1] aber es ist auch keine lateinische Uebersetzung des Buches oder eines Theils davon, die uns hier vorliegt, sondern eine Compilation physiologischen Inhalts, hauptsächlich über den menschlichen Körper handelnd, bei deren Zusammenstellung vor allem die Schriften des Aristoteles, namentlich de animalium generatione, de physiognomia, die Problemata, die Metaphysik und andere benutzt sind. Daneben aber werden als ebenbürtige Autoritäten aufgeführt die Genesis, Galenus, Hippokrates, Albertus Magnus († 1280), Constantinus Africanus (ein Arzt des XI. Jahrhunderts, welcher die arabische und griechische Medicin in Italien bekannt machte), und die arabischen Aerzte Avicenna (980—1036) und Averroes († 1198 oder 1206). Das Buch enthält ähnliche Dinge wie die Problemata des Aristoteles; nicht weniges ist unmittelbar

[1]) Der älteste griechische Druck findet sich in Fust-Schöffer's Ausgabe von Ciceros Officien ꝛc. 1465. — Die älteste griech. Gesammtausgabe des Aristoteles ist die 5bändige Aldina von 1495—1498.

daraus geschöpft, und da auch die äußere Form (Frage und Antwort) ähnlich ist, so hat man ihm den Namen des im Mittelalter am höchsten gefeierten griechischen Philosophen beigelegt. Der Kanzler Johann Gerson nannte sein wunderliches Büchelchen, über das wir oben berichtet haben, auch Donat, obgleich es von dem römischen Grammatiker dieses Namens nichts weiter enthält als das äußerliche Schema seines Buches, in welches Gerson auf die gewaltsamste Weise eine christliche Moral eingezwängt hat. Damit verglichen tragen unsere Problemata Aristotelis ihren Namen mit noch weit größerem Rechte. — Ueber seinen Charakter giebt das Büchlein selbst Aufschluß in einer Einleitung, deren Haupttheile in ihrem unbarmherzigen Latein und mit ihrer nachläßigen Interpunction folgendermaßen lauten:

Omnes homines naturaliter scire desiderant scribit Arestotiles princeps philosophorum primo metaphisice cuius causa potest reddi talis. Quia omne ens naturaliter appetit suam perfectionem et similiter conatur se associare primo enti diuino et immortali inquantum potest sed quod scientia est de perfectione intellectus humani . ergo omnes homines naturaliter scire desiderant. Rursus et alia ratio est . nam quodcunque ens naturaliter appetit bonum vt se conseruare possit in rerum natura . sed quod omnis notitia scientifica est de numero bonorum honorabilium vt patet primo de anima . ergo naturaliter omnis homo desiderat scire. Et ex consequenti omnis scientia inquantum intellectui humana (!) est possibilis est acquirenda. Quamuis igitur quelibet scientia sit perscrutanda . magis tamen illa est que est nobilior et communior alijs scientijs . sed quia philozophia (!) naturalis confert maximas delectationes vt patet iiij ethicorum . ergo pre ceteris scientia philozophica diligentius est inquirenda. — — Liber igitur de animalibus corporalibus presertim de corpore humano ex pluribus artificialibus codicibus probleumata colligere.[1]) et est primum tale.

Hierauf werden die Fragen behandelt, warum der Mensch allein das Gesicht zum Himmel gerichtet trägt, warum das Haupt behaart

[1]) Dieser Satz, dessen Construction mir unverständlich ist, enthält hier in diesem Abdruck keinen Druckfehler.

ist, warum der Mensch auf dem Haupte längeres Haar hat als die Thiere, warum die Frauen längeres Haar haben als die Männer, warum sie hübscher sind als die Männer u. s. w. Es folgen besondere Kapitel über Kopf, Nase, Mund, Zunge, Ohren, Hals, Nägel, Brust, Blut, Galle, Milz ꝛc., zuletzt über die Fortpflanzung, wobei auch die Hermaphroditen („armafrodite“) nicht vergeßen werden. Die Beantwortung der gestellten Fragen erfolgt meist nach Aristoteles unter Anführung des Titels der betreffenden Schrift, aber auch nach den andern obengenannten Schriftstellern; z. B.

Queritur quare caput non est carnosum sicut alia membra. Respondetur secundum Arestotilem in de animalibus quod caput nimium aggrauaretur et moueri non posset ergo est sine carne. Etiam caput carnosum designat complexionem malam.

Queritur quare caput sepe patitur dolores. Respondetur secundum Constantinum in libro de stomacho etc.

Der Herausgeber des Buches hatte also gar nicht die Absicht, eine Schrift des Aristoteles zu liefern, sondern eine Art physiologisch-medicinischen Handbuchs, worin in knappem Auszuge dasjenige referirt wird, was die bedeutendsten Autoritäten von Aristoteles bis auf Albertus Magnus herab auf diesem Gebiete erforscht hatten. Einen wißenschaftlichen Werth für unsere Zeit hat das Buch also nicht; aber es liefert einen Beitrag für den Stand der Wißenschaft und deren Behandlungsweise im 15. Jahrhundert; es zeigt, daß das von Rom beherrschte Mittelalter auf diesem Gebiete fast nichts geleistet hatte, da es den griechischen Physikern und Aerzten des Alterthums und den arabischen des Mittelalters nur eine einzige namhafte christliche Autorität, den Albertus Magnus, zur Seite setzen konnte, der damals auch schon seit 200 Jahren todt war und dessen Ansehen überdies weit hinter dem des Aristoteles zurückblieb.

Das Büchlein ist jetzt überaus selten geworden. Das wohlerhaltene Exemplar der Universitätsbibliothek zu Erlangen, welches bei dieser Bearbeitung vorgelegen hat, ist zugleich das einzige, welches hat erkundet werden können.

III. Simon Mentzer. 1490—1503.

Der Name Mentzer ist die niederdeutsche Form für Mainzer, und es ist wohl möglich, daß wir es hier mit einem Manne aus Mainz, dieser Wiege der Buchdruckerkunst, zu thun haben: die eine seiner Typenformen deutet darauf hin. Zwar könnte man auch an das Dorf Menz im Lande Jerichow denken, welches zum Erzstift Magdeburg gehörte; aber dann dürfte wohl, dem sonstigen norddeutschen Sprachgebrauch entsprechend, auch der Personenname Mentz, nicht Mentzer lauten. — Wir finden bei ihm 3 Typengattungen:

1. Die gothische Missaltype Nr. 2 von 0,005 M. Höhe, die unser Meister zu den Titeln verwendet;

2. eine eigenthümliche große gothische Texttype, von welcher die gemeinen Buchstaben mehr als 2½ Millimeter, 20 Zeilen 0,095 M. (3″ 2‴) meßen, und die eine große Aehnlichkeit mit Lübecker Drucken von Bartholomäus Gothan zeigt;[1])

3. die Schwabacher Schrift des großen Meisters Peter Schöffer zu Mainz, welche zuerst in dessen Herbarius von 1485 und danach in dem berühmten Drucke von Bernardi de Breydenbach peregrinationes in montem Syon, gedruckt zu Mainz durch Erhard Neuwich von Utrecht, 1486 Fol., angetroffen wird.[2]) Die gemeinen

---

[1]) Z. B. in des Bischofs Johann v. Oluntz Leben des h. Hieronymus, Lübeck 1484. Facsimile bei Bodemann, Xylograph. und typograph. Incunabeln der kgl. Bibl. zu Hannover Nr. 49.

[2]) Ueber den Herbarius berichtet bereits Gras, Verzeichniß typogr. Denkmäler aus d. 15. Jahrh. in der Bibl. des Korherrenstifts zu Neustift in Tyrol (Brixen 1789. 4) S. 85 fg., und giebt auch eine gute Nachbildung des Alphabets auf Tafel III, 14. Vgl. auch Bodemann a. a. O. Ausführlich spricht letzterer unter Nr. 64 über das Breydenbachsche Reisewerk und giebt auch ein getreues Facsimile der Typenform. Der Herbarius hat die Schlußschrift: „**Desser Herbarius ist zu mencz gedruckt vnd geendet vff dem xxviii dage des mercz. Anno M. cccc. lxxxv.**“ Darunter steht das Druckerzeichen der Schöffer'schen Officin: die bekannten zwei Wappenschilder. Der andere Druck nennt ausdrücklich Neuwich als Drucker. In Bezug hierauf ist schon von Masch, Beitr. zur Gesch. merkw. Bücher VIII, 622 und Panzer, Annalen S. 163 die Vermuthung

Buchstaben haben eine Höhe von genau 0,002 M., 20 Zeilen von 0,090 M. Die einzige Abweichung bei Mentzer ist die, daß sich für manche Versalen zwei Formen, eine einfachere und eine gezierte finden, von denen letztere in den Mainzer Drucken nicht angetroffen wird. Besonders eigenthümlich ist hier die Gestalt des A, B und W. Letztere beide sind ähnlich wie in jetziger deutscher Druckschrift gestaltet, aber ihr erster Theil endigt oben in einen Punkt, und unter diesem befindet sich ein zweiter, der durch ein feines Strichelchen derartig mit der Vorderseite des Buchstaben verbunden ist, daß er daran hängt wie eine schwere Aehre am Halme. Von der Schwabacher Schrift, die sich in manchen Exemplaren des Westfalschen Sachsenspiegels findet, ist diese erheblich verschieden; und wieder anders ist deren Charakter bei Moritz Brandis, wo sie fast vollständig schon die Gestalt hat, die bis in neueste Zeit üblich gewesen ist.

Außerdem besaß Mentzer große Initialen auf Holzstöcken. Ihre Höhe beträgt 0,035 M. (16‴), ihre Breite ungefähr eben so viel, da die Buchstaben in einem fast quadratischen Vierecke stehen, dessen übrig bleibende Räume mit eben solchem blattartigen Zierrat wie die Buchstaben selbst ausgestattet sind. Er besaß davon 2 Alphabete von gleicher Größe, gleichartigen Verzierungen, überhaupt von derselben Hand, aber unabhängig von einander geschnitten, so daß die Buchstaben des einen Alphabets den entsprechenden des andern keineswegs congruent sind. Dafür ist aber die eine Art völlig identisch mit den Initialen 3. Größe bei Moritz Brandis.

In allen Mentzerschen Drucken, welche wir noch in vollständigen Exemplaren kennen (12), finden sich Holzschnitte, im Ganzen 35. Einer derselben, welcher die Mutter Maria darstellt — in der Schrift „Auslegung des Glaubens" —, ist mit einem Holzschnitte in einem Brandisschen Drucke — der niederdeutschen Ausgabe von Thomas a Kempis' Nachfolge Christi — völlig congruent,

---

ausgesprochen, daß Schöffer der eigentliche Drucker und Neuwich der Gehülfe sei. Falkenstein (Gesch. d. Buchdruckerkunst S. 149) meint, er habe die Typen von Schöffer erborgt. Dies ist ohne Zweifel das richtigste; aber Neuwich kann diese schönen Typen geschnitten haben; und das gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Drucke aus seiner Heimat, der Niederlanden, verwandte Typenformen zeigen.

nur daß bei Brandis der umgebende Rand aus einem, bei Mentzer aus zwei Strichen besteht. Es wird hierdurch zur Evidenz erwiesen, was schon in der allgemeinen Einleitung (S. 5) angedeutet ist, daß beide Drucker ihre Holzstöcke oder deren Bleiabgüße von demselben Formschneider bezogen haben.

Die Mentzerschen Holzschnitte sind von zwei verschiedenen Formschneidern hergestellt, deren Manier sich wesentlich von einander unterscheidet. Von ihren Namen läßt sich nichts weiter ermitteln als die Anfangsbuchstaben des einen: F. W. . Ein Titelholzschnitt in der „Auslegung des Vater-Unser" (s. u. Nr. 6) zeigt nämlich in den unteren Ecken zwei Schilde; der linke ist schwarz, der rechte schwarz und weiß mit jenen Buchstaben, die doch wohl nur den Formschneider bedeuten können. Von diesem F. W. rühren die Holzschnitte in den Werken Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7 und 10 her, vielleicht auch das Bild der Maria in Nr. 5. Eine zweite Gruppe von wesentlich anderem Charakter finden wir in den Drucken Nr. 8, 9, 11 und 12. Den Holzschneider F. W. charakterisirt eine gewiße handwerksmäßige Geläufigkeit; seine Gestalten sind rasch hingeworfen, haben aber doch im Ganzen richtige Formen. Er zeichnet mit ziemlich starken Strichen; mit Detailausführung hält er sich nicht auf. Er schattirt daher nur so viel, als zur Auseinanderhaltung verschiedener Partieen erforderlich ist, und zwar nur mit parallelen oder fast parallelen Linien, die überall gleich stark sind. Hervorragendes hat er nicht aufzuweisen. — Von dem andern Holzschneider besitzen wir 2 g u t e Holzschnitte in den Schriften Nr. 8 und 9; die in Nr. 11 und 12 sind geringer, doch noch immer leidlich. Sein Strich zeigt eine eigenthümliche Festigkeit und Sicherheit; seine Gestalten haben mehr Leben und Individualität. Er neigt mehr zur Ausführung des Detail, schattirt sorgfältig, oft mit ziemlich feinen Linien, die am Ende in eine Spitze auslaufen, und verwendet auch die Schattirung durch zwei sich kreuzende Lagen von Schattenstrichen. Besonders sorgfältig behandelt er das herabwallende Haar der Frauen. Wir behandeln diesen Gegenstand ausführlicher im nächsten Abschnitte, wo wir zugleich nachzuweisen gedenken, daß die Magdeburger Holzschneider auch für die Druckerei im K l o s t e r Z i n n a (1492 fg.) thätig gewesen sind.

Die technische Ausführung des Druckes ist zwar nicht überall gleichmäßig, doch im Ganzen gut. — Von I n t e r p u n c t i o n s-

zeichen hat Mentzer den viereckigen Punkt, welcher in der Schrift Nr. 3 mitunter in halber Höhe der Buchstaben theils auf einer Spitze, theils auf einer Breitseite steht; ferner das Komma, das in der Schrift Nr. 2 eine lange, in Nr. 3 eine ganz kurze schräge Linie mitten zwischen den Wörtern bildet; endlich das Trenungszeichen, bald aus einem, bald aus zwei schrägen Strichelchen bestehend. Die Interpunction ist sehr mangelhaft gehandhabt. — Abbreviaturen finden sich wenige; erhebliche gar nicht. Signaturen sind überall, Blattzahlen und Custoden nirgends vorhanden. — Waßerzeichen:

1. Ochsenkopf wie bei Ravenstein-Westfal Nr. 6 (S. 20).
2. Gothisches p mit Kreuz (Ravenstein-Westfal Nr. 4).
3. Kleeblatt, daran eine sichelartige Figur.
4. Dreieck, auf der Spitze ein Kreuz, oben ein Stern, daneben eine Figur ähnlich dem Zahlzeichen 6.
5. In 3 Drucken findet sich Papier ohne Waßerzeichen.

Mentzer scheint nur deutsche Schriften gedruckt zu haben, Bücher für das Volk zur Erbauung, Unterhaltung und Belehrung. Daher würde es sich auch erklären, daß seine Drucke so überaus selten sind. Panzer und Hain wißen von ihm nur zwei anzuführen. Einige andere nennt Bruns, Beitr. zur krit. Bearb. alter Handschr., Drucke und Urkunden, und danach Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache. Die meisten werden hier zum ersten male besprochen.

1. Die sieben Todsünden. 25. Sept. 1490. Quart. 36 Blatt. 30 Zeilen. Sign. **a—f**. Typen Nr. 2. 15 Holzschn. Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,143 und 0,091 M. (5¼ und 3¼″). Waßerzeichen Nr. 4.

Bl. 1a hat oben in Missaltypen den Titel:

Hyr sint de seuen dotsunde de stryden myt den seuen dogenden

Darunter ein fast blattgroßer Holzschnitt, der die sieben Todsünden darstellt, reitend auf denselben Thieren und ausgestattet mit denselben Emblemen auf den Panieren und Schilden wie im Buche selbst. Der Teufel, eine Fahne mit kleinen Flämmchen in der Hand, führt sie an. = Bl. 1b vacat. Bl. 2a beginnt der Text. Bl. 36a lautet die Schlußschrift:

Gedrucket vnde vulendet in der stad Magdeborch / dorch Symon Mentzer am sonauende na Mauricij. Im iare. M. cccc. xc.

Das Buch beginnt mit folgenden Worten:

Hijr na volget eyn schone geystlike lere vnd vnder wijsinge van den söuen dötsunden. Wo se komen gereden vp wijlden deerten. Vnd vp eynem iuweliken deere syttet eyne schone Junckfrouwe de voren alle in der hant bannere. ock schylde vnd helm. dar ynne ock sunderlicke wapen staen de alle eyn iuwelick fygure besunder vthgelecht wert vp eynen geystlicken synne. Hijr entyegen komen ock gereden de söuen dogeden myt oren sunderlyken Juncfrouwen vnd wapen in solker mate alse de söuen dotsunde. De ane vnderlat stryden vnd vechten wedder de seuen dötsunde. na vthwysynge der fyguren alse hijr na volgen. Also is desse materie dorch eynen hochgelerden manne tosamende gesettet vnd geprediget worden Dat ein seer nutte spegel ys allen sunderen vnd sunderinnen.

Es wird dann gesagt, gleichwie Saul sieben Boten ausgesandt habe, um den David zu fangen, so sende auch der Teufel sieben Boten aus, um die Menschen zu fangen, nämlich die sieben Todsünden. Gegen diese werden nun von Gott sieben himmlische Boten, die sieben Tugenden, ausgesandt. So streitet also wider einander Hoffahrt und Demuth, Unkeuschheit und Keuschheit, Geiz und Mildthätigkeit, Zorn und Geduld, Neid und göttliches Leben, Trägheit und Andacht, Völlerei (fraczheit) und Mäßigkeit. Durch das ganze Buch hindurch wird eine Tugend der Todsünde gegenübergestellt. Jedes wird vorgestellt unter dem Bilde einer Frauensperson, deren jede auf einem andern Thiere reitet und einen Helm, einen Schild und eine Fahne von besonderer Bedeutung hat, welche nachher erklärt werden. Die erste Todsünde, die Hoffahrt, sitzt z. B. auf einem Dromedar, führt auf dem Helme einen Pfau, im Schild einen Adler, in der Fahne einen gekrönten Löwen.

(D)E erste dogent is de demodicheyt / de strydet vnde vechtet wedder de houart. vnde kumpt gereden vp eynem Panteldere. vnde voret vp dem helme eynen krancz van eyner grönen wijnranken. vnde in dem schylde twee lettern [Leitern]. vnde in dem banner eynen Gryffen [Greif].

Die Eigenschaften dieser Thiere ꝛc. werden dann auf die betreffenden Todsünden resp. Tugenden gedeutet.

Die Holzschnitte sind von untergeordnetem Werthe; namentlich sind manche der ausländischen Thiere so verzeichnet, daß der Formschneider sie nie in natura gesehen zu haben scheint. Ueberdies gehören mehrere dem Bereich der Fabel an.

Das Kapitel von den sieben Todsünden wurde im Mitttelalter mit Vorliebe behandelt und daher kleinere Werke darüber schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst durch Holztafeldrucke vervielfältigt (Falkenstein, Gesch. der Buchdruckerkunst S. 53). Mit beweglichen Typen wurde das Buch zuerst von Hans Bämler in Augsburg 1474 und 1482 ebenfalls mit Holzschnitten gedruckt. Unsere Magdeburger Ausgabe wird angeführt bei Riederer, Nachr. z. Kirchen-, Gelehrten- und Büchergesch. IV, 280 fgg. (mit Proben). Panzer I, Nr. 292. Hain Nr. 15,537. Scheller Nr. 439. Zwei völlig übereinstimmende Exemplare in Wolfenbüttel.

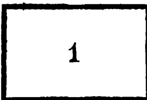
2. Spiegel aller Liebhaber der sündigen Welt.

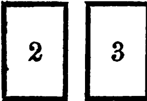
14. Nov. 1493. 4. 32 Blatt. 30 Zeilen. Sign. a—f. 3 Holzschn. Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,134 und 0,082 M. (5″ 1‴ und 3″ 2‴).

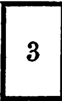
Blatt 1a trägt oben in Missaltype den Titel:

Eyn spegel aller lefhebbere
der sundigen werlde.

Der ganze Rest der Seite wird von drei Holzschnitten in nebenstehender Anordnung eingenommen.







Nr. 1 zeigt Gott Vater inmitten seiner Heiligen, deren fünf sichtbar sind; er sitzt auf einem um drei Stufen erhöhten von Schranken umschloßenen Raume, in der Rechten die Weltkugel haltend. Am Fuße der Stufen kniet Belial, nackt, mit einer fürchterlichen Nase, gewaltigen Ohren, sehr langen Fingern, dem unvermeidlichen Schweif (doch nicht Pferdeschweif) und dünnen menschlichen Beinen mit Vogelfüßen. Er überreicht dem Herren mit der Rechten eine Schrift, welche dieser mit der Linken in Empfang nimmt. Hinter Belial steht, mit einem kurzen Mantel bekleidet, sein Rechtsbeistand, welcher sich durch Schwimmfüße und thierartige Physiognomie ebenfalls als

Angehöriger der Hölle legitimirt. Offenbar wird hier dargestellt, wie Belial, als Anwalt der Hölle, die Klageschrift gegen Jesum überreicht, weil dieser widerrechtlich die Hölle eingenommen und die Gefangenen daraus befreit habe; denn die Darstellung kehrt in ganz ähnlicher Weise und von derselben Hand gezeichnet an der betreffenden Stelle des Buches Belial wieder, welches Moritz Brandis zu Magdeburg 1492 gedruckt hat. — Die Holzschnitte Nr. 2 und 3 stellen die Auferstehung und die Hölle dar. In Nr. 2 thront Christus auf einem Regenbogen; rechts von ihm wächst ein Palmzweig heraus, die Arme sind erhoben, von der linken Hand hängt locker ein Schwert herab, die Füße sind auf die Weltkugel gestützt. Rechts und links neben seinem Haupte stößt ein Engel in die Posaune des Weltgerichts. Unten auf der Erde knien betend Maria und Johannes; aus drei geöffneten Gräbern erheben sich die Todten. Diese Darstellung kehrt nicht blos in der folgenden Mentzerschen Schrift, sondern auch in dem Marienpsalter von Zinna wieder, beide male von derselben Hand, aber jedes mal selbständig gezeichnet. Der 3. Holzschnitt stellt die Hölle dar, in traditioneller Weise als flammenspeiendes Ungeheuer mit weit aufgesperrtem Rachen. Dasselbe ist im Begriff, zwei menschliche Gestalten zu verschlingen; drei andere erblickt man in einem Keßel, der über einem Feuer steht, wieder andere in und auf einem Ofen. Hinter dem Ungeheuer erhebt sich Satanas, welcher in eine Trompete stößt. Ganz im Hintergrunde, oben auf Erden, zeigt sich ein Mann mit einem Kruge in der Hand; über seinem Haupte das Wort **nobis**. Die Zeichnung der Gestalten ist richtig, der Holzschnitt überhaupt leidlich ausgeführt.

Bl. 1 b bringt eine 18zeilige Vorrede, welche die 4 Abschnitte angiebt, in die das Buch zerfällt. Nach der Einleitung (Bl. 2 und 3) heißt es auf Bl. 4 a: „Hir beginnet de erste voetstich de dar leydet vnd bringet in den rechten wech der salicheyt". Bl. 13 a: „Van deme laetsten ordel". Bl. 19 b: „Van der qwale vnde pyne der hellen". Bl. 26 a: „Van der vroude der ewichen salicheyt". Bl. 32 b steht die Schlußschrift:

> **Hyr endet sick de Spegel aller lef hebbere der werlde. Is gedrucket vnde vulendet in der stad Magdeborch dorch Symon Mentzer Am donnerdage (!) na Martini . anno dni . M . cccc . xciii.**

Durch die Seltenheit des Buches wird die Mittheilung einiger Proben gerechtfertigt. So heißt es auf Blatt b 5 von denen, die in der Hölle schmachten:

Se mogen wol spreken Wy hebben gearret an deme wege der warheyt vnde dat lecht der rechtuerdicheyt heft vns nicht geschεenen / vnde de sunne der vornunsticheit is vns nicht vpgeghan Wat heft vns nw gefromet vnde gehulpen vnse grote houart / efte rickedome vnde andere wolluste der werlde Alle desse dingk sind vorgan alse eyn scheme . Wente id is alle titlick vnde vorgencklick gewest . Auer leyder nw blyft dat ewichliken dat vns pyniget vnde cruceget ane vnderlaet . O ewige pyne des ewygen dodes de nummer wert eyn ende hebben . O ende ane ende de doet ist swarer vnde ouertret allen doden . Wente wy alle tyd gern steruen / vnde doch leyder nu mer nicht steruen mogen . O gy heten tranen fletet nw vnvphörliken O gy begerliken ogen der wollustygen werlde / weynet nw vnde alle ynwendicheyt der synliken gedancken . Ropet vnde hulet vppe desse vnsalichlike iammerlike affscheydinge . De dar is van deme öuersten vnde ewigen gude / van deme vroliken luchtende vnde wunnychlyken angesychte Jhesu cristi . Van marien der hemmelkonninginnen ꝛc.

Bezeichnend ist es, daß am Schluße des Buches der Sünder, der durch kein anderes Mittel zur Reue und Buße gelangen kann, an die Jungfrau Maria als letzten Born des Heils verwiesen wird.

Gleich zu Anfang wird ein Brief Pauli an die Russen citirt!

Das Buch ist besprochen bei Bruns S. 178 und bei Scheller Nr. 457. Panzer und Hain kennen es nicht. Wolfenbüttel.

3. Klage und Betrübnis der verdammten Seelen. Ohne Jahr, Ort und Drucker. Quart. 6 Blatt. 1 Holzschnitt.

Die kleine Schrift, mit dem Wolfenbütteler Exemplare der vorigen zusammen gebunden, zeigt dieselben Typen, dieselbe Anordnung des Titels, dieselbe Auffaßung und denselben Ductus in der Zeichnung des beigegebenen Holzschnittes. Zur Beifügung des Druckers ꝛc. war kein Raum; die letzte Seite enthält, um zu reichen, schon 32 Zeilen, die vorletzte und drittletzte je 31, alle übrigen aber 30, wie in der vorigen Schrift. — Bl. 1a trägt oben den Titel:

Dit isz de claghe vnde droffe
nisse der vordomeden selen

Darunter ein Holzschnitt, welcher den ganzen Rest der Seite einnimmt. Christus thront wieder auf dem Regenbogen, die Füße auf der Weltkugel, die auf einem zweiten Regenbogen ruht; rechts und links ein Engel mit der Posaune des Gerichts, darunter Maria und Johannes, alles wie in der vorigen Schrift, doch in größerem Maßstabe und mit dem Unterschiede, daß das Schwert zur Linken nicht von der Hand des Heilands herabhängt, sondern mit der Spitze gegen dessen Hals gekehrt ist, so daß es zu dem rechtsseitig hervorwachsenden Palmzweige gleichsam das Pendant bildet. Ferner findet sich unter dem Bilde des Heilandes zwischen Maria und Johannes eine Lanze gekreuzt mit einer Stange, an deren Spitze sich ein Schwamm befindet. Den Kreuzungspunkt beider umschlingt eine Dornenkrone; daneben und darüber drei große Nägel. Unten zur Linken, also zur Rechten des Heilandes, führt ein Engel in langem Gewande eine Schaar Seliger nach der offen stehenden Pforte des Paradieses, während auf der andern Seite zwei Teufel eine Schaar Verdammter, darunter auch ein gekröntes Haupt, in den Rachen eines flammenspeienden Ungeheuers treiben. Der Holzschnitt, namentlich die untere Partie, ist minder sorgfältig ausgeführt wie die in der vorigen Schrift; doch zeigt auch er bei den größeren Figuren richtige Zeichnung.

Blatt 1b beginnt der Text des kleinen Werkes, welches nichts anderes ist als ein niederdeutsches Gedicht. Es sei noch bemerkt, daß das 2., 3. und 4. Blatt signirt sind mit a ij u. s. w., und daß 3 Kommata in dem ganzen Büchlein die einzigen Interpunctionszeichen sind. Da der Text versweise abgetheilt ist, so mochte man Interpunctionszeichen für überflüßig halten. Auch finden sich so gut wie gar keine Abbreviaturen. Wir geben den Anfang und einige andere Proben.

Hyr claget de arme vordomede
seele vor deme gestrenghen richter
Cristo ouer öre missedaet

Nu horet alle iammer clage
De syck heuen an dem iungesten dage
Wen syck nemandes vorbergen mach
O schepper welck eyn bitter dach

Iß wen de sunder scholen vp staen
Vnde vor gerichte scholen gaen
So bernen berge vnde dael
Vnde de werlt ouer all
Dar van geschen teken vel
Eyn deel ick iw der seggen wyl
De sunne gantz duster wert
De maen synen schyn vorbergt
De schyn iß van blode roet
Dat kummet alle van godes gebot
So vallen ock nedder de sterne claer
Vele groter teken sud men dar
u. s. w.

Auf Blatt a iij beginnt die Rede der Seele eines Verdammten folgendermaßen:

Nu segge du vule mist
Wur synt nu dyne arge list — —
Vor vlokede lyff du unsalige mundt
Du bist arger wen eyn hundt
Du bist van sunden alse eyn ketel swart
De kleuen an dy also dat hart
Vor vloket sy de sulue nacht
Do myner to dem ersten wart gedacht
Vorulോket sy de erste stunde
Do du my lyff wordest kunde
Voruloket sy de myck gebaer
vader moder suster gaer
Voruloket syn alle myne kynder
Ock alle myne vrunde vnde hußgesynde
Voruloket sy loff vnde graß
Vnde allent dat vp erden ye gewaß
Czeter huden vnde vmmer mer
Dat ick ny geboren weer
Nu ick ewich vorloren byn
Vnde moet in der helle liden grote pyn
Voruloket sy wyff vnde man
Vnde allent dat dat leuent ye gewan

Vorulokot sy water vnde fuer
vnde dar to alle creatuer
Vorulokot syn alle deere
vnde dar to de elemente alle veere
Dat se myck leten leuen
Do ick na boßheit begunde to streuen
Vorulokot sy dael vnde berge
vnde dar to alle de guden werke
De man vp erden ye getaed
vnser mach nummer werden raed
Vorulokot sy hemmel vnde trone
vorulokot sy god vnde godes sone
Vorulokot sy de hylge geyst
vnde alle syne wolleyst
De he an my arme sunder theet
vnde de alle vorloren heth
Vorulokot sy dat vnschuldyge bloet
Dat he dorch mynen willen vorgoet
vorulokot sy der engel schaer
vnde de leuen hylgen gaer
vorulokot sy des hemmels wunne
vorulokot sy maen vnde sunne
vorulokot sy des dages schyn
vnde dar to der helle pyn
vorulokot syn de sterne gaer
vnde dat paradys claer
vorulokot sy maria vnde ör geslechte
Hedde ick ör gedenet rechte
So hedde se öre barmhertichcyt
An my arme sunder geleyt
Ich mach leyder nicht genesen
Hedde ich vp erden eyne padde gewesen
So dorffte ich nicht to dusser stundt
waren in der bitteren helle grundt u. s. w.

Auf Blatt 6a findet sich eine Stelle, in welcher die hohen geistlichen und weltlichen Herren eben nicht respectvoll behandelt werden:

In der helle möte wy ewich syn
In dem iammer se syck bereyden

De duuel wert se beleyden
Vnde nemen se mit grotem schalle
Vnde vören se in de helle alle
Se bryngen legaten vnn Cardinale
Dar to Pewesze Bisschoppe ane tale
Vp ytlyke ick noch seggen schal
De ock horen to dussem vall
De dar hebben eyn vnrecht leuen
Den wert besunderen ein meyster gegeuen
De se myt grimme twingen schal
De helle wert leyder altomale vul
keysere konninge vnn hertogen
Werden al to male hen getogen
Heren vorsten vnn richtere
Den wert gerichtet also sware
De wokerer vn eebreker
Morder vnn iunckfrouwen sweker
Werden in der helle to hope syn u. s. w.

Der Schluß des merkwürdigen Büchleins lautet folgendermaßen:

Hyr vmme gy leuen vrunde myn
Laet vns bewaren vor der groten pyn
Vn denket an dusse iammerheyt
Dat gy to guden wercken syn bereyt
Vn komen in de hemmelsche wunne
Dat wy de ewyge sunne
Jhesum cristum godes kynd
Des kynder wy alle synd
Dat wy dar vrolick mogen gaen
Vnde vor Cristus in vrouden staen
Des helpe vns god vader vnn sone
Vnn des hylgen geystes wunne
Hyr heft dyt böck eyn ende
God mote vns in syn ryke senden
Dat vns dat mot beschеen
So spreket alle Amen

Auch dieser Druck von Simon Mentzer findet sich in den bibliographischen Handbüchern nicht verzeichnet.

4. Johann Gethinck, Himmlische Fundgrube.
Quart, ohne Jahr, Ort und Drucker, aber wahrscheinlich 1490. 30 Blatt. 29 Zeilen. Sign. a—e. Typen Nr. 2. 7 Holzschnitte.

Blatt 1a hat oben in Missaltypen den Titel:

Dyt boeck wert genant
de hemmelsche funtgroue

Darunter ein Holzschnitt: Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger, deren 7 sichtbar sind. Der h. Geist schwebt in Gestalt einer Taube herab; über dem Haupte jedes Jüngers steht ein Flämmchen. — Schlußworte auf Bl. 30b:

Et sic est finis

Zur Nennung des Druckers, Druckorts ꝛc. war kein Raum; die letzte Seite hat ohnehin schon 30 statt 29 Zeilen. Ausstattung wie in den „Sieben Todsünden". Von Mentzers gedruckten Initialen finden sich nur 2; sonst sind leere Räume gelaßen. — Waßerzeichen Nr. 2. — Blatt 1b berichtet über das Buch Folgendes:

(D)yt boeck wert genant de hemmelssche funtgroue darumme, dat man hemmelssche arsten [Erze] dar in mach vynden edder grauen [graben], dat is de gnade godes. Jd mach ok geheten werden eyn spegel der leffhebber desser werlde. To gelyker wyse alse de mynsche syn lijfflycke gestalte in eynem naturliken speegel geseen kan. Also mach eyn iewelick sunder (Sünder) vnde navolger desser werlt syn vngestalt vnde erthum in dem spegel siner vernufft desser navolgende lere lutter vnde klerlick erkennen.

Es folgt die Angabe über die 4 Theile des Buchs, welche der Verfaßer in der Dedication wiederholt. Letztere, an den Kurfürsten Friedrich den Weisen gerichtet, lautet auf Bl. 2a in einfach würdiger Sprache folgendermaßen:

(D)Em dörluchtigen hochgebaren Fürsten vnde heren herr Frederiken, Hertoge to Sassen, des hylgen Romisschen Rynckes Erczmarschalck vnde kurförste, Lantgraue in Doryngen vnde Marggrauen tho Myssen. Broder Johann van Valcz, Doctor der hilgen scryfft, ordens der Eynsedeler broder Sancti Augustini, Commissarius der Rommschen gnaden to Torgaw, Jn deme iare alßmen schreeff Dusent veerhundert vnde negentich [1490], syn demodich gebet vnde wat he gudes vormach yegen got.

(G)Enedigste Here, na deme alse iuwe Fürstlick gnade, Gode dem almechtigen to ere, siner leuen [lieben] moder vnde allen godes hilge to laue [Lobe] vnde den mynschen to nutte, van my begeret hefft, Dat ick wolde to dude [zu deutsch] maken etlike predinge vor iuwen gnaden ghedan [in Gegenwart von Ew. Gnaden gehalten], van deme lydende Cristi, van den bosen gedancken, van deme dode, wo men steruen schal, vnde van der hilgen ölynge in dodes noden, So hebbe ick mynen flyt gedan. Bidde, iuwe forstlick genade wolde nicht vorachten dat slychte dudesch, So vaken vnder eyner grouen rynden [grobe Rinde] eyn gud kern vorborgen vnde in eynem grouen ungestalten budel [Beutel] gud golt is.

Außer dem Titelholzschnitte enthält das Werk noch 6, welche paarweis geordnet sind, so daß je zwei die ganze Breite und die halbe Höhe des Blattes einnehmen. Sie stellen dar (Bl. a iij): 1. die Anbetung vor Maria und dem Kinde; 2. die Kreuzigung; zur Rechten des Kreuzes ist Maria eben so niedergesunken wie auf dem Holzschnitt in Ravenstein-Westfals Evangelienbuche, neben ihr steht aber Johannes; 3. (Bl. a 6): Jesus und die beiden Schächer am Kreuze; der böse Schächer ist wieder ganz eben so gezeichnet wie bei Ravenstein-Westfal; 4. Jesus am Kreuze wird mit dem Schwamme getränkt; 5. (Bl. c ij): Kreuzesabnahme und 6. Grablegung Jesu.

Als Probe geben wir von Bl. a 5 einen Theil aus der Betrachtung über die sieben Worte des gekreuzigten Christus und bemerken zur Erläuterung, daß der Verfaßer bei dem Bilde einer Fundgrube oder eines Bergwerks verharrt und daher von „Stollen" oder Gängen spricht, die zur Fundgrube hinführen. Der erste Stollen sind die fünf Wunden, der zweite die fünf Schläge Christi, die er am Kreuze empfangen hat; der dritte sind die sieben Worte.

De dridde stol in de funtgrouen des lydent cristi synt de seuen wort, de he sprak an dem crucze.

Ach leue here ihesu, Jck dancke dy des ersten wordes, in deme du spreekest: Vader, vorgeff den, wente se wetten nicht wat se doen. Ach leue here, vorgeff my mine sunde, wente ick enweit nicht, wat ick doe, vnde vorgeff ock minen vyenden, vnde help mi, dat ick ön mote vorgeuen. Hijr sprick eyn Pater noster in de leue [Liebe].

Ach leue here, ick dancke dy des andern wordes, dat du sprekest to deme scheker [Schächer]: In desseme dage schaltu myt my wesen in deme Paradijse. Ick bidde dy, dat du myn leuent [Leben] also woldes schycken, dattu my ok dat wort gerne woldes spreken an mynem laetsten ende. Hijr sprick ꝛc.

Ach leue here ihesu, Jk danke dy des dridden wordes, alse du sprekest to diner moder: Wyff, dat is dyn kynt; vnde to dem iunger: dat is dyn moder. O leue here ihesu, Jk bidde di, lat my ok beualen [befohlen] syn diner aller leuesten moder. O maria, ick ermane dy des elenden standes, alse du stundest by dem hilgen Crucze. ... Ick bidde dy, lath mi dy beualen syn, alse di sunte Johannes beualen was, vnde helpe my, dat ick moge bi di staen vnder deme crucze mit waren smerten vor mine sunde vnde mit warer medelydinge [Mitleid] mit dy vnde dinem leuen kynde. sprick ein Salue regina ꝛc. ....

Der Verfaßer dieser kleinen Schrift, Johann Gethinck, war aus der Pfalz gebürtig, und wurde daher, nach der Gewohnheit jener Zeit, gewöhnlich Johannes Palatinus, Johann von Pfalz (Palz, Palitz, Valcz) genannt. Er gehörte zu den regulirten Chorherren Augustiner Ordens, studirte zu Erfurt und Leipzig, wurde Doctor der heiligen Schrift und war als Kanzelredner berühmt; namentlich machte er sich durch seine in verschiedenen Städten gehaltenen Ablaßpredigten bekannt, in denen er zum Kampfe gegen die Türken ermahnte. Eine Zeit lang war er Beichtvater des Erzbischofs von Trier, auch Rector der dortigen Universität. Im Jahre 1504 wurde er Propst des Klosters zum Neuen Werk bei Halle und stand in hohem Ansehen bei dem Magdeburger Erzbischof Ernst. Auf einer Reise durch Sachsen kam er auch nach Schneeberg, sah die dortigen Bergwerke und nahm daraus Veranlaßung, seine „Himmlische Fundgrube" abzufaßen, welche nachher unter dem Titel Coelifodina in einer erweiterten lateinischen Ausgabe erschien. Die erste deutsche Ausgabe ist diejenige, welche zu Leipzig 1490 in der Officin des Baccalaureus Martin Landsberg aus Würzburg gedruckt worden ist und zugleich als der erste Druck dieses gelehrten Buchdruckers bezeichnet wird. — Gethinck starb 1511.

Eine hochdeutsche Ausgabe der „Himmlischen Fundgrube" ist besprochen bei Panzer, Annalen S. 184 Nr. 291; 5 hochdeutsche

Ausgaben nennt Hain (9418—9422); unsere niederdeutsche kennt er nicht. Sie ist besprochen bei Bruns, Beiträge &c. S. 174 fgg. und danach erwähnt bei Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache Nr. 441. Sie scheint die einzige niederdeutsche zu sein. Zwei Exemplare des sehr seltenen Buches, eins in einem Helmstädter Mischbande, eins in besonderm Einbande (92, 9. Theol. 4.), besitzt die Wolfenbütteler Bibliothek.

5. Auslegung des Glaubens. Quart. Ohne Jahr, Ort und Drucker. 14 Blatt. 32 Zeilen. Sign. A und B. Typen Nr. 3. 1 Holzschnitt.

Bl. 1a bringt in Typen Nr. 3 den Titel:

Hyr heuet sick an eyne schone vth
legginge des gelouens . gesettet van
den hilligen twelff apostelen

Bl. 1b enthält einen fast blattgroßen Holzschnitt: Maria als Himmelskönigin auf der Mondsichel stehend mit dem Kinde, rings von Strahlenschein umgeben. Die Zeichnung der Körperformen ist gut und richtig; nirgends ist etwas verzeichnet. Das Gesicht der Maria zeigt große Jugendlichkeit. Doch ist der Holzschnitt nicht von besonderm Werthe. Es ist derjenige, der sich auch bei Brandis findet (S. 54). — Bl. 2a beginnt der Text nach einer Ueberschrift, welche von dem Titel nur orthographisch abweicht. — Schlußschrift fehlt aus Mangel an Raum; denn auch die letzte Seite enthält 32 Zeilen, und um mit dem Papiere zu reichen, finden sich gegen Ende schon zahlreichere Abkürzungen. Die ganze Ausstattung weist jedoch mit Sicherheit auf Mentzer. Namentlich finden sich an 14 Stellen seine großen Initialen, doch auch wieder leergelaßene Stellen zum Hineinschreiben. — Zeilenbreite 0,093 M. (3″ 7‴). Waßerzeichen Nr. 2. Druck schwarz und scharf.

Der Tractat zerfällt in 4 Abschnitte. Im ersten wird gezeigt, daß bloß ein Glaube ist, und daß derselbe fest bezeugt ist 1. durch Zeichen und Wunder; 2. durch viele heilige Menschen, Patriarchen, Propheten, Apostel und Märtyrer; 3. durch den Erfolg, da die Welt den Glauben angenommen hat; 4. durch seine Vernunftmäßigkeit; 5. durch die Reinheit seiner Sittenlehre. Abschnitt 2 handelt davon, wie edel unser Glaube ist; denn er ist 1. eine übernatürliche Gabe;

2. die Pforte, durch welche die ewige Weisheit in des Menschen Herz einzieht; 3. der Feuersäule vergleichbar, welche den Israeliten voranleuchtete; 4. ein Schirm gegen Anfechtungen weltlicher Weisheit und des bösen Geistes; 5. höher und 6. stärker als jeder andere Glaube. Abschnitt 3 spricht von der Lauterkeit des Glaubens; er soll lebendig sein, d. h. mit den Werken der göttlichen Liebe erfüllt; einfältig, groß, brennend, lauter, fest und stetig. Diese 3 Abschnitte werden auf 8 Seiten abgehandelt. Abschnitt 4 handelt auf 18 Seiten von der Abfaßung des Glaubens durch die 12 Apostel, deren zwölfter natürlich nicht Judas Ischariot, sondern Matthias ist. Jeder soll einen Glaubensartikel verfaßt haben; also:

1. Artikel: Petrus: Jck geloue in god vader, allmachtych schepper hemmelrikes vnde ertrykes. — 2. Art.: Johannes der Evangelist: Jck geloue in Jhesum synen enygen sone vnsen heren. — 3. Art.: Jacobus Johannis Bruder: Jck geloue, dat he entfangen is van deme hilgen geyste, gebaren is van maria der iunckfrowen. — 4. Art.: Andreas: Jck gelöue, dat he geleden heft vnder deme richter poncio pilato, gecruciget is, gestoruen is, begrauen is.

In dieser Weise wird der ganze Glaube zergliedert; bei jedem Artikel werden die Ketzer, welchen er entgegengestellt ist, angeführt, die Lehre entwickelt und Nutzanwendungen daraus gezogen. So heißt es auf der letzten Seite:

(D)En xii. artikel ordenerde sunte Mathias vnde sprack: Jk gelöue vpstandinge des fleisches vnde dat ewige leuent. Ed weren böße lude, de heten Fabucij vnde berniciani, de erreden [irrten] grofliken an dessem artikel, vnde wedder de redede sunte Mathias. . . . De frage: wat lere wy by dessem artikel? de antwerde: wy leren hyr by dree dingk. Dat erste is, dat wy scholen vnse liff in reinicheit vnde in dögeden holden . . . To dem andern so lere wy, dat wy vorlangent vnde iammer scholen hebben to dem ewigen froliken leuende . . . To dem drudden so lere wy, dat wy vnse hert vnde begeerde scholen alle dage vorsenden in dat land der ewicheit vnde ein schutte bret [Schutzbrett] leggen twischen vns vnde allen creaturen, vnde vns vreedelik vp swingen alle dage in dat land der ewicheit to der leue vnde sötícheit vnses heren cristi. wente dat land vnse erue is, vnde wy mede aruen [Miterben] cristi sint, u. s. w.

Das sehr seltene Schriftchen ist besprochen bei Bruns, Beiträge rc. S. 181 fg. und danach angeführt bei Scheller, Bücherkunde rc. Nr. 459. Panzer und Hain kennen es nicht. Wolfenbüttel.

6. Johann Munzinger, das Pater-Noster mit Glosse, in niederdeutscher Uebersetzung. Quart. Ohne Jahr, Ort und Drucker. 20 Blatt. 28 Zeilen. Sign. A—D. Typen Nr. 2. 2 Holzschn.

Bl. 1a lautet der Titel in Typen von Nr. 2:

Dat pater noster myt
der glose des textes

Darüber und darunter ein Holzschnitt. Der obere zeigt eine sitzende Person mit dreifacher Krone (Gott Vater?), die rechte Hand zum Segnen erhebend, mit der linken eine Weltkugel haltend, die auf dem Knie ruht; rechts und links mehrere Personen mit gefalteten Händen. Freilich fehlt der segnenden Figur der Heiligenschein; auch pflegte Gott Vater nicht sowohl mit der päpstlichen als mit der kaiserlichen Krone dargestellt zu werden. Doch ist hier vielleicht mit Rücksicht auf den unteren Holzschnitt eine Aenderung beliebt worden. Dieser zeigt 4 Männer, darunter den Kaiser, welchem einer der Männer etwas demonstrirt. Auch die beiden andern sind in eifriger Unterhaltung begriffen. Es sollen jedenfalls Lehrer sein, welche sich über das Pater-Noster unterhalten, so daß (wie schon Bruns Beiträge rc. 173 vermuthet hat) der untere Theil der Glosse, der obere dem Pater-Noster gewidmet wäre. — Bl. 1b ist leer. — Bl. 2a beginnt der Text nach folgender Ueberschrift:

Hijr begynnet. Dat hilge Pater||noster mit der glose, edder mit der vth||leggynge des textes. Vnde dat gebeth||wert geheiten dat herrisch gebet / edder||dat gebet des heren. wente yd got de here||suluen gemaket hefft / vnde is dat aller||nutteste gebeth dat ein mynsche dön||mach. Vnde is dat de vorrede. Si deus||est animus nobis carmina dicunt. Hic||tibi precipue sit pura mente colendas [1]) rc.

---

[1]) Druckfehler statt colendus. —

Bl. 20a lautet der Schluß:

Vnde also mit der hulpe des erwerdigen godes hefft ein ende / de vthlegginge des gebedes des heren. Dorch den erwerdigen heren meister Hansen Muntzinger de he to einer lere siner scholer slechtliken hefft gemaket. Dar vmme sy vnse here ihesus cristus in synem hogesten throne gelauet vnde gebenedyet Amen.

Blatt 20b vacat. Ueber den Drucker kann kein Zweifel bestehen. Von den wohlbekannten Mentzerschen Initialen finden sich 9; aber es ist auch hier einmal Raum gelaßen für einen hineinzuschreibenden Initial. Zeilenbreite 0,080 M. (3″ 5‴). Waßerzeichen Nr. 2.

Das Büchlein handelt zuerst von der Vortrefflichkeit des Vater-Unser, von den 7 Todsünden, deren je eine durch eine der 7 Bitten verdrängt werde; dann wird jede Bitte einzeln erläutert. Als Quellenschriften werden außer den biblischen Büchern genannt Thomas von Aquino, Augustin, Ambrosius, Theophilus, Cyprian, Bernhard, Gregor, Anselm, Fulgentius und Origenes. — Der Wortlaut des niederdeutschen Vater-Unser war folgender:

Vader vnse, de du bist in den hemmelen, gehilget werde dyn name. Tokame vns dyn ryke. Dyn wille de werde alse in dem hemmele vnde in der erde. Vnse daghelyke brot gyff vns hude. Vnde vorgyff vns vnse schuld, alse we vorgeuen vnsen schuldigeren. Vnde nicht leyde vns in bekoringe, sunder lose vns vam ouel. Amen.

Das Schriftchen trägt natürlich den Charakter seiner Zeit; aber es ist in der That keins der schlechtesten, welche jene Zeit hervorgebracht hat. Als Probe geben wir den Anfang des Commentars über die 2. Bitte:

Tokame vns dyn ryke. Hijr is de ander begeringe, in der wy bidden vmme dat hemmelsche vnde ewige gudt. Hijr is to merkende, dat dat rike godes dryerleye is. Dat erste rike godes is de hilge schrift. Van dem suluen ryke spricht Lucas: Salych sint de, de dat worth godes horen vnde ock beholden. Ock sprikt Jacobus: Weset werker des wordes godes, vnde nicht alleyne horer. Dat ander rike godes, dat is de gnade godes. Van dem suluen ryke spricht Lucas: Dat ryke godes dat is in iw. Dar spricht de glosa, dat is de gnade godes des vaders. Dat drudde rike dat is dat rike des ewigen leuendes. Van dem suluen spricht vnse here in dem ewangelio Mathei: kamet here, gy gebenedyeden

mynes vaders vnde entfanget dat rike dat iuw bereydet is van anbeginne der werld.

Theophilus spridt: wen wy bidden: Tokomm vns dyn rike, wat bidden de anders, de yczund hillich sint, wen dat se in der suluen hillycheit blyuen, de one gegeuen is u. s. w. — Thomas de aquino spridt u. s. w. — Augustinus spridt: tokome vns dyn rike, dat is: gyff vns den geist der vorstentnisse, dorch den wy werden eyns reynen herten, vnde werden dyn rike u. s. w.

So folgt bei jeder Bitte nach der Auslegung des Verfaßers eine ganze Reihe von Erklärungen der Kirchenväter. Der Verfaßer zeigt sich in ihnen wie auch in der Bibel gleich gut bewandert. Er war 1384 Rector an der Schule zu Ulm und vertheidigte durch Rede und Schrift den Satz, daß der Leib Christi im Abendmahle nicht Gott, also auch nicht anzubeten sei. Dieses sein „Pater-Noster" in oberdeutschen Ausgaben erwähnen Panzer, Annalen S. 25 Nr. 32, Hain Nr. 11626, 11630 und 11631. Unsere niederdeutsche Uebertragung dürfte die einzige sein, welche im Druck erschienen ist. Sie ist kurz besprochen bei Bruns, Beiträge &c. S. 173, danach erwähnt bei Scheller, Bücherkunde &c. Nr. 440, fehlt aber bei Panzer und Hain.

7. Hans Rosenblüt, Historie von einer tugendsamen Kaiserin zu Rom, in niederdeutscher Uebertragung. (Poetische Erzählung.) Quart. 23. März 1500. 10 Bl. 30 Zeilen. Sign. **a** und **b**. Typen Nr. 3. 1 Titelholzschn.

Bl. 1a bringt oben in Missaltypen den Titel:

**Eyne schone hystorie van eynem
keyszer to rome vnde siner erli
ken Keyserinne wo de myt gro
ter valscheit belagen wart**

Den Rest der Seite füllt ein kunstloser Holzschnitt, welcher den Kaiser und die Kaiserin darstellt. Die Kopfbedeckung der letzteren hat Aehnlichkeit mit einer phrygischen Mütze. — Bl. 1a vacat. — Bl. 2a folgt eine Ueberschrift:

**Eyne schone leflike hystorien van gro
ter Gedult, kuscheit, vnd ouermetlyke
bestendicheit einer dögentsamen eddelen
keyserinnen tho Rome.**

Hierauf beginnt der Text. Bl. 10a lautet die Schlußschrift:

Gedrugket in der Stad Magdeborch
dorch Simon mentzer / am mandage
na Oculi? Im gnadenryken yare na
Cristy geborth . M . ccccc

Der Druck ist nicht schlecht, doch minder scharf als in andern Mentzerschen Werken. Störend ist es, daß die Zwischenräume zwischen den Wörtern fast unsichtbar sind, störend auch die klägliche Interpunction. Waßerzeichen Nr. 3.

Wir haben hier eine jener poetischen Erzählungen vor uns, wie sie das 15. Jahrhundert in großer Zahl hervorgebracht hat, das Product eines Meistersängers, welches uns deshalb um so willkommener sein muß, weil wir aus den Städten Niederdeutschlands nur wenige Erzeugnisse dieser Volkslitteratur kennen. Unser Büchlein erwähnt (Vers 29 von hinten) den bekannten Nürnberger Meistersänger Hans Rosenblüt († um 1460). Die Art, wie sein Name eingeflochten wird, ist dieselbe, wie sie damals allgemein üblich war, wenn der Dichter sich nannte. Es ist daher kaum zweifelhaft, daß wir die niederdeutsche Uebertragung eines Rosenblüt'schen Gedichtes vor uns haben. Die Einstreuung sprichwörtlicher Wendungen, die Zuspitzung mancher Sentenzen in Priamel-Manier und sonstige Eigenthümlichkeiten deuten ebenfalls darauf hin. Ferner finden sich Stellen, die sich wohl im Hochdeutschen, aber nicht im Niederdeutschen reimen. Zu Antiffen (Antiphonae) reimt sich wohl begriffen, aber nicht begrepen; zu vermiede reimt sich Friede, nicht Frede; es reimt sich hie und sie, aber nicht se; ihr sät und zu spät, aber nicht gy segen und tho spade; Kleid und Würdigkeit, aber nicht cleet und werdycheyt; gemach und lag, aber nicht gemack und lach; Almosen und Bosen (Busen), nicht Almeßen und Bossem; — bitten und Glieben, nicht bydden und leeben; — es reimt sich: er sprach zu ihr, und wie behaget ihr mir, aber nicht: vnde sprack tho öre, und wo wol behage gy my; — es reimt sich sterben und erwerben, nicht vorwarven; Cherubin und hin, nicht hen; hier und Begier, nicht Begeer; Haus und aus, nicht Hus und uth; fragen und wagen, nicht vorwegen; es reimt sich Christ und nist (oberdeutsch = ni ist), wofür das Niederdeutsche nur sein nicht einsetzen

kann; — Freude und schneide, nicht vroude und sneede ꝛc. Freilich findet sich dann und wann auch das Gegentheil, z. B. reimt sich nur im Niederdeutschen mit groteme lede (mit großem Leide) und to öme sede (zu ihm sagte); oder gebeden und genethen (gebieten und genießen); doch sind dergleichen Fälle sehr selten im Vergleich zu der großen Zahl der entgegengesetzten, und es könnte wohl sein, daß an diesen Stellen eine stärkere Abweichung vom oberdeutschen Originale deshalb nothwendig wurde, weil eine bloße Einsetzung der niederdeutschen Sprachformen nicht thunlich war. Jedenfalls ersehen wir, daß der Meistergesang der oberdeutschen Meistersänger auch in den Städten Niederdeutschlands wohl bekannt war und hier einen Nachhall fand.

Was nun unser Gedicht selbst anlangt, so wird es denjenigen, der mit dem Mittelalter vertraut ist, nicht befremden, wenn sich darin Anachronismen der schlimmsten Art finden; wenn also Kaiser Augustus als der frömmste Mann auf Erden dargestellt wird, wenn er eine Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande macht, wenn seine Gattin ins Kloster geht u. s. w. Gleich der Anfang des Gedichtes ist so gehalten. Er lautet:

(T)O Rome dar sath ein keiser mechtig,
de was tho gode so gar andechtig,
Dat öme god beleuede [liebte] vor allent, dat
Vp erden ye gesach edder munt gesprack,
Ock oren [Ohren] ye hörden edder hande begrepen.
In allen Responsorien vnd Antiffen [Antiphonae]
Wart god ny gelauet [gelobet] so lefflick,
Alße van dem eddelen keyser ryck.
De keyser heeth Octavianus,
He habde de wyßheit Salomonis,
He was ock eddel alse Dauid
Vnd wan [gewann] ock mennigen groten Stryd.
He bedwang de werlde ouer all,
Dat quam eerst vth deme vall,
Dat Julius, de keyßer schoen,
Wart vermordet vnd berouet der kroen.

Antonius, heißt es weiter, nahm sich aus Verzweiflung das Leben, als er die wachsende Macht des Kaisers Octavianus sah.

Damals wurde Jesus Christus geboren, worauf die Tiburtinische Sibylla dem Kaiser sagte, er solle sie nicht mehr anbeten; vielmehr zeigte sie ihm im Sonnenschein am Himmel die Jungfrau Maria mit Jesu, ihrem Sohne. Der Kaiser war auch reich wie Alexander, kurz:

Welck Forste dennoch by vnßen dagen
Wolde solck Saeth [Saat] tho acker dragen,
De durschede [dreschen] wol vth der eren kron,
Vnde were van rechtem adel geborn.

Der Kaiser hatte ein Weib, welches mit den Tugenden von vier Engeln begabt war. Nun machte er einst eine Betfahrt nach dem heiligen Lande und setzte seinen Bruder zum Verweser ein, welcher unterdeß seine Schwägerin mit unziemlichen Anträgen verfolgte. Als sie sich seiner nicht mehr anders erwehren konnte, erklärte sie, sie wolle ihm zu Willen sein; aber, damit die Sache verborgen bliebe, möge er auf den Thurm kommen, in welchen man die Missethäter einsperrte. Der Bruder ließ sich also hinauf ziehen, und als er oben war, ließ ihn die Kaiserin sitzen, bis sie Nachricht von der Rückkunft des Kaisers empfing. In Freiheit gesetzt ritt er dem Kaiser entgegen und erzählte ihm, die Kaiserin habe ihn in Versuchung geführt und seiner Standhaftigkeit wegen einsperren laßen. Der Kaiser ließ seine Gattin sofort zum Tode führen. Da geschah es, daß bei der Richtstätte ein Herr aus fremden Landen vorbeiritt, welcher durch die Schönheit der Unbekannten so gerührt wurde, daß er sie befreite und mit in sein Land führte. Dort gab er sie seinem zweijährigen Kinde zur Erzieherin, weil er sah, daß sie höfischer Zucht wohl kundig war. Hier widerfuhr ihr aber ähnliches wie zu Rom: der Herr des Landes hatte auch einen Bruder, welcher ihr nachstellte.

De keyserynne antwerde öm mit tuchten [Zucht]
Vnd sprak: jw Saeth bringet neine fruchte,
Dat gy vp dessen acker ßegen.
Gy eernen tho vro vnd snyden tho spade....
Darumme so vorlatet nw iw vryhen [Freien],
Wente myner Eren meel worde to klyen.[1])

[1]) Eure Saat bringt keine Frucht.
Die ihr auf diesen Acker sät;
Ihr erntet zu früh und schneidet zu spät.
Darum laßt ab von eurem Freien;
Denn das Mehl meiner Ehre würde zu Kleien.

Aus Rache schleicht sich der Bruder Nachts in die Kammer, wo die Kaiserin und das Kind seines Bruders schlafen, und schneidet diesem die Kehle ab. Der Verdacht fällt auf die Kaiserin, und der Vater des Kindes befiehlt, sie an einer wüsten Insel auszusetzen. Unterwegs werden ihr wieder solche Anträge seitens des Schiffsherrn gemacht, die sie wieder zurückweist, worauf er den erhaltenen Befehl ausführt. Die Kaiserin betet zu Gott, der ja der Susanna und der Judith, dem Josua und Daniel geholfen habe. Da sieht sie Gott im Traume, der ihr verkündigt, sie möchte unter ihrem Haupte nachgraben; sie werde dort Wurzeln finden gegen den Aussatz; durch diese solle sie wieder zu Ehren kommen. Sie findet die Wurzeln; es kommt ein Schiff, welches sie nach Rom zurückführt; sie steigt bei einem Wirthe ab und giebt sich für eine Aerztin aus. Des Kaisers Bruder und der Mörder des Kindes waren indeß vom Aussatz befallen worden; auch letzterer kam nach Rom, um Heilung zu suchen, und zwar in Begleitung seines Bruders. Da vernahmen sie von der fremden Aerztin. Diese erklärte, sie könne nur diejenigen heilen, welche vorher öffentlich ihre Sünden beichteten. Des Kaisers Bruder beichtet zuerst in Gegenwart des Kaisers und allen Volkes; daß er aber die Kaiserin verleumdet habe, verschweigt er, worauf diese spricht:

. . . Gy moten dat in der warheit enden.
Wente dar iß noch vel mer dar hinden;
Den Sack den möth gy gantz vp binden.
Myn arstedige [Arznei] iß anders vor nycht.

Er beichtet hierauf vollständig und wird geheilt. Ebenso geschieht es mit dem Mörder des Kindes. Nunmehr vor aller Welt gerechtfertigt giebt sich die Kaiserin zu erkennen, und bei allen herrscht große Freude. Der Kaiser will einen großen Hoftag ausrufen laßen, doch dem wehrt sie:

Neyn, sprack de keyserinne, ik deß nicht stade [ich gestatte das nicht];
Wente neen man mi nummer mer berört.
Jck weth eyn Closter, dar inne my vört.
Wente ik my den to manne hebbe genomen,
De my to hulpe in nöden ist komen.

Der Kaiser thut, wie sie verlangt; er geleitet sie in ein **Kloster**:

Do wart örer groten eren gedacht,
Went dat men se in dat Closter bracht.
Dar inne vörde se eyne solicke regel,
Vnd durschede vth mit örer tungen flegel
So mennich andechtig gebeth,[1])
Dat se vp in den hemmel sehet ....

Dieses Beispiel mögen alle Weiber betrachten:

Wente frouwen ere den hemmel ʒerth,[2])
Vnde is ock suluen dar inne leue vnde werth,
Vnde harpet den engelen dar to dantʒ,
Vnde is eyn blöyende blöm vp den krantʒ ....

Darumme, welcker frouwen wert an gesöcht,
De wyse van syck myt thuechtigen worden,
Vnde slute faste to ore ern porten.
Wente puluers munt besprenget honnich vleten,
wanner dat he sunden wil geneten.
Darumme se dage vnde nacht wol höth.
Also sprycket Schepper hans Rosen blöth.

Die erbaulichen Betrachtungen werden hierauf noch eine Seite lang fortgesetzt. — In der Form Schepper steckt wohl ein Druck-

---

[1]) Darinnen führte sie eine solche Regel,
Und drasch aus mit ihrer Zungen Flegel
So manch andächtig Gebet u. s. w.

[2]) Denn Frauenehre den Himmel ziert,
Und ist auch selbst darin lieb und werth,
Und harfet (spielet) den Engeln vor zum Tanz,
Und ist eine blühende Blume im Kranz ....
Drum, welcher Frau die Versuchung naht,
Die weise sie von sich mit tüchtigen Worten,
Und schließe fest zu ihrer Ehre Pforten.
Denn ein unreiner Mund bespritzt Honigfließen (Honigseim),
Wenn er Sünden will genießen.
Drum sie sich Tag und Nacht wohl hüt'.
So spricht der Schnepperer Hans Rosenblüt.

fehler für Schnepper; denn Schnepperer (= Schwätzer) war der Beiname von Hans Rosenblüt.[1])

Unsere kleine Schrift steht in keinem bibliographischen Handbuche verzeichnet. Exemplar in Wolfenbüttel.

8. Passion der h. Dorothea. Niederdeutsches Gedicht. Quart. 23. Mai 1500. 10 Blatt, deren letztes leer ist. 30 Zeilen. Sign. **a** und **b**. Typen Nr. 3. Titelholzschnitt.

Bl. 1a bringt oben in Missaltypen den Titel:

Sunte dorotheen passien

Den Rest füllt ein guter Holzschnitt mit dem Bilde der heiligen Dorothea, welcher ein Kind Blumen und Früchte bringt. Bl. 1b vacat. Bl. 2a beginnt sofort der Text. Bl. 9b lautet die Schlußschrift:

Gedruckt in der stad Magdeborch
dorch Simon mentzer am sonauende
na Cantate Anno Vefftteynhundert

Auch hier finden sich fast gar keine Zwischenräume zwischen den Wörtern. Die Interpunction stört freilich nicht; denn es sind nur 5 Kommata vorhanden. Waßerzeichen Nr. 3. — Der Inhalt ist folgender:

Unter Diocletianus und Maximianus wurden die Christen zu Rom hart verfolgt; auch der h. Moritz erlitt den Märtyrertod. (Diese Stelle dürfte darauf hindeuten, daß unser Gedicht zu Magdeburg selbst entstanden ist.) Deshalb verließ ein christlich gesinnter Rathsherr Thorus sammt seiner Frau Thea die Stadt und zog nach Cäsarea in Cappadocien. Dort wurde ihm eine Tochter geboren, die nach Vater und Mutter Dorothea (!) genannt wurde. Als sie herangewachsen war, begehrte sie der heidnische Stadthauptmann Fabricius zum Weibe. Sie erklärte, ihr Bräutigam sei Jesus und kein anderer. Da läßt sie Fabricius vorführen und verlangt Verleugnung des Christenglaubens. Als sie dieses standhaft verweigert, läßt er ihr schwere Martern auferlegen nnd verurteilt sie zuletzt zum Tode durch Enthauptung.

---

[1]) Von snappen, klappen mit dem Schnabel oder Munde, schwatzen; wohl gleich mit dem niederdeutschen snacken.

Dorothea, de reyne mageth,
Sprack mit vrolikem mode vnuorzaget:
Dorch minen heren ihesu Christ
Lyde yck gerne, wat my to lydende ist.
In des bomgarden yck lesen wyl
Lustige Appele vnde Rosen vel,
Vnde wyl my vrouwen [freuen] ewichlick
Mit ome in deme hemmelrick.

Diese Rede hatte auch Theophilus, der Schreiber des Fabricius vernommen, und als man Dorothea zum Tode führte — es war im Februar 267 — sprach er zu ihr höhnend:

Dorothea, my nu ghewere
Eines dynghs, dat ick van dy beghere:
Sende my der rosen, de dar syn,
An des brudegams gharden dyn.

Dorothea betete inbrünstig an der Richtstätte. Da stand plötzlich ein Kind in purpurnem Gewande bei ihr, welches in einem Körbchen drei Aepfel und rothe Rosen trug.

Se sprack: du vil leue here myn,
Drach de to der borch hen in
Dem schryuer [Schreiber] Theophilo
Wente ick louede [gelobte] em huden [heute] also,
Do men my vorde [führte] vt der stat,
He do spotlick dar vmme bat.

Das Kind überbringt dem Theophilus das Körbchen mit den Worten:

Nym dusse rosen vnde appel fyn.
De sendet dy dorothea, de suster myn
Vt dem paradise so schone
Dorch oren brudegam, nym de to lone.

Bei diesem großen Zeichen ruft Theophilus:

O wo grot ys Dorotheen god!
Vnse godde synt des duvels spot!
Van orem godde het se ghewalt,
Dat se in dussem winter kalt,

Wen de erde ghefroren steyt,
Vnde de walt neyn loff enhet,[1])
So gyfft se appel vnde rosen veel,
Weme se de gheuen wil.
An oren god yck louen [glauben] wyl,
Wente syne gotlike walt [Gewalt] is vel.

Und Theophilus ward auch Christ und die ganze Stadt dazu.

Auch dieses Schriftchen fehlt in den bibliographischen Handbüchern.

9. Passion der h. Barbara. Niederdeutsches Gedicht. Quart. 5. Juni 1500. 12 Bl. 30 Zeilen. Sign. **a** und **b**.[2]) Typen Nr. 3. 1 Titelholzschnitt.

Bl. 1a hat oben in Missaltypen den Titel:

Sunte Barbaren passye

darunter in gutem Holzschnitt das Bild der Heiligen in üblicher Gestalt, also mit Kelch und Buch und einen Thurm zur Seite. Bl. 1b hat zunächst die Ueberschrift:

Hyr beghynnet dat leuent un
de passie der eddelen iunckfrowen
sunte barbaren

Darauf beginnt der Text und reicht bis Bl. 11b. Dann folgt ein Gebet zur h. Barbara, und am Ende von Bl. 12a die Schlußschrift:

Gedrucket in der stad Magdeborg
dorch Simon mentzer. Am vridaghe
na Erasmi / im gnadenrycken yare. na
Christi ghebort. M. ccccc.

Blatt 12b vacat. Die Zwischenräume zwischen den Wörtern sind auch in dieser Schrift kaum sichtbar; die Interpunction besteht aus ½ Dutzend Kommata. Der Druck ist gut und scharf. — Waßerzeichen fehlt. — Der Anfang lautet, charakteristisch für jene Zeit, folgendermaßen:

We dut böck lest edder lesen hört
Myt gantzem vlite vnuorstört,

[1]) Und der Wald kein Laub hat.
[2]) Statt **b iii** steht durch Druckfehler **a iii**.

De het van goddes gnaden dat,
Dree kareen vnde C iaer afflat.[1])
In dem daghe öm ok neyn suke [Seuche] besteyt,
De om schade edder an dat leuent [Leben] gheyt.
Blixem [Blitzen], Donre, haet vnde nydicheit [Haß und Neid]
Schaden dem nicht, de id by syk dreyt.

Das Buch wird also förmlich als Amulet angepriesen. Dann folgt die Erzählung: Zu den Zeiten des Maximianus wurde einem heidnischen Fürsten Diascorus zu Sola in Nicomedien eine Tochter geboren, welche den Namen Barbara empfing. Als sie heranwuchs, ließ ihr Vater, damit niemand ihre Schönheit sähe, sie in einen Thurm einschließen. Einst ging sie mit ihren Eltern zum Tempel, und als sie die Bilder der Götzen (affgode) sah, zu welchen auch ihre Eltern beteten, erklärte Barbara sie für Menschenwerk und „bedachte, wie sie den rechten Gott bekennen mochte".

Do quam dat ruchte [Gerücht] to Nicomediam,
Dat in allexandria were eyn man,
Origenes ghenomet vnde wolghelart,
De den mynschen gantz openbart,
Welck de rechte goth were.
Des ervrouwede [freute] sick barbara sere
Vnde dachte, wo se om bodeschap dede,
Dat doch nemant oren olderen sede.

Sie sandte also einen Brief an Origenes und bat um Belehrung. Origenes sandte ihr Antwort durch einen Priester, der sie zugleich weiter belehrte und auf dem Thurme taufte. Als nun verschiedene Freier sich fanden und der Vater sie um ihren Entschluß befragte, erklärte sie, daß sie keines Mannes Weib werden wolle. Diascorus mußte bald nachher „in ein Königreich ziehen"; unterdeß ließ Barbara die Götzenbilder zerschlagen. Als der Vater zurückkam, hieb er nach der Tochter mit dem Schwerte, aber diese wurde durch Jesum nach einem Berge entführt. Der Vater spürte sie dort auf und schleppte sie selbst vor den Richter, welcher Verleugnung ihres Glaubens forderte.

---

[1]) d. i.: 3 Karenen (= 3 × 40 Tage) und 100 Jahre Ablaß!

Barbara to dem richter sprack:
Dyn gheloue [Glaube] iß to male swack.
Ick wil ghelouen an ihesum crist,
De aller dynghe mechtich yß.
Hemmel vnde erde is syn gheschaffte[1])
Vnde allent, dat dar inne yß behaffte.
Dauyd secht van den goden dyn,
dat se alle duuele syn,
De de heyden to godden haen,
Ock steyt dar so gheschreuen van:
Se hebben noch oren effte munde [weder Ohren noch Mund],
Spreken, hören iß on vnkunde,
Myt ören oghen synt se blint,
Ock synt se alle der duuele kynt.

Es folgen nun verschiedene Martern, nach dem Geschmack jener Zeit möglichst schauderhaft ausgemalt, bei denen Barbara von Gott und seinen Engeln gestärkt wird, bis zuletzt der eigene Vater ihr das Haupt abschlägt. Dann folgt ein fast 4 Seiten langes gereimtes Gebet zur h. Barbara, worin die ganze Martergeschichte noch einmal erzählt wird, und zuletzt das schon erwähnte Gebet in Prosa.

Das kleine Werk, von dem wir nur das Wolfenbütteler Exemplar nachweisen können, ist den bibliographischen Handbüchern unbekannt.

10. Passion der h. Margareta. Niederdeutsches Gedicht. Quart. 16. Juni 1500. 16 Blatt. 30 Zeilen. Sign. **a—c**. Typen Nr. 3. 1 Holzschn.

Bl. 1a hat oben in Missaltypen den Titel:

Sunten margareten passye

Den Rest der Seite füllt ein unbedeutender Holzschnitt: S. Margareta, einen gefeßelten Drachen zu ihren Füßen. — Bl. 1b trägt die Ueberschrift:

Hyr begynnet dat leuent vnde passie
Sunte Marghareten. dat Theotinus
myt vlyte beschreuen hefft.

---

[1]) d. i. Himmel und Erde ist sein Geschaffenes, hat er geschaffen.

Darunter beginnt der Text. Schlußschrift auf Bl. 16a:
**Gedrucket in der stad Magdeborch
dorch Symon mentzer. Am dynstage.
vor Corporis cristi / imm gnadenriken iare
na Cristi ghebort. M. ccccc**

Bl. 16b vacat. Druck sauber und gut. Waßerzeichen fehlt.

Einem „heidnischen Patriarchen" Theodosius in Antiochia ward noch in seinem Alter eine Tochter Margareta geboren. Die Mutter starb bei der Geburt; die christliche Amme gewann das Kind für den Christenglauben. Als es 15 Jahr alt war, kam Olibrius, ein böser Feind der Christen, von Asia hergeritten, der die Jungfrau zur Frau begehrte, aber abgewiesen wurde. Da befahl er: Ergreifet sie

Vnde voret se to Antiochiam entbinnen,
Dar wil ik se wol to rechte bringhen.

Es folgen nun wieder grausame Qualen für die standhafte Jungfrau, deren Bericht, wie üblich, mit allerlei Wundergeschichten verbrämt wird. Als sie nach dem ersten Martertage im Kerker lag, kam aus der Wand ein großer Drache. Margareta betete zu Gott und schlug das Zeichen des Kreuzes, und obgleich der Drache sie in den Rachen nahm, so konnte er ihr doch nichts anthun, sondern sie überwand ihn, daß er mitten entzwei brach. Noch andere Anfechtungen hat sie zu bestehen, aus denen sie natürlich allemal siegreich hervorgeht. Durch die Wunder, die an ihr geschehen, bekehrt sie 5000 Mann, „ohne die Mägde und Frauen", die Olibrius dann alle enthaupten läßt. Auch Margareta wird zum Tode durch das Schwert verurteilt. Den Henker Malchus läßt unser niederdeutscher Poet in höchst naiver Weise zur Jungfrau sprechen:

Margareta, knye nedder vp de erden,
Min swert schal dy to deel werden,
Dar mede ick dy wil dat houet [Haupt] affslan,
Hyr oppe desseme gronen plan.

Margareta verlangt Frist zum Beten und bittet unter anderm auch:

We dar kofft ein bok van der marter min,
Dat he vorloset werde van aller pyn.

Eine Stimme vom Himmel ruft sie zu sich und gewährt alle ihre Bitten; daher spricht sie unter anderm auch:

Wur ein bök van diner passyy in dem huse iß,
Dar schal nicht komen de viant [Feind] mit siner list.

Der Leichnam wurde in Antiochia bestattet. — Höchst naiv ist wieder der Schluß:

Theotinus hefft ore passie vnde leuen
Den cristen gesant vnde mit vlyte beschreuen.
Desse passie is vt velen tosamende genomen,
Sunte margareten to laue [Lobe] vnde vns to vromen.
Vnde darff ok nemande grot wunder haen,
Dat se nicht alle licke geschreuen staen.
Wente de worde werden vacken vorsath [versetzt],
Dat allyke wol de rechte sin ynne steyt.

Das Schriftchen fehlt in den bibliographischen Handbüchern. Ein Exemplar besitzt die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel.

11. Andreas Proles, Lehre von der Taufe der Kinder. Quart. 10 Blatt. 30 Zeilen. Sign. a und b. Typen Nr. 3. Breite des Schriftsatzes: 0,079 M. (3″). Waßerzeichen Nr. 3. 1 Holzschnitt.

Bl. 1a bringt oben in Missaltypen den Titel:

Eyne ynnyge lere van der
dope der kyndere. vnde wo
men sik dar in holden schal

Den Rest der Seite füllt ein Holzschnitt: ein Geistlicher ist im Begriff, ein Kind in ein großes, ganz mit Waßer gefülltes Taufbecken zu tauchen. Außer ihm sind zwei männliche und eine weibliche Person anwesend. Aus der Höhe schwebt der h. Geist herab. — Bl. 1b vacat. Bl. 2a beginnt der Text. Bl. 9a lautet die Schlußschrift:

Hyr endyghet syck de ynnighe lere vnde
Sermon van dem Sacramento der döpe
der kynder Is wo men syck dar to bereyn
den schal Ok wat de olderen vnde paden
des kyndes dar in vorplicht to holden sin

Ghepredyghet dorch den Erwerdigen vnde andechtighen vader magistrum. Andream proles / lectorem vnde vicarium / des hilghen Ordens der einseddeler Sancti Augustini.

Gedrugket vnde volendet in der stad Magdeborch dorch Symon mentzer / Am Dinxstage na Petri pauli Im gnadenriken iare na Cristi gebort. M. ccccc

Bl. 9 b und 10 a enthalten eine kurze Belehrung über die Firmelung und die Gevatterschaft. Bl. 10 b vacat.

Die Schrift zerfällt in 5 Abschnitte. Zuerst stellt der Verfaßer dar, wie viele Frucht und Seligkeit dem Menschen aus der Taufe erwachse; danach führt er die Pflichten der Eltern (in geistlicher und leiblicher Hinsicht), des Priesters, der Gevattern und zuletzt der Getauften selbst an. Das Büchlein ist so verständig geschrieben, daß man es noch heute wieder abdrucken laßen könnte; und selbst wenn man den Abdruck ausschließlich für Protestanten bestimmte, so würde man nicht viel darin zu streichen finden.

Der Verfaßer, ein Augustiner Mönch, wurde 1429 zu Dresden geboren, trat im Kloster Himmelspforte bei Wernigerode in den Orden und wurde dort auch Prior. Seine Studien machte er seit 1446 zu Leipzig, woselbst er 1448 auch Baccalaureus, 1451 Magister Philosophiae wurde. Schon 1450 hatte er die Würde eines Ordensvicars in der Provinz Thüringen und Sachsen erhalten. Er lebte in verschiedenen Klöstern der Provinz und längere Zeit in Magdeburg, wo er sich auch befand, als Luther dort in die Schule ging, also um 1497. Er beschäftigte sich viel mit der h. Schrift und hatte die Verderbnis der Kirche daraus erkannt. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts widersetzte er sich standhaft der Einführung neuer Festtage oder Abläße. So gerieth er in den Bann, dessen er aber wenig achtete. Die Augustiner in Magdeburg, bei denen er, wie überhaupt beim ganzen Orden, in höchster Achtung stand, behielten ihn über ein Jahr ungescheut bei sich. Auf Verwendung des Erzbischofs Ernst erhielt er die Zusage der Losssprechung, jedoch nur unter der Bedingung, daß er persönlich in Rom Abbitte leiste. Troß seines vorgerückten Alters unternahm er die Reise und war schon in

der Nähe von Rom, als er auf eine Warnung von einem Cardinal seines Ordens, daß eine lebenslängliche Gefangenschaft sein Loos sein dürfte, nach Deutschland zurückkehrte.[1]) Hier starb er 1503 auf dem Convent zu Culmbach. Proles war ein Vorläufer der Reformation und ein trefflicher Prediger; aber auch auf der Kanzel ließ er den herrschenden Aberglauben und die Misbräuche der päpstlichen Gewalt nicht unangetastet. Die Predigt von der Kindertaufe hat er zu Leipzig gehalten.

Die gegenwärtige Ausgabe, die einzige niederdeutsche, wird angeführt in Feuerlini Biblioth. Symbol. Part. poster. p. 80 Nr. 999 und danach bei Panzer Annalen I, Nr. 490 und Hain Nr. 13,394. Die beiden letzteren scheinen sie aber nicht aus eigener Anschauung zu kennen. Nach der oberdeutschen Augsburger Ausgabe von 1511 ist die kleine Schrift abgedruckt in den Unschuld. Nachrichten ꝛc. 1713. S. 928 fgg. und in Gottfr. Schütze's Leben des Andr. Proles S. 38 fgg. Von dem äußerst seltenen Büchlein liegt mir das Wolfenbütteler Exemplar vor.

12. Historie vom Grafen Alexander von Metz.

Quart. 24. Juli 1500. 10 Blatt. Zeilenzahl meist 30. Sign. a u. b. Typen Nr. 3. 1 Holzschn.

Bl. 1a hat oben in Missaltypen den Titel:

De historie van alexander dem
greuen van metze wo he imme
ploge theen moste[2])

Den Rest der Seite füllt ein leiblicher Holzschnitt. Vor der Mauer einer Stadt ziehen drei Männer einen Pflug und werden von dem Pflüger mit der Peitsche angetrieben. Der mittlere trägt ein Kreuz auf dem Kleide und sieht sich nach der Stadtmauer um, über welche zwei gekrönte Häupter und in ihrer Mitte ein Mönch mit Harfe herüberblicken. — Bl. 1b vacat. — Bl. 2a folgt eine 8zeilige Ueberschrift, die den Inhalt nochmals angiebt, worauf der Text beginnt. — Auf Bl. 10b steht die Schlußschrift:

---

[1]) Jürgens, Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite I, 270 fg. Ueber anderweitige Beziehungen des Andreas Proles zu Magdeburg vgl. auch Hoffmann, Gesch. d. St. Magdeburg I, 446. —

[2]) = wie er im Pfluge ziehen mußte.

**Gedrucket vnde vulendet in der stad
Magdeborch amm auende Jacobi imme
gnadenriken yare veffteynhundert.**

Der Drucker ist zwar nicht genannt; aber außer allem Zweifel. Druck gut und correct. Waßerzeichen fehlt.

Der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, ist in dieser Erzählung, wie in gar vielen des Mittelalters, wieder der bedenkliche Punkt der ehelichen Treue von Seiten der Frau. — Der Graf Alexander von Metz beschließt eine Pilgerfahrt nach Palästina zu machen und theilt seiner Frau diesen Entschluß mit. Diese erwidert:

Ja leue here myn, wen gy in korten tiden mochten vnde wolden wedder komen; anders brochte gi mi in grot iamer vnde pine, wente ick vruchte [fürchte] gantz seer der nider [Neider] tungen [Zungen], dat dorch öre lögen vnde valsche gedichte my min wiflike ere worde genomen, wo wol ick de doch hope vth der gnade vnde hulpe goddes wol tho bewarende.

Der Graf entgegnet hierauf:

O leue vrouwe min, iuwe ere gi iw wol vorsluten [verschließen] vnde bewaren scholen, vnde helpet my denne gode wedder to lande, ick iuw des, de wile ick leue [so lange ich lebe], gheneten [genießen] laten wil. So ghy ouer an der ere worden ghesweeket [geschwächt], ick iuw myt hunden vth iaghen vnde grote pyne anleggen late.

Die Frau bittet Gott und Maria um Kraft und Beständigkeit. Ein Engel räth ihr, sie solle ihrem Gatten ein Hemd von weißer Leinwand machen, und so lange sie ihre Ehre hätte, werde das Hemd an seinem Leibe weiß bleiben. Dies geschieht. Graf Alexander zieht nach dem Orient, geräth in Gefangenschaft und muß mit anderen Gefangenen den Pflug ziehen. Da trotz dieser schweren Arbeit das Hemd weiß bleibt, so frägt ihn der König der Ungläubigen „Machamet" nach dem Grunde. Als er ihn erfahren hat, schickt er einen seiner Ritter nach Metz und verspricht ihm reichen Sold, wenn er die Gräfin um ihre Ehre bringen könne. Der Ritter kommt an und frägt nach der Frau des Grafen Alexander. Diese begiebt sich zu ihm, um über ihren Gemahl etwas zu erfahren. Er erzählt ihr, der Graf müße im Pfluge ziehen, und wenn er dazu untüchtig würde, so ließe der König ihn ertränken. Wenn sie aber ihm, dem

Ritter, zu Willen sein wolle, so könne er seine Freilaßung bewirken. Die Gräfin kehrt bekümmert nach Hause zurück. Es erscheint ihr wieder ein Engel, welcher ihr räth, in Mönchsgestalt und mit dem Saitenspiel dem Ritter nach dem Orient zu folgen; so werde sie ihren Gatten erlösen. Am nächsten Morgen begiebt sie sich zunächst noch als Gräfin zu dem Ritter und weist seine Anträge kurz zurück, worauf dieser abreist. Sie aber zieht eine Franciscanerkutte an, scheert sich eine Tonsur, nimmt die Laute, reitet hinter dem Ritter her und kehrt in derselben Herberge ein. Der muhammedanische Ritter bezahlt für den christlichen Mönch, der so schön singt und spielt, daß in der Herberge alles tanzt mit großer Fröhlichkeit; er erbietet sich, auf der ganzen Reise für ihn zu sorgen. Sie fahren über Meer und kommen durch eine Aue, wo Alexander im Pfluge zieht. Der König empfängt den Ritter mit den Worten: „Das Hemd ist noch weiß; aber wer ist der Mönch?" Der Ritter berichtet über das Mislingen seiner Fahrt nach Metz und rühmt dann die Kunstfertigkeit des Mönches. Nach abgelegter Probe will der König diesen reich beschenken; er weist den Lohn zurück und bittet nur um einen christlichen Mann als Begleiter nach dem heiligen Grabe. Der König verstattet die Auswahl unter den Gefangenen; der vermeinte Mönch wählt den Grafen Alexander und empfängt überdies einen Geleitsbrief mit des Königs Insiegel. So besuchen sie die heiligen Orte, reisen dann zurück und wandern bis eine Tagereise vor Metz, ohne daß Graf Alexander seine Frau erkennt. Er fordert den Mönch, seinen Retter, auf, ihn nach seinem Schloße zu begleiten; dieser lehnt ab, und erbittet sich nur als Wahrzeichen, um sich vor dem Prior rechtfertigen zu können, ein Stück von des Grafen Hemde. Darauf trennen sie sich; die Frau reist aber auf einem andern Wege in größter Eile ebenfalls nach Metz und zeigt sich dort wieder als Gräfin. Ihre Schwiegermutter macht ihr den Vorwurf der Untreue, weil sie 14 Monate nichts von sich habe sehen und hören laßen. Diese Rede wiederholt sie gegen ihren Sohn, der am andern Morgen eintrifft; die Freunde, die sich ob der Rückkehr des Grafen zahlreich versammeln, stimmen ein, so daß die Frau vom Tische aufsteht und davon geht. Sie zieht ihre Mönchskutte wieder an, nimmt die Laute und spielt vor dem Burgthore. Der Graf erkennt sofort den Mönch, seinen Retter, und führt ihn herein. Um nicht

erkannt zu werden, zieht dieser die Kappe tief ins Gesicht und frägt nach der Gräfin. Nachdem man sie vergeblich gesucht, erklärt man, sie sei nach ihren alten Tücken heimlich davon gegangen. Da spricht der Mönch: „O Alexander, du hast eine ehrliche fromme Frau", läßt die Kappe fallen, zeigt das Stück aus dem Hemde des Grafen und den Geleitsbrief des muhammedanischen Königs und bei allen herrscht große Freude. Noch lange lebten beide glücklich zusammen und in der Stadt Metz an ihrem Grabe zeigt man zum Andenken das Hemd und die Mönchskutte.

Damit schließt das Büchlein, das in den bibliographischen Handbüchern fehlt. Exemplar zu Wolfenbüttel.

13. Ein populäres astrologisches Werk. Niederdeutsch. 1503. Quart. Typen Nr. 2. Zeilenzahl 36. Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,160 und 0,103 M. (6″ 1‴ und 3″ 11‴).

Von diesem Werke, das ich nicht näher bestimmen kann, fand ich ein Blatt auf dem Deckel meines Exemplars von Walthers Singularia Magdeburgica eingeklebt, welches um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebunden sein mag. Die Höhe, Breite und Gestaltung der Typen stimmt aufs Haar mit den Mentzerschen Typen Nr. 2 überein, wie ich durch genaue Vergleichung mit anderen Drucken constatirte. Auch der Dialect verweist auf hiesige Gegenden. — Ich theile das Fragment mit, weil seine Wetterprophezeiungen für jene Zeit charakteristisch sind; weil dadurch vielleicht die Wiederauffindung eines vollständigen Exemplars gefördert werden kann, und weil sich daraus entnehmen läßt, daß die Thätigkeit des Simon Mentzer mindestens bis 1503 gedauert hat. Das Druckjahr wird durch eine unten anzustellende Berechnung nachgewiesen werden.

Dat xiiii capit. van den Veer ghetijden des yares / alze dan sint de Lentze Samer Heruest vnde Winter.

De lentze dyt iar vth ioue[1]) vnde mercurio bedubers / in der wermede metich sin wert / wint wert he bewegen vnde to tiden warhaftige vuchtnisse / darumme an vele enden grote gethe[2]) der watere entspringen werden / vnde dyt vor deme anfange des

[1]) Jupiter.

[2]) Güße, Ergießungen.

lentzen / vnde in dem mane des Hörninges De anfanck des lentzen vnstede sin wert / denne schone, dene (!) vuchte ; denne kolt / denne warm / dat middel schone vnde warm · dat ende kolt windicht vnde vucht.

De samer vth venere[1]) vnde ioue wert sin middelmatich warm vnde klar · to tiden windich Auer nichte min dageliker orsake snelle regen invören wert mit ouergetinge[2]) der watere. vnde ander vnstimicheit[3]) erschrecklik vnwedder. De anfanck dunker[4]) vnde unstedicheit der lucht[5]) mit regen vnde wassinge der watere bewegen wert / dat middel an der wermde na laten wert dunker vnde windich / dat ende donre erheuen wert.

De heruest vth Saturno vnde mercurio / sine nature nicht vthtreden[6]) wert wente he kolt vnde dröge sin wert vnde windich iodoch vnder tyden schone vnde vuchte / darumme sin anfank wert vormenget mit klarheit dar na kolt vnde dakich[7]) dat middel kolt vuchte vnde windich / dat ende schone middelmatich kolt to lasten to vpbauwinge geschicket.

De winter vth ioue bedudet ; to meticheyt der kulde geneget wert / wente de kelde afslaten vnde to etliker mate warm sin wert.

Dat xv. ca. van den manen vnde eren cagen[8])

Bul Jener.

Am nygen iares dage na middage xi. stunt. liiij. minu. to wermede ghen wert mit vuchtnisse vormengende

---

[1]) Venus.

[2]) Ergießung, Ueberschwemmung.

[3]) Ungestüm.

[4]) Damals allgemein übliche niederdeutsche Form für dunkel. Ein Magdeburger Vocabularius von 1497, den wir später beschreiben, sagt: Obscurus, dunker. Obscuritas dunkerheit. Obscuratus vordunkert.

[5]) Luft, damals die gewöhnliche niederdeutsche Form, und ein Beispiel für die dialectische Vertauschung der Media und Aspirata der Labiales mit den entsprechenden Palatinis, worüber bei Besprechung der Ortsendung leben und legen die Rede ist in den Magdeb. Geschichtsblättern IV, 23, 214. Andere Beispiele, aus dem Vocabularius von 1497 gezogen, sind „anhechten" (affigere); „ein vorlochent man effte vorloper van guden werken" (apostata).

[6]) seine Natur verleugnen.

[7]) kothig.

[8]) Druckfehler für dagen.

Sine daghe / am nygen iares dage dunker By der hilgen dre köninge auent mercklike voranderinge Sondach na der hilgen dre koninge dunker mit winde

Hörning nyge.

Am daghe anthonij vormiddage. xi. stunt. vi. minu. vnstedicheit der lucht kolde winde vnde vuchtnisse an vele enden erschinen werden / in kolden landen vele snees. Vul Hornink. [Ende der 1. Seite.] Middeweken na bekeringe pauli na middage nene stunde ix. minuten / windich vnde etliker mate schon sin wert

Sine dage Am daghe anthonij suchte vppe dat minste gewolkent By dem dage fabiani vnde sebastinani starke erheuinge der winde mit dunkerheit der lucht vnde vuchtnisse in kolden landen des snees Mandach vnde dinxstedach na fabiani wint mit vuchtnisse / an velen enden milder regen erschinen wert / in kolden landen snee. Am auende bekeringe pauli to minsten dunker Sondach mandach dinxstedach na bekeringe pauli wint mit vuchtnisse tom minsten dunkerheit der lucht / middeweken dar na dunker Am sondage mandage na lichtmissen vnstedicheit der lucht dorch dunkerheyt Middeweani vnde donredach na agathe wint efte dunker. Sondach mand alena scolastice dunker an velen enden vuchtnisse / donredach na vtin nchkegeschicket to winde eft vucht.

Mertze nyge

Fridach na valentini vor middage. ij. stunt. xij. minu. warm na der tijd sin wert klar vnde windich to vor im anfange Vul Fridach na mathie vor middage. i. stunde xlij. minuten to winde vnde vuchtnisse bewegen wert.

Sine daghe Fridach na valentini gheschicket to winde efte vuchtnisse / mandach dinxstedach dar na geschicket to winde efte dunker Am auende petri stoelvyre wint vnde vuchtnisse Am dage petri dunker mit regen an velen enden donre vnde blixem / Fridach na petri stoelvyre tom minsten wint. Am auende vnde dage mathie vnde den dach dar na an velen enden besworken[1]) mit vuchtnisse Fridach na mathie tom minsten wint Sonnauent dar na swerke[1]) mit winde Dinxstedach na adriani stark kolt wint vnde vuchtenisse in kolden landen landen[2]) snee By dem

[1]) Swark ist dichtes Gewölk.

[2]) Steht durch Druckfehler zweimal.

sonnauende adriani merklik kolt wint mit suchtnisse in kolden landen snee / am daghe gregorij geschicket to vuchtnisse

Aprille nyge

Sonnauent na gregorij na middage. ij. stunde. xxiiij. mi. to dunkerheit der lucht geschicket mit dake vnde kolde Vul Am palm auende na middage iiij stunde. xi. minu. warme ....

So weit das Fragment. Aus den gesperrten Stellen läßt sich nun aber — und dadurch erhält es noch einigen Werth — das Jahr des Druckes berechnen. Petri Stuhlfeier (Cathedra Petri Antiochiae) ist der 22. Februar. Der Abend und Tag Matthiä sind der 23. und 24., in Schaltjahren der 24. und 25. Februar. Zwischen Cathedra Petri und dem Abend Matthiä wird noch ein Tag, Freitag, genannt; folglich muß diese Prophezeiung wirklich für ein Schaltjahr berechnet, dieser Freitag muß auf den 23. Februar und der Tag Matthiä auf einen Sonntag gefallen sein. Zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts treffen diese Bedingungen nur zu für die Schaltjahre 1476 und 1504. Ersteres kommt außer Betracht, weil damals in Magdeburg noch keine Druckerei war. Folglich ist die Prophezeiung berechnet für das Jahr 1504, das Buch also gedruckt im Jahre 1503.

Das lose Blatt mit Simon Mentzers Wetterprophezeiungen hat einstweilen ein Plätzchen unter den Sammlungen des Magdeburger Geschichts-Vereins gefunden. Die Wiederauffindung eines vollständigen Exemplars wäre sehr zu wünschen.

Bevor wir von Simon Mentzer Abschied nehmen, wollen wir nicht unterlaßen darauf hinzuweisen, daß von den angeführten 13 Drucken seiner Officin nicht weniger als 6 aus den Monaten März bis Juli 1500 stammen, ein Beweis, wie ungeheuer wenig wir von seiner Thätigkeit kennen. Sollte unser Meister während seiner mehr als 13jährigen Thätigkeit in Magdebnrg ausschließlich solche kleinere Sachen gedruckt haben, so müßten an 180—200 Bücher und Büchlein aus seiner Presse hervorgegangen sein. Aber selbst wenn diese Zahl viel zu hoch gegriffen ist, so dürfen wir doch mit Zuversicht schließen, daß ein überaus reges geistiges Leben am Ende des 15. Jahrhunderts zu Magdeburg gewaltet hat. Ueberdies war ja Mentzer's Officin damals nicht die einzige in der Stadt, sondern gleichzeitig bestand noch die von Moritz Brandis, die eine noch höhere

und noch erfolgreichere Thätigkeit entwickelt hat. Eine besondere Beachtung verdienen auch die Beziehungen zur oberdeutschen Litteratur. Wir lernen aus dem überaus dürftigen Verzeichnis von deutschen Drucken aus Magdeburg, das wir zu geben vermögen, zwei Schriften, Munzingers Auslegung des Vater-Unser und Rosenblüts Historie von der tugendsamen Kaiserin kennen, welche ohne Zweifel aus dem Oberdeutschen übertragen sind, und mit der Historie des Grafen Alexander von Metz und Gethincks Himmlischer Fundgrube hat es wohl gleiche Bewandtnis. Wir kennen also erbauliche und unterhaltende Litteratur, welche von Oberdeutschland nach Niederdeutschland gewandert und dort durch Magdeburgischen Buchdruck in der dem Niederdeutschen mundgerechten Form weiter verbreitet worden ist.

IV. Moritz Brandis. 1491—1504.

Der Name Brandis hat unter den Druckern des 15. Jahrhunderts einen guten Klang, da mehrere Träger desselben sich durch sehr tüchtige und selbst von den besten Officinen unserer Tage schwer zu übertreffende Leistungen hervorgethan haben. Unser Magdeburger Brandis bildet in ihrer Reihe ein würdiges Glied, unter den Magdeburger Typographen aber denjenigen, der die vorzüglichsten Leistungen aufzuweisen hat.

Der erste dieses Namens, Lucas Brandis, hat 1473 zu Merseburg die erste Druckerei in Norddeutschland angelegt. Damals lieferte er eine Quartausgabe von S. Augustini Liber de quaestionibus Orosii. In der Schlußschrift dieser tüchtigen Leistung sagt er:

Finit liber B. Augustini Yponensis episcopi de questionibus Orosii a Luca brandis ex oppido delezsch progenito. Nunc autem in vrbe Marsipoli[1]) commanente arti impressorie feliciter deditus.

[1]) Der Deutung von Marsipolis auf Merseburg, für welche Schwetschke in s. Vorakademischen Buchdruckergesch. v. Halle S. 110 mit Entschiedenheit eingetreten ist, schließe ich mich aus den dort angeführten Gründen an. Merseburg wurde früher öfter Marsburg geschrieben, z. B. in der Schrift: „Historia Von

Ferner druckte er zu „Merszborg“ die „Phisonomia regia (Lapidarius Aristotilis de novo e greco translatus)“, welches jetzt so selten geworden ist, daß man nur noch vier Exemplare davon kennt.[1]) Zwar hat hier der Meister seinen Namen nicht genannt, aber die Typen sind dieselben, womit Lucas Brandis in Lübeck seinen Scala coeli druckte. Denn dorthin siedelte der Meister bald nachher über; wir begegnen ihm dort von 1475—1499. Durch seine Ansiedelung wurde das Haupt der deutschen Hanse die zweite Stadt von Norddeutschland, welche sich des Besitzes einer Druckerei erfreute, aber die erste, welche in diesem Besitze dauernd blieb; denn die Merseburger Druckerei läßt sich nur bis 1479 verfolgen.[2]) Das erste Werk, welches „Lucas Brandis de Schafz“ (wie er sich in der Schlußschrift nennt) dort am 5. August 1475 erscheinen ließ, war das Rudimentum Novitiorum (Gr. Fol. 470 Bl.), eine universalhistorische Compilation, in typographischer Hinsicht ein wahres Prachtwerk mit zahlreichen trefflichen Holzschnitten.[3])

Was seine Heimat anlangt, deren Feststellung auch für den Magdeburger Brandis nicht ohne Bedeutung ist, so kann unter dem oppidum delezsch doch nur die Stadt Delitzsch verstanden werden, und der Zusatz de Schafz ist schon von früheren Forschern auf Sachsen gedeutet worden, eine Auslegung, der ich mich anschließe, nicht bloß deshalb, weil Delitzsch in Sachsen liegt, sondern nament-

---

dem aller Grosmechtigsten .... Fürsten vnd Herrn, Herrn Heinrichen des j des namens Römischen Keysern, ... Vnd von der grossen Vngerischen Schlacht, welche er Anno Christi 933 in der Graffschaft Marsburgk .. gehalten.“ — Die Vorrede ist unterzeichnet: „Ernst Brotuff, Bürger zu Marsburgk“. — „1556. Gedruckt zu Leipzig durch Jacob Berwaldt“.

[1]) Beschreibung mit Facsimile der Typen bei Bodemann, Xylograph. u. typograph. Incunabeln d. Königl. Bibl. zu Hannover, Nr. 7. —

[2]) Es erschien damals das Werk mit der Schlußschrift, die wir diplomatisch genau wiedergeben: Sancti Isidori | Ispalensis archiepi sinonima expliciunt .. | anno dñi etc. Mcccclxxix Marsipollis Sabbato ante thome. Die Typen sind nicht, wie irgend wo gesagt ist, dieselben wie in der Physionomia regia des Lucas Brandis; denn dort meßen 20 Zeilen 0,120 M., hier nur 0,115 M. Die Breite der Buchstaben ist allerdings fast gleich: es kommen 22—24 auf 6 Centimeter. Auch ist die Form der gemeinen Buchstaben außerordentlich ähnlich, die der Versalen aber durchweg abweichend, wenn auch im Ductus verwandt.

[3]) Exemplar in Hannover. Beschreibung nebst Facsimile bei Bodemann a. a. O. Nr. 10. —

lich auch, weil diejenigen Glieder der Familie, über welche nähere Kunde auf uns gekommen ist, alle zuerst in Sachsen und dann erst an andern Orten, alle aber in Norddeutschland auftreten. Wir finden einen Matthäus Brandis 1485—1491 zu Lübeck, wo er vielleicht schon 1481 thätig war.[1]) Ueber seine früheren Lebensverhältnisse wißen wir nichts, aber die Vermuthung liegt gar zu nahe, daß er von dem schon seit mehreren Jahren dort ansäßigen Lucas Brandis hingezogen worden sei. Wir begegnen ferner zu Leipzig einem Marcus Brandis, welcher dort 1484 mit dem Vetularius oder Regimen sanitatis des Erzbischofs von Prag auftrat. Zu Leipzig endlich treffen wir auch zuerst unsern nachherigen Magdeburger Meister Moritz Brandis. Die bibliographischen Handbücher wißen nur 2 Drucke aus seiner Leipziger Thätigkeit zu nennen; aber 4 laßen sich mit Sicherheit nachweisen. Alle sind von höchster Seltenheit.

1. Breviarium dioecesis Brandenburgensis. 1488. Quart, mit der Schlußschrift:

Impressum Liepzk per Mauritium Brandis anno domini M. CCCC. lxxx. viij. decima quinta die mensis Nouembris.

Das Werk ist, laut Vorrede, auf Veranlaßung des damaligen Bischofs von Brandenburg Joachim von Bredow (1485—1507) im Druck erschienen. Ueber seine sonstige Beschaffenheit läßt sich nichts mittheilen, da es trotz aller Nachfragen nicht gelungen ist, ein Exemplar aufzufinden. Auch den bibliographischen Handbüchern ist das Buch unbekannt.[2])

2. Priami Capocii Fridericeis. 1488. Quart. 24 Bl. 15 Zeilen. Ohne Blattzahlen, Signaturen und Custoden. (Lobgedicht in 680 lat. Hexametern auf Friedrich mit der gebißenen Wange, Markgrafen von Meißen.[3])

[1]) Deecke, Nachr. v. d. im 15. Jahrh. zu Lübeck gedr. niedersächs. Büchern (Progr. des Katharineum zu Lübeck v. 1834) Nr. 2, 3, 4, 17, 18, 26.

[2]) Obige Angaben nach Küster, Accessiones ad bibliothecam historicam Brandenburgicam I, 66.

[3]) Das Gedicht beginnt:

Fortune Duplices cursus: agitataque bella
virtutesque Viri: qui tot variantia casus
Tempora: quodque fuit durum: crudele: nefandum
Aduersum: stabili superauit pectore: et armis

Bl. 1a enthält in Missaltypen den Titel:

Priami capotij Si
culi lilibite frideri=
ceidos liber Incipit

Bl. 1b vacat. Bl. 2a wiederholt in 2 Zeilen mit kleineren Missaltypen und einigen orthographischen Abweichungen diesen Titel und bringt dann noch 10 Verse des Textes. Bl. 24a lautet die Schlußschrift:

Priami . Capotij . Siculi Lilybite Fri
dericeidos Liber Explicit Feliciter.
Impressum lipczgk per Mauritium bran
disz Anno domini rc lxxxviij° vigesimapri
ma die mensis Nouembris.

Von den Missaltypen des Titels meßen die gemeinen Buchstaben 9, von den kleineren fast 5 Millimeter. Jene sind etwas kleiner als die Missaltypen Nr. 1 in Brandis' Magdeburger Drucken, diese etwas größer als die Missaltypen Nr. 3, während die Versalen genau dieselben sind. Die Texttypen sind dieselben, welche Brandis' älteste Magdeburger Drucke zeigen und die wir in dem unten folgenden Verzeichnisse mit Nr. 5 bezeichnen. Es ist so gut wie gewiß, daß der Schnitt dieser Typen von unserm Meister selbst herrührt, weil ich trotz der beträchtlichen Zahl von Incunabeln und guten Nachbildungen ihrer Typengattungen, welche durch meine Hände gegangen sind, noch keine gefunden habe, welche mit dieser übereinstimmend gewesen wäre. Die Correctheit ist nicht sonderlich, die äußere Ausstattung aber gut, das Papier weiß, der Druck sauber und so splendid, wie man es in jener Zeit sehr selten findet, da bei einer Blatthöhe von mehr als 20 Centimeter (7½") auf der Seite nur 15 Hexameter stehen. Sowohl hierdurch, wie auch aus inneren Gründen wird es wahrscheinlich, daß Brandis den Druck im Auftrage des Sächsischen Hofes ausgeführt habe. An einer Stelle des

---

Et domitos populos canimus: noua frena coactos
Imperiumque pati flexoque recumbere uultu
Phebe nouis faueas ceptis: ornataque lauro
Caliope Aonia diffundas tempora limpha.
Friderice decus mundi: Celeberrime Princeps
Da mihi per latos proauorum currere campos etc.

lich auch, weil fast alle Glieder der Familie, so weit nähere Kunde auf uns gekommen ist, zuerst in Sachsen und dann erst an andern Orten, alle aber in Norddeutschland auftreten. Wir nennen nächst Lucas Brandis

2. seinen Bruder Matthäus Brandis, den einzigen dieses Familiennamens, von welchem wir nicht wißen, ob er je in Sachsen gedruckt hat; denn wir begegnen ihm zuerst in Lübeck 1485—1497, wo er vielleicht schon früher thätig war. Dort druckte er theils allein,[1]) theils in Compagnie mit seinem Bruder Lucas, z. B. ein Brevier für die bischöfliche Kirche zu Odense auf der Insel Fünen.[2]) 1504 besaß er eine Druckerei zu Ribe in Jütland, 1510—1512 zu Kopenhagen. Er scheint sich also von vorn herein nach Norden gewandt zu haben. Dagegen finden wir

3. einen Marcus Brandis zu Leipzig, wo er 1484 mit dem Vetularius oder Regimen sanitatis des Erzbischofs von Prag auftrat. Weiter treffen wir

4. ebenfalls zu Leipzig unsern nachherigen Magdeburger Meister Moritz Brandis, der wahrscheinlich auch ein Bruder, sicherlich aber ein naher Verwandter der beiden Lübecker Brandis war; denn er gebraucht Schriftgattungen, welche sich auch bei jenen, sonst aber bei keinem andern Buchdrucker finden. Nämlich

a) seine Typengattung Nr. 4 (vgl. S. 100) kommt auch in dem Missale Magdeburgense vor, welches Lucas Brandis 1480 gemeinsam mit Gothan gedruckt hat;

---

[1]) Deecke, Nachr. v. d. im 15. Jahrh. zu Lübeck gedr. niedersächs. Büchern (Progr. des Katharineum zu Lübeck v. 1834) Nr. 3, 4, 17, 18, 26. — Nr. 6b stammt nicht, wie Deecke annimmt, aus Brandis' Officin; über Nr. 2 (Auszug aus Saxo Grammaticus) vgl. Anm. 1 auf folg. Seite.

[2]) Einziges Exemplar, leiblich erhalten, doch in neuerem Einbande, auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen. Letzte Worte der Schlußschrift:

Per lucam brandis opulen
ta lubeck impressus
Necnon matheo suo fratri
administrante
Anno domini Mcccczcvij.

Beschrieben von Chr. Bruun, Aarsberetninger og Meddelelser fra det store kongelige Bibliothek (Kjöbenhavn 1870) I, 73 fgg. Ueber Matth. Brandis' Thätigkeit zu Ribe und Kopenhagen s. ebendas. 123, 185, 195. — Ein Peter Brandis, welcher 1528 fgg. zu Kopenhagen druckte, gilt für Matthäus' Sohn.

b) bei seiner Typengattung Nr. 5 sind fast sämmtliche Versalen völlig congruent mit den Typen des Matthäus Brandis (z. B. in dessen Lucidarius von 1485), und, was das merkwürdigste ist,

c) seine charakteristischen in Holz geschnittenen Initialen der 2. Größe finden sich auch in dem oben genannten Odenseer Brevier und in einem niedersächsischen Auszug aus Saxo Grammaticus, welcher derselben Officin entstammt.[1] — Aus der Leipziger Thätigkeit des Moritz Brandis wißen die bibliographischen Handbücher nur 2 Drucke zu nennen; aber 4 laßen sich mit Sicherheit nachweisen. Alle sind von höchster Seltenheit.

1. Breviarium dioecesis Brandenburgensis. 1488. Quart, mit der Schlußschrift:

Impressum Liepzk per Mauritium Brandis anno domini M. CCCC. lxxx. viij. decima quinta die mensis Nouembris.

Das Werk ist, laut Vorrede, auf Veranlaßung des damaligen Bischofs von Brandenburg Joachim von Bredow (1485—1507) im Druck erschienen. Ueber seine sonstige Beschaffenheit läßt sich nichts mittheilen, da es trotz aller Nachfragen nicht gelungen ist, ein Exem-

[1]) Beschrieben bei Bruun S. 39 fgg., dazu ein sehr getreues Facsimile des Anfangs sammt der großen Initiale, auf Tafel V, 1. — 4 Exemplare zu Kopenhagen (königl. u. Univers.-Bibl.), 1 zu Christiania, 1 zu Stockholm; dem Vernehmen nach auch ein defectes Exemplar zu Kiel. Sonst habe ich in Deutschland nach dem Buche vergebens angefragt. — Solche Initialen, wie sie hier auftreten, zeigt keine andere Officin als die von Moritz Brandis in Magdeburg und die von Lucas & Matthäus Brandis in Lübeck. In den Drucken, welche mit Fug und Recht auf Lucas oder Matthäus allein zurückgeführt werden, finden sie sich nicht; daher ist es kaum zweifelhaft, daß auch der Saxo, welcher weder Ort noch Drucker noch Jahreszahl nennt, ein Werk ihrer gemeinsamen Thätigkeit sei. — So lange ich nur das Facsimile bei Bruun kannte, hielt ich den Druck für einen Magdeburger, nicht bloß wegen der völligen Uebereinstimmung der Initiale zu Anfang des Buches, sondern auch, weil die Texttype (Schwabacher) mit Nr. 6 bei Moritz Brandis übereinstimmt. Bei Vergleichung der Originaldrucke wurde ich anderer Ansicht. Es findet sich nämlich im Saxo beim Beginn kleinerer Abschnitte eine kleinere Art Initialen, von ganz gleicher Größe und ähnlichem Schnitt wie Nr. 5 bei Moritz Brandis, doch niemals völlig übereinstimmend. Warum sollte nun dieser, welcher gerade die Initialen Nr. 5 im Ueberfluße besaß, für dieses eine Werk besondere Initialen von gleicher Art angeschafft haben?

plar aufzufinden. Auch den bibliographischen Handbüchern ist das Buch unbekannt. [1])

2. Priami Capocii Fridericeis. 1488. Quart. 24 Bl. 15 Zeilen. Ohne Blattzahlen, Signaturen und Custoden. (Lobgedicht in 680 lat. Hexametern auf Friedrich mit der gebißenen Wange, Markgrafen von Meißen.)

Bl. 1a enthält in Missaltypen den Titel:

Priami capotij Si
culi lilibite frideri=
ceidos liber Incipit

Bl. 1b vacat. Bl. 2a wiederholt in 2 Zeilen mit kleineren Missaltypen und einigen orthographischen Abweichungen diesen Titel und bringt dann noch 10 Verse des Textes. Bl. 24a lautet die Schlußschrift:

Priami . Capotij . Siculi Lilybite Fri
dericeidos Liber Explicit Feliciter.
Impressum lipczgk per Mauritium bran
disz Anno domini rc lxxxviij° vigesimapri
ma die mensis Nouembris.

Von den Missaltypen des Titels meßen die gemeinen Buchstaben 9, von den kleineren fast 5 Millimeter. Jene sind etwas kleiner als die Missaltypen Nr. 1 in Brandis' Magdeburger Drucken, diese etwas größer als die Missaltypen Nr. 3, während die Versalen genau dieselben sind. Die Texttypen sind dieselben, welche Brandis' älteste Magdeburger Drucke zeigen, und die wir unten mit Nr. 5 bezeichnen. Die Correctheit ist nicht sonderlich, die äußere Ausstattung aber gut, das Papier weiß, der Druck sauber und so splendid, wie man es in jener Zeit sehr selten findet, da bei einer Blatthöhe von mehr als 20 Centimeter (7¾″) auf der Seite nur 15 Hexameter stehen. Sowohl hierdurch, wie auch aus inneren Gründen wird es wahrscheinlich, daß Brandis den Druck im Auftrage des Sächsischen Hofes ausgeführt habe. An einer Stelle des Epos werden z. B. in Gestalt einer Weissagung auch die Nachkommen Friedrichs mit der gebißenen Wange bis herab auf den regierenden Kurfürsten Friedrich den Weisen aufgeführt; auch dessen

[1]) Obige Angaben nach Küster, Accessiones ad bibliothecam historicam Brandenburgicam I, 66.

Bruder, der nachmalige Kurfürst Johann der Beständige, wird noch erwähnt. — Von dem ungemein seltenen Büchlein findet sich ein Exemplar auf der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden und ist hierbei benutzt worden. — (Hain Nr. 4383.)

3. De arte moriendi anno domini 1489 impressum per Mauricium Brandiss Lipzk.

Ein Tractat des Meißner Licentiaten Valentinus. Nicht näher bekannt.[1])

4. Statuta provincialia ecclesiae Magdeburgensis. 1489. Ohne Angabe des Druckers. Quart. 52 Bl. 32 Zeilen. Signaturen A—G. Keine Blattzahlen und Custoden.

Bl. 1a bringt den Titel:

Statuta prouincialia.
ecclesie Magdeburgensis
ceterarumque diuersarum
prouincialium sub eadem
existencium.

Bl. 1b leer. Bl. 2a oben: **Incipiunt Statuta** u. s. w. Bl. 52a die Schlußschrift:

Impressum lipzgk. Anno dni 2c. lxxxix.

Das Buch zeigt überall, auf dem Titel, in den Ueberschriften und im Texte genau dieselben Typen wie Nr. 2, so daß der Drucker nicht zweifelhaft sein kann. Ein Exemplar befindet sich zu Wolfenbüttel. (Hain Nr. 15,038, ohne Angabe des Druckers.)

Das Buch enthält eine Sammlung von Statuten, welche schon Erzbischof Albrecht IV. (1383—1403) veranstaltet hatte, der sich seinerseits im Vorworte auf eine ältere vom Erzbischof Burchard III. (1307—1325) unternommene Sammlung beruft. Es besteht aus 123 Artikeln, welche offenbar in wörtlichem Auszuge den Inhalt der betreffenden Urkunden, aber ohne Datum, wiedergeben. Sie sind systematisch eingetheilt und beginnen alle mit den Worten: Albertus (Borchardus) archiepiscopus ex consilio Magdeburgensi (Hallensi). Für die innere Geschichte des Erzstifts ist das Buch von Wichtigkeit; dennoch scheint es den Magdeburger Geschichtsschreibern bisher unbekannt geblieben zu sein, da sie sonst in der Ge-

[1]) So citirt v. Falkenstein, Gesch. der Buchdruckerkunst S. 180.

schichte jener beiden Erzbischöfe doch wohl deren Statuten-Sammlung erwähnt hätten.

Ohne Zweifel hat Moritz Brandis diesen Druck im Auftrage des damaligen Magdeburger Erzbischofs Ernst (1476—1513) ausgeführt; denn da das gesammte Material rein amtlicher Natur ist, so konnte ihm das Manuscript nur unmittelbar aus der erzbischöflichen Kanzlei zugegangen sein. Er druckte später, als er in Magdeburg wohnte, auch die Synodal-Statuten der Magdeburger Stiftskirche (s. u. Nr. 12). Aber schon 1480 war ja sein Bruder oder Vetter Lucas zu Lübeck ebenfalls „im Auftrage der Magdeburger Stiftskirche",[1]) d. h. ebenfalls im Auftrage des Erzbischofs Ernst als Drucker thätig gewesen. Wie erklären sich nun die mannichfachen Beziehungen gerade dieses Erzbischofs zu der Familie Brandis, deren einzelne Glieder doch ziemlich weit aus einander und ziemlich weit von Magdeburg entfernt wohnten? Sehr einfach: es waren seine Landsleute; denn der Erzbischof Ernst war des Kurfürsten Ernst von Sachsen Sohn, also Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen Bruder. Als er 1489 jene Provinzial-Statuten zu Leipzig drucken ließ, da war höchst wahrscheinlich zu Magdeburg kein Drucker vorhanden; denn die damaligen Druckereien hatten gar oft nur eine kurze Existenz. Er wandte sich also nach der Universitätsstadt seiner Heimat, nach Leipzig, damals der einzigen Druckerstätte im ganzen Kurfürstenthum und Herzogthum Sachsen; er wandte sich an denjenigen Drucker, der schon im Auftrage seines Hauses jenes Heldengedicht gedruckt hatte, welches den Stifter der Dynastie verherrlicht. Das Missale von 1480 konnte er freilich noch nicht dort drucken laßen, weil erst 1481 Guttenbergs Kunst zu Leipzig ihren Einzug hielt; doch übertrug er den Druck einem Manne aus Sachsen, dessen Familie sich dieser Kunst vorzugsweise gewidmet hatte. Wahrscheinlich hat er auch die Uebersiedelung des Moritz Brandis nach Magdeburg bewirkt; denn er war ein Freund der Gelehrsamkeit und daher sicherlich darauf bedacht, daß in seiner Metropole jene Kunst nicht vermißt würde, welche vorzugsweise im Dienste der Wißenschaft steht.

---

[1]) Vgl. auf S. 8 die Schlußschrift des Gothan-Brandis'schen Missale (B. 8 u. 9): ecclesia poscente metropolitana Magdeburgensi.

Moritz Brandis soll ein Baccalaureus Philosophiae gewesen sein. Das ist möglich und kam damals, namentlich auch in Leipzig, öfter vor; aber derjenige, der dies berichtet, ist den Beweis schuldig geblieben.[1]) Von einem seiner Werke,[2]) dem Prämonstratenser-Brevier von 1504, heißt es in der Schlußschrift, es sei gedruckt in dem Prämonstratenser-Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg (Impressum Magdeburgk In monasterio beate marie virginis per honorabilem virum Mauricium Brandyss conciuem Magdeburgensem). Eine genügende Erklärung vermag ich dafür nicht zu geben; auch Besprechungen mit erfahrenen Freunden haben kein Resultat gehabt. Jener Druck ist ohne Zweifel kein Privatunternehmen von Brandis, sondern im Auftrage des Klosters oder des Ordens unternommen, wie dergleichen oft vorkam. Auch rührt die Schlußschrift unzweifelhaft nicht von Brandis her, da er sich nicht selbst einen honorabilem virum nennen würde. Aber warum der Druck im Kloster stattgefunden hat, ist nicht ersichtlich.

Die Brandis'sche Officin muß einen bedeutenden Umfang gehabt haben, da sie über 12 Typengattungen verfügte, welche freilich allmählich angeschafft wurden. Es sind folgende:

Nr. 1—3. Missaltypen. Größe wie bei Simon Koch (Nr. 1: 20 Zeilen = 0,300 M. oder 11⅓″, Nr. 2 u. 3: 20 Z. = 0,160 M. oder 6″ 1‴). Form der Versalen etwas abweichend. Verwendung: Text der 2 Missalien; Ueberschriften in anderen Werken.

Nr. 4: 20 Z. = 0,110 M. (4″ 2‴) hoch. Nur in den Columnentiteln des Vocabularius von 1495. Uebereinstimmend mit der Schrift Nr. 4 in Gothan-Brandis' Missale von 1480.

Nr. 5: 20 Zeilen = 0,094 M. (3″ 7‴) hoch. In den Leipziger Drucken und den frühesten Magdeburgern von 1491 u. 1492; später nicht mehr anzutreffen. Die Schrift hat Aehnlichkeit mit der von Johann Veldenaer in Utrecht in Werner Rolevinks Fasciculus temporum (Utrecht 1480)[3]), steht aber doch durchaus selbständig da.

---

[1]) Sam. Walther in dem auf S. 1 citirten Programm von 1740: Ehre der &c. Buchdruckerkunst S. 26.

[2]) In der Einleitung zu den Nachrichten über die Officin Ravenstein-Westfal ist S. 13 durch Versehen die Notiz stehen geblieben, daß mehrere Brandis'sche Drucke im Kloster U. L. Frauen hergestellt seien.

[3]) Facsimile einer ganzen Folioseite bei Bodemann Nr. 20.

Nr. 6: 20 Z. = 0,087 M. (3″ 4‴) hoch. Schwabacher Schrift, fast ganz so gestaltet, wie sie bis in unsere Tage üblich gewesen ist. Seit 1494 zu allen Drucken verwandt mit Ausnahme der Breviere von 1495 und 1504 und einiger kleineren Drucke. Aber selbst aus jenen Brevieren ist sie nicht ganz ausgeschloßen, und das große Halberstädter von 1500 ist ganz damit gedruckt.

Nr. 7 u. 8: 20 Z. = 0,080 M. (3″ 1‴) hoch. Breviertypen des 1. Halberstädter Breviers von 1495; auch an einzelnen Stellen des 2. Halberstädter Breviers von 1500. Beide Schriften haben gleichen Kegel, aber verschiedene Höhe der Buchstaben. Schon in den geschriebenen Brevieren war es üblich, die Responsorien ꝛc. in schwächerer und kleinerer Schrift zu halten; in den gedruckten blieb man, wie in den Missalien, dem Herkommen treu. Der Typenschnitt ist der damals für Breviere allgemein übliche, wie er namentlich in den Drucken der schönen Breviere ꝛc. von Georg Stuchs zu Nürnberg erscheint. Doch zeigen sich bei den Versalen Anklänge an die Schrift Nr. 5.

Nr. 9: 20 Z. = 0,079 M. hoch. Nur 1493 in S. Vincentii tractatus, sonst nirgends. Die Schrift weist entschieden auf Peter Schöffer in Mainz, welcher 1492 in seinem Meisterdrucke von Botho's Chronik der Sachsen eine ganz ähnliche, nur größere Schrift verwandt hat.[1]) Sie ist bemerkenswerth durch besondere Schärfe der Formen.

Nr. 10 u. 11: 20 Z. = 0,071 M. hoch. Breviertypen des Prämonstratenser-Breviers (1504). Beide Schriften wieder von gleicher Höhe des Kegels. Nr. 11 ist die kleinste aller Brandis'schen Schriften, sofern nur die Höhe der Buchstaben berücksichtigt wird, ungefähr entsprechend einer halbfetten Bourgeois. Warum Brandis hier nicht die Typen Nr. 7 u. 8 verwandt hat, ist kaum erklärlich, denn dort ist der Schnitt ebenso schön wie hier. Noch auffallender freilich ist es, daß das große Halberstädter Brevier von 1500 nicht mit den Typen des kleineren von 1495, ja überhaupt nicht mit Breviertypen, sondern mit gewöhnlichen Schwabacher Texttypen gedruckt ist, während doch an verschiedenen Stellen die Typen jenes früheren Breviers Verwendung finden und somit noch nicht eingeschmolzen sein konnten. Oder sollte nur noch eine kleine Quantität übrig gewesen

[1]) Facsimile bei Bodemann Nr. 115. Zwei Blätter.

sein? Auch von Ludwig Dietz, dem bekannten Rostocker Drucker, wird berichtet, daß er hinter einander viele Arten deutscher Lettern besessen habe.[1]) Jedenfalls bedarf dieser rasche Wechsel der alten Drucker mit den Typen noch einer besonderen Untersuchung.

Nr. 12: 20 Z. = 0,070 M. (2″ 8‴) hoch. Die Schrift zeigt namentlich in den gemeinen Buchstaben Hinneigung zum Schwabacher Charakter. Benutzt zu den Meditationen des Savonarola und dem Kalender im Prämonstratenser-Brevier; vor 1498 nicht vorkommend. Ueberraschend ist die Aehnlichkeit, ja fast völlige Gleichheit mit einer Schrift des berühmten Druckers Hans Grüninger in Straßburg;[2]) selbst in der Höhe, wo sich am ersten Abweichungen zeigen, stimmen beide Gattungen derartig überein, daß Columnen von gleicher Zeilenzahl nicht um den Bruchtheil eines Millimeters abweichen; die Form der Buchstaben kann fast congruent genannt werden. Nur bei genauester Vergleichung bemerkt man einige Abweichungen, namentlich eine etwas größere Breite der Brandis'schen Typen. Eine ganz conforme Typengattung hat ferner Wolfgang Stöckel zu Leipzig;[3]) aber bei ihm sind 40 Zeilen constant um 5 Millimeter höher, die Buchstaben ebenfalls schlanker als bei Brandis. Sehr ähnliche Typen hat auch Bonetus Locatellus zu Venedig.[4])

Eine gleiche allmähliche Fortentwickelung wie in der Beschaffung von Texttypen zeigt Moritz Brandis' Officin bezüglich der Initialen. Wir finden sie in 9 Größen. Nr. 1—3 sind in Holzschnitt, die übrigen in Metallguß hergestellt

1. 0,048—0,054 M. (1″ 10‴—2″ 1‴) hoch. Innen und außen mit bouquetartigen sehr reichen Verzierungen. Das J ist nicht verziert. Manche Buchstaben, z. B. S, besitzt die Officin in zwei verschiedenen Gestalten. Zuerst im Missale von 1493, aber nur in dessen letztem Theile, und auch da nur 3 Stück; dann überall beim Beginn größerer Abschnitte im Missale von 1497. Sonst auch vereinzelt in anderen Foliobüchern.

[1]) Lisch, Buchdruckerkunst in Mecklenburg S. 143.

[2]) Z. B. in der Biblia aurea cum suis historiis necnon exemplis Veteris atque Novi testamenti. 1496. 4. (Gymnasialbibl. zu Halberstadt).

[3]) Z. B. in den Quatuor Nouissima cum multis exemplis pulcherrimis. 1497. 4.

[4]) Z. B. in dem Abhomeron Abynzohar des Arabischen Arztes Averroes 1496. Fol. Nachbildung der Typen in (Gras) Nachtrag zu den typograph. Denkmälern ꝛc. (Brixen 1791) S. 31. Taf. I, 9.

2. 0,042 M. (1″ 7‴) hoch. Meist in einem Quadrat stehend. Reiche blätterartige Verzierung innen und außen. Verwendet in Foliodrucken von 1491 und 1492. Dieselben wie in Lübecker Drucken von Lucas & Matthäus Brandis.

3. 0,035 M. (1″ 4‴) hoch. Verziert wie Nr. 2, diesen sehr ähnlich. Verwendet in Quartausgaben seit 1494; auch in einem Foliodruck von 1498. Diese Größe auch bei Simon Mentzer, theils nur ähnlich in der Verzierung, theils völlig congruent (s. S. 54).

4. 0,018 M. (8½‴). Freistehend; im Innern blattartige Arabesken. Verwendet bei kleineren Abschnitten in Folianten mit Ausnahme der Missalien, sowie bei wichtigeren Abschnitten in kleineren Büchern; seit 1491.

5. 0,014—0,016 M. (= 7‴). Das Innere nicht verziert, außen jene perlenartigen Anhängsel, die auch die Manuscripte zeigen. Die Gestalt wesentlich abweichend von den Versalen der größten Missaltype. Sehr zahlreich in den Missalien, selten in den Brevieren; sonst oft in kleineren Werken.

6. 0,008 M. Den vorigen ähnlich. Sehr zahlreich in den Missalien und den Halberst. Brevieren, auch in den Columnenköpfen der Summa Johannis, deren Artikel alphabetisch geordnet sind; seit 1491.

7. 0,006 M. Besonders geschnitten für das Prämonstratenser-Brevier zum Beginn größerer Abschnitte.

8. 0,0038 M. } Diese beiden Arten dürften richtiger als Capi-
9. 0,0035 „ } tälchen bezeichnet werden. Sie finden sich beim Beginn neuer Psalmverse ꝛc. in den Brevieren, und zwar Nr. 8 in den Halberstädter Brevieren, Nr. 9 im Prämonstratenser-Brevier; Nr. 8 auch in den Columnenköpfen des Vocabularius von 1495.

Anfangs hatte Brandis nur die Initialen Nr. 2, 4 und 6. Seine ältesten Magdeburger Drucke zeigen nur gedruckte Initialen; doch blieb er nicht consequent, denn in manchen späteren Werken finden sich leer gelaßene Räume zum Hineinschreiben der Initialen, so daß sich hier dieselbe Erscheinung wie bei Mentzer wiederholt. Nr. 1 und 5 begann Brandis anzuschaffen, als das erste Missale (1493) fast vollendet war. Daher finden sich hier nur 3 Initialen dieser Gattung gegen Ende des Buches. Im zweiten Missale (1497) sind sämmtliche Initialen gedruckt, und zwar stets mit Zinnober,

während bei den geschriebenen die rothe Farbe mit der blauen wechselt.

Die Holzstöcke zu den Initialen 2. und 3. Größe sind von derselben Hand hergestellt wie die bei Mentzer, und zwar von dem Holzschneider F. W. Ob es nun dieser selbst gewesen ist, welcher Abgüße von den Initialen 2. Größe an die Officin Lucas & Matthäus Brandis zu Lübeck geliefert, oder ob Moritz Brandis seinen dortigen Verwandten diese Abgüße aus Gefälligkeit überlaßen hat, ist an sich gleichgültig, da es nicht zweifelhaft sein kann, daß die Wanderung dieser Initialen von Magdeburg nach Lübeck durch Vermittelung von Moritz Brandis erfolgt ist.

Aber wer bürgt dafür, daß diese Wanderung nicht in umgekehrter Richtung stattgefunden hat? Dafür bürgt Folgendes: In Magdeburger Drucken finden sich zahlreiche Bilderholzschnitte, welche ihrer ganzen Haltung nach von demselben F. W. herrühren, der diese Buchstabenholzschnitte gemacht hat; in den Lübecker Drucken — und ich glaube die mit Holzschnitten versehenen alle zu kennen — ist aber nicht ein einziges Bild zu finden, dessen Zeichnung einen auch nur annähernd ähnlichen Ductus verriethe wie die Verzierungen in diesen Magdeburger Initialen. Es sind auch nur die 2 Drucke, das Odenseer Brevier und der Saxo Grammaticus, wo sich solche Initialen in Lübecker Drucken finden; in allen übrigen Drucken tragen die in Holz geschnittenen Initialen einen entschieden andern, und zwar den Bilderholzschnitten conformen Charakter. Zu beachten ist auch, daß jene Holzschnitte in Magdeburger Drucken schon 1493, in Lübecker erst 1497 auftreten; daß ferner in Magdeburg eine ähnliche, nur kleinere Art, und zwar bei zwei Buchdruckern vorkommt, in Lübeck dagegen nicht.

Wir kennen von Moritz Brandis 7 Werke, welche mit Bildern in Holzschnitt versehen sind, nämlich: Buch Belial 40 Holzschnitte, Sieben Weise Meister 11, Missale 2. Ausgabe 1, Summa Johannis 2. Ausg. 1, Nachfolge Christi deutsche Ausg. 3, Prämonstratenser-Brevier 1, in Summa 57, von der Größe einer Folioseite bis zum Flächenraum von weniger als 2 □″. Bei weitem die meisten, doch sicher nicht alle, stammen von dem Formschneider F. W.; namentlich zeigen die Holzschnitte in dem Missale und dem Prämonstratenser-Brevier einen anderen Charakter. Die Initialen 1. Größe verrathen

wieder eine andere Hand, welche besonders zu sorgfältiger Detailausführung hinneigt, nicht ohne einigen Hang zur Schnörkelei. Von besonderem Werthe ist kein einziges der Brandis'schen Bilder.

Interessant ist aber die schon angedeutete Beobachtung, daß die Magdeburger Formschneider auch für die Druckerei im Kloster Zinna die Holzstöcke geliefert haben. Zu Zinna, das bekanntlich zum Erzstift gehörte, erschien um 1493 ein Marienpsalter unter dem Titel:

Nouum beate marie virginis psalterium || de dulcissimis noue legis mirabilibus diuini amoris refertis nouiter ad turci conteritionem confectum. (Hain 11,891.)

Hoch-Quart. 116 Bl. 40 Z. auf der vollen Seite. Signaturen **A—C, A—F, H**, 4 Bl. unsignirt, **HH, J—L**. Schön geschnittene Breviertypen von gleicher Höhe wie in Brandis' Prämonstratenser-Brevier, doch minder einfach gestaltet in den Versalen. Höhe und Breite des Schriftsatzes auf der vollen Seite 0,143 M. u. 0,093 M. (5″ 5½‴ u. 3″ 7‴). Höhe und Breite der Blätter in dem mir vorliegenden Exemplare der Gymnasialbibliothek zu Thorn, welches noch seinen Original-Einband hat, 0,212 u. 0,157 M. (8″ 2‴ u. 6″). Volle Seiten sind aber nur 57 vorhanden; 2 sind leer; die übrigen 173 sind alle mit Holzschnitten geziert, so daß die Schrift den bei weitem geringeren Theil der Seite einnimmt. Die Zahl der Holzstöcke beträgt 189.[1])

Schon die erste Seite ziert unter dem obigen zweizeiligen Titel ein blattgroßer Holzschnitt von 0,170 M. Höhe und 0,118 M. Breite (6″ 6‴ u. 4″ 6‴): Maria als Himmelskönigin, mit der Krone auf dem Haupte und dem Kinde auf dem Arme, rings umgeben von einem Rosenkranz und breitem Strahlenscheine, schwebt in der Höhe. Zu ihrer Rechten steht in Stahlrüstung Kaiser Friedrich III., das hohe Reichspanier mit doppelköpfigem Adler im Arme haltend; zu ihrer Linken in gleichem Costüm und gleicher Stellung

---

[1]) Friedländer, welcher den Zusammenhang der Druckerei von Zinna mit Magdeburg schon längst richtig vermuthet hat (vgl. Märkische Forschungen II, 229), giebt die Zahl der Hölzstöcke auf nur 162 an. In dem Exemplar der Gymnasialbibliothek zu Thorn beläuft sich die Zahl, wie oben angegeben, auf 189. Die beiden Berliner Exemplare habe ich, da sie nicht versandt werden, nicht gesehen.

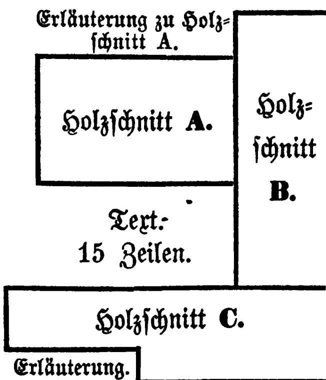
Kaiser Maximilian I.; hinter jedem Kaiser ein Fürst ebenfalls in Stahlrüstung mit Panier. Unten knien, durch Spruchbänder und Wappen gekennzeichnet, der damalige Magdeburger Dompropst Adolf Fürst von Anhalt (**Adol preposi mag**), hinter ihm der Dechant Albert von Klitzing (**Alber cli deca**); auf der andern Seite, rechts vom Beschauer, der Abt von Zinna Nicolaus (**Nico. abbas Cenne**), hinter ihm ein Mönch. Dieser Holzschnitt wiederholt sich auf Bl. **HHi**. Seine Ausführung ist ganz vortrefflich; die Figuren streben sogar nach Portraitähnlichkeit. Bei der des Kaisers Max vermag ich dies mit Bestimmtheit zu versichern. Vom Kaiser Friedrich III. ist mir kein zuverläßiges Portrait bekannt; aber auch seine Haltung, der lange starke Bart gegenüber dem glatten Gesicht des Max, die Falten im Gesicht des bejahrten Kaisers, sind so individuell, daß der Künstler auch hier unzweifelhaft Portraitähnlichkeit angestrebt hat. Dasselbe scheint der Fall zu sein bei den hinter den Kaisern stehenden Fürsten und namentlich bei den mit Namen benannten Geistlichen. Die meiste Individualität zeigt das Gesicht des Albert von Klitzing. Das Gesicht der Maria hat angenehme jugendliche Züge; nur das Christuskind ist nicht kindlich genug, was sich freilich auf mittelalterlichen Bildern oft findet.

Die Rückseite des Blattes trägt wieder einen blattgroßen Holzschnitt; auch er kehrt noch einmal wieder (Bl. **H** 8b), und zwar dort unter einem auf die Marienverehrung bezüglichen Spruche, welchen Kaiser Friedrich zu seinem Sohne Max gesprochen haben soll. Der Holzschnitt zeigt zwei gekrönte Häupter, einen älteren Mann mit langem starkem Barte und einen jüngeren ohne Bart, kniend vor einem Tempel, über dem wieder die Maria schwebt. Auch hier ist Friedrich III. und Max gemeint, denn das Bild des älteren Fürsten hat Aehnlichkeit mit dem auf der Vorderseite. Auch dieser Holzschnitt ist gut, wiewohl er hinter dem vorigen zurücksteht; namentlich ist bei Max keine Portraitähnlichkeit vorhanden, und die Jungfrau Maria wünschte man sorgfältiger behandelt.

Blatt 2a beginnt der Text, welcher zunächst berichtet, daß dieser Marienpsalter von Hermann Nitzschewitzer aus Trebbin, Protonotar der Stadt Frankfurt, verfaßt, im September 1492 dem Kaiser Friedrich III. präsentirt und auf dessen Befehl zum Druck befördert sei, welchen man jetzt unter der Regierung des Kaisers

Max im Kloster Zinna vollendet habe. Der Text ist hier umgeben von breiten Blatt- und Blütenranken, die erste Initiale (F) entsprechend verziert. Wer aber für kalligraphische Eigenthümlichkeiten ein Auge hat, der erkennt sofort dieselbe Hand heraus, von welcher die Initialen bei Mentzer und die der 2. und 3. Größe bei Brandis herrühren, nämlich den Holzschneider F. W. Jenes F ist zwar eine durchaus selbständige Zeichnung und der Gestalt bei Mentzer und Brandis nichts weniger als congruent; aber der Zeichner kann gewiße stereotype Züge nicht verleugnen, welche sich nicht bloß in den Arabesken der Initialen, sondern auch in den verzwickten Teufelsnasen und Teufelsfratzen der Drucke aus Magdeburg und Zinna wiederfinden.

Die Verzierung von Bl. 2a wiederholt sich mit derselben Initiale bis auf Bl. 5a; dann läuft der Text bis Bl. 26a ohne Abbildungen fort. Bl. 27a beginnt aber die Lebensgeschichte der Maria und Jesu, welche mit Holzschnitten so reich ausgestattet sind, daß 3 auf jeder Seite stehen und nur ein schmaler Raum von 15 Zeilen für den Text übrig bleibt. Die Anordnung auf den ungeraden Seiten (wenn eine Paginirung bestände) ist aus der Skizze zu ersehen, die wir am Rande beigefügt haben. Auf den geraden Seiten steht Holzschnitt **B** links, so daß der Text zweier neben einander befindlichen Seiten mit Bildern völlig umrahmt ist. Die Holzschnitte bei **A** wechseln auf jeder Seite, weil sie dem darunter stehenden Texte angepaßt sind. Nur e i n e Wiederholung findet sich: der auferstandene Jesus ißt Fisch und Honigseim (Bl. **Jiij** u. Bl. **J** 8). Die Gesammtzahl dieser Holzstöcke beträgt 164. — Die Holzschnitte bei **C** befinden sich auf 16 Stöcken; ihrer zwei behandeln immer denselben Gegenstand und stehen meist als Pendants einander gegenüber. Natürlich wiederholen sie sich sehr oft.



Wer nun die Holzschnitte des Formschneiders F. W. in Mentzers und Brandis' Drucken kennt (und wir kennen ihrer mindestens

70—80) der erkennt auch ohne Weiteres, daß die Holzschnitte bei **A** und **C** im Zinnaer Marienpsalter mindestens zum allergrößten Theile von derselben Hand hergestellt sind. Da zeigt sich derselbe Ductus, dieselbe Haltung der Figuren, dieselbe Behandlung der Details, dieselbige handwerksmäßige Gleichförmigkeit in der Zeichnung ohne einen Anflug von Kunst. Auf Bl. **Liiij** findet sich eine Darstellung des Weltgerichts, welche trotz kleiner Besonderheiten mit den beiden Darstellungen in Mentzers Drucken Nr. 2 und 3 so übereinstimmt, daß auch der Unkundige sofort dieselbe Hand erkennen würde.

Im letzten Theile des Marienpsalters rühren einige Holzschnitte bei **A** vielleicht von anderer Hand her, wahrscheinlich von derselben, der wir die Holzschnitte oder Randleisten bei **B** verdanken. Letztere sind wegen ihrer besonders feinen Detailausführung bemerkenswerth. Sie stellen dar: oben Gott Vater; darunter die Empfängnis Mariä; darunter auf den geraden Seiten Kaiser Friedrich III., auf den ungeraden Kaiser Maximilian I. Von jeder Art sind je 3 Stöcke vorhanden, die in der Gesammthaltung harmoniren, im Einzelnen jedoch abweichen. Auf dem einen befinden sich z. B. zwischen dem Bilde der Maria und dem des Kaisers noch zwei Engel mit Cither und Orgel. Die einzelnen Theile oder Stufen dieser Randleisten sind durch reiche architectonische Verzierungen im Stil der späteren Gothik mit einander verbunden. Der Zeichner handhabt den Stift mit großer Sicherheit und mit Geschmack; so ist namentlich auf einer der Randleisten, welche unten den Kaiser Max darstellt, das Bild der knieenden Maria, wiewohl kaum einen Zoll hoch, in Gesichtszügen und Körperhaltung eine wirklich anmuthige Erscheinung. Der Künstler — denn auf diesen Namen hat er Anspruch — ist derselbe, welcher auch den trefflichen Titelholzschnitt dieses Psalters und die guten Holzschnitte der Mentzerschen Schriften Nr. 8 und 9, sowie die der Schriften Nr. 11 und 12 geliefert hat. Seine ganze Manier, z. B. auch die Art, wie er den Schatten und herabwallendes Haar behandelt, laßen darauf schließen. Vielleicht ist er auch derselbe, von welchem Brandis' Initialen erster Größe herrühren; der Hang zu sorgfältiger Detailausführung und die kunstreichen Verzierungen und Schnörkel, die an denselben angebracht sind, stimmen wenigstens sehr gut zu der Manier des Zeichners jener trefflichen Holzschnitte.

Es ist allerdings sehr erklärlich, daß die Druckerei des isolirt gelegenen Klosters Zinna sich mit anderen Officinen in Verbindung

setzte, und da lag Magdeburg am nächsten, nicht bloß in geographischer Hinsicht, sondern auch, weil Zinna zur Magdeburger Diöcese gehörte. Die Auswahl unter den Druckorten war überdies gering. Es gab damals in Norddeutschland nur Druckereien zu Breslau, Lübeck, Rostock, Leipzig, Erfurt, Magdeburg, Münster, Schleswig, Hamburg und Lüneburg. Einige davon waren ziemlich unbedeutend, andere weit entfernt; nur Leipzig mochte ungefähr eben so nahe sein wie Magdeburg. Da aber der Druck des Marienpsalters ohne Zweifel von der Magdeburger Geistlichkeit betrieben worden ist, wie schon die Abbildungen von Magdeburger Prälaten auf dem Titelblatte lehren, so war nichts natürlicher, als daß man wegen des Druckes und namentlich wegen der Holzschnitte mit Magdeburg in Verbindung trat.

Wir werfen hiernach noch einen Blick auf die technische Ausführung von Moritz Brandis' Druckwerken, die nicht überall gleich ist. Sein Meisterstück ist die erste Ausgabe des Missale (1493 Gr. Fol.), ein Werk, welches auch heute schwer zu übertreffen sein dürfte und die bedeutendste Leistung ist, welche die Magdeburger Typographie nicht bloß im 15. Jahrhundert, sondern vielleicht zu allen Zeiten hervorgebracht hat. Die zweite Stelle gebührt dem Halberstädter Brevier von 1495, einem stattlichen Bande in Octav. Danach folgt das 2. Magdeburger Missale und das umfangreiche 2. Halberstädter Brevier. Die zwei Exemplare, welche von letzterem bekannt sind, gewinnen dadurch ein besonderes Interesse, daß sie ganz auf Pergament gedruckt sind und somit den einzigen größeren Pergamentdruck aus Magdeburg bilden, der sich aus dieser Periode nachweisen läßt. Später trat offenbar das mercantile Interesse mehr in den Vordergrund, so daß die späteren Werke unseres Meisters den früheren nachstehen.

Custoden kommen bei Brandis nirgends vor, Signaturen überall, Blattzahlen in den Missalien, den Brevieren und der Agende. Die Correctheit ist in verschiedenen Werken verschieden; in mehreren späteren Schul- und Erbauungsschriften, von denen man bei billigem Preise eine große Zahl abzusetzen hoffte, ist sie ziemlich mangelhaft. Im allgemeinen hält sie gleichen Schritt mit der technischen Ausführung des Drucks.

Aehnlich verhält es sich mit der Interpunction, welche in populären Schriften auf manchen Seiten fast ganz fehlt, während sie in andern sorgfältiger gehandhabt ist. In den Missalien findet sich, gleich wie bei Koch, kein Komma. Im übrigen verweisen wir auf das, was wir schon bei den vorigen Druckern bemerkt haben, und verzeichnen nur die Eigenthümlichkeit, welche bei Bestimmung undatirter Drucke von Wichtigkeit werden kann, daß in der Schrift Nr. 6 (Schwabacher) das Zeichen für den Absatz (¶) in 3 verschiedenen einander ziemlich ähnlichen Formen vorkommt, welche bunt durch einander gebraucht werden. In einem Drucke von 1500 finden sich zum ersten male arabische Zahlzeichen. Weiter sei bemerkt, daß die Werke von Moritz Brandis auf der ersten Seite regelmäßig den Titel haben. Nur die Missalien und zum Theil die Breviarien machen eine Ausnahme: Moritz Brandis folgte hier der in den Manuscripten herrschenden Sitte, jene Werke mit dem Kalender beginnen zu laßen.

Die Waßerzeichen des Papiers sind folgende:

1. Ausgestreckte Hand, die aus dem Aermel hervorragt; auf dem Mittelfinger balancirt ein Kreuz.

2. Dasselbe, ohne das Kreuz.

3. 4. p in 2 verschiedenen Größen; das größere hat unten die Gestalt eines Fischschwanzes; am ähnlichsten bei Bodemann, Incunabeln Nr. 243 u. 103, 3.

5. p ohne Kreuz.

6. Ein Wappenschild; im obern Viertel 3 kleine Sterne horizontal neben einander, den Rest füllt ein großer 6spitziger geflammter Stern.

7. Blume mit 8 ovalen Blättern; in der Mitte ein Kreis mit Kreuz darin, wie bei Simon Koch Nr. 3.

8. Dasselbe ohne das Kreuz.

9. Blume mit 8 kreisartigen Blättern.

10. Zwei concentrische Kreise; den Zwischenraum füllen 8 Striche in der Richtung von Radien.

11. Aufgespannter Zirkel mit Querstange (nur 1 mal).

12. Kleiner Ochsenkopf.

13. Dasselbe mit Stange und Antoniuskreuz (Ravenstein-Westfal Nr. 6; ähnlich bei Bodemann Nr. 64).

14. Ochsenkopf, ganz klein, mit niedrigem Kreuz zwischen den Hörnern.

15. Großer Ochsenkopf mit hoher Stange und Schlange darum, oben Kreuz, wie bei Simon Koch Nr. 1.

16. Ochsenkopf mit hoher Stange; oben 5blättrige Blume (ähnlich bei Bodemann 23,1).

17. Kleeblatt, daran sichelartige Figur (Mentzer Nr. 3).

18. Kreis von $1\frac{1}{4}$ " Dm., darin eine Waage, darauf eine Stange von $\frac{3}{4}$" Höhe mit 6strahligem Stern (ähnlich Bodemann 23,2).

19. Kreis mit 2 sich rechtwinklig schneidenden Durchmeßern.

20. Herz mit Kreuz darauf (klein).

21. Säule mit Kreuz, fast wie unser Landwehrkreuz.

22. Beil mit Stiel, der unten auffallend dick wird.

23. 6 Tafeln in der Gestalt der Gesetzestafeln stehen in 3 Reihen (3 + 2 + 1) übereinander, auf der obersten ein Kreuz.

24. Lamm mit Kreuzesfahne.

Wir laßen nunmehr die einzelnen Drucke dieses thätigen Meisters folgen.

1. Summa Johannis von Freiburg. 1. Ausgabe. Niederdeutsch. 21. Sept. 1491. Klein-Folio. 158 Bl. 2 Columnen à 42 Zeilen. Typen Nr. 5. Bl. 1—8 (Titel und Register) unsignirt; dann Signatur **a**—**z** und **A**.

Bl. 1a enthält in Missaltypen Nr. 2 den Titel:

Summa Johannis.

Bl. 1b beginnt das Register. Ueberschrift in 2. Missaltype:

Dit is de tafele vnde dat
register ouer dat bok
genomet Summa iohan
nis dar me inne findet
wor aff dyt bok leret
na ordeninge des a b c.

Bis Bl. 8b Register. Bl. 9a beginnt der Text, der durch folgende Ueberschrift in 2. Missaltype eingeleitet wird:

Hir heuet sik an de vor rede disses bokes genomet Summa Johannis. welker de eerwerdige vader lesemester Johannes van vryborgh prediker ordens. to latine ghemaket vnde vt deme hillighen

decret boeke getoghen hefft. Vnde van latine in dat dudesche gemaket dorch einen hoch gelerden doc torem. geheten broder bartold. dessuluen prediker ordens ok mennige stede nomet vnde allegeret in dem geistliken vnde wertliken rechte. als men hir na vint

Bl. 158a lautet die Schlußschrift:

Hyr endet sik Summa Johannis. de getaghen ys vth deme hillighen Decret boke. dat aller nuttest is den luden tho wetende tho erer sele salicheit. Vnde van latine in dudesch ge maket is dorch einen hochlerden man broder Bertholt. prediker ordens.

¶ Explicit Summa Johannis Trans lata de latino in vulgare. multum vtilis pro habentibus curam anima rum clericis simplicibus. Recnon[1]) laycis. qui se informare possunt ex eadem in diuersis et varijs casibus et punctis. Iuriscanonici subtilissimis occurrentibus. Impressaque in imperiali ciuitate Magdeburgk. Arte Mauricij brandisz. Anno domini. M°. cccc°. xci°. Finita in vigilia san cti Mauricij.

Das Papier liegt meist in Ternionen, einige mal in Quaternionen. Waßerzeichen Nr. 1—6. Höhe und Breite des Papiers 0,280 und 0,208 M. (10¾″ und 8″). Höhe des Schriftsatzes 0,2 M. (7″ 8‴), Columnenbreite 0,062 M. (2″ 4‴). Die zahlreichen Ueberschriften über den einzelnen Capiteln stets in Missaltypen Nr. 2. Initialen Nr. 2, 4 und 6. Nr. 2 wird gebraucht, wenn in dem alphabetisch geordneten Buche ein neuer Buchstabe beginnt, Nr. 4 bei Beginn jedes Artikels, Nr. 6 oben inmitten der Seiten alleinstehend, um anzugeben, mit welchen Buchstaben die Artikel dieser Seite beginnen. Die technische Ausführung des Druckes ist vortrefflich;

[1]) Druckfehler für Necnon. —

überall zeigt sich die gleiche Schwärze und Schärfe der Buchstaben, nirgends eine jener kleinen Unregelmäßigkeiten, die man in Erstlingsdrucken sonst wohl antrifft; es herrscht eine Sauberkeit und Gleichmäßigkeit, wie sie nur mit sorgfältigen Arbeitern und tüchtigem Material herzustellen ist.

Das Buch, welches man Summa Johannis nannte, ist eine Casuistik, ein Rathgeber für verschiedene Fälle des Lebens, vorzugsweise Rechtsbelehrungen über die wichtigsten Gewißensfälle aus dem geistlichen Rechte („dem Decretbuche") ausgezogen. An dem Werke haben eigentlich zwei Gelehrte gearbeitet. Den Hauptstoff gab die Summa Confessorum (Confessariorum) des Johannes Lector oder Johannes Teutonicus, auch Johannes Friburgensis genannt. Er trat in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Dominicaner-Orden und legte sich besonders auf Moral- und Casualtheologie zum Unterrichte der Beichtväter, woher er den Zunamen Lector empfing. Aus diesem Werke, welches einen Folianten vom respectabelsten Format und Gewicht bildet, hat später ein anderer Dominicaner Bruder Berthold, vermuthlich Berthold von Maisberg, im 15. Jahrhundert diese Summa ausgezogen, ins Deutsche übersetzt und die Artikel nach den Schlagwörtern alphabetisch geordnet. Die oberdeutschen Ausgaben beginnen daher mit „Ablaß" und enden mit „Zweifel"; unsere niederdeutsche beginnt mit „Absolveren" oder „Aflosen" und endet mit „Vthsettischen luden" [aussätzigen Leuten]. Der Titel Summa Johannis ist also ungenau; denn es ist nicht das voluminöse Originalwerk des Johannes von Freiburg, das wir hier vor uns haben. Aber im ganzen Mittelalter wurde dieser handliche deutsche Auszug nicht anders genannt. Bruder Berthold nennt auch in der Vorrede den Verfaßer, „den werdigen Johannes lesemester van vriborch". Von sich selbst sagt er, er habe das Buch nicht bloß aus brüderlicher Liebe zu seinen Mitmenschen, sondern „ok van horsames wegen mynes orden, darvon ik straffen vnde vorwijt [Verweis] habbe", sowie auch „van bede wegen [auf Bitten] her Hanses van auwer des andechtigen ridders to dudescher sprake na ordeninge des Abc gemaket". Der niederdeutsche Uebersetzer ist nicht bekannt.

Die Summa Johannis in dem deutschen Auszuge war im Mittelalter ein außerordentlich beliebtes Buch, wie schon die zahlreichen

8*

Ausgaben des 15. Jahrhunderts beweisen. Ihre Zahl beläuft sich mindestens auf 12, darunter 3 niederdeutsche. Die 3 ältesten sind von Hans Bämler zu Augsburg (2 von 1472, eine von 1478), 2 von Anton Sorg daselbst (1480 und 1482), 2 von Hans Schönsperger daselbst (1489 und 1495), eine aus Ulm von Conrad Dinckmut (1484), eine aus Reutlingen (1488). Unter den niederdeutschen ist die älteste die von Stephan Arndes zu Lübeck (1487); danach folgen unsere beiden Magdeburger von 1491 und 1498.

Das Buch besteht aus 652 numerirten Artikeln: 31 unter dem Buchstaben **A**, 70 unter **B** u. s. w. Die Zählung derselben beginnt unter jedem Buchstaben mit Nr. 1. Wir geben als Probe für Sprache und Inhalt einiges wenige aus dem Register.

Afflosen [Ablaß ertheilen] mach de pawes [Papst] den menschen gemeinliken van alleme ouele [Uebel].

Aflosen mach eyn pawes besunderen.

Absolueren mach ein bisschop gemeinliken.

Absolueren mach ok ein bisscop besunderghen.

Almissen [Almosen] wo me de geven schal.

Armborst vnde bogen vnde alle schot [Geschoße] wo de vorbaden sind.

Artzedie [Arznei] we de moge geuen.

Ban van deme vnde syner krafft [vom Banne u. seiner Kraft].

Banafftige lude [bannhaftige, gebannte Leute] wan de in de kerke mogen gan edder nicht.

Beleneth ghud vppe wene dat yd erue.

Berneren [Mordbrennern] wat bote [Buße] vnde pyne den wert gegeuen.

Botaftich werk [Werk der Buße] welk dat beste si.

Brutlacht vnde hochtyt wan me de mit sunden [Sünde] deit.

Eine ee [Ehe] de men maken wyl wo alt de twe lude scholen syn.

Fegefuer van dem suluen.

Getuge [Zeugen] wo vele der scholen syn.

Glysenheit[1]) vnde vasch [l. valsch] tuchnisse wan det sunde sy edder nicht.

Hymsture [Heimsteuer, Mitgift] wan eine vrouwe de moge vorlesen [verlieren].

---

[1]) „Glisenheit is eyne valsche bewisinge". So wird das Wort im Texte selbst erklärt.

Joden vnde heiden edder wokener [Wucherer] wo de heren de mogen schatten [schatzen, besteuern].
Irredom[1]) de in den luden vaken is.
Kopen vnde vorkopen ys sunde wan dat mit bedrechnisse schut [wenn es mit Betrug geschieht].
Kopenschop we de moge don [Handel, wer den treiben mag].
Kerckgangk den de vrouwen vth deme kindelbedde don.
Van lefhebbende der vrunt [Liebe zu den Freunden] vnd van boser vndancknamycheit [Undankbarkeit].
Leghen [lügen] wan dat eyne doetsunde sy edder nicht.
Lodderer vnde bouen van der suluen lude gaue.[2])
Lothwerpen [Loosen] wan dat sunde sy.
Peleghrim vnde ander lude wo de ores kerkghanges loenbar werden vnde ock nicht.[3])
Touerye [Zauberei] vnde van hemelriken tho komenden dingen to wetende.
Van der peen vnrechter wroger [v. d. Strafe unrechter Kläger].
Van der entschuldynghe de mit kampe gedaen wert vnde mit deme heten yseren [heißen Eisen].
Wo men lemede [Verleumdung] beteren scal.
Van den vthsettischen [aussätzigen] luden (letzter Artikel).

Das Buch gewährt, wie die vorstehenden Proben darthun, eine reiche Ausbeute für den Sprachforscher und für den Culturhistoriker. Ersterer dürfte darin noch mehr Schätze finden, als in dem Evangelienbuche von 1484; denn die Summa Johannis behandelt das Leben nach allen Richtungen; sie berücksichtigt die geistlichen und irdischen Bedürfnisse des Menschen; sie verbreitet sich namentlich auch über Rechtsverhältnisse, während das Evangelienbuch natürlich einseitiger ist. Aber wegen dieser Vielseitigkeit ist die Summa Johannis auch für den Culturhistoriker wichtig, weil dieser hier die verschiedenartig-

---

[1]) „Irredem, dat is twiuel (Zweifel), de bewylen (bisweilen) de mensche hefft". So erklärt im Buche selbst Bl. vij.

[2]) „Lotterer und Buben, von derselben Leute Gabe", d. h. ob und wann man ihnen etwas geben soll.

[3]) Wir würden sagen: Was Pilgrime zu thun haben, um für ihren Kirchgang (ihre Wallfahrt) auch des Lohnes theilhaftig zu werden.

sten Aeußerungen mittelalterlichen Lebens in einem engen Rahmen vor sich sieht.

Exemplare zu Meiningen, Göttingen, Braunschweig und Hannover. Panzer, Annalen I, Nr. 311. Hain 7375. Scheller 444.

2. Summa Johannis. 2. Ausgabe. Niederdeutsch. 11. Oct. 1498. Fol. 126 Blatt; letztes unbedruckt. 2 Columnen à 48 Zeilen. Signaturen: **A** (umfaßt Titel und Register; dann:) **a—x**. Typen Nr. 6 (Schwabacher). 1 Holzschnitt. — Titel auf Bl. 1a in Missaltypen 1. Größe:

Summa Johan
nis Tho dude[1])

Schlußschrift auf Bl. 125b im Kopenhagener Exemplare:

Hyr endyget syk Summa Johannis de
ghetogen is vth dem hilligen *Decrerh bō
ke dat aller nuttest is den luden to weten-
de tho ōrer selen salicheit Vnde van Latine.
in dudesch ghemaket is dorch einen hoch-
lerden man broder Bartholt prediker ordens

Explicit Summa Johannis Transla-
ta de latino in vulgare / multum vtilis pro
habentibus curam animarum clericis sim-
plicibus / necnon laycis / qui se informare
possunt ex eadem in diuersis et varijs casi
bus et punctis Juriscanonici subtilissimis
occurrentibus Impressaque opulenta in ci-
vitate Magdeburgk. per Mauricium Bran
disz Anno domini. M. CCCCXCViij.
*Qniuto ydus mensis Octobris

Die beiden Wörter, welche durch Sternchen hervorgehoben sind, enthalten offenbar Druckfehler.[2]) Diese hat man später in der

[1]) Die Form „tho dude" (zu deutsch) ist eine ganz gewöhnliche und enthält keine Abbreviatur.

[2]) Andere als diese beiden Druckfehler hat die Schlußschrift nicht. Bei Nyerup Spicileg. bibliograph. p. 28 steht noch Explicet, und bei Panzer und Hain noch ein neuer Druckfehler Octoris. Aus eigener genauer Vergleichung des Kopenhagener und des Berliner Exemplars kann ich versichern, daß die Originaldrucke diese falschen Lesarten nicht zeigen.

Druckerei selbst entdeckt und corrigirt; sie finden daher z. B. nicht in dem Berliner Exemplare.

Die ganze Rückseite des Titelblattes wird eingenommen durch einen Holzschnitt: der deutsche Kaiser mit Krone, Scepter und Reichsapfel sitzt auf erhöhtem Throne; zu seiner Rechten stehen die 3 geistlichen, zu seiner Linken die 4 weltlichen Kurfürsten; am Fuße des Thrones ist ein Schild mit dem zweiköpfigen Reichsadler. Die Figuren sind steif und ohne Leben, die technische Ausführung grob. — Waßerzeichen Nr. 3, 4, 13, 14.

Die kleineren Typen erklären die geringere Blattzahl dieser zweiten Ausgabe, deren äußere Ausstattung sonst mit der ersten fast ganz übereinstimmt. Doch wird der Beginn jedes neuen Buchstaben hier durch eine Initiale 3. Größe bezeichnet, also auch einen Grad kleiner als in der 1. Ausgabe. Die typographische Ausführung ist gut, steht aber hinter der 1. Ausgabe zurück. Das Papier ist fest, aber grau. Im Wortlaute stimmen beide Ausgaben in so weit überein, daß die Abweichungen sich auf andere Orthographie oder andere sprachliche Formen beschränken. Nur im Register ist mitunter eine kleine redactionelle Aenderung zu bemerken.

Das Buch ist ungemein selten. Andere Exemplare als die von Berlin und Kopenhagen vermag ich nicht nachzuweisen. Panzer, Annalen I, S. 231. Nr. 445. Hain Nr. 7377. Scheller Nr. 479.

3. Belials Klage wider Jesum. Niederdeutsch. 4. Mai 1492. Fol. 94 Bl. 2 Columnen à 42 Zeilen. Typen Nr. 5. Signaturen **a—p**.

Nach den bibliographischen Handbüchern kommt man zu der Meinung, daß der wirkliche Titel des Buches lauten müße: **Belyals Klage ouer Jesum.** Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Die beiden von mir verglichenen Exemplare (Stadtbibliothek zu Hamburg und königl. Bibl. zu Kopenhagen) haben kein Titelblatt und ein solches auch nie gehabt; denn das erste Blatt ist signirt mit **a i**. Oben auf Blatt 1a steht aber in Missaltypen zweiter Größe:

Dyt bock holt inne van der clage vnde anspra
ke de Belyal van der ganczen hellischen schare
wegen ouer ihesum deit vmme roeff vnde schaden den

he der hellischen schare gedan hefft an dem da
ge syner upstandinge. do he de synen uth der
helle nam Dar iegen unse here ihesus christus Mo
ysen to sinem vorweser one to vorantworden
gesat hefft Dar ynne mach men etlike houe
sche practican (sic!) leren.

Wir geben sogleich die Schlußschrift von Bl. 93 b (Bl. 94 ist leer):

Hyr hefft dyt bock eyn ende God
de mote alle duuele schenden Unde
geue uns allen gelyke na dussem
elende dat ewige frone hemmelrike
A m e n.

Gedrucket unde vulendet In
der lofflykenn stadt Magdborch
dorch Mauricium brandisz Na der
gebort cristi dusent veerhundert
unde in dem xcij. iare Den negesten
frydach na des hilgen cruczes vyn
dynghe

Papier weiß und stark. Waßerzeichen Nr. 1—5.

Das Buch ist besonders bemerkenswerth wegen der zahlreichen Holzschnitte, deren es weit mehr hat, als irgend ein alter Druck aus Magdeburg. Die Zahl der Holzstöcke beträgt 40, von denen mehrere sich wiederholen. Ihre durchschnittliche Höhe und Breite ist 0,07 und 0,12 M. Panzer (Annalen I, S. 194 Nr. 333) nennt die Holzschnitte schlecht; aber dieser Ausdruck ist zu stark. Es sind freilich keine Kunstwerke, wie alle Leistungen des Formschneiders F. W., aber sie bekunden doch Sicherheit des Entwurfs. Keine Figur ist verzeichnet, und die häufig wiederkehrenden Gestalten, wie Moses, Salomo, Belial ꝛc. sind überall sofort zu erkennen. Die Figuren der Teufel sehen freilich vertrackt genug aus; aber sie sind mit Absicht so gezeichnet und ganz im Sinne jener Zeit gehalten.

Der Verfaßer des lateinischen Originals ist Jacob von Theramo, auch Jacob von Ancharamo genannt (geb. 1349). Er schrieb das Buch 1382 als Archidiaconus und Canonicus zu Aversa

laut seiner eigenen Angabe, welche die lateinischen Ausgaben wiederholen. Später war er Erzbischof von Tarent. — Der lateinische Titel lautet gewöhnlich: Consolatio peccatorum sive dialogus Belial nuncupatus, oder ähnlich; der deutsche: „Das Buch der Tröstung aller Sünder", oder „Von der rechtlichen Ueberwindung Christi wider Satan", oder „Belials Klage wider Jesum", oder kurz „Belial".

Es war unstreitig eins der beliebtesten und verbreitetsten Bücher des Mittelalters, wie die zahlreichen Handschriften und die gedruckten Ausgaben beweisen, die noch im 15. Jahrhundert erschienen sind. Darunter befinden sich 13 lateinische (zuerst Augsburg bei Johann Schüßler 1472), eine holländische (Harlem 1484), 6 französische (zuerst Paris 1481, die übrigen Lyon 1482—1494). Besonders zahlreich aber sind die deutschen, welche bis in die früheste Zeit zurückreichen, zuerst bei Albert Pfister in Bamberg ohne Jahr, aber wahrscheinlich schon 1462. Von 1472 an folgen nicht weniger als 12 Augsburger Ausgaben; dazu gesellen sich 4 Straßburger (1477 bis 1483), so daß sich mit Einschluß unserer Magdeburger Ausgabe die Gesammtzahl von 18 ergiebt. Der Zeitfolge nach ist unsere Ausgabe erst die 15., aber die erste und einzige niederdeutsche. Das Buch ist aber noch im 17. Jahrhundert wiederholt gedruckt worden. Ich kenne eine Folio-Ausgabe von 1612 und besitze selbst eine Quartausgabe von 1643.[1])

Doch was heißt Buch Belial? Der Titel ist sonderbar genug; aber noch lange nicht so sonderbar wie das Buch selbst. Dasselbe enthält nämlich eine Proceßordnung nach canonischem Rechte, es ist ein Rathgeber, wie ein solcher Proceß zu instruiren und durch alle Stadien unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten durchzuführen sei. Dies wird dargelegt an einem praktischen Beispiele, in welchem Belial, der Anwalt der Hölle, als Kläger, und Jesus, Gottes Sohn,

---

[1]) Historischer Processus Juris. In welchem sich Lucifer vber JEsum / darümb daß er jhm die Höllen zerstöhret / eingenommen / die Gefangene darauß erlöst . . . auff das allerhefftigste beklaget. Darinnen ein gantzer ordentlicher Proceß / von Anfang der Citation / . . . . Den Gerichtsschreibern / Procuratoren / Notarien / . . . dienstlich zu wissen . . . Durch Jacobum Ayrern beyder Rechte Doctorem . . Frankfurt a. M. 1643. 4. 608 Seiten ohne die Vorrede und das sehr umfangreiche Register.

als Verklagter erscheint. Ueber diesen Inhalt des Buchs belehrt unsere Ausgabe ihren Leser gleich in den ersten Zeilen. Danach folgt eine Vorrede des Uebersetzers, worin er in sehr naiver Weise den Leser ermahnt, er möge das Buch nicht so einfältiglich verstehen, daß er glaube, es sei alles wirklich so geschehen, wie darin berichtet werde, sondern, fährt er fort, „dorch des willen is dyt bock ghemaket worden, dat men dar ynne lere, wo men eyn geistlik recht an vaen, vulboren vnde enden schal“.

Nach der kurzen Einleitung des Verfaßers beginnt das eigentliche Buch, natürlich mit Adam. Dessen Sündenfall ist mit zwiefältigem Tode gestraft worden, und da er am Holze gefrevelt hatte, so konnte dieser Tod auch nur am Holze „verderbet“ werden. Das ist durch Jesum Christum geschehen, welcher verurtheilt und gekreuzigt worden ist. Er ließ seinen Leib begraben in der Erde; aber ob er auch getödtet war nach seiner Menschheit, so war er doch stark an der Gottheit. Darum nahm er zu sich die Kraft der Engel und des himmlischen Heeres, und recht wie einer, der so eben erst aus dem Streite kommt und die Fahne noch in der Hand hält, so zog er zu der Hölle und rief mit gewaltiger Stimme: „Ihr Fürsten der Hölle, thut auf eure Thore, und eure ewigen Pforten werden erhoben und aufgethan, daß da einziehe der König der Ehren“. Die Fürsten der Hölle, anfangs verwundert über diesen König der Ehren, geriethen in Furcht, als sie das große Heer sahen; sie sperrten die Thore und besetzten Mauern und Thürme mit starker Hut. Jesus rief zum andern male, worauf die Fürsten der Hölle die Thore noch mehr verriegelten und fragten: „Wer ist der König der Ehren?“ Da griff der Herr die Fürsten der Hölle an, und mit großem Sturme brach er der Hölle Thore und die eisernen Riegel und die Mauern und Thürme, und, ein weißes Banner mit rothem Kreuze in der Hand, verjagte er die Teufel und zog siegreich ein in die Hölle und erlösete die Gefangenen und geleitete sie in das Paradies. Den Fürsten der Teufel aber, Satanas, den Bereiter aller Bosheit, band er mit eisernen unvergänglichen Banden in der Tiefe der Hölle. Dann zog er wieder hinaus aus der Hölle und nahm mit sich Patriarchen, Könige, Propheten und alle diejenigen, die seinen Willen und seine Gebote vollbracht hatten und nach seinem Bunde gestrebt hatten Tag und Nacht (vnde na finer

ee gedacht habben nacht vnde dach). Dann ging Jesus dahin, wo er seinen Leib in der Erde gelaßen hatte; und er that seinen Leib an, auf daß er nicht verweste in der Erde, und stand auf von dem Tode mit demselben Leibe verkläret.

Als nun die Teufel die Altväter[1]) und Patriarchen und Propheten nicht mehr fanden und ihren Fürsten Satanas so schwer gebunden sahen, hielten sie eine große Versammlung des ganzen höllischen Heeres. Da erscholl laute Klage; aber Astrot, einer der Teufel, sprach: „Liebe Brüder, laßt ab von eurem Klagen, denn das kann uns nicht helfen. Laßt uns lieber berathen, wie wir die verlorene Gewalt wieder gewinnen. Wir alle wißen, daß Gott gerecht ist. Haben wir Recht, so wird er uns Gerechtigkeit (rechtuerdycheit) beweisen, und wenn wir darthun, daß wir freventlich beraubt sind, so wird er uns wieder in Besitz setzen (wedder an de ghewere setten) vermittelst des Gerichts. Aber eine Gemeinde oder Versammlung hat vor dem Richter nichts zu schaffen; das soll geschehen durch einen Verweser oder Procurator". (Hier folgt nun ein Citat aus dem canonischen Recht, wie nachher noch sehr viele.) Also stattete die Versammlung des höllischen Heeres Belial als einen Rechtskundigen mit einer notariellen Vollmacht aus (mit getuchnisse eines openbaren schryuers) und Belial begab sich ungesäumt zu Gott, um sie zu überbringen und den Proceß anhängig zu machen.

Gott saß in seinem Rathhause, und um ihn saßen 24 Rathsherren[2]) und Patriarchen, und bei ihm standen tausend tausend und zehn hundert mal hunderttausend. Belial sprach: „Allmächtiger Herr aller Herren, ein Herr und König aller Könige, die ganze Gemeinde der Hölle hat zu mir gesprochen, daß ich ein Verweser und Vorsprech (vorsprak) sein soll", u. s. w. Er trägt hierauf vor, wie Jesus die Hölle gestürmt und beraubt habe und fährt fort: „Darum, hochgeborner (!) Herr,[3]) bitte ich in Verwesers Weise, daß mir das

---

[1]) Primi parentes sagt der lateinische Text.

[2]) Diese im Deutschen höchst naive Wendung lautet im lateinischen Texte: Qui (sc. Belial) mora postposita universorum, dei adiens consistorium, in quo 24 erant circumquaque seniores et patriarchae in giro sedentes — sic exstitit locutus etc.

[3]) Auch diese fast mehr als naive Stelle kommt auf Rechnung des niederdeutschen Bearbeiters. Das latein. Original hat altissime domine.

Recht widerfahre zu dem vorgenannten Jesus. Und, allerhöchster Vater, wiewohl es billig wäre, daß ich Euch in dieser Sache zu einem Richter nähme, so sind doch noch der heiligen Väter viele, von denen man nicht befürchten darf, daß sie dem einen Theil von Freundschaft wegen zugeneigt seien (folgt wieder ein Citat). Nun aber hat derselbe Jesus oft und viel gesprochen: Gott ist mein Vater. Das ist doch wohl zu verstehen: Was den Sohn angeht, geht auch den Vater an (wieder ein Citat). Darum, allerheiligster Vater und Herr, bitte ich Eure Heiligkeit, daß Ihr einem bescheidenen unparteiischen Manne (de neynen deyl in argen wan moge hebben) Eure richterliche Gewalt übergebet" 2c. Da fragte Gott, in welchem Stifte derselbe Jesus geboren wäre. Da sprach Belial: „Herr, er ist in dem Stift Bethlehem geboren und zu Nazareth erzogen". Da sprach Gott: „So ist es billig, daß man die Sache befehle zu verhören in dem Stifte zu Jerusalem; das ist nicht mehr als zwei Tagereisen entfernt; denn würde es weiter aus seinem Bisthum gezogen, so hätte das keine Kraft (wieder Citat). Wie behaget dir der König Salomo zu Jerusalem?"[1]) Belial sprach: „Er behagt mir wohl". Darauf gab Gott dem Belial folgenden Brief an Salomo:

Anefank vnde ende. Wy entbiden Salomoni, ein konynk to Jherusalem, heil. Wy laten dy weten, dat eine sake hefft Belyal, der hellen vorweser, van der ganczen samenynge wegen der helle, wedder Jhesum van nazareth vmme freuel vnde roff, den der sulue ihesus, alsо belyal sprikt, der helle scholde gedan hebben vnde berouet der orer gewalt vnde gebydes gar na ouer komen alle menschen vnde ouer ore selen. Dy sake beuele wy dy in fulker bescheidenheit, dat du dar to vorderst vnde eisschest [heischest], de dar to gehoren, vnde vorhorest beide deyl orer clage vnde antwerde eres vorgeuen, vnde geuest der sake ein ende na dem rechte. — — — Gegeuen in dem paradys des xxvi. dages des mercze manes. (Citat: Hec forma probatur de resti. spol. cum ad sedem.)

Als Belial diesen Brief empfangen hat (da belial des breues gewelдich was), nimmt er mit sich (to hant) einen Notar und zwei

[1]) Contentaris de Salomone, Hierusalem rege? sagt das latein. Original.

Zeugen und überreicht Salomo den Brief. Dieser zieht sein Barett und neigt sich vor dem Briefe, nimmt ihn respectvoll (werdichliken) zur Hand, und als er ihn gelesen hat, besieht er Siegel und Schnüre, ob sie ein Gebrechen hätten, wie das einem Richter gehöret (Citat), und als er kein Gebrechen entdeckt, ruft er seinen Notar Daniel und befiehlt ihm, dies in sein Register zu schreiben. Denn ein jeder Richter muß einen öffentlichen Notar oder zwei achtbare Männer haben, welche bekunden können, was vor ihm geschehen ist (Citat). Darauf frägt Salomo den Belial, aus welchem Fundamente er klagen wolle (in wat sake wyltu om to spreken?), worauf dieser die Spolienklage nennt (umme eynen roff is de sake to gekomen). Salomo läßt durch seinen Notar Daniel die Vorladung (ladebreff, citacien) ausfertigen und beauftragt den Gerichtsboten Azael mit der Insinuation.

Azael ladet unter Hinzunahme eines Notars und zweier Zeugen Jesum auf den 28. März. Da Jesus nicht selbst erscheinen kann (wente he habde anders wes nottrofftiges to schicken, wo dat he sinen iungeren senden wolde den hilligen geist), so ernennt er durch notarielle Urkunde Moses zu seinem Bevollmächtigten. Der Termin zur Klagebeantwortung kommt heran. Zu gewöhnlicher Stunde nach der Vesperzeit, aber noch bevor der Abend dämmert, erscheint Belial mit seinem Rechtsbeistand. Moses erscheint nicht: er glaubt, daß der Termin einen Tag später falle. Belial beantragt, Jesum zu contumaciren. Salomo aber macht von seinem Rechte zur Verlegung des Termins Gebrauch und bestimmt den folgenden Tag zur Verhandlung. (Hier finden sich nun überall Citate aus dem canonischen Rechte). Zu rechter Stunde erscheinen die Vertreter beider Parteien. Moses überreicht seine Vollmacht; Daniel, der Notar des Richters, verzeichnet das Factum in sein Register; der Beklagte Jesus wird zur Klagebeantwortung aufgerufen. Moses tritt statt seiner vor und wird gefragt, ob er Einwendungen zu machen habe (oft he ichteswes insage don wolle), und zwar zunächst gegen die Person des Mandatars seines Gegners.

Moses spricht: „Weißt du nicht, Belial, daß du im Banne bist mit allen denen, die dich gesandt haben? Weißt du nicht, daß du mit deiner Gesellschaft verworfen worden bist von dem Himmel? Merke, Missethäter mögen vor Gericht nichts zu schicken haben. Ueberdies

ist die Rechtssache gelegt in die Stadt der Feinde meines Herren. Ferner, wo hast du gelesen, daß mein Herr Jesus mochte geladen werden vor Recht auf einen großen Feiertag wie auf den heiligen Ostertag, den man in aller Welt festlich (hochtitlich) begeht? Soll an einem Sonntage die Stimme des Klägers (vor roper) nicht still schweigen? Dennoch bin ich dem Rechte nachgekommen (doch bin ik dem rechten vuldebich gewesen) und erschienen, und will das nicht achten" (wieder zahlreiche Citate aus dem canonischen Rechte).

Belial erwidert: „O Moses, du Entsteller (vorvarer) des Rechts, für einen weisen Mann redest du sehr unweise. Warum sagst du, daß die höllische Gemeinde im Banne sei? Du kennst die Wahrheit; du weißt, daß wir nur von den Engeln Gottes getheilt und gesondert sind, gleichwie die Juden und Heiden von den Christen und von der römischen Kirche; und doch mag ein Jude oder Heide wohl Recht erlangen gegen einen Christen. Wenn du ferner redest von der Stadt deiner Feinde, so weiß ich dagegen nichts einzureden; es stand bei dir, ob die Rechtssache anders wohin verlegt werden sollte oder nicht; doch hat sie der dahin gelegt, dem alle Dinge kundig sind. Wenn du aber drittens redest von dem Ostertage, so erwidere ich, daß der Raub und Frevel auch an einem Festtage (Charfreitag!) begangen worden ist. Darum, Moses, schaden mir deine Einwendungen nicht. Aber eins will ich dir nicht verschweigen. Weißt du nicht, daß ich dir zu Rechte nicht pflichtig bin, weil du ein geächteter (vorachtet vnde beruchtet) Mann bist? Weißt du nicht, daß du einen Menschen erschlagen hast und vor Pharao geflohen bist? Doch will ich das nicht achten". Als Moses diese Rede hörte, erschrak er und schwieg still.

Salomo versucht nun einen Vergleich herbeizuführen, den die Parteien aber nicht annehmen. Vielmehr überreicht Belial seine Klageschrift dem Richter, eine Abschrift behält er für sich, eine andere giebt er dem Mandatar des Beklagten. Die Klage lautet an den Hauptstellen:[1])

---

[1]) Zur Beurteilung der Uebersetzung geben wir diese Stelle zugleich aus der lateinischen Ausgabe von 1484 (Wolfenbütteler Exemplar):

Coram vobis illustri domino domino salomone hierusalem rex (sic!) etc. Proponit belial procuratorio nomine et pro parte totius infernalis congregacionis contra hiesum et quamcunque aliam personam pro eo legitime intervenientem dicens,

Vor iw dorchluchtygen hern, hern Salomon, Konink to iherusalem, sprikt Belyal, der gantzen helleschen schar vorweser vnde procurator to Jhesu, offt we sik des van siner wegen an nympt:

Do de sulue hellesche gemeyne ynne gehad hefft vnde ok in nut vnde were besetten hebben wente nu [bis jetzt] an [ohne] aller menschen vp erden ansprake, mit lyue vnde mit sele den menschen, dar ouer gewalt gehat vnde gebot, dar heft nu einer, geheiten ihesus, Josephs vnde Marien son, de heft mit freueler dorsticheit [Dreistigkeit, Kühnheit] de vorgenanten gemein on ore recht entweret [außer Besitz gesetzt] vnde vntruweliken berouet — vnde heft Sathanam, der hellen forsten, yn der hellen grunt iammerliken gefangen. — Dar vmme bidde ich iw in vorwesers wyse vnde vmme des rechten willen, dat gy van gerichtes gewalt ordelen den suluen ihesum, wedder my to antworden, vnde wedder geue den nut vnde gewere, vnde vns ok wedder geue alle de ienen, de he vns genomen heft, vnde wedder kere kost vnde teringe vnde schaden, den ik wol bewisen wil (Citat aus dem canonischen Recht über die Form der Klage).

Belial bittet, die Sache als schleunige zu behandeln; Moses stimmt bei, worauf Salomo den 1. April zum „Richtedach" ansetzt. Beide Parteien stellen sich pünktlich ein. Moses, zur „Verantwortung" der Klage aufgefordert, neigt sich gegen den Richter demüthig und spricht:

O aller wisester vnde durchluchtigste here vnde koningk to iherusalem! mit vpgerecketen henden bidde ik iuwe koninglike werdicheit, dat gy iw nicht enkeren [nicht kehren] wyllen an der bosen listigen wort vnde werk des schalkhaftigen Belyals. Wente buten

quod cum dicta vniuersitas infernalis tenuerit et possiderat (sic!) homines et eorum animas tam in terris quam etiam in corpore inferni degentes, ac etiam potestatem et iurisdictiones exercendas in predictis per eandem, Quidem dicitur hiesus filius Joseph et marie quodam ausu temerario ductus predictam vniuersitatem infernalem de possessione predictarum violenter deiecit ac etiam spoliauit — nec non sathan eorundem principem in fouea abissali turpiter captiuauit — quare predictus procurator prefatum hiesum per vos et vestram curiam petit sibi sententialiter condemnari, et se restitui ad omnem predictorum possessionem vel quasi cum hominibus et eorum animabus preceptis et qui percipi potuerunt prout iustum fuerit et equitas rationis protestans de expensis damnis et eorum interesse.

schynt he also sote honnych vnde bynnen alse bitter galle. Dar steit ock van om also geschreuen: Der duuel is nicht wen draken galle [nichts als Drachengalle] vnde vnheilsam vorgift [Gift]; wente iuwe werdicheit de weit wol, wo he sik holdet iegen god, ... vnde wu he den ersten menschen bedrogen heft in dem paradise. ... Wat wy don, so reiset he vns to bosen saken. Slape wy, so maket he vns bosen drom. De vrolich sin, de reyset he to wildicheit; de drouich [traurig] sint, de reiset he tho vorzachnisse. Wat schal ik mer van om seggen? Alle dat ouel, dat sik in der gantzen werlde ye vorhouen hefft, dat ist allent gescheen van siner toschundinge vnde to reysynge wegen u. s. w.

Belial antwortet zornig:

Alse ein gluendich ouen bernet dyne tunge [wie ein glühender Ofen brennt deine Zunge]. Gedenke an den sprok des verß dichters: velle loqui multum [sapit omni tempore stultum].

De alle tyt wil vele spreken,
De wert vor eynen doren gerekent.

Ok sprikt de hillige schrifft (sagt Belial!!), dat eine clefftige tunge gar schadelik is. Darumme so lat sulke rede vnderwegen vnde antwerde to der clage.

Moses erwidert, daß Satan und die höllische Gemeinde seinem Herren Jesus erst die Hölle widerrechtlich entfremdet, und daß Jesus also nur das Seine mit Gewalt wiedergenommen, weil man ihm, dem Herrn der Welt, die gütliche Rückgabe verweigert habe. Er bittet um Aufschub (vth toch) zur Beschaffung der Beweismittel. Salomo gewährt Frist bis zum 5. April. In dieser Zeit war Moses gar fleißig und bedachte sich gar wohl, wie er seine Antwort formuliren sollte und stellte seine Beweise in 14 Artikeln wohl geordnet zusammen, überreichte sie dem Richter, schlug zugleich acht Zeugen vor und bat, diese sammt seinem Gegner vorzuladen, damit dieser sie sehen und ihre Eide hören möge. Die Zeugen sind: Abraham, Isaak, Jacob, David, Johannes der Täufer, Aristoteles, Virgilius und Hippokrates. Salomo läßt durch Azael sie und Belial vorladen. Letzterer vermag gegen die meisten Beweismittel Mosis nichts einzuwenden; er behauptet aber, daß Jesus nicht Gottes Sohn sei, also auch kein Recht auf die Hölle habe; Gottes Sohn sei noch gar nicht geboren. Er protestirt gegen die

Vernehmung der Zeugen, weil sie alle erst durch Jesum aus der Hölle genommen worden seien. Die Vernehmung erfolgt aber doch. Abraham, Isaak und Jacob sagen aus, sie hätten in der Vorburg der Hölle geseßen und deutlich Gottes Stimme gehört, die bei Jesu Taufe gerufen: „Das ist mein lieber Sohn". Johannes bezeugt, daß er Jesum getauft habe. David, Aristoteles, Virgilius und Hippokrates sagen aus, sie hätten sich in der Hölle selbst befunden; dort sei nicht bloß Gottes Stimme ganz deutlich vernehmbar gewesen, sondern auch die Stimme Jesu, als er in die Hölle Einlaß begehrt habe; aber die Teufel hätten thätlichen Widerstand geleistet, worauf Jesus ebenfalls zur Gewalt gegriffen habe.

Belial erhält Zeit bis zum 8. April, um von den Aussagen der Zeugen Abschrift zu nehmen und seine Einwendungen vorzubringen. Nach erfolgter Berathung mit der höllischen Gemeinde erklärt er am 8. April, daß er die Spolienklage zurückziehe und wegen Eigenthums (egenschop) klagen werde. Die formulirte Klage bringt er gleich mit zur Stelle.

Wir können den Inhalt des sonderbaren Buches nicht mit gleicher Ausführlichkeit wie bisher verfolgen, sondern müßen uns auf das Wesentlichste beschränken. Das Buch selbst läßt den Prozeß in möglichster Langsamkeit vor sich gehen, weil alle möglichen Fälle darin Berücksichtigung erfahren sollen, und die Juristen des Himmels und der Hölle entwickeln dabei eine Kenntnis des canonischen Rechts und eine Zungenfertigkeit, welche Staunen erregt. Mit der Klage wegen Eigenthum wird Belial abgewiesen und Salomo fällt folgendes Erkenntnis (Bl. g ij):

> Wy Salomon, Konynk to Jerusalem, ein gesat richter van gotliker gewalt wegen, vmme eine sake, de dar is twisschen Belyal, der hellen vorweser, vp ein deil, vnde Moysi, ihesu vorweser, vp dem andern deyle.
>
> Vor etliken vorlopenen tiden hebbe wi entfangen godes bref, de also ludet vnde ynne holt:
>
> Anefang vnde ende ꝛc. (Es folgt der Wortlaut des oben mitgetheilten Briefes).
>
> Des hebbe wy den suluen Jesum mit rechte vor uns geladen vnde vorbiden laten, alse vns Belyal witliken heft gebeden. So heft ihesus in siner stede gesat vnde gesant Moysen to einem vor-

weser vnde procuratori. Dar na hefft Belyal vorgebracht syne anclage in schrifften ouer gegeuen ouer den vorgenanten ihesum vmme rofflike entfrombinge, der he doch is aff getreden vnde heft sik des gancz vortogen, vnde heft dar na gesproken vnde dat vor gerichte gebracht na wise einer anclage; de steit also geschreuen:

Vor iw dorchluchtigen heren ꝛc. (Hierauf folgt der Wortlaut von Belials Klage wegen Eigenthum.)

Dar na bath de vorgenante Belyal in vorwesers wise, dat de eigenschop vnde herschop vnde allent, dat vor genant is, mit der krafft vnses gerichtes der ergenanten hellischen gemeinden on in ore gewalt wedder werde geantwort vnde georbeylt ꝛc., dar na de terynge [Zehrung] vnde schaden wedder gelecht [ersetzt] werde, de vp dat recht gegangen ys.

Auer nu hebben se sik des kryges blifflikeu vnde werhafftigen vnderwunden u. s. w. (Es folgt nun das Resultat der Beweisaufnahme.)

Darumme spreke wy vnde ordelen mit duffer schrift van der houet clage wegen, de Belyal, der hellen vorweser, gedan hefft vnde vorbracht hefft,

Dat de vorweser Belyal noch de hellische gemeynde neyn recht, neyn herschop noch gewalt hebben ouer den kreicz der erden noch ouer alle, de dar ynne sint ofte wonen . . .

Wy spreken ok vnde ordelen, dat dat recht billich ghewest ys, dat Jhesus gebunden vnde gefanghen hefft Sathanam, dat houet aller ouel deder, vnde ordelen ok, dat de sulue Sathan yn dem kerkener, dar on Jhesus in ghesaet hefft, vmmer vnde ewichliken dar ynne bliuen schal.

Ock so spreke wy Jhesum vnde ordelen one ledbich vnde los van allen tosprakeu, de Belyal vnde de hellischen gemeinden to om gedan hebben.

Daniel schrieb hierauf unter die „Schrift der Sentencien“:[1])

Gelesen, vorgeuen vnde vth gesproken is dusse vorgesprokene sentencie offt ordel in schrifft dorch den obgenanten richter, geseten

[1]) Vnde notarius subscripsit se hoc modo: Lecta, lata et recitata est predicta sententia in scriptis per supradictum iudicem pro tribunali sedentem xvj. aprilis me notario presente et eidem assistente, qui in omnibus et singulis actis cause predicte interfui et de mandato predicti iudicis scripsi.

vp gerichtes stole, des xvj. dages des mandes April, my Notario vorbenomet, by sittende in gerichte, de ik in aller vorhandelinge der vorbenomeden saken iegenwardig gewest bin vnde dat van gebodes wegen des ergenanten richters geteiknet vnde geschreuen hebbe.

Gegen dieses Erkenntnis meldet Belial innerhalb der gesetzlichen 10 Tage die Appellation an den göttlichen Stuhl an, läßt sich von Salomo Botenbriefe geben, präsentirt sie dem Herren aller Dinge, klagt, daß Salomo sich durch seine Verwandtschaft mit Jesu zu einem parteiischen Urteile habe bestimmen laßen und bittet, die Rechtssache einem andern unparteiischen weisen Manne zu übertragen. Salomo weist sie an Joseph, den Statthalter Aegyptens. Die Parteien erscheinen; die mündliche Verhandlung erfolgt; Joseph setzt den 28. April zur Publication des Erkenntnisses an.

Belial begiebt sich inzwischen zur Hölle, und da man dort einen ungünstigen Ausgang befürchtet, so räth „Belzebuk, ein behende vp settzich duuel", man solle einen Vergleich versuchen.

Belial wendet sich also an David mit der Bitte, sich der Sache zu unterwinden, daß die Rechtssache durch Schiedsleute (scheides lude) geschlichtet werde. Sein Gegenpart Moses geht darauf ein; jeder wählt zwei Schiedsleute; Belial den Kaiser Octavianus und den Propheten Jeremia, Moses den Meister in aller natürlichen Kunst Aristoteles und den Propheten Jesaia (!). Die ganze Rechtssache wird denn auch, nach echt mittelalterlicher Weise, durch einen Vergleich abgemacht, welcher dahin geht, daß die Macht der Teufel nur den Frommen gegenüber gebrochen sein soll; diejenigen aber, welche Jesus bei seiner Höllenfahrt aus der Hölle mit sich weggeführt hat, die aber bis an den jüngsten Tag an der Barmherzigkeit Gottes muthwillig verzweifeln, alle die Jesum in wahrem Glauben nicht erkennen, in Sünden verharren und unbußfertig aus dieser Welt fahren, und alle, die Jesus am jüngsten Tage mit Urtel und Recht zur Hölle verdammen wird, die sollen dem Teufel leibeigen sein und bleiben. Beide Theile sind mit diesem Compromiß sehr zufrieden.

In dem letzten Theile spielen die erbaulichen Betrachtungen eine erhebliche Rolle; daher erklärt sich auch der anderweitige Titel des Buchs: „Von der Tröstung aller Sünder".

Die Magdeburger Ausgabe dieses Buches ist ungemein selten. Andere Exemplare als die zu Hamburg und Kopenhagen vermag ich nicht nachzuweisen. Panzer Annalen I, S. 194 Nr. 333. Nyerup Spicileg. bibliogr. p. 75. Ebert bibliogr. Lex. Nr. 10,668. Scheller Nr. 450. Fehlt bei Hain. Nur Panzer und Nyerup haben das Buch selbst gesehen.

4. S. Vincentii tractatus de interiore homine. 1493. Quart. 20 Bl. 34 Z. Sign. **a—d**. Typen Nr. 9.

Bl. 1a lautet in Missaltypen 2. Größe der Titel:

Tractatus breuis omni sta-
tui christiane religionis per-
utilis sancti Vincencij do-
ctoris eximij ordinis fratrum
predicatorum de interiori ho-
mine informatiuus.

Bl. 1b ist leer. Bl. 2a beginnt der Text nach folgender Ueberschrift:

Compilatio sancti Vincencij doctoris eximij ordinis predicatorum nouiter anno domini M CCCC lv. cathalogo sanctorum asscripti De vita et instructione pie in christo viue re volentibus.

Bl. 20b Schlußschrift:

Explicit tractatus de vita et instructione pie viuere in christo et in spirituali vita proficere volentium Venerabilis et eximij viri et fratris sancti Vincencij ordinis predicatorum sacre theologie professoris Impressum Magdeborch arte Mauricij brandis Anno domini M. cccc. xciij cathalogo sanctorum proxime asscripti

Höhe und Breite des Schriftsatzes: 0,136 und 0,082 M. (5″ 2‴ und 3″ 2‴). Waßerzeichen Nr. 3. Initialen mit Zinnober geschrieben. Die technische Ausführung des Druckes mit den für jene Zeit ziemlich kleinen Typen und bei den sehr eng stehenden Zeilen ist ganz vorzüglich, auch von löblicher Correctheit, zeigt aber mehr Abbreviaturen, als wir sonst bei Moritz Brandis gewohnt sind.

Der Verfaßer dieses Buches Vincentius Ferrerius war 1346 zu Valentia in Spanien geboren, trat in den Dominicaner-Orden, wurde 1374 oder 1375 Doctor der Theologie, danach Beichtvater

des Papstes Benedict XIII. und Magister Sancti Palatii, und erlangte durch seine Predigten in Spanien, Frankreich und Italien solchen Ruhm, daß großartige Mirakel von der Wirkung seiner Predigten erzählt wurden. Nachdem er noch 1418 dem Kostnitzer Concile beigewohnt hatte, starb er 1419 in der Bretagne und wurde 1455 unter die Heiligen versetzt. Von seinen Sermones de tempore et de sanctis giebt es 20 lateinische Ausgaben bis 1500, von denen 14 in Deutschland (zuerst Ulm 1475) gedruckt sind. Von dem Tractatus de interiore homine etc. giebt es keine andere Separatausgabe als unsere Magdeburger.

Exemplare habe ich vorgefunden auf der Bibl. des Domgymnasiums zu Magdeburg, der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt, der Herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel, der Stadtbibliothek zu Lübeck und der großen Königl. Bibl. zu Kopenhagen, letzteres Exemplar incomplett. Panzer, Annales, II, 2 Nr. 8. Hain Nr. 7024.

5. Missale. 1. Ausgabe. 23. Dec. 1493. Groß-Folio. 272 Blatt. 2 Columnen zu 38 Zeilen. Signaturen und theilweise Foliirung (s. u.).

Da das Buch keinen Titel hat, so geben wir zunächst die 8zeilige Schlußschrift von Bl. 272a, welche im schönsten rothen Druck (Type Nr. 3), leider mit einigen Druckfehlern also lautet:

1. **Cunctis et dominis et presbiteris cuiusuis diocesis famulare in**
2. **presidium insi-||gne hoc opus et preclarum post exactam dili-**
3. **gentemque emendationem Auctore deo || est perfectum. Opus reuera maiori commendacione se dignum offerens quam quibusuis**
4. **verbis || explicari possit. Quanto vero studeo (!) et acuratione (!)**
5. **castigatum. emendatum. et ordi- || natum sit Hij iudicent.**
6. **qui illud aliis similibus sibi siue manu scriptis. siue ere im- || pressis litteris contulerint. Consumatum (!) Opulenta in vrbe Mag-**
7. **deborch Arte || et ingenio Mauricij Brandis Anno immacalate**
8. **virginis marie post partum vltra || Millesimum quaterque centesimum nonogesimotercio (!) Die vero lune eiusdem penultimo.**

Wenn diese Schlußschrift, die wohl schwerlich von Brandis selbst herrührt (vgl. S. 100), sein Werk ein Opus insigne et praeclarum nennt, so wollen wir dieses Prädikat aus voller Ueberzeugung unterschreiben. Der Druck ist überall gleich scharf und glän-

zend, noch schöner als in dem Missale von Simon Koch. Die höchste Sorgfalt geht durch das ganze Buch hindurch. Namentlich ist der rothe Druck blendend durch Frische der Farbe und bekundet Moritz Brandis' hohe Meisterschaft, besonders wenn man sein Missale mit denen von von Gothan-Brandis und Simon Koch zusammenhält, deren Leistungen in der That nicht zu verachten sind. Das Papier ist sehr weiß, stark und fest. Waßerzeichen Nr. 7, 8, 10, 11, 12. Auch die Correctheit, für welche die Schlußschrift kein besonders günstiges Vorurteil erweckt, verdient alles Lob.

Wir laßen jetzt die Einzelnheiten folgen. Das Missale ist ein Foliant vom stattlichsten Formate. Die Höhe und Breite der Blätter beträgt 0,412 und 0,288 M. (15¾ und 11"); Höhe und Breite jeder Columne 0,304 und 0,087 M. (11⅝ und 3¼"). — Bl. 1a ist leer. Bl. 1b enthält in 25 durchlaufenden Zeilen mit Typen Nr. 3 die Vorrede. Diese Vorrede ist aus dem Gothan-Brandis-schen Missale von 1480 Wort für Wort abgedruckt und unterscheidet sich nur durch einige orthographische Verschiedenheiten.[1]) — Bl. 2 enthält das „Registrum votivarum missarum"; Bl. 3—8 das Calendarium in gewohnter Anordnung schwarz und roth gedruckt. — Bl. 9—136 umfaßen den Cursus de tempore anni, Bl. 137—146 den Ordo Missae und den Canon; (Text hier, wie üblich, in durchlaufenden Zeilen, beim Canon in Missaltypen 1. Größe und 19 Zeilen auf der Seite). — Bl. 147—167: das Commune sanctorum. Bl. 168—231a: Proprium missarum de sanctis in speciali. Bl. 231b—259b: Missae votivae, auf welche sich das Register Bl. 2 bezieht. — Bl. 260—272a: Sequenzen, dann die Schlußschrift. Bl. 272b ist leer.

Signaturen: Bl. 1—8 (Vorrede, Kalender) unsignirt; dann a—q (Cursus de Tempore anni); dann a (Ordo Missae und

[1]) Die Abweichungen sind folgende:

Gothan-Brandis:	Moritz Brandis:
profecte etatis.	prouecte etatis.
eukaristie.	eucharistie.
officium.	offitium.
collaudates.	collaudntes.
multa aurora.	multo aurora.

Die Fehler obtrectores statt obtrectatores und in prompto statt in promptu haben beide gemeinsam.

Canon); dann x—z, Abbrev. für et, für con (ɔ), für tur, dann A—F. — Blattnummern zeigen sich im Commune sanctorum („Folium I — Folium XXI“, auf Fol. XX ist aber die Nummer vergeßen) und in den Missae votivae („Folium I — Folium XXVIII“).

Ueber die Verwendung gedruckter Initialen sei auf die Vorbemerkungen (S. 102) verwiesen. Die drei Initialen 1. Größe finden sich auf Bl. 168, 231 und 260; sonst sind die Initialen der großen Hauptabschnitte in bunten Farben geschrieben.

Die besonderen Messen für Kaiser Otto und seine Gemalin Edith, welche die Missalien von 1480 und 1486 enthalten, finden sich hier nicht; auch fehlt jede ausdrückliche Bezeichnung des Buches als Magdeburger Missale, obwohl über diese seine Eigenschaft kein Zweifel walten kann.

Ein wohlerhaltenes Exemplar besitzt die Königliche Bibliothek zu Dresden. Panzer Annales II, 2 Nr. 9. Fehlt bei Hain. Das Buch scheint viel seltener zu sein als die Missalien von 1480 und 1486.

6. Missale. 2. Ausgabe. 14. April 1497. Groß-Folio. 272 Blatt. 2 Columnen zu 38 Zeilen. Signaturen und theilweise Foliirung. 1 Holzschnitt.

Von Anfang bis Ende ein neuer Druck, wie die angestellte Vergleichung der beiden Ausgaben auf jeder beliebigen Seite und in jeder Columne ergiebt. Die Schlußschrift stimmt, abgesehen vom Datum, Zeile für Zeile mit der 1. Ausgabe überein; doch finden sich folgende kleine Abweichungen:

Z. 4 sind die Druckfehler vermieden; die 2. Ausgabe schreibt **ſtudio** und **accuracione**.

Z. 7 steht **Mauritij** (1. Ausg.: **Mauricij**).

Z. 1, 4 und 5 fehlt das Trennungszeichen am Ende.

Z. 3, 4, 5 und 6 fehlt der Punkt hinter **perfectum, caſtigatum, emendatum, iudicent, ſcriptis, contulerint.**

Das Datum lautet:

7. . . . . **Anno immaculate virginis marie poſt partum vltra** ||
8. **Milleſimum quaterque centeſimum nonogeſimoſeptimo Die vero**
9. **veneris Kalen-||das Maij xviij.**

Signaturen wie in der 1. Ausgabe; doch sind einige Unregelmäßigkeiten vermieden, indem z. B. Sign. a und q hier ebenfalls je 8 (dort 10) Blätter haben. — Blattnummern ebenfalls wie dort; das Versehen auf Fol. 20 ist auch corrigirt. Papier von unübertrefflicher Güte, noch weißer als in der 1. Ausgabe, feiner, aber sehr fest. Waßerzeichen Nr. 8 und 9. — Bl. 139 b (vor dem Canon) befindet sich ein mit grellen Farben ausgemalter blattgroßer Holzschnitt, wie er gerade an dieser Stelle öfter getroffen wird: Christus am Kreuze, rechts und links Maria und Johannes. Die technische Ausführung ist grob.

Einen wesentlichen Fortschritt bekundet diese 2. Ausgabe dadurch, daß sämmtliche Initialen (mit Ausnahme der allerersten) gedruckt sind, und zwar mit Zinnober. Die schönen Initialen 1. Größe sind offenbar für die Missalien eigens geschnitten worden. Sonst steht diese Ausgabe hinter der ersten insofern zurück, als weder der rothe noch der schwarze Druck überall so gleichmäßig schön sind wie dort. Dennoch bleibt es eine treffliche Leistung.

Das Buch fehlt in den bibliographischen Handbüchern. Ein vollständiges Exemplar fand ich auf der Halberstädter Gymnasialbibliothek (N. I, 669), ein zweites defectes (es fehlt Bl. 1—8 und 137—146) auf der Bibliothek des Magdeburger Domgymnasiums. Sonst ist letzteres Exemplar beßer erhalten als ersteres; namentlich hat das Papier fast überall eine wunderbare Weiße bewahrt.

Die Missalien von 1486, 1493 und 1497 sind das Vorzüglichste, was die Magdeburger Typographie nicht bloß im 15., sondern auch im 16., 17. und 18. Jahrhundert geleistet hat, und auch im 19. Jahrhundert ist in Magdeburg wohl kein Druckwerk von solchem Umfang bei solcher Vortrefflichkeit der äußeren Ausstattung und der technischen Ausführung erschienen. Die Krone gebührt dem Missale von 1493.

7. Die Historie von den Sieben Weisen Meistern. Niederdeutsch. 1494. Fol. 44 Blatt. 2 Columnen zu 45 Zeilen. Sign. a—g. Typen Nr. 6. 11 Holzschnitte.

Blatt 1, welches jedenfalls den Titel enthalten hat, fehlt in dem einzigen mir bekannten Exemplare. Blatt 2a (signirt **a ij**) trägt oben in Missaltype Nr. 2 die Aufschrift:

Hir heuet sik an ein bok vnde heth in deme dudeschen de historia van den souen wisen meisteren.

Blatt 44a lautet die Schlußschrift in Typen Nr. 6:

Hyr endiget syck de Historia vnde Cronika van den souen wisen meisteren Mit velen anderen schonen historien ge togen vth den geschichten der Romere Gedrucket in der loflicken stad Magd. dorch Mauricium Brandis Na der ge= borth Christi. MCCCC vnde xciiij.

Blatt 44b ist leer. Die Ueberschriften über den Capiteln in Missaltypen Nr. 2. Jedes Capitel beginnt mit einer Initiale 4. Größe. Andere kommen nicht vor. Druck sauber und gut; Correctheit anzuerkennen. Papier von mäßiger Weiße. Waßerzeichen Nr. 22. — Unter den Holzschnitten kehren einige mehrfach wieder, so daß sich an 26 Stellen Illustrationen finden. Ihre Höhe beträgt 7, ihre Breite 12 Centimeter. Sie sind das Werk des Formschneiders F. W., und, wie alle seine Sachen, keine Meisterwerke; die Ausführung ist ziemlich derb; doch ist auch hier die Zeichnung ziemlich sicher. Nur an einem Holzschnitte findet sich eine Verzeichnung, indem der rechte Arm, in welchem der Kaiser das Scepter hält, wie gebrochen erscheint.

Der Inhalt der Geschichte von den Sieben Weisen Meistern, welche bis zum heutigen Tage ein Volksbuch geblieben und in viele Sprachen übersetzt worden ist, wird in unserer Ausgabe gleich zu Anfang in gedrängter Kürze folgendermaßen angegeben:[1])

Vmme to wetende myt korte, wat in dussem boke is, schal me merken, dat in dussem boke werden geroret waraftige historien, de gescheen syn in vortiden, vnde werden vth gelecht to eineme geistliken synne, vns dor mede van den sunden to theende vnde to beterende [beßern] vnse sundige leuent. To dem ersten van deme keisere Ponciano; de habde einen sone, geheten Dioclesianus. Den wolde syn steffmoder to deme dode bringen, darumme dat he nicht myt er sundigen wolde. Men syne souen wisen meystere vorloseden

[1]) Mit moderner Interpunction.

ene. Vnde to deme latesten wart se suluen vorbrant mit eren hemeliken bolen [Buhle], den se vor eyne iuncfrouwe by syck hadde. Dusse historia wert na geistliken gedudet, als me vindet in deme boke. Dar na vindet me manigerleye historien, ok gedudet to eineme geistliken synne.

Nach dem Prologus beginnt auf Bl. 3a der Text der eigentlichen Geschichte.

Zu Rom regierte der Kaiser Pontianus. Er hatte eine tugendsame Frau und einen Sohn Diocletianus. Als dieser 7 Jahre alt war, starb seine Mutter, nachdem sie ihrem Gemal anbefohlen hatte, daß er, wenn er sich wieder verheirathete, den Sohn außer Landes schickte.

Der Kaiser war hierauf lange Zeit ohne Frau. Bevor er zur zweiten Ehe schritt, beschied er zu sich die sieben weisen Meister Balaas, Lentulus, Cato, Malquidrach, Josephus, Cleophas und Joachim und übergab ihnen seinen Sohn; und diese führten ihn in Sanct Marcius Hoffstatt zwei Meilen von Rom und unterrichteten ihn sieben Jahre lang in den sieben freien Künsten, daß er zunahm an Weisheit und an Künsten in aller Demuth und Bescheidenheit. Aber des Kaisers zweite Frau gewann keine Kinder von ihm und war deshalb ohne Maßen betrübt. Da bat sie ihren Gemahl, er möchte seinen Sohn Diacletianus kommen laßen, damit er ihr Kind sei.

Da sandte der Kaiser Briefe zu den weisen Meistern, sie sollten ihm seinen Sohn bringen, so lieb ihnen ihr Leben wäre. Die weisen Meister sahen nach den Sternen („dat gesternte") und sahen klärlich, wenn sie den Herrn dahin führten, so müßte er eines unrechten Todes sterben von dem ersten Worte, das er spräche; wenn sie ihn aber nicht hinführten, so müßten sie alle sterben. Da sprach Meister Cleophas: Unter zwei Uebeln muß man das kleinste wählen (vnder twen bosen is dat mynneste to vorvullende); es ist besser, wir sterben alle sieben. Da sah Diocletianus auch nach den Sternen und fand, daß er sieben Tage bei seinem Vater nicht reden dürfte (dath he moste souen dage wesen by synem vader vngespraken), so behielte er und die Meister das Leben; aber er würde alle Tage zu dem Galgen geführt werden. Die Meister fanden, daß er Recht hatte, und geleiteten ihn nun zu seinem Vater, der ihn mit großer Freude empfing, aber — der Sohn redete nicht. Die Kaiserin, seine Stief-

mutter, kam auch, und als sie vernahm, daß der Sohn nicht reden wollte, sprach sie: Befehlet ihn mir, ich will ihn schon reden machen. Sie nahm ihn bei der Hand; der Jüngling weigerte sich, aber auf Befehl seines Vaters ging er mit. Die Kaiserin führte ihn in ihre Kammer und hier entspann sich nun eine Scene wie zwischen Joseph und Frau Potiphar (die Ueberschrift zu diesem Capitel lautet in unserm Buche höchst naiv: „Wo de keiserinne den iungelink in er kamere voret vnde settet en by syck vp dat bedde vnde wil en reden maken, als hier na steit").

Der Kaiser befiehlt, seinen Sohn zu hängen. Auf Vorstellung seiner Räthe und Ritter, er möge seinen Sohn doch nicht ohne Urtel und Recht tödten laßen, läßt er ihn bis zum nächsten Morgen in den Thurm legen. Da kommt die Kaiserin und erzählt ihm ein Gleichnis [bispel], welches den Kaiser so bedenklich macht, daß er sagt: „Du hast mir eine gute Lehre gegeben, ich will dir folgen; morgen soll er sterben". Der Jüngling ward am andern Morgen verurteilt. Als man ihn nun zum Galgen führte, erschien der erste Meister Balaas, und erzählte dem Kaiser ein anderes Gleichnis, welches diesen bewog, die Vollstreckung des Urteils aufzuschieben. Darauf erscheint wieder die Kaiserin, erzählt wieder ein Gleichnis, und der Kaiser ruft: „Morgen soll er sterben". An diesem Tage rettet ihn der zweite Meister durch ein anderes Gleichnis, und so wechseln 7 Tage lang die Gleichnisse der Meister und der Kaiserin ab. Wir geben als Probe das Gleichnis des dritten Meisters. Daß es gleichwie die übrigen wieder von Untreue einer Frau handelt, kann hier nicht befremden.

Des drudden meisters Cathonis bispel van der Elster.

Id was to Rome eyn, de hadde eyne elstere, die lerde he sprecken. Wat de elstere horde sprecken edder sach, dat sede se deme heren. Der here hadde se darumme gantz leff. Nu hadde de here eyne schone iunge vrouwe, also gy [der Kaiser] nu hebben. De hadde ene nicht truwe leff vnde hadde einen anderen leuer wen ene in der stadt, vnde wen de here vör na siner kopenschop, so was de bole nacht vnde dach in deme huse, wente he tho huß quam (bis der Hausherr zurückkehrte). vnde dat geschah also vaken, dat dat geruchte gantz grot wart in der stadt. he straffede de vrouwe dicke darumme. Se sprack: Gy louen [ihr glaubt] eynem vorulo-

den [verfluchten] vogel alle, dat he secht; darumme wert nummer vrede [Friede] twisschen iw vnde my. de here sprack: de vogel kan nicht legen [lügen]; alse id geschut, ßo secht he yd. Do vogede [fügte] id sick eyns, dat de here verne enwech vur. Do sande de vrouwe na ereme bolen, dath he queme vnde des nachtes by er slepe. He quam, vnde se leth ene in. Se sprack: vruchte [fürchte] di nicht vnde kum seker [sicher]. he sprak: ick vruchte de elsteren gantz seer. Se sprak: dusse nacht werde wi wreken [rächen] an deme vogele. Do vorde ene de vrouwe dorch den sael, dar de vogel inne henck, vnde do ene de vogel horde sprecken mit der vrouwen vnde horde, dat id sin here nicht en was, do sprack de vogel: du deyst gantz ouel [übel] dar ane, dat du by myner vrouwen slapen wult vnde mynen heren vnerest [entehrest], nu he nycht to hus en is. Ick segge id em, so drade [sobald] alse he to hus kumpt. De iungelinck vnde de vrowe leueden [lebten] na eres liues [Leibes] lust, vnde do id des morgens vro [früh] dach warth, do bath de vrouwe de iuncfrowenn, dat se stegen mit einer leddere vp dat dack. De iuncfrouwen deden id also. Do nam de vrouwe vele sandes vnde cleyne steine vnde water in ein becken, vnde stech [stieg] de ledderen vp vnde brack eyn hol [Loch, englisch hole] dorch dat dack vnde schudede vnde goet lange vp den vogel water vnde sand vnde steine, vnde dref [trieb] dat so lange, bet de vogel to hand was gestoruen. vnde do de here to hus quam, do was dat erste, dat he to dem vogel ginck vnde vragede em, wo id em were geghaen. De vogel sede em dat erst, wo dath de vrouwe hadde gefaren myt ereme bolen. Dar na sprak he: de sulue nacht was id gantz boze, wente id regende vnde hagelde, dat ick drade [bald] was doet ghebleuen. Do sprack de vrowe: Louet ouer den vogel; de nacht was schoner wen ie eine nacht des iars. He sprak: de vogel kan nicht legen, ick wil id bet vorvaren [beßer erfahren]; vnde vragede sine naberen, off id schone hadde gewesen de nacht. De spreken: Ja, id was eyn schone weder [Wetter] de nacht. De here gink to dem vogele vnde sprack: worumme heftu gelagen vnde hest vnvrede [Unfriede] gemaket twisschen my vnde myner vrouwen? De vogel sprak: Jk en kan nicht legen; alse ick dat gehort hebbe, so hebbe ik dat ghesecht. Vnde also in deme torne [Zorn] brack de here dem vogele den hals aff, vnde dar na voruoer [erfuhr] he,

dat eyn hol was in dat dacke gebraken, vnde wo se deme vogele gedan hadden. Do rep he luder stemme: dat ik vnschuldich lyken mynen vogel ghedodet hebbe dorch myner vrouwen clappen willen. Vnde van leide vorkofte he allent, wat he hadde, vnde voer [fuhr] to deme hilligen graue [Grabe] vnde was dar beth in sinen doet.

Do sprack de meister: hebbe ghy my wol vorstaen? De kaiser sprak: Ja, vp myne truwe, se is eyn bose wiff gewesen. Vnde darumme dode ick dallynghe mynen sone nycht van myner vrouwen rede wegen.

Bei dem Gleichnisse des siebenten Meisters sagt der Kaiser: „Hörte ich meinen Sohn nur ein mal sprechen, so wollte ich der Rede meines Weibes nicht achten", worauf der Meister erwidert, daß morgen der junge Herr reden werde. Und so geschah es; aber der Sohn sprach nur wenige Worte und erklärte, nur in Anwesenheit der Kaiserin werde er weiter reden. Die Kaiserin erschien mit ihren Jungfrauen, worauf der Sohn erklärte, im Gefolge der Kaiserin befände sich deren Buhle, den sie in der Tracht eines Hoffräuleins stets bei sich habe. Da sich dies als richtig herausstellte, so ließ der Kaiser beide verbrennen.

Diese Geschichte nimmt etwas über die Hälfte des Buches ein; die zweite Hälfte bringt noch eine große Zahl anderer Geschichten, welche dann jede ausgelegt werden „auf einen geistlichen Sinn". Die Auslegung ist meist noch sonderbarer als die Geschichten selbst.

Die Historie von den Sieben Weisen Meistern war schon im 15. Jahrhundert ein sehr beliebtes Volksbuch; darum sind in dieser frühen Zeit mindestens 8 deutsche Ausgaben gedruckt worden, unter welchen unsere Magdeburger die einzige niederdeutsche ist. Die oberdeutschen stammen alle aus den berühmten Augsburger Officinen von Johann Bämler, Anton Sorg und Hans Schönsperger (1473 fgg.). Auch in lateinischer, französischer und holländischer Sprache ist das Buch schon im 15. Jahrhundert gedruckt worden.

Die Magdeburger Ausgabe ist so selten, daß sie in den bibliogr. Handbüchern fehlt. Ein Exemplar auf der Hamburger Stadtbibliothek.

8. **Vocabularius optimus Gemmula vocabulorum dictus. Magdeborch.** Ohne Jahr, aber jedenfalls vor 1495. Quart.

Ein lateinisch-niederdeutsches Lexikon, angeführt von Panzer, Annales typogr. II, 2, Nr. 10. Der Drucker scheint nicht genannt zu sein; da aber Moritz Brandis in der 2. und 3. Ausgabe es selbst erwähnt, so kann über seine Urheberschaft kein Zweifel entstehen. Panzer hat das Buch wohl selbst nicht gesehen, da er den Titel nur oberflächlich uud ungenau anführt; denn laut seiner Angabe soll es Gemma, nicht Gemmula benennt sein, während doch die Vorreden der Ausgaben von 1495 und 1497 übereinstimmend melden, man habe jetzt den Titel Gemmula geändert, weil die neue Ausgabe um nicht weniger als 2000 Wörter bereichert sei. Danach muß die erste Ausgabe immerhin ein Buch von circa 200 Blättern mit 11,000—12,000 Artikeln gewesen sein. Nach dem eigenen Urteile des Druckers und Herausgebers hat sie viele Fehler enthalten (vgl. die beiden folgenden Nummern).

Exemplare können nicht nachgewiesen werden.

9. **Vocabularius. 2. Auflage.** 9. Dec. 1495. Quart. 230 Blatt. 35 Zeilen. Sign. a—z, dann die Abbreviatur für et, danach a—q. Bl. 230 leer. Typen Nr. 6, in den Ueberschriften der Columnen aber Nr. 4 mit Initialen Nr. 5.

Bl. 1a enthält in Typen Nr. 2 und 6 den Titel:

Vocabularius optimus Gemma vocabulorum merito dictus
Quia duobus milibus optimorum vocabulorum maior est priori Gemmula et multo correctior.

Schlußschrift auf Bl. 229b:

¶ Finem accipit vocabulorum gemma diligenter emendata atque de || verbo ad verbum per totum diligenter reuisa . cum vocabulario de || proprijs nominibus hominum illustrium : vrbium : prouinciarum : montium : ac || fluuiorum : in poesi ac historijs maxime conducencium : iuuenibus et me||diocriter doctis admodum vtili huic nouiter annexo Impressa || Magdeborch per me Mauricium brandisz Anno salutis nostre || M. cccc. xcv. Quinto ydus mensiis Decembris.

Druck ziemlich scharf. Correctheit nicht sonderlich. Papier stark, aber nicht weiß: offenbar sollte ein Buch zu billigem Preise hergestellt werden, daher auch die größte Sparsamkeit mit dem Raume. Waßerzeichen Nr. 14, 15, 16.

Bl. 2a bringt eine kurze Vorrede über diese neue Ausgabe. Das wichtigste daraus lautet:

Inspiciens nuper vocabulorum Gemmulam: animaduerti id esse verum quod de isto libro a multis audieram. vtilem scilicet illum quidem rudioribus esse: sed multo tamen vtiliorem fore si diligentius esset correctuș et magis adauctus. Nam et multa scitu digna vocabula defuerunt. et pleraque in eo vel falso interpretata. vel mendosisime scripta fuere. — vt igitur publice consuleremus vtilitati. prouinciam hanc laboriosam suscepimus: et inepta deleuimus et deprauata correximus. et multa preterea ex optimis auctoribus addidimus. hoc est ex ipso festo Pompeio Nonio Marcello Aulo Gellio Juniano Nestore: et perocto reliquisque permultis. — Cum ergo hic liber optimus vocabulis non minus duobus milibus sit audauctus: eius quoque titulus merito videtur augendus / vt iam non Gemmula sed rectius Gemma vocabulorum possit inscribi.

Bl. 2b folgt der Prologus, welcher als weitere Vorarbeiten die von Ugutio, Papias, Brito, das Catholicon „Braxilogum et Brevilogum“ erwähnt. Daß die klassischen Autoren hier gänzlich fehlen, wird denjenigen nicht befremden, der mit jener Zeit bekannt ist.[1])

[1]) Dionysius Nestor, Franziskaner aus Novara, lebte um 1400. Sein Onomasticon sive Vocabularium wurde zuerst Mailand 1483 Fol., dann Venedig 1498 und öfter, zuletzt Straßburg 1507 gedruckt. — Mit dem „peroctus“ ist Nicolaus Perottus aus Sassoferrato, seit 1458 Erzbischof von Manfredonia gemeint, welcher verschiedene grammatische und lexikalische Schriften verfaßt hat. Von seinem Cornu copiae s. linguae latinae commentarii dürfte die Venetianische Folio-Ausg. von 1489 die älteste sein; seine Rudimenta grammatices wurden schon 1473 zu Rom gedruckt. — Ugutio (oder Huguitio, wie unser Vocabularius schreibt) starb 1212 als Bischof von Ferrara; er hat das Glossar des Papias unter dem Titel Liber derivationum vermehrt, seine Schrift ist aber nie gedruckt worden. — Papias war ein Grammatiker aus der Lombardei, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts lebte und dessen Vocabularium zuerst Mailand 1476 gedruckt worden ist. — Guilelmus Brito ist nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter aus dem 13. Jahrhundert, der den Beinamen Aremoricus trägt und unter dem Titel Philippis ein lateinisches Epos

Im Buche selbst werden Terenz und Ovid einige mal genannt, wenn sprichwörtlich gewordene Verse derselben angeführt werden. Sonst schöpfte man nur aus den lexikalischen Werken des Mittelalters, aus denen nun unter dem Namen Vocabularium oder Vocabularius Auszüge gemacht und schon in frühester Zeit durch zahlreiche gedruckte Ausgaben vervielfältigt wurden. Die ältesten sind die mit den Typen des Guttenbergschen Catholicon gedruckten Eltviller Ausgaben von 1467 und 1469. Von der Beschaffenheit des Lateins in diesen Vocabularien und von den gewaltsamen Etymologien, gegen welche das auch in unserm Vocabularius anzutreffende lucus a non lucendo noch wie ein geistreicher Scherz aussieht,[1]) werden die folgenden Proben einen Begriff verschaffen. Unser Vocabularius bringt dasjenige Latein, welches damals geschrieben und gesprochen wurde; darum enthält er auch Dinge, welche nur dem Menschen von damals nöthig waren, z. B. Mechlinensis pannus mechelsch dock eft laken. Die hebräischen und griechischen Eigennamen der Bibel stehen ebenfalls in Reihe und Glied mit den lateinischen Wörtern.

Diese Vocabularien, namentlich die niederdeutschen, sind beachtenswerth für deutsche Sprachforschung, namentlich weil sie bei ihrer hausbackenen Tendenz alle Gegenstände und Verhältnisse des damaligen Lebens berühren. Sie gewähren auch ein culturhistorisches Interesse; denn dieser Urwald von Unkraut, der den Weizen klassischer Latinität überwuchert hat, giebt ein treues Abbild von dem Stande damaliger Wißenschaft und Bildung überhaupt.

Die Zahl der Artikel in unserm Vocabularius wird 13,000—14,000 betragen. Die meisten bestehen nur aus einer Zeile; auf mancher Zeile stehen ihrer zwei. Die Anordnung ist nur in Bezug auf die beiden ersten Buchstaben der Wörter streng alphabetisch; in Folge davon kommen manche Wörter zweimal vor.

---

auf den König Philipp August von Frankreich verfaßt hat; unser Brito war ein englischer Minorit, welcher 1356 starb und verschiedene grammatische Schriften, unter andern auch einen Vocabularius hinterlaßen hat, der wohl auch nie gedruckt worden ist. — Das Catholicon des Dominicaners Johannes de Balbis von Genua (um 1280) ist unter allen diesen mittelalterlichen Werken am bekanntesten geblieben; schon Johann Guttenberg hat davon 1460 eine Ausgabe veranstaltet.

[1]) Die betreffende Stelle unseres Vocabularius lautet: „Lucus ein wolt, silua nemus, id est a luceo per contrarium". Blatt 1a.

Wir geben einige Proben und zwar unter Verwendung deutscher und lateinischer Typen und moderner Interpunction.

A est nomen prime litere, latine generis neutri (!!). Secundo est preposicio latina et significat teutonice van. Tercio est dictio greca et significat idem quod sine, vt acharis, id est sine gratia. Quarto est interiectio dolentis et tunc aspiratur, vt ah domine deus.

Aalma hebrayce interpretatur virgo abscondita, eyn hemelyken vorborgen iuncfrowe.

Aaron hebrayce interpretatur mons fortitudinis et est proprium nomen viri.

Ab teutonice van. Vel est nomen indeclinabile et est mensis augustus secundum hebreos.

Abalieno, as, are, vorvromden.[1]) et componitur ex ab et alieno. Esaye primo: abalienati sunt retrorsum, id est alieni facti sunt.

Abantes sunt populi in grecia.

Abacus eine tafele edder veerkantsteyn, et venit ab abax.

Abbas, tis, est monachorum pater, ein abbet.

Abatis, hic et hec, ein de dem vee den haueren deylet, vnde: Abatis ad cenam dat equis abbatis hauenam.

Abecedarium, ein a b c boeck.

Abienus, dennen holt effte dat van dennen efte van vueren [Föhren] gemaket is.

Abijcere, ieci, iectum, afwerpen efte vorsmaden.

Abiectio, procul iactio, afwerpinge efte vorsmadinge.

Abominabilis, gruwelyk efte eislik usque ad maledictionem. venit a nomine omen.

Abhorreo, caret supino, teutonice entseen efte vorsmaden. Et componitur ab ab et horreo.

Abiurare, id est rem creditam abnegare, entsweeren. aui, atum.

Ablutes, tium, eine moddige slyge[2]) kule.

Abnepos, id est filius pronepotis, ein achter suster sone.

Abrotanum est nomen herbe, teutonice eueritte.

Absonus, id est discordans vel dissidens, awisych.

Absumere, psi, ptum, vorteren efte vorslinden.

[1]) Ausg. v. 1497: „vromet maken".
[2]) Ausg. v. 1497: „slimege".

Absurdus, a, um, nicht horende est ungeortelet.
Acaliculis, id est pincerna, ein schenker,[1] componitur ab a et calix, secundum Huguitonem, vel componitur ab assistens et calculus dativo plurali: qui vel que assistit calculis. (!!)
Accasia est succus expressus a pomis, most[2]) edder appelbrank.
Accasium ein slee.
Accedula est nomen herbe, teutonice beerwortel.
Acceptilatio, debiti remissio, quitschelbinge.
Accinctus, id est armis indutus, gewapent edder geschortet.
Accubitus est requies, rowe edder liggynge.
Acetosus, plenus aceti, surich effte etik.[3]
Acetosa est nomen herbe, teutonice suerkel.
Acheron est palus infernalis, teutonice de helle, quasi sine gaudio.
Adriaticum, id est mare saxosum, de steinhafftige zee.
Adulator ein pluemstriker[4]) effte ein smeycher.
Adumbrare bedecken. Inde Adumbracio ein bewimpelynge.
Aer lucht, ab a, quod est sine, et er, i. e. lis, quasi sine lite. (!!)
Affigere, xi, ctum, infigere anhechten.
Alere, nutrire, pascere, voeden. Alitus, pastus gevoedet. Alimentum, nutrimentum vodinge.
Ambubaia est mulier tenens stufas, ein stauenfrowen.[5]
Amurca est inferior fex olei, teutonice olidroes.[6]
Amussis ein passer. — Angarius ein dwinger.
Apes vel apis, ein beene, quoniam sine pedibus nascitur. (!!)
Apostatare dwalen effte lopen van guden dingen, vt Vinum et mulieres faciunt apostatare sapientes.
Apotheca i. e. reconditorium ein kruthus efte ein apoteke.[7]
Apparatus myßgewant (einzige Bedeutung, die angeführt wird!).
Argentina est quedam ciuitas, straßborch, quia ibi fuit inuentum argentum quod ducebatur ad romam (!!).

---

1) Ausg. v. 1497: „schenke".
2) Ausg. v. 1497: „must".
3) Ausg. v. 1497 schreibt nur „surich".
4) Ausg. v. 1497: „plumenstriker".
5) Stave = Badstube.
6) Ausg. v. 1497: „olie droß effte berme".
7) Diese Stelle widerlegt die Behauptung, daß man damals in Norddeutschland mit Apotheke auch einen Kramladen bezeichnet habe.

Dies ist eine kleine Auswahl aus dem Buchstaben A, mit Rücksicht auf die damaligen niederdeutschen Sprachformen, auf die Culturverhältnisse der Zeit und die Behandlung oder vielmehr Mishandlung der Grammatik.

Ein Exemplar des sehr seltenen Buches besitzt die Königl. Bibl. zu Berlin, ein anderes, doch ohne Titel, die Universitätsbibliothek zu Erlangen. Panzer, Annales IV, p. 353 Nr. 13 b. Fehlt bei Hain wie alle Vocabularien.

10. Vocabularius. 3. Auflage. 20. August 1497. Quart. 230 Blatt.

Bl. 1a enthält den Titel in dieser Gestalt:

Vocabularius optimus Gemma vocabulorum merito dictus

Quia duobus milibus optimorum vocabulorum maior est priori Gemmula et multo correctior.

Typen wie in der 2. Ausgabe. Schlußschrift auf Blatt 229 b:

Finem accipit vocabulorum Gemma diligenter emenda-||ta atque de verbo ad verbum per totum diligenter reuisa cum vo|| cabulario de propriis nominibus hominum illustrium / vrbium || prouintiarum / montium / ac fluuiorum / in poesi ac historijs maxi||me conducentium | iuuenibus et mediocriter doctis ad-modum || vtili huic nouiter annexo / Impressa Magdeborch per me || Mauritium Brandisz Anno salutis nostre M. cccc. xcvij Duodecimo Kalendas mensis Septembris.

Diese 3. Ausgabe ist also schon nach 20 Monaten auf die 2. gefolgt. In ihrer äußeren Ausstattung zeigt sich nur die kleine Abweichung, daß auch die Ueberschriften der Seiten hier in derselben Typengattung wie der Text gesetzt sind. Signaturen und Waßerzeichen sind ganz dieselben. Selten enthält einmal eine Seite ein Wort mehr oder weniger als die entsprechende der 2. Ausgabe. Dagegen zeigen sich überall Abweichungen in der Orthographie, in der Anwendung der Abbreviaturen und synonymer Wörter; hier und da finden sich auch kleine Textesänderungen.

Exemplare auf der Stadtbibliothek zu Hamburg und der Universitätsbibliothek zu Göttingen. Panzer, Annales II, Nr. 11.

11. Breviarium Halberstadense. Octav. 1495. 56 Bogen mit 447 Blatt. Signaturen und theilweise Foliirung (s. u.). Typen Nr. 7 und 8; Kalender, Psalmen und Schlußschrift mit Nr. 6. 2 Columnen zu 37 Zeilen, bei den Typen Nr. 6 nur 35 Zeilen.

Bl. 1a ist leer. Bl. 1b füllt eine Vorrede, beginnend: **Quicunque rationabile obsequium deo prestare voluerint.** Bl. 2—7 Kalender. Bl. 8 Register über die Vespern und Nocturnen. Bl. 9a beginnt der Text mit folgender roth gedruckter Ueberschrift (Typen Nr. 7):

Incipit ordo breuiarij secundum
consuetudinem Sancte ecclesie
beate Marie Halberstadensis.

Bl. 446a die roth gedruckte Schlußschrift (Typen Nr. 6):

Annuente summo opifice Ce
leberrimum hoc breuiarium iux•
ta disposicionem rubrice alme
ecclesie beate Marie Halber•
stadensis factore Mauricio bran
disz. diligenti vigilancia emen
dacioneque studiose adhibitis
in preclara Magdeburgensi ciui
tate finit feliciter. m. cccc. xcv.

Auf Bl. 447ab wird die „Passio sancti christoferi" nachgetragen.

Der 1. Bogen ist, wie öfter, unsignirt; dann folgen Sign. **A—Z**, Abbrev. für et und con (ↄ), dann **a—x, aa—vv.** — Bogen **A—ↄ** umfaßen den Cursus de tempore anni. Mit der Signatur **a** beginnen die Psalmen ꝛc., mit der Signatur **aa** das Commune sanctorum. Auf Bogen **a** beginnen auch die Blattnummern (Fo i — Fo CCxxxviij), in welchen sich einige Unrichtigkeiten finden. — Die ersten Initialen der 4 Hauptteile sind geschrieben, alle übrigen roth gedruckt, im Psalterium alle Anfangsbuchstaben der Verse. Papier mittelstark, glatt, weiß und fest. Waßerzeichen Nr. 15, 20, 21, 23, 24. Ueber die typographische Vorzüglichkeit dieses Druckes haben wir uns bereits ausgesprochen. Die schönsten Partieen sind die mit Schwabacher Typen gesetzten, welche offenbar ganz neu gewesen sein müßen.

Exemplare zu Wolfenbüttel, in der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt und der Incunabeln-Sammlung des Herrn Senator Culemann zu Hannover. Den bibliograph. Handbüchern ist das schöne Werk unbekannt.

12. **Agenda ecclesie Magdeburgensis.** 1497. Quart.

Schlußschrift auf Bl. LXXXVII b, welches aber unrichtig mit LXXVII numerirt ist:

> **Impressum Magdeborch per Mauritium Brandiß Anno domini M CCCC XCVII.**

Große gothische Typen, also wahrscheinlich Missaltypen. Signaturen und Blattzahlen. Hinter Bl. 87 noch ein Register. — Nicht aus eigener Anschauung bekannt. Obige Angaben nach Panzer Annales II, 2 Nr. 12 und IV, 352. Hain Nr. 368. —

13. **Martini Pollichii Mellerstadii defensio Leoniceniana (de morbo gallico).** 17. Sept. 1499. Quart. 16 Blatt. 32 durchlaufende Zeilen. Typen Nr. 6. Signaturen **a b**. Ohne Nennung des Druckers.

Bl. 1a lautet der Titel in Missaltypen 1. und 2. Größe:

> **Defensio Leoni**
> **ceniana nuper edita in felici**
> **studio Lipczensi.**

Bl. 1b beginnt der Text nach folgender Ueberschrift:

> Lipczensibus medicis Martinus Mellerstad S. d.

Bl. 16a schließt die kleine Schrift, und zwar zunächst mit den Worten:

> Conclusio operis

Danach folgt eine ausführliche Schlußschrift von 17 Zeilen, deren Anfang und Ende lautet:

1. Hec habui viri clarissimi : que crassa mea minerua et
2. inerti ingenio de questione aduersus me nuper proposita
3. in transcursu dissererem Quibus et dominum Leonicenum de
4. morbogallico egregie scribentem defenderem — — — —

— — — — — — — — —

15. Valete Impressum Magdeburgk Anno domini Mil-
16. lesimoquadrigentesimo Nonagesimonono Die vero
17. decimaseptima mensis Septembris

Bl. 16b ist leer. Waßerzeichen Nr. 15. Druck gut, Correctheit minder gut. Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,140 und 0,084 M. (= 5″ 5‴ und 3″ 3‴); am äußeren Seitenrande stehen überdies kurze Inhaltsgaben, so daß die gesammte Columnenbreite 0,105 M. (4″) beträgt, eine Eigenthümlichkeit, die nur in diesem Drucke von Brandis vorkommt, obwohl sie sonst in jener Zeit nicht selten ist. Ueber den Drucker laßen die Typen keinen Zweifel aufkommen.

Verfaßer der kleinen Schrift ist der berühmte Dr. theol., iur. & med. Martinus Pollichius aus Mellerstadt in Franken, Professor der Medicin an der Universität Leipzig, dann an der zu Wittenberg, zu deren Gründung er den Kurfürsten Friedrich den Weisen bewogen hat. Die Schrift handelt über die damals grassirende Franzosenkrankheit, welche einige Aerzte für eine epidemische Krankheit hielten, die ihren Sitz in der Luft habe und dadurch ansteckend würde. Diese Meinung vertheidigte auch Nicolaus Leonicenus, Arzt und Professor der Medicin zu Padua und danach zu Ferrara, in einer Schrift: de Epidemia quam Itali morbum gallicum, Galli vero Neapolitanum vocant. Venetiis 1497, eins der ältesten Bücher über diese Krankheit, welche in Rom zuerst 1494 beobachtet wurde. Gegen Leonicenus trat nun ein anderer Leipziger Professor Simon Pistorius in der Schrift Posicio de malo Franco (Lips. 1498. 4.) in die Schranken, welcher behauptete, daß es sich hier um keine absolut neue Krankheit handele. Der Streit, welchen er mit Pollichius schon seit 1495 am Krankenbette und auf dem academischen Katheder geführt hatte, wurde dadurch auch auf das litterarische Gebiet übertragen.[1])

Ein Exemplar unserer Schrift auf der Stadtbibliothek zu Hannover. Hain, 11,054, doch ohne Nennung des Druckers.

14. Breviarii Halberstadensis pars aestivalis. 28. Juni 1500. Octav. 3 Theile mit 486 Blatt (1. Abth. 8 unfoliirte + 160 foliirte, 2 Abth. 120, 3. Abth. 196 foliirte Bl.). 2 Columnen zu 30 Zeilen. Signaturen: 1. Abth.: aa—vv; 2. Abth.: Bl. 1—8 ohne Signatur; danach b—m, A—D (mit dem Commune Sanctorum beginnt die neue Signatur); 3. Theil: AA—ZZ, danach

[1]) Vgl. Möhsen, Geschichte der Wißenschaften in der Mark Brandenburg, besonders der Arzneiwißenschaft, I, 367 fgg.

Abbreviatur für et und ɔ. Columnenhöhe und Breite 0,132 und 0,039 M. Typen Nr. 6, an einigen Stellen des 2. Theils Typen Nr. 7 und dann 34 Zeilen in der Columne. Rothe Initialen von Nr. 5, 6, 8.

Bl. 1a im 1. Theil lautet der Titel in Typen Nr. 2 und 6:

Breuarij sancte Hal
berstaden ecclesie maio
ris Pars Estiualis
Ordo Libri
Pars de tempore
Psalterium
Preces
Letania
Suffragia communia
Commune de sanctis
Preparatoria
Vigilie
Pars de sanctis

Bl. 1b bringt eine Einleitung, welche sich auf die Herausgabe des Werkes bezieht und jeden Priester der Halberstädter Diöcese zu dessen Anschaffung auffordert. Bl. 2—7 enthalten den Kalender (arabische Zahlzeichen). Bl. 8 enthält liturgische Anweisungen. Bl. 9 beginnt der Text und die Foliirung. Die Blattnummern (i—Clix, also nach römischer Weise ausgedrückt) sind an vielen Stellen unrichtig.

Den Inhalt dieses 1. Theils bildet das Proprium Missarum de tempore, oder, wie der Titel sagt, Pars de Tempore.

Der 2. Theil enthält das Psalterium und die folgenden 6 auf dem Titel angeführten Abschnitte, so daß der letzte Abschnitt, Pars de sanctis, den ganzen 3. Theil füllt. — Auch hier finden sich mehrere Fehler in der Foliirung; das Sonderbarste aber ist, daß die letzten 5 Blätter alle die Nummer 116 tragen und daß den Blättern 117—120 zur Unterscheidung die Zeichen für 2—5 vorgesetzt sind, also 117 = ijCxvi, 120 = vCxvi. — Die Blattnummern des 3. Theils reichen von i—Cxcix, sind also auch unrichtig. Auf Fol. Cxcix b Spalte 2 steht die rothgedruckte Schlußschrift:

Breuiarij quam celeberri-
mi iuxta morem Alme ec
clesie Halberstadensis pars
Estiualis Factore Mauri
tio Brandis : diligenti vigi
lantia Emendationeque stu
diosa adhibitis In precla-
ra ciuitate Magdeburch
Anno nostre salutis Millesi
mo quingentesimo Kalen-
das vero Juliarum quarto
exarata Finit feliciter.

Das Werk bildet ein Ganzes mit dem folgenden:

15. Breviarii Halberstadensis pars hiemalis. Octav. 3. August 1500. 3 Abtheilungen in 370 Blatt (1. Abth. 8 unfoliirte + 288 foliirte, 2. Abth. 120, 3. Abth. 62 foliirte Blatt, letztes leer). Signaturen in der 1. Abth. **Aa—Yy**, 2. Abth. wie beim vorigen Werke; 3. Abth. **Aaa—Hhh**. Aeußere Ausstattung ganz wie Nr. 14.

Bl. 1a der 1. Abtheilung bringt den Titel genau so wie Nr. 14, nur daß hier Pars Hyemalis statt Estiualis steht. Bl. 1b—8b sind völlig gleichlautend. Danach beginnt der Text mit der Ueberschrift: Sequuntur Lectiones de ysaia propheta per aduentum domini. Dominica prima Lectio prima. Diese erste Abtheilung enthält wieder das Proprium Missarum de tempore. In der Foliirung (**i—Cxcij**) finden sich wieder starke Verstöße. — Die 2. Abtheilung stimmt mit der 2. Abtheilung des vorigen Werkes überein, ist aber wenigstens zu Anfang ein selbständiger Druck, wie sich aus mancherlei kleinen Abweichungen ergiebt. Später dagegen ist die Uebereinstimmung vollständig. — Die 3. Abtheilung bringt auch hier die Messen de sanctis in speciali, und endigt auf Bl. 61b Spalte 2 mit der roth gedruckten Schlußschrift:

Breuiarij quam celeberri-
mi iuxta morem Alme Hal
berstadensis ecclesie Ma-

ioris pars Hiemalis Fa-
ctore Mauritio Brandis
diligenti vigilantia Emen
datione que studiosa adhi-
bitis In preclara ciuitate
Magdeburch Anno no-
stre salutis Millesimo quin
gentesimo. Nonas vero
Augustorum tertio exara
ta Finit feliciter.

Beide umfangreiche Werke sind von äußerster Seltenheit, auch den bibliographischen Handbüchern unbekannt. Sie befinden sich in **werthvollen Pergamentdrucken** auf der Halberstädter Gymnasialbibliothek, und zwar Nr. 14 in 3 Bänden mit neuerem Einbande, Nr. 15 dagegen in einem starken Originalholzbande. Von Nr. 14 Bd. 1 und 2 sind überdies Doubletten ebenfalls auf Pergament vorhanden. Weitere Exemplare haben sich trotz mehrfacher Nachfragen nicht ermitteln laßen.

Es sind dies die einzigen größeren Pergamentdrucke, welche aus den ältesten Magdeburger Officinen nachgewiesen werden können. Beide Werke tragen zwar mehrfach die Spuren des Gebrauchs und des Alters; trotzdem darf man namentlich die 5 Bände von Nr. 14 noch immer als schöne Exemplare bezeichnen. Der Druck ist scharf und glänzend schwarz oder roth; namentlich ist wieder der rothe Druck an den minder benutzten Stellen von besonderer Schönheit und Frische.

Nr. 15 ist nur 5 Wochen später erschienen als Nr. 14. Daraus folgt, daß mehrere Setzer und mehrere Pressen daran gearbeitet haben, und so liefern die beiden trefflichen Werke zugleich einen Fingerzeig über den Umfang von Moritz Brandis' Officin.

16. Hieronymi Savonarolae Expositio Psalmi LI. Quart. 12 Blatt. 2 Columnen zu 40 Zeilen. Signaturen **a b**. Typen Nr. 12. Ohne Namen des Druckers und Jahrzahl (doch zwischen 1498—1504). Waßerzeichen Nr. 15 und 18.

Bl. 1a enthält folgenden Titel:

Expoſicio ſalutaris cum Me
ditacionibus deuotiſſimis ſuper pſalmo
Miſerere. fundati Theologi Fratris
Hieronimi de Ferraria Ordinis
predicatorum ab eodem in vlti-
mis ſue vite terminis edi
ta cuilibet chriſtiano ad
cordis compunctio
nem ac anime ſalutem
admodum
proficua.

Bl. 1b iſt leer. Bl. 2a beginnt der Text:

Incipit expoſicio ac medi
tacio in pſalmum Miſere mei
fratris Hieronimi de Ferra
ria ordinis predicatorum quam
in vltimis diebus vite ſue edidit.

Blatt 12a lautet die Schlußſchrift:

Explicit Expoſicio ac Me
ditacio in pſalmo Miſerere
fratris Hieronimi de Ferraria
ordinis predicatorum.
Impreſſum Magdeburg.

Bl. 12b iſt leer. — Exemplare beſitzt die Bibliothek des Domgymnaſiums zu Magdeburg (2 Exemplare in den Sammelbänden Tq 106 und 120), die Königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden, die Gräflich Stolbergſche Bibliothek zu Wernigerode, die Stadtbibliothek zu Hamburg, Herr Senator Culemann zu Hannover und die große Königliche Bibliothek zu Kopenhagen. Panzer II, 2, 13. Hain 14,422. — Wir beſprechen den kleinen Druck gemeinſam mit

17. Hieronymi Savonarolae Expositio Psalmi XXXI. Quart. 8 Bl. Sign. a b. Ohne Jahr, Ort und Drucker, ſonſt genau ſo ausgeſtattet wie Nr. 16.

Das Büchlein beginnt ohne Titel auf Bl. 1a:

Incipit Expoſicio vel Me
ditacio fratris Hieronimi ſauo
narole de Ferraria ordinis predi
catorum in pſalmum In te domine
ſperaui. quam in vltimis diebus
dum vite ſue finem preſtolaretur
edidit.

Schluß auf Bl. 8a:

Explicit expositio vel Meditatio fratris Hieronimi Sauonarole Ferrariensis sacri ordinis predicatorum in psalmum In te domine speraui. etc. quam morte preuentus explere non potuit.

Exemplare zu Magdeburg (2 Ex. in der Bibl. des Domgymnasiums in den Sammelbänden Tq 106 und 120), Wernigerode und Kopenhagen. Den bibliographischen Handbüchern unbekannt.

Daß wir Nr. 16 und 17 dem Moritz Brandis vindiciren, obgleich sein Name darin nicht genannt ist, geschieht in Folge des Vorkommens seiner charakteristischen Initialen 4. und 5. Größe und der hier benutzten Texttype in seinem Prämonstratenser-Brevier von 1504.

Diese beiden Schriften, welche der berühmte Märtyrer Hieronymus Savonarola im Gefängnis verfaßt hatte, wurden noch im Jahre seines Todes († 23. Mai 1498) in zahlreichen Ausgaben gedruckt. Abgefaßt ist zuerst die Auslegung des 31. Psalms oder richtiger der ersten 3 Verse desselben;[1]) denn mehr ist nicht vollendet. Hiervon erschienen bis 1500, meist aber noch 1498, 4 lateinische[2]) und 5 italienische Ausgaben; von der Auslegung des 51. Psalms aber 8 lateinische, 6 italienische, von beiden aber auch eine deutsche Ausgabe, zu Nürnberg bei Peter Wagner gedruckt.[3]) Von letzterer führen wir den charakteristischen Titel und Schlußsatz an:

Auslegung des psalmen Miserere mei deus durch den allerbewertesten man Hieronymum sauonarolam etc.

Also endt sich die auslegung dreyer verß des 30. psalmen den er nit mocht volenden als ym nach anlag die zeit des schmelichen todts. Got sei gelobt er hat es vberwunden.

---

[1]) Pasquale Villari, Geschichte Girolamo Savonarola's; deutsch von Moritz Berduschek II, 284 fg.

[2]) Drei lateinische nennt Hain Nr. 14412, 14413, 14419.

[3]) Ein dritter kleiner Aufsatz, den Savonarola auf Bitten seines Kerkermeisters auf einen Buchdeckel schrieb (Regola del ben vivere, composta mentre era in carcere), ist gedruckt Florenz 1498 und 1529. Venedig 1547; vielleicht auch dasselbe, was Hain unter Nr. 14414 als Anhang nennt.

Das klingt nicht wie Einverständnis mit den Ketzermeistern! Ueberdies beweist die große Zahl der Ausgaben dieser kleinen Schriften zur Genüge das ungeheure Aufsehen, welches diese Hinrichtung hervorrief, und daß dieses sich auch nach Norddeutschland erstreckte, das beweisen unsere Magdeburger Ausgaben, übrigens die einzigen, welche aus einer norddeutschen Druckerei hervorgegangen sind. Die Auslegung des 51. Psalm wurde bald nach Luthers Auftreten noch einmal in Magdeburg gedruckt (1519), wie es ja bekannt ist, daß Luther selbst 1523 diese Schrift mit einer Vorrede herausgab.

18. Statuta synodalia ecclesiae Magdeburgensis

Ohne Ort, Jahr und Drucker (um 1495—1500). Quart. 12 Blatt. 33 Zeilen. Sign. a b. Typen Nr. 6.

Blatt 1a lautet der Titel in Missaltypen 1. und 2. Größe:

Statuta sinodalia
metropolitane ecclesie Magdeborgen

Bl. 1b folgt ein Erlaß des Erzbischofs Ernst, welcher auf den Druck Bezug hat. — Bl. 2a beginnt der Text und reicht bis Bl. 12a. Schlußschrift nicht vorhanden. Bl. 12b leer. Waßerzeichen Nr. 16. Papier weiß und fest. Druck sauber, scharf und leidlich correct.

Die Typen zeigen diejenigen Eigenthümlichkeiten, welche Moritz Brandis' Typengattung Nr. 1, 2 und 6 charakterisiren, so daß über den Drucker kein Zweifel entstehen kann. Auch das Waßerzeichen findet sich in andern Brandis'schen Drucken. Ueberdies hat er ja zu Leipzig schon im Auftrag des Erzbischofs Ernst die Magdeburger Provinzial-Statuten gedruckt. Es frägt sich nur, mit welchem Rechte wir diesen Druck nach Magdeburg verweisen? Maßgebend ist hier, daß die Schwabacher Typen (Nr. 6) bei Brandis vor 1494 nicht vorkommen und damals offenbar ganz neu waren, und daß die Missaltypen dieses kleinen Drucks an Gestalt und Größe wohl mit denen in Brandis' Magdeburger, aber nicht mit denen in seinen Leipziger Drucken congruiren.

Das Buch scheint den bisherigen Magdeburger Geschichtsschreibern eben so wenig bekannt gewesen zu sein wie der Leipziger Druck

der Provinzial-Statuten. An dieser Stelle kann sein Inhalt natürlich nur kurz behandelt werden, obwohl er höchst bezeichnend für jene Zeit ist. Der Erzbischof sagt in dem Erlaße auf Bl. 1b, er habe unter den Geistlichen „crassam ignorantiam" über ihre geistlichen Obliegenheiten wahrgenommen; deshalb habe er durch seinen General-Official den wörtlichen Abdruck derjenigen Statuten verordnet, welche bereits sein Vorgänger Johann von Baiern (1464—1475) gegeben habe. Der Text beginnt denn auch mit den Worten: Johannes dei gracia sancte Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus etc. Zuerst wird den Geistlichen der Besuch der Wirthshäuser verboten, außer in den Fällen, wo er gesetzlich erlaubt ist. Sie sollen die geistliche Kleidung und Tonsur auch öffentlich tragen. Kein Geistlicher soll eine Concubine in seinem Hause haben oder in einem andern unterhalten, keiner eine Trauung eher als nach dreimaligem Aufgebot vollziehen. Kein Geistlicher oder Laie soll Kelche, Glocken, Meßbücher, heilige Kleider oder sonstigen Schmuck, der dem göttlichen Dienste gewidmet ist, zu profanen Zwecken gebrauchen, eigenmächtig verpfänden oder verkaufen, (!) keiner geraubte oder gestohlene Sachen in Kauf oder Pfand annehmen. Falschmünzer, Urkundenfälscher und Mörder werden für excommunicirt erklärt, nicht minder diejenigen, welche Wein, Bier, Brot ꝛc. fälschen und falsche Maße oder Gewichte führen. Niemand soll Testamente, Contracte ꝛc. aufnehmen, der nicht ordentlich schreiben kann. (!) Jeder Geistliche soll seinen Pfarrkindern an drei Sonntagen das Pater Noster, das Ave Maria und das Credo von der Kanzel herab in deutscher Sprache erklären u. s. w. Dann folgt die Mittheilung eines Statuts Erzbischof Albrechts IV. gegen diejenigen, welche Concubinen hielten, hierauf der Beschluß des Baseler Concils über denselben Gegenstand. Den Schluß bildet ein Erlaß über die Fortsetzung des Magdeburger Dombaues.

Das sehr seltene Büchlein ist den bibliographischen Handbüchern unbekannt. Ein Exemplar zu Wolfenbüttel.

19. Thomas a Kempis, de imitatione Christi. Lateinische Ausgabe. Gr.-Quart. 116 Blatt. 2 Columnen zu 33 Zeilen. Signaturen **a—o**. Blattnummern: Folium i — Folium cxij (Bl. 1—4 weder signirt noch numerirt, daher diese Abweichung von

der oben angegebenen Zahl). Typen Nr. 6. Ohne Ort, Jahr und Drucker (um 1495—1500).

Bl. 1a bringt in Typen Nr. 2 und 6 den Titel:

Tractatus fratris Thome de Kempis canonici regularis ordinis sancti Augustini

De imitatione Christi. et de contemtu omnium vanitatum mundi. Cum tractatulo Johannis Gerson de Meditatione cordis. Et complures alij tractatus pulcri.

Waßerzeichen Nr. 3 und 24. Initialen sämmtlich geschrieben. Druck sehr sauber ausgeführt.

Bl. 1b—4b Register (33 durchlaufende Zeilen). Bl. 5a—72b (im Buche selbst foliirt mit lxviij) reicht das Buch de imitatione Christi, daher dort die Schlußschrift:

Fratris Thome de kempis
de imitacione xpi et de contemtu
mundi deuotum opusculum finit.

Hierauf folgen noch 39 Tractate des h. Bernhard, Hieronymus, Augustin, des Johann Gerson und ungenannter Schriftsteller. Den Schluß bildet ein Tractat Gersons über die Kunst zu sterben; daher die Schlußschrift des ganzen Buches:

Explicit Tractatus Can
cellarij Parisiensis de modo
bene moriendi.

Auf Bl. 4b findet sich die interessante Notiz, daß Herr Johannes Naumburg, Doctor medicinae, zur Vergebung seiner Sünden und zum Heile seiner Seele dieses Werk mit großen Kosten durch letztwilliges Vermächtnis habe drucken laßen und seinen Testamentsexecutoren aufgetragen habe, dasselbe „rein um Gottes willen" zu vertheilen; daher möchten alle, die dasselbe gratis empfingen, für sein Seelenheil beten.[1]) Der Druck dieses Buches war somit kein

[1]) Dominus Johannes Numburg Artis medicine Doctor presentia opuscula largis expensis exarari in remedium suorum peccaminum animeque

buchhändlerisches Unternehmen, und daraus erklärt es sich vielleicht, daß der Drucker seinen Namen nicht genannt hat. Wenn wir es dem Moritz Brandis vindiciren, so geschieht es in Folge einer genauen Vergleichung aller Eigenthümlichkeiten der Typen, Interpunctionszeichen, Wasserzeichen, der Columnenhöhe und Breite in anderen Brandis'schen Drucken u. s. w. Auf dem Titelblatte des Exemplars der Königl. Bibliothek zu Hannover ist von gleichzeitiger Hand bemerkt:

Iste liber est monasterij sancti laurentij in noua ciuitate magdeborch.[1])

Der vordere Deckel desselben Exemplars zeigt 3 mal, der hintere 2 mal die mit einem Stempel eingeschlagene Aufschrift berga. Ein zweites Exemplar besitzt die Gymnasialbibliothek zu Halberstadt; leider sind Bl. 5—30 herausgerissen. — Da das Buch zum Verschenken bestimmt war, also wohl nur in kleiner Auflage gedruckt ist, so kann seine Seltenheit nicht befremden. — Hain Nr. 9081.

20. Thomas a Kempis' Buch von der Nachfolge Christi, Niederdeutsch. 17. Juli 1501. Quart. 108 Blatt. 32 durchlaufende Zeilen. Signaturen: Bl. 1—4 unsignirt (Titel und Register von Buch 1—3), dann a—v, y—z, Abbreviatur für et und s. Typen Nr. 6. 3 Holzschnitte.

Bl. 1a hat oben in Missaltypen Nr. 2 den Titel:

Dat bock van der na volginge
ihesu cristi genomen vt dem hil
ligen Ewangelio Not vnde nutte
is to weten eynem ytliken minschen

Darunter ein Holzschnitt: Maria mit dem Kinde (vgl. oben S. 54 und 68). — Bl. 1b beginnt das Register:

Hyr begynnet de taffele effte dat regifter ouer dat erfthe || bock rc.

---

sue salutem pro testamento vltimo procurauit et fecit, et per suos executores seu testamentarios ea pure propter deum dari et distribui mandauit, vnde et ipsi .. testamenti executores omnes .. qui ea ipsa .. gratis testamenti loco acceperint orant, quatinus deum pro eius anima orare meminerint etc.

[1]) Ueber die Lage dieses schon längst spurlos verschwundenen Klosters vergl. Janicke in den Magdeburger Geschichtsblättern III, 444.

Schlußschrift auf Bl. 108a:

Geendet vnde vullenbracht dorch Mauricium brandis tho Magdeborch An Sunte Allexius dage Im M ccccc vnde eyn.

Die beiden andern kleinen Holzschnitte befinden sich: 2) zu Anfang des 1. Buches (Bl. 5a), wiederum Maria, und 3) beim Beginn des 4. Buches, das Abendmahl darstellend, beide werthlos. — Das 4. Buch ist wahrscheinlich besonders ausgegeben worden; denn es hat ein besonderes Register am Ende, auf welches am Ende des Registers von Buch 1—3 (Bl. 4a) hingewiesen wird. Auch bleibt am Ende des 3. Buchs (Bl. 86a) die ganze Rückseite leer, und zu Anfang des 4. Buchs springt die Signatur plötzlich von **o** auf **y**, ein Fehler, der sich in allen Exemplaren findet. — Zu Anfang jedes Buchs und Capitels Initialen der 3. resp. 4. Größe. Waßerzeichen Nr. 14 und 17. Papier stark, aber grau und grob, Correctheit mangelhaft, Interpunction kläglich. Das vielbegehrte Buch sollte offenbar um ein billiges verkäuflich sein.

Das Buch beweist, daß das Niederdeutsche mit seinen weichen Sprachformen für dergleichen erbauliche Betrachtungen, wie sie das Werk des Thomas a Kempis enthält, vortrefflich geeignet ist. Eine kurze Probe aus dem letzten Capitel des 4. Buchs möge genügen.

Hyr vmme boge ik mine knee vor dessem hilghen sacramente, dat du, here, suluen bist, vnde ik sla vor min sundige herte vnde spreke: Du byst min god, du byst de sulue, de vor dem anbeghynne der werlt ane alles anheuent in ewigher bort van dem ewghen vader is ewichlike geboren. — In der minscheit bystu myn broder. De (!) hefft waraftigen ghehungert vnde ghedorstet vnde du hefft gewenet. Doch en ys der sunden krankheit in dy nicht gewesen, alse in mi is. Du bist de weldighe,[1] hoge, ewyge god vnde ok ein warafftich vullenkomen minsche. Vnde iodoch entholdet di de gestaltnisse desses kleinen brodes also gantz lyck, also vullenkomentliken vnde also vngesundert. O du wunderaftige, vnvtspreklike wunder; wente wi seen dy also brot; so smecke wi di, so ruke wy di, so beghripe wi di. — —

[1]) gewaltige.

Ick grote di, du leuendige brot, dat vns van dem hemmele ghekomen is. Ick bydde di, min here, myn [l. nym] wech allen hinder[1]) vnde vorenige[2]) mi an dy. Giff my ein leuent, dat di anname sy;[3]) ein herte, dat di entsenclick sy; eine zele, de di behegelik si. Sencke di in mi, wenthe ik gevloten bin vth dy. Amen.

Das Buch von der Nachfolge Christi war, bevor Moritz Brandis seine Ausgabe erscheinen ließ, in deutscher Sprache mindestens 8 mal gedruckt worden: 2 mal ohne Angabe des Jahres zu Augsburg und Ulm, dann 1486 wieder zu Augsburg, 1489 niederdeutsch zu Lübeck, wieder aufgelegt zwischen 1492—1496, hierauf 1493 und 1498 wieder in Augsburg, worauf unsere Magdeburger Ausgabe folgt.

Ein Exemplar besitzt die Königl. Bibliothek zu Berlin, eins die zu Hannover, zwei die Bibliothek zu Wolfenbüttel, und zwar befindet sich in dem einen dieser Exemplare ein Zettel mit den Worten eingeklebt: „Duth boick horet den sustern to vnser leuen fruwen berghe vor helmestidden". — Panzer, Zusätze zu s. Annalen S. 93 Nr. 510c. Scheller Nr. 519 (unter Besprechung der niederdeutschen Sprachformen).

21. Breviarium Praemonstratensium. 1504. Octav. 59 Bogen = 472 Blatt. 2 Columnen à 37 Zeilen. Typen Nr. 10 und 11, im Kalender Nr. 12. Signaturen: 1 Bogen unsignirt, dann a — z, aa — zz, dann Abbrev. für **et** und ɔ, dann **A** — **K**; nur das 1. Blatt jedes Bogens ist signirt.

Blatt 1a trägt keine Schrift, sondern einen Holzschnitt: Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel, zu ihrer Rechten der h. Augustinus, erkennbar an dem pfeildurchbohrten Herzen, das er trägt, zur Linken der h. Norbert, einst Erzbischof von Magdeburg und Stifter des Prämonstratenser-Ordens, kenntlich an dem Teufel zu seinen Füßen. Die Ausführung des Holzschnitts ist sehr mittelmäßig. — Bl. 1b enthält eine Vorrede. Bl. 2 — 7 in schwarzem und rothem Druck den Kalender, Bl. 8 eine Hülfstabelle zur Berechnung der beweglichen Feste sammt Erläuterungen.

[1]) nimm weg alle Hindernisse.

[2]) vereinige.

[3]) angenehm.

Bl. 9a beginnt der Text mit folgenden roth gedruckten Worten:

Incipit Breuiarium secundum or
dinem Premonstratensem.

Die Schlußschrift steht nicht am Ende des Buches, sondern auf Bl. 367a (d. i. Bl. 7a des Bogens yy), und lautet, ebenfalls in rothem Druck:

Explicit pars de sanctis Breuiarij secundum ordinem premonstratensem. Impressum Magdeburgk In monasterio beate marie virginis per honorabilem virum Mauricium Brandyss con ciuem Magdeburgensem. Anno salutis nostre Millesimo quingentesimo quarto tercio kalendas mensis Februarij.

Das Papier ist weiß und stark. Waßerzeichen Nr. 19. Die Correctheit ist sehr gut.

In typographischer Hinsicht ist auch dieses ein tüchtiges Werk; doch steht es nicht auf so hoher Stufe wie das Halberstädter Brevier. Die Buchstaben zeigen manchmal minder scharfe Umriße als dort. Der rothe Druck ist vom schönsten Colorit, aber auch nicht überall scharf. Für die Initialen beim Beginn der Hauptabschnitte ist wieder lerer Raum zum Einschreiben gelaßen.

Die innere Eintheilung ist folgende: Der Cursus de tempore anni reicht bis Bogen ee, von dem aber 3½ Blatt leer bleiben. Bogen ff beginnt mit den Worten:

Incipit pars de sanctis. Et primum de sancto Saturnino martire

(Der Tag des heil. Saturnin ist der 21. November.) Dieser Theil reicht bis zur Schlußschrift auf Bogen yy, von welchem wieder 1½ Blatt leer bleibt. — Bogen zz beginnt:

Incipit commune sanctorum.

Angehängt sind eine Anzahl Psalmen und Hymnen. Der Anfangsbuchstabe jedes Psalmverses ist roth gedruckt. Auf Bogen S 7 lautet eine neue Ueberschrift:

Incipiunt suffragia quottidiana de tempore secundum ordinem premonstratensem.

Den Schluß bilden 3 Orationes ab Innocentio papa editae de passione ihesu christi, welche in der Messe statt der Collecten gesprochen werden konnten. Wer sie mit rechter Ergebenheit sprach, sollte Ablaß aller Sünden erhalten. Der letzte Abschnitt ist überschrieben:

Incipit sermo vtilissimus venerabilis domini Norberti Magdeburgensis Archiepiscopi necnon fundatoris ordinis Premonstratensis ad fratres suos.

Dieses kurze Capitel ist mehr werth als mancher dicke Band. Mit glühender Beredtsamkeit ermahnt der große Stifter des Prämonstratenser-Ordens die Brüder zu einem recht eifrigen Gottesdienste. Das sei der schmale Weg zum Himmel. Dazu gehöre vor allem ein pünktlicher Gehorsam, eine freiwillige Armuth, eine rühmliche Keuschheit. Denn sie, die sie Beständigkeit gelobt hätten, müßten ausharren an diesem heiligen Orte ohne Ueberdruß an der Bürde eines steten Gottesdienstes. Gleichwie ein Fisch außerhalb des Waßers seines Lebenselementes beraubt gar bald sterbe, so falle auch ein Klosterbruder durch zu vielen Verkehr mit der Welt, die im Argen liege, gar bald in Sünden und Laster und werde durch die Bande eines ewigen Todes gefeßelt. Darum sollten sie den Verkehr mit weltlichen Menschen[1]) fliehen, gleichwie der Fisch das Trockene. Sie sollten standhaft sein, einträchtig in Liebe und wachsam über ihre Zungen, auf daß sie ohne Zank, Neid und Misgunst einmüthig wohnten im Hause des Herren. Sie sollten ihre Herzen erheben zum himmlischen Reiche, wo die wahren Freuden wohnen. Dort sollten sie im Geiste mit den Vollendeten in den Wolken schweben und die Gottheit betrachten und mit Trauer die Bürde ihres Fleisches tragen, damit sie sagen könnten mit dem Apostel: „Ich sehne mich zu sterben und bei Christo zu sein“. Wer aber nur äußerlich

---

[1]) Fugite igitur secularium hominum frequenciam, was den Doppelsinn hat: Weltlich gesinnte Menschen, und solche, die nicht im Kloster leben.

mit dem milchweißen Kleide der Unschuld und mit Tauben=Einfalt angethan, innerlich aber deren gänzlich baar und bloß sei, wer die heilsame Ordenszucht verachte: den werde Gott dahin führen, wo ewiger Schrecken wohne. Darum möchten sie sich hüten vor dem Gerichte der göttlichen Majestät und ihm dienen in Furcht und Gerechtigkeit, damit er sie erhalte bei einem geistlichen Leben.[1]) Groß sei der Lohn: für Zeitliches empfingen sie Ewiges. Habe der Herr doch selbst versprochen: „Ihr werdet hundertfach empfangen und das ewige Leben besitzen!“ — Möchte doch niemand es verschmähen, recht oft dieses Blatt anzusehen! Der Erlöser habe gesagt: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“, und der Maria Magdalena habe ihre glühende Sehnsucht nach Gottes Wort das Zeugnis eingetragen: „Maria hat das beste Theil erwählet“, während Martha in ihrem geschäftigen Eifer um den Herrn in seiner menschlichen Gebrechlichkeit ihr nimmer mehr gleichkommen werde. Darum sollten auch sie Gottes Wort gerne hören, weislich bewahren und alle Zeit erfüllen. Dann würden auch sie dereinst sich freuen in dem vollkommenen Schauen und Erkennen des verklärten Antlitzes Gottes. Dort würden alle Thränen getrocknet; dort sei kein Tod und kein Schmerz mehr; dort sei vielmehr der heilsame Quell des Gottesgartens, womit er sie befruchten, dort der unversiegbare Brunnen lebendigen Waßers, womit er sie überschütten, dort der süße Strom seiner Freuden, womit er sie tränken werde. Gott allein sei jene kostbare Perle, um die sie all ihr Gut verkaufen, um deren Erwerb sie stetig arbeiten sollten. Aber niemand könne den Himmel anders verdienen als durch Gnade; darum möchten sie den, der für sie Mensch geworden sei und menschliche Schwachheit angenommen habe, bitten, daß **er** sie mit seiner Frömmigkeit stütze und durch seine Gnade bewahre.

Das Brevier ist gedruckt in dem von Norbert gegründeten Prämonstratenser=Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg. In dieser seiner speciellen Heimat hat sich ein Exemplar des seltenen Buches erhalten bis zum heutigen Tage. Panzer Annales VII, 373.

---

[1]) Religiosa vita; wieder doppelsinnig: Geistliches, gottgefälliges Leben und Klosterleben.

Nachträge und Berichtigungen.

a) Zur Einleitung (S. 1—12).

S. 4. Z. 17 v. u. l. 15 Drucke (st. 11 D.)
" " " 15 " " " 3 Breviarien.
" 5 " 18 v. o. ist zu vervollständigen nach S. 54.
" 6 " 10 v. u. l. 9 (st. 7).
" 7 " 5 v. o. l. 15. (st. 14.) November.
" 9 " 11 des Textes v. u. l. 22 (st. 28) Blatt.
" 10 " 7 v. o. l. obnoxa (st. oxnoxa).
" 12 " 10 v. o. zu ergänzen: Exemplare des Missale v. 1480 finden sich auch auf der Stadtbibl. zu Lübeck und der Gymnasialbibl. zu Halberstadt (N, I. 666). — Hain 11,321.

b) Zu Ravenstein-Westfal (S. 12—44).

S. 13 Z. 9 v. o. l. „in einem seiner Bücher“ (st. in mehreren ꝛc.)
S. 27. Z. 14 v. o. l. ccxxiiib st. ccxxxiiib.

Nr. 1, 2, 4, 5 und 6 der Ravenstein-Westfalschen Drucke befinden sich auch auf der königl. Bibl. zu Berlin; Nr. 5 auch zu Wolfenbüttel. — Verzeichnet sind Nr. 1—6 bei Panzer Annales II, S. 1 fg. Nr. 1—5; IV, S. 352 Nr. 2, und Annalen d. ält. deutsch. Litt., Zusätze S. 51 Nr. 193c. Bei Hain werden Nr. 2 u. 3 nicht genannt; die übrigen s. unter Nrr. 14,091, 6749, 9183, 9173. — Nr. 4 ist ausführlich besprochen bei Bruns, Beitr. z. krit. Bearb. I, 87 fg. —

Nr. 6 ist mir jetzt ebenfalls aus eigener Anschauung bekannt; ich gebe also nachträglich folgende Notizen:

Bl. 1a beginnt der Text mit folgender Ueberschrift:

Indulgencie quibus sancta ecclesia metropolitana magdeburgensis per Romanos pontifices est dotata et summa corporum et particularum reliquiarum. Incipit feliciter.

Blattzahl: 6. Zeilenzahl: meist 33, manchmal 34. Ohne Signaturen und Schlußschrift; zu letzterer fehlte der Raum. Typenform, Höhe und Breite des Schriftsatzes, kurz die ganze Ausstattung sind den sonstigen Drucken dieser Officin, mit deren zweien das Berliner Exemplar zusammengebunden ist, völlig conform. Waßerzeichen Nr. 4.

Der Inhalt des Buches ist für den Reliquiendienst charakteristisch. Die Reliquien des Magdeburger Domes werden eingetheilt in 3 Ordnungen oder Reihen (ordines sive transitus), von denen die erste die vorzüglichsten enthält. Zuerst wurde gezeigt die Fahne des h. Moritz; dann 9 Sarkophage und 5 Schreine mit den Körpern oder Körpertheilen des h. Moritz, des Exuperius, Fahnenträgers im Heere von S. Moritz, des S. Secundus, Führers der Legion von S. Moritz, dessen abgeschlagenes Haupt drei mal den Namen Christi gerufen hatte ꝛc. ꝛc. Diese erste Ordnung umfaßt 15 Nummern; in manchem jener Behälter befanden sich Reliquien mehrerer Heiligen. In weit höherem Grade ist dies der Fall bei den 22 Nummern der zweiten und den 33 Nummern der dritten Ordnung. Da finden wir ein Meßbuch mit einem Stück des Kreuzes Jesu, goldene, silberne und elfenbeinerne Behälter mit Resten von der Kleidung Jesu, von den 5 Broten, womit er 5000 Mann gespeist hatte, von dem Becken, womit er den Jüngern die Füße gewaschen hat; Kleidungsstücke, Haare, Schleier der Maria, ein Stück von dem Bette, worauf sie gestorben; Blut von Johannes dem Täufer, von Isaac und Jacob, von Samuel, von allen 12 Aposteln, vom Evangelisten Lucas, vom Kaiser Heinrich II., vom großen Christoph und zahllosen anderen; ein Stück von der Säule, woran Jesus gegeißelt, ein Stück von der Tafel, die über seinem Haupte befestigt worden; ein Stück von der Kette des h. Petrus und von seinem Stabe; ein Stein, womit S. Stephanus gesteinigt worden; ferner 11 Monstranzen von Gold und Krystall mit Dornen von Christi Dornenkrone, mit der Rose der h. Dorothea ꝛc. Man besaß auch einen Schrein mit den Gebeinen unbekannter Hei-

ligen (!); das wären, sagt unsere Schrift, solche, welche die Domherren ganz besonders geliebt hätten, und um nun nicht durch Bitten belästigt zu werden und die kostbaren Reliquien auf solche Weise zu verlieren, so hätten sie die Bleiplatten mit den Namen der Heiligen abgenommen. Gegen Ende der Schrift erfahren wir, daß die Reliquien jährlich zwei mal ausgestellt wurden: am Sonntag nach Frohnleichnam und am Moritztage (22. Sept.). Das Volk wurde durch dreimaliges Läuten mit der großen Glocke zusammengerufen, durch eine Predigt zur Verehrung der Reliquien aufgefordert und deren Echtheit anf echt römische Manier bewiesen, nämlich:

1) durch die Blei- und Eisenplatten an den Reliquien;

2) durch die erlauchten Kaiser, welche dieselben früher besetzen und hierher geschenkt hätten;

3) dadurch, daß diese Kirche schon 400 Jahre im Besitz der Reliquien sei;

4) durch die Wunder und Verdienste, durch die sie stets hervorgeleuchtet und namentlich diese Stadt Magdeburg vor zahllosen Gefahren und Heimsuchungen, welche sie um ihrer Sünden willen verdienet, für und für bewahret hätten. (!)

Zuletzt folgt ein förmliches Rechenexempel, erst lateinisch, dann deutsch. Der deutsche Theil lautet:

De summe der stucke des hilghedomes, dat man plecht to wisende in der kercken to magdeburg, die is Souendusent eyn hundert vnde achteyn stucke. Van eyneme iewelken stucke vordenet eyn iewelick ieghenwardich minsche, de sick to aflate entfanghen heft bereyt, wan men dat wyset, souen iar vnde souen karenen.

De summe des aflates is

Negen vnde viertich dusent iar achteihundert (sic!) vnde soß vnde twintich iar, vnde so mennich iar so mennige karenen.

Das Exempel ist richtig: 7,118 Reliquien à 7 Jahr + 7 Karenen Ablaß = 49,826 Jahre + 49,826 Karenen Ablaß (1 Karene = 40 Tage), welche jeder Besucher der sämmtlichen Reliquien jährlich 2 mal erlangen konnte!

Den Schluß macht die erfreuliche Nachricht, daß Papst Eugen IV. (1431—1447) noch einen Ablaß von 8 Jahren und 8 Karenen gewährt habe! Der kleine Druck ist also ein nicht unwillkommener

Beitrag zur Beleuchtung der kirchlichen Zustände am Ende des Mittelalters.

Außer den bisher angeführten sechs Drucken dieser Officin nennen wir noch einen siebenten, welcher bisher kaum bekannt, wenigstens nicht als ein Product dieser Officin bekannt war:

7) Die Gezeiten Unserer Lieben Frauen und des heiligen Kreuzes. Niederdeutsch. Klein-Octav, fast Duodez. 112 Blatt. 21 Zeilen. Ohne Ort, Jahr und Drucker (aber 1483 oder 1484), ohne Blattzahlen, Signaturen und Custoden, ohne Titel und Schlußschrift; denn die letzten Worte des Buches:

Hir is vollenbracht
de dicht to dude

beziehen sich nur auf den letzten Theil. — Höhe und Breite der Blätter: 0,142 und 0,094 M. (5″ 5‴ und 3″ 7‴); Höhe und Breite des Schriftsatzes 0,097 M. und 0,056 M. (3″ 8‴ und 2″ 2‴), so daß noch immer ziemlich breite Ränder bleiben.

Das Buch zeigt dieselbe eine Typengattung wie die übrigen Ravenstein-Westfalschen Werke. Der Druck ist auch hier nicht überall gleich scharf; rother Druck fehlt ganz, gleichwie in den andern Erzeugnissen dieser Officin, obgleich es üblich war, den Kalender theilweise mit Zinnober zu drucken oder zu schreiben. Die Initialen sind alle mit Zinnober geschrieben, in den Psalmen die Anfangsbuchstaben aller einzelnen Verse. Waßerzeichen: Nr. 1 und 6 der bei Ravenstein-Westfal und Nr. 16 der bei Brandis (S. 19 fg. und 111) angeführten; außerdem ein Ochsenkopf, durch den senkrecht eine Stange geht, welche oben eine 5blättrige Blume, unten 2 Querstangen und ein Dreieck trägt (Bodemann, Incunabeln ꝛc. Nr. 218).

Die innere Eintheilung ist folgende:

1) Bl. 1—12: Immerwährender Kalender.
2) Bl. 13—43: Hyr beghynnen de souen tyde. Vnser leuen vrouwen tho dude. — Hyr heft vnser leuen frowen tyde eyn ende.
3) Bl. 44—54: Hyr na volghen de Souen psalmen to dude.
4) Bl. 55—84a: Hyr hefft syck an de vylge [Vigilie] to dude.
5) Bl. 84b—93a: Dyt synt de tyde van deme lydende vnses heren ihesu cristi. — Hyr endet syck dat tyde van deme lidende vnses heren ihesu cristi. Meth der medelidinghe vnser leuen frowen.

6) Bl. 93b—104b: Hyr volghet eyn crestich gebet 2c. (Gebete an verschiedene Heilige). — Bl. 105 fehlt im vorliegenden Exemplare.
7) Bl. 106—112a: Die zehn Gebote, der Glaube, die Beichte.

Der Kalender ist *nicht der römische*, der sonst in den Missalien und Breviarien üblich ist, sondern er bringt einen *niederdeutschen gereimten Cisiojanus* zur Einprägung der Heiligentage. Wie beim lateinischen Cisiojanus, so hat auch hier jede Monats-Strophe so viele Sylben als der Monat Tage; die Haupt-Heiligentage sind in der Strophe genannt oder wenigstens angedeutet; will man wißen, auf den wievielsten Monatstag sie fallen, so zählt man die Zahl der Sylben in den Strophen bis zur betreffenden Stelle. So lautet z. B. die Formel für Januar:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
Nyge iar vnde **twelf**ten dach holden vns dat irste lach.
16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31
Marcel **Pris**ca **se**bastian vor **paw**el nycht gantz verne stan.

Also: 1. Januar Neujahr; 6. Jan. Zwölften; 16. Jan. Marcellus; 18. Jan. Prisca; 20. Jan. Fabian und Sebastian; 25. Jan. Pauli Bekehrung. — Die Formel für Mai:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
Wollborch **cru**ce mit **io**han schaltu nycht vnderweghen lan.
16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31
de sommer volget ok al wis, wen **vr**banus dach kamen is.

Also: 1. Mai Walpurgis; 3. Mai Kreuzes Erfindung; 6. Mai Johannes mit dem goldenen Mund (vor dem goldenen, latinischen Thor, wo er den Märtyrertod starb); 25. Mai Urban. — Außer diesem Cisiojanus stehen bei jedem Monat noch gereimte Gesundheitsregeln, wie sie auch in lateinischen Breviarien und noch viel später auch in protestantischen Katechismen 2c. sich finden. Natürlich spielt das Aderlaßen darin eine Hauptrolle.

Wir geben einige Proben unter Anwendung moderner Interpunction:

August: Vor neuel [Nebel] vnde vrost beware dy,
Wen augustus gekamen sy.
Vormyd mede [Meth], drinck olt byr efte wyn,
Vnde eth [iß] kolde spyse, wyltu ghesunt syn,
Vnnde slap kleyne, dat is de rad myn.

September: Wen september is entstan,
Blut laten, branck nemen is wol ghedan.
Kolde melck [Milch] nüchteren, ghebraden eppele [Aepfel], gesaden beren [gekochte Birnen]
Drinck vnde eth, so en mach dy nycht arghes werden.

Als Probe des eigentlichen Textes geben wir das

Magnificat.

Myn sele grotet den heren, Vnde myn gheyst hogede syck in ghode mynen heyle. Wente he heft angheseen de othmodicheit syner dernen; dar af so schal my salicheit spreken alle slechte. Wente de dar weldich is, de heft grote dynck ghedan, vnde syn name, de is hillich. Vnnde syn barmehertichheit is van slechten tho slechten, den de ene fruchten. He heft walth ghedan in synen arme, vnde he vorstorde de houerdighen in deme dancken synes herten. He setthe de weldighen van deme stole vnde hogede de othmodighen. He voruulde de hungherden met ghuden dinghen, vnde leith de ryken ydel. Israhel entfenck syn kynt, vnde dachte syner barmhertichheit, also he gesproken heft to vnseme vader, abrahame vnde syneme schlechte ewichliken.

Der ganze 5. Abschnitt (vom Leiden Jesu) ist gereimt. Es heißt dort unter anderm:

Tho der mettentydt.

Gades ware wysheyt, ihesu crist,
tho der mettentyd du ghevanghen [gefangen] byst.
de iungheren alle vorlethen [verließen] dy,
du wordesth vorkoft, vorraden;
se toghen dy hen met smaheyt [Schmach] groth
in der ioden schar
tho male an iammerliker var.
help here, dath ick vngevanghen blyue [ungefangen bleibe]
an der sele vnde ock an deme lyue,
vnde aller tytliker vengnisse [zeitliches Gefängnis] wesen vri;
des bydde ick, leue here, dy.
To mettentyd, to der myddernacht,
wart marien de badeschap [Botschaft] ghebracht,
dat ore kynth, vnse leue here,
van den ioden vanghen were.

To annas huß lepe se so snel,
dar vanth se iammer van herten vel;
se horte dar de smaheyth groth,
deme [die man] em de gancze nacht both.

Tho nachtsanck tyd.

Ick dancke dy, benedyede here ihesu crist,
wente du my god vnde heylant byst,
da du an der tydt tho complethen
dorch my bludich swet [Schweiß] woldest sweten ....
De ioden, de du haddest van herten leff,
de venghen [fingen] dy so eynen morder vnde so eynen deyff.
de iunghere, de met dy hadden ghegheten,
de syck so groth hadden vormeten,
se wolden meth dy ghan in den doth,
se entfloghen dy, here, in dyner noth ...

Der Schluß dieses Abschnitts lautet:

Ghef my, here, dat ick nummer mer
vorghete dyner martir we,
by dessen neghelen vnde pyne,
de du droghest vmme de sunde myne.
help my, wa me my lecht tho graue [Grabe],
dat ick sy aller sunde aue [abe],
vnde ghef, here ihesu crist,
dat ick denne kame, dar du byst. AMEN.

Auf dem fehlenden Blatt 105 hat wahrscheinlich der Wortlaut der 10 Gebote gestanden; denn das folgende bringt eine umschreibende Erklärung derselben. —

Deutsche Horarien, auch niederdeutsche, wurden jedenfalls im 15. Jahrhundert in erheblicher Zahl handschriftlich hergestellt; denn man findet sie auf allen größeren Bibliotheken. Sie haben fast immer ein kleines Format; denn sie waren namentlich auch für für F r a u e n b e s t i m m t, und in mehrere derjenigen, welche durch meine Hände gegangen sind, waren die Namen von Frauen eingeschrieben. Gedruckte sind mir aber aus deutschen Officinen des 15. Jahrhunderts nicht weiter bekannt, wohl aber aus niederländischen; dort sind zu Delft, Leyden, Gouda und Antwerpen schon im 15. Jahrhundert zum wenigsten 12 solcher Gezeitenbücher er-

schienen (Hain Nr. 7757, 7758, 7761—7770). Eine Ausgabe von 1496 trägt die Schlußschrift: „In het huys van de Broeders te Gouda", womit die Brüder vom gemeinsamen Leben gemeint sind. Da diese nun in keinem Lande so verbreitet waren wie in Holland und daher nirgends so viele Druckereien angelegt haben wie dort, so sind wohl noch mehrere andere holländische Ausgaben auf sie zurückzuführen, was auch dem Streben dieser Brüderschaft: Verbreitung religiöser Schriften in der Landessprache, also namentlich für das ungelehrte Volk, vollkommen entsprechen würde. Unser Magdeburger Gezeitenbuch verfolgt dieselbe Tendenz; darauf deutet namentlich auch der Wegfall des römischen Kalenders und die Einsetzung des niederdeutschen Cisiojanus an dessen Stelle. Da nun in Holland, dem Hauptsitze der Brüder vom gemeinsamen Leben, diese Bücher so häufig, in Deutschland aber so selten gedruckt sind, so wird die schon oben (S. 12 ff.) ausgesprochene Vermuthung fast zur Gewißheit, daß Ravenstein und Westfal ebenfalls jener Brüderschaft angehört haben, daß also die Bezeichnung „Brodere in der staed Magdeborch", die sie in ihrem Hauptwerke sich selbst beilegen, ebenso zu deuten sei wie der oben angeführte Ausdruck „im Hause der Brüder zu Gouda", kurz

daß auch in Magdeburg die erste Buchdruckerei durch die Brüder vom gemeinsamen Leben gegründet worden sei.

Was nun den Gebrauch dieser deutschen Horarien anlangt, so scheint es, als ob sie nicht bloß bei der Privaterbauung, sondern auch beim öffentlichen Gottesdienst gedient haben; darauf deuten wenigstens die Wachstropfen, welche ich nicht bloß in diesem gedruckten Magdeburger Exemplare, sondern auch in mehreren handschriftlichen bemerkt habe. Ob der Priester die Texte deutsch vorgelesen habe, bleibt freilich fraglich; aber jedenfalls hat man im deutschen Texte nachgelesen. Daher sind zur Orientirung die Anfänge der Abschnitte zunächst lateinisch gegeben. Dasselbe findet sich in den handschriftlichen Exemplaren, auch in einer freien poetischen Bearbeitung der Marienmesse aus dem 15. Jahrhundert, welche ich zu Salzwedel, leider nur in einer sehr mangelhaften Abschrift von 1751, aufgefunden habe.[1])

[1]) Soltquellensia, d. i. handschriftl. Sammlungen z. Gesch. v. Salzwedel (zu Salzwedel in der Katharinen-Bibliothek), II. Folioband.

Unser Magdeburger Horarium fehlt in den bibliographischen Handbüchern von Panzer und Hain. Es wird aber erwähnt bei Scheller Nr. 396, doch Drucker und Druckort kennt er nicht; ferner bei Deecke (Nachr. v. d. im 15. Jahrh. zu Lübeck gedr. niedersächs. Büchern) Nr. 6 b, doch irrthümlich als Lübecker Druck.[1]) Ein Exemplar, vielleicht Unicum, zu Wolfenbüttel (1222. 26. Theol. 8).

Das niederdeutsche Evangelienbuch dieser Officin (S. 26 fg.) ist bereits ausführlich besprochen bei Bruns, Beitr. z. krit. Bearb. ꝛc. I, 87 fg.

Von dem Gerson'schen Donat aus Stendal (S. 45 fg.) findet sich ein zweites Exemplar auf der großen königl. Bibl. zu Kopenhagen, welches mit dem Wolfenbütteler übereinstimmt.

Inzwischen sind mir Fragmente eines weiteren Westfalschen Druckes (Schulbuchs in 4°) aufgestoßen, nämlich einer **Sammlung lateinischer Briefe,** welche unter Anlehnung an Cicero's Stil und Stoffe von irgend einem Humanisten verfaßt sind. Sie dienen als Vorstoßblätter in dem Exemplare des Stendaler Sachsenspiegels, welches die Bibliothek des Ritterguts Kläden bei Stendal besitzt.

c. Zu Simon Koch (S. 44 fgg.).

Von seinem Missale findet sich je ein Exemplar auch in der Incunabelnsammlung des Herrn Senator Culemann zu Hannover und auf der Gymnasialbibl. zu Halberstadt. Panzer II, 2 Nr. 6. Hain Nr. 11,322.

Von seinem Aristoteles besitzt auch die große königl. Bibl. zu Kopenhagen ein Exemplar, dessen Titel und erstes Blatt etwas ausgebeßert sind. Panzer II, 2 Nr. 7. Hain Nr. 1731.

d. Zu Simon Mentzer (S. 53 fgg.).

Von Nr. 1 seiner Drucke (S. 57 fg.) besitzt die Wolfenbütteler Bibl. drei, von Nr. 3, 7, 8, 9 und 10 je zwei Exemplare.

[1]) Deecke vindicirt den Druck mit Unrecht dem Matthäus Brandis zu Lübeck. Dessen Typen sind zwar ähnlich, aber nicht dieselben. Bei ihm haben 21 Zeilen eine Höhe von 0,104 M., bei Ravenstein-Westfal 0,097 M., wie dies in unserm Horarium der Fall ist.

Die Drucke Nr. 2, 3 und 13 sind gedruckt mit Typen Nr. 3. — Nr. 3 ist kurz besprochen bei Scheller Nr. 458. — Bei Nr. 11 ergänze man das Datum: 30. Juni 1500.

Zu S. 105 Anm. Die jetzt von mir verglichenen Berliner Exemplare des Marienpsalters von Zinna enthalten darum weniger Abbildungen als das Thorner, weil sie theils defect, theils einige Bogen aus Versehen nur auf einer Seite bedruckt sind.

S. 107 Z. 14 v. o. ist „bis" zu streichen.

e. Zu Moritz Brandis (S. 93 fgg.).

Von dem dritten Leipziger Drucke dieses Meisters (S. 98) findet sich ein Exemplar auf der Bibl. des Domgymnasiums zu Magdeburg in dem Miscellanbande T q 120. — Bl. 1a enthält in den Missaltypen der kleinen Leipziger Gattung (vgl. S. 97) den Titel:

Opusculum ex floribus scriptura=
rum collectum. De arte moriendi
predicatum Missne per licentiatum
Valentinum Anno. lxxxiiij.

Bl. 1b beginnt der Text: **(M)Vlti multa sciunt Et semetipsos nesciunt ait Bernhardus** 2c. — Bl. 15a Schlußschrift:

Finis huius opusculi. Anno domini M°
cccc° lxxxix. Impressum per Mauricium
Brandiss liptzk.

Das Format ist Quart. Zeilenzahl 34. Breite des Schriftsatzes 0,09 m. Typen von demselben Schnitt, doch nicht ganz von derselben Größe wie Nr. 5 (20 Z. = 0,087 m, also 7 mm kleiner) und von diesen nur durch die genaueste Vergleichung zu unterscheiden. Nur einige Versalen (z. B. D, N, R) sind abweichend. Sämmtliche Initialen geschrieben. Weder Blattzahlen noch Signaturen noch Custoden. Hain Nr. 15,765. — Auf derselben Bibliothek (Miscellanband T q 106) findet sich noch ein anderer Leipziger Druck des Moritz Brandis:

5. Clementis Lossow Rosarium beatae Mariae et libellus de conceptione Mariae. Quart. Ohne Jahr, Ort und Drucker. 20 Bl. Zeilenzahl Anfangs 34, später 35 und 36.

Breite des Schriftsatzes 0,11 m. Typen ganz wie in dem eben besprochenen Druck, und wie dieser ohne Blattzahlen, Signaturen und Custoden, überdies auch ohne Ort, Jahr und Namen des Druckers.

Ohne Titelblatt beginnt auf Bl. 1a der Text:

Vniuersis et singulis christicultoribus et virginis gloriose laudatoribus honoremque sanctorum scientibus fidelibus Frater clemens losow ordinis predicatorum Sacre theologie humilis professor hereticeque prauitatis inquisitor brandenborgens. S. p. d.

Bl. 14b lautet die 2zeilige Schlußschrift des ersten Theils:

Explicit rosarius beate virginis collectus per fratrem clementem lossow || supra dictum ordinis predicatorum septem sermonibus predicabilibus terminatum.

Dann folgt die Ueberschrift der zweiten Schrift:

Sequitur sermo predicabilis ... de conceptu virginali ...

Als Schlußschrift dieser Abhandlung und des ganzen Büchleins fungirt auf Bl. 20b das einfache Wort Explicit.

Der Verfaßer Clemens Lossow war, wie aus dem Buche selbst hervorgeht, 1483 und 1484 Lector in Hamburg, woselbst der nachherige Magdeburger Dombechant Albert von Klitzing damals Dompropst war. Auf dessen Veranlaßung verfaßte er die zweite Schrift und übersandte sie ihm am 29. Juni 1484. Vielleicht bewirkte Klitzing, nachdem er Dechant in Magdeburg geworden war, Lossows Uebersiedelung als Lector nach Halberstadt, welches gleichwie das Erzstift Magdeburg unter der Administration des Prinzen Ernst von Kursachsen stand. Diesem präsentirte er in einem Schreiben d. d. Halberstadt den 16. Febr. 1486 seine Schrift, „welcher sie acceptirte und approbirte und in seinen Landen zur Nachachtung empfahl" (qui eundem acceptauit et approbauit et suis districtibus pro rato et firmo haberi statuit), wie auf Bl. 20b ausdrücklich mitgetheilt wird. Jedenfalls ist auch auf Veranlaßung des Metropoliten der Druck erfolgt. Es ist dies ein neuer Beweis,

daß Erzbischof Ernst von Magdeburg zu dem Buchdrucker Moritz Brandis schon damals in Beziehung gestanden hat, als dieser noch zu Leipzig wohnte, und daß er dessen Uebersiedelung nach Magdeburg wahrscheinlich veranlaßt hat.

Druck von E. Baensch jun. (In Stellvertretung: Emil Baensch) in Magdeburg.

buche. Magdeburg 1484.

M M N O P Q R S S S S S S T U U W

a b c d e f g h i k l m n o p q r ꝛ ſ s t u v w x y z ¶ ¶ §. : ( )

I. Ravenstein-Westfal'sche Typen.

De Septem Sacramentis. 1483 (ältester Magdeb. Druck.)

Anfang des Textes.

¶ Incipit tractatus vtilissimus de septē sacramētis.
Ota q tpe legis naturalis tm̄ tria fuerūt sacramenta per que tūc saluabātur
n homines. videlicet decimatio. oblatio. imolatio. per hec eni recognouerūt se dei esse seruos. Tpe autē legis scripte dictis tribus sacramētis additum fuit quartū. videlicet circūcisio vt populus a populo distingueretur. Adueniente autē tpe gratie instituta sunt sacramēta septē que sunt baptismus rc. vsus. Firmās vngo sacrū fateor thor? ordo lauacrū. Cessauit aūt imolatio et prohibita est qr imolatur modo xps in altari.

Schlusschrift:

¶ Finit tractatus de septem sacramētis impressuz in inclita ciuitate Magdeburgensi per Albertū rauenstein r Joachim westual Anno domini. M.CCCC lxxxiij. decimaquinta die Nouembris.

Joachim Westfal's Sachsenspiegel. Stendal 1488.

Columnenköpfe:

Liber Tertius Articulus LVI

Schlusschrift (S. 39 fg.):

¶ Explicit der sassen spegel den de erwerdige in god vader vn̄ here Theodericus vā bockstorpe bysschop to Nuenborch seliger gecorrigeret heft.

¶ Gedrucket to Stendal dorch Joachim westfael in deme. lxxxviij. iare.

Explicit der sassen spegel den de erwerdighe in god vader vnde here Theodericus van bockstorpe bysschop tho Nuenborch selighet gecorrigeret hefft.

Ghedrucket to Stendael dorch Joachim westfael in deme lxxxviij iare:

Westfal's Schwabacher Typen. (S. 38).

A B C D E F G H J K L M N O P Q R S T V W

a b c d e f g h i k l m n o p q r r s t u v w x y z ¶ ¶ . ( )

Ravenstein, Westfal'sches Alphabet.

A B C D D D D D E F G H J K L M M

M M N O P Q R S S S S S S T U U W

a b c d e f g h i k l m n o p q r r s s t u v w x y z ¶ ¶ §. : ( ).

II, Simon Kochs Typen.

a, Missale Bl. 9a Spalte II (foliirt mit II).

riam vocis sue in leticia cordis vri.
ps Qui regis israhel intende qui
deducis velut ouē ioseph Collectā
Excita q̄sumꝰ dn̄e corda
nr̄a ad p̄parādas vnige

b, Problemata Aristotelis. Schlußschrift.

Finiunt Probleumata Arestotelis

Et sic est finis sit laus et gloria trinis.
Impressum Magdeborch Anno domini
M.cccc.lxxxviij. Finitum in vigilia Jo-
hannis ante portā latinam

Alphabete.

1, Missaltypen No II und III.

A B C D E F G H J K L

M N O P Q R S T V W

a b c d e f g h i l m n o p

q r r s s r t u v x y z

a b c d e f g h i l m n o p q r r s s t u v x y z

2, Texttypen.

A B C D E F G H J L M N O P Q R S T V

a b c d e f g h i l m n o p q r s s s t u v x

III, Simon Mentzers Typengattungen.

1, Die Sieben Todsünden (Titel u. Schlußschrift.)

Dyt sint de seven dotsunde de stryden myt den seven dogeden

¶ Gedrucket vnde vulendet in der stad Magdeborch / dorch Symon Mentzer am sonavende na Mauricij. Im iare. M.cccc.xc.

2, Munzingers Pater Noster Bl. 7a.



¶ Hijr beginet dat pater noster Vader vnse. Dyt alder hylgeste gebet / wert geheuē dat herrisch gebet / edder dat gebet des heren wente got de here dat suluest gemaket hefft. vn̄ yo sinē iūgeren geleret. Vn̄ dat gebet wert to dem aller erstē gedeylet in twe dele. In dem erstē deele leret he vns biddē / vm̄e gude dige vā om to vorwervende In dem andern leret he vns Bidden dat wy boser dige werdē vorhavē.

Historie von der tugendsamen Kaiserin Bl. 2b u. 10a.

To allen tyden in gotlykem vrede
Dar to he alle vntrouwe vormyde
Welck Forste dennoch by vnßen dagen
Wolde solck Saeth tho acker dragen.
De durschede wol vth der eren kron
Vnde were van rechtem adel geborn
De suluyge keyßer hadde eyn wyff
De hadde gethemet ören lyff

¶ Gedrugket i der Stad Magdeborch dorch Simon mētzer / am mandage na Oculi Jm gnadenryken yare na Cristy geborth. M.ccccc

Simon Mentzers Typen No. 2 u. 3.

A B C D E F G H I L M N O Q P Q R S B T U W

a b c d e f g h i k l m n o p r r s ſ t u v w x y z ¶ ¶

A A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V W

a b c d e f g h h i k k l m n o p r r ſ s t u v w y y z ¶

sse.

6. Grösse.

A E I S

7. Grösse.

E I M S

8. Grösse.

A E I U

9. Grösse.

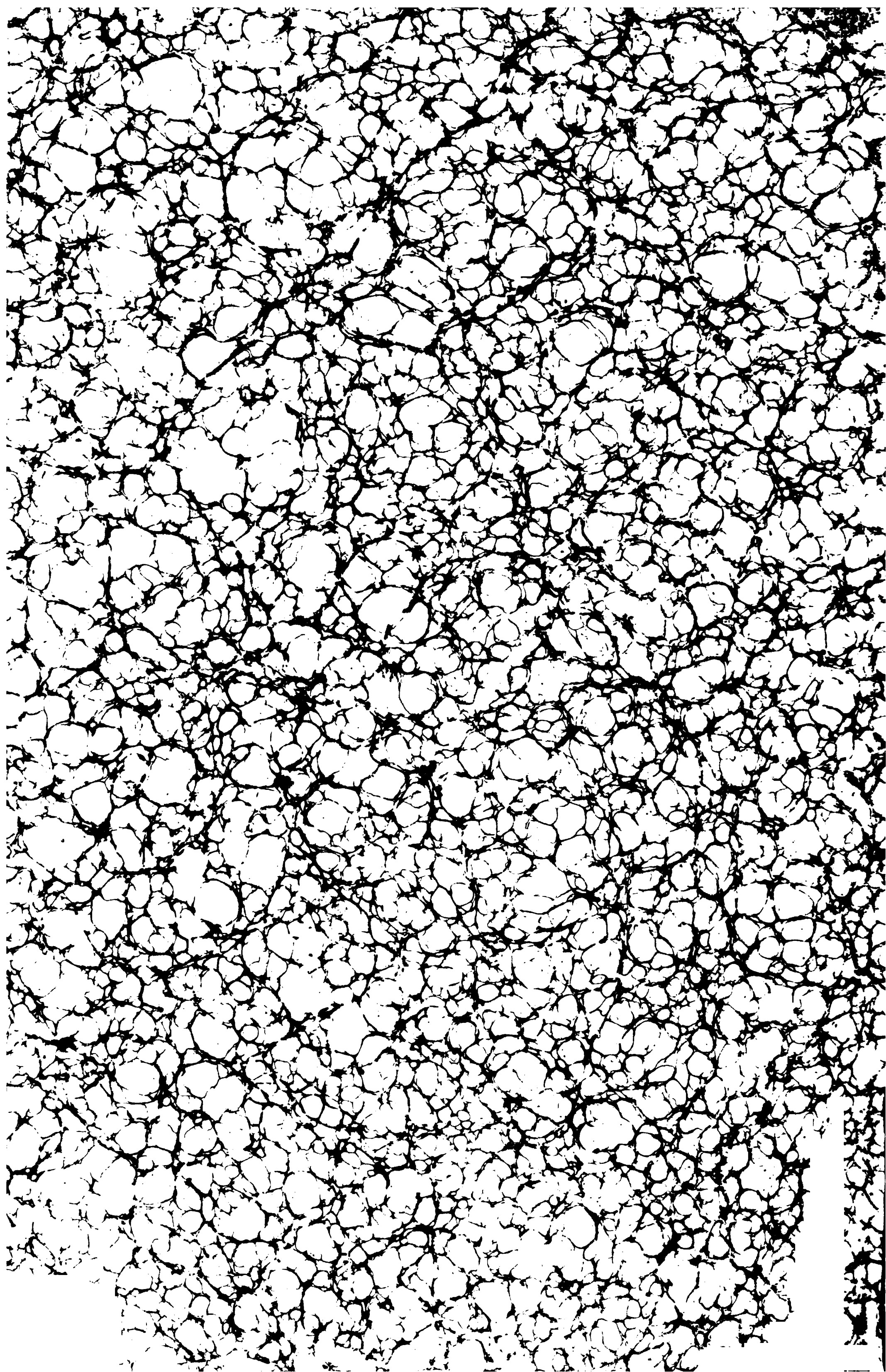
A O L U

No. 9. S. Vincentii tractatus de interiore homine, v. 1493. — Schlussschrift.

licit tractat9 de vita et instructione pie viuere i xpo
ŭali vita pficere volentiū Venerabil' z eximij viri
ris scri Vincēcij ordinis pdicatoz sacre theologie
ris Impressū Magdeborch arte Mauricij Brādis
dn̄i M cccc· xciij cathalogo sctōp pīm asscripti

No. 12. Hieronymi Savonarolae Expositio Psalmi 51. — Titel.

posicio salutaris cū Me
ditacionibus deuotissimis super psalmo.
Miserere· fundati Theologi Fratris
Hieronimi de ferraria Ordinis
predicatorū ab eodem in vlti/
mis sue vite terminis edi
ta cuilibz xpiano ad
cordis cōpunctio
nē ac aie salutē
admodum
pficua.



Yale 8/7/44